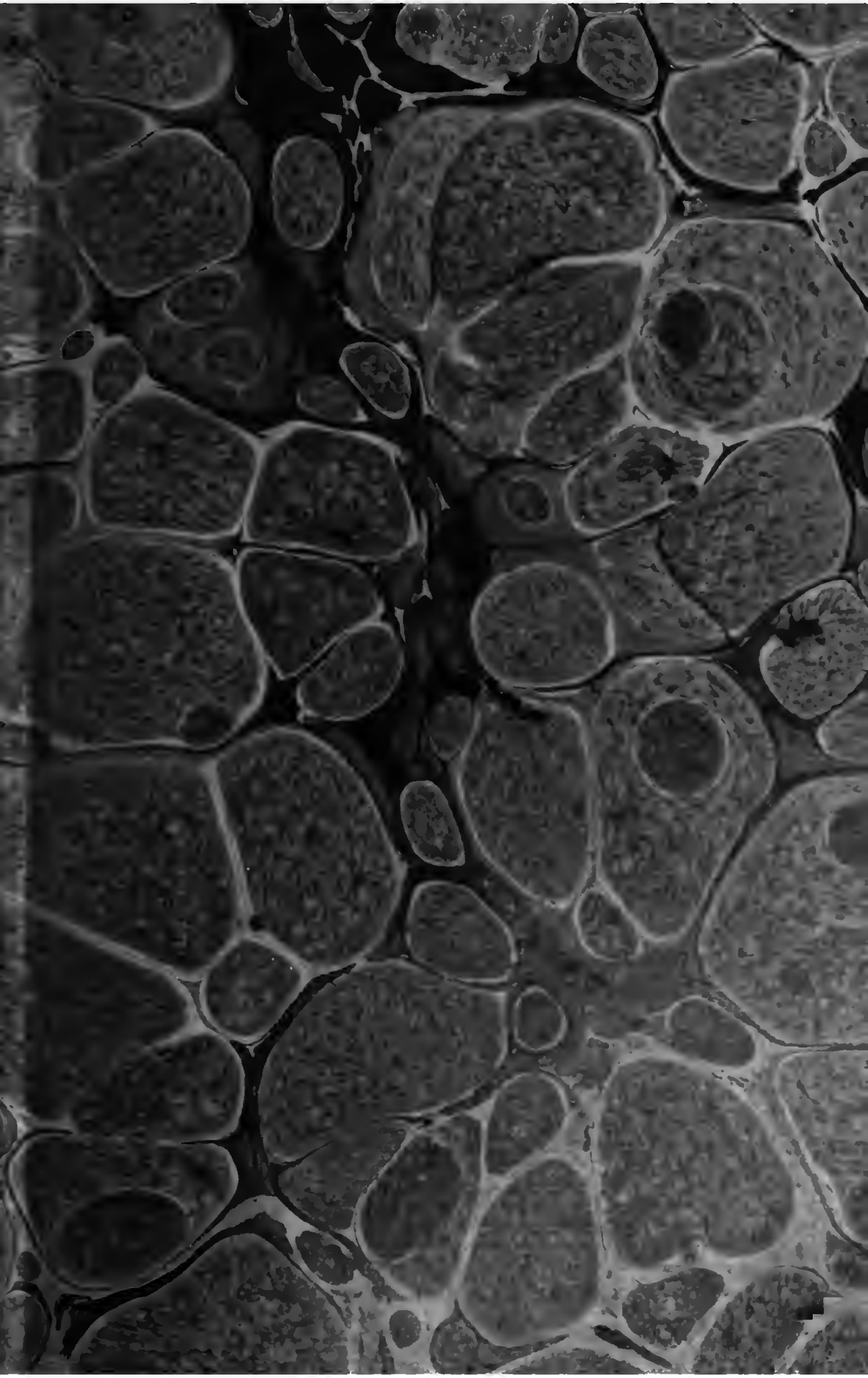
WIDENER
HN GE22 V
HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

Ger 42.5.2

№ 11390



Allgemeines Archiv

für

die Geschichtskunde

des

Preußischen Staates.

Herausgegeben

von

Leopold von Ledebur,

Hauptmann a. D. und Vorsteher der vaterländischen Merkwürdigkeiten am neuen Kunst-Museo zu Berlin.

Zweiter Band.

Berlin, Posen und Bromberg.
Druck und Verlag von E. S. Mittler.
1830.

Harvard College Library
AUG 16 1916
Hohenzollern Collection
Gift of A. C. Coolidge

Vorwor

er Eröffnung des zweiten Band
geber gestattet, einen Rückblick
u werfen, und hierbei das d
auszusprechen, daß seine a
nde der Geschichte des Vater
förderung nicht unbeachtet g
die Freude zu Theil geworden
is jetzt erschienenen Hefte ne
n, und dem Archive neue Mit
worben zu haben.
ch allein ist es möglich gew
e die beabsichtigte Mannigf
nicht nur für die ältere u
kirchliche Geographie sind
orden, sondern auch Beiträg
ten- und Kriegesgeschichte,
ndeskultur, einzelner Städt
Erörterungen und Aufschlüsse
Rechtsalterthums, der G
iplomatik; es haben in dies
inzen Westpreußen, Pommer
hsen, Westphalen und Jülich

Berg bedacht werden können; nur Ostpreußen, Posen und Niederrhein blieben bis jetzt noch im Rückstande, werden aber gleichfalls in den nächsten Heften zur Sprache kommen.

Wenn manche, schon seit längerer Zeit dem Redakteur zugesandte Beiträge, nicht sogleich in den nächst erfolgenden Heften einen Platz gefunden haben, so liegt dies theils in der nicht unbedeutenden Zahl der Einsendungen, theils in Beschränkungen, die der beengte Raum jedes einzelnen Heftes, der mitunter bedeutende Umfang der Abhandlungen, die Berücksichtigung der Mannigfaltigkeit in Beziehung auf den Stoff und die Provinz, endlich der Grundsatz, so wenig wie irgend möglich die Aufsätze zu zerreißen, dem Herausgeber auferlegen.

Um die Uebersicht von der Literatur der Vaterlandskunde möglichst vollständig liefern zu können, bedarf der Redakteur ganz vorzüglich der Unterstützung, und er spricht hiermit den Wunsch aus, daß ihm besonders aus den vielen, ihm nicht zugänglichen Provinzial-Zeitschriften und Amtsblättern der Monarchie vollständige Verzeichnisse von allen darin befindlichen, die Vaterlandskunde betreffenden Aufsätzen mitgetheilt werden.

Der Herausgeber.

I.

Geſchichtliche Nachrichten v
Valkenſtein am Harze.
tafel.

Von S. W. Wohl

In einer romantiſchen Gegend am
ges, in der Nähe von Aſchersleben,
lenſtedt, war in früher Vorzeit eine
die nach ihrem Erbauer den Nahmen
erhalten hatte. In welchem Jahrh
hen war, und welchem Geſchlechte de
der auf dieſe Art ſein Andenken vere
tiefſten Dunkel. Von den Bewohne
nahmen, gleichfalls unbekannt, zu we
ren Familiennahmen an. Ein in viele
werther Geſchichtſchreiber des zwölfte
ſich beſonders um das Andenken de
milien im alten Sachſenlande verdien
Erhaltung ſeines eigenen Nahmens ab
und daher nur unter der Benennung
Annaliſten bekannt iſt, führt unte
Konradsburg zuerſt einen Egeno
von dem er aber, ſeine Perſon betre
ſagt, als daß er einen Sohn, Burcha

ugte. [1]) Jedoch erfahren wir von dem Annalisten
ch, daß Egeno von Konradsburg, der erste dies
s Nahmens, einen Vaterbruderſohn hatte, Alverich
n Hecklingen, den Stammvater der Grafen von
lötzke, [2]) und mithin Ahnherrn eines Markgrafen der
ordmark, Konrads, mit dem Beynahmen Sachſenblume
er Zierde Sachſens). Da übrigens der Nahme Egeno
dem alten Sachſenlande nur ſelten vorkommt, ſo iſt
ſehr wahrſcheinlich, und alle Umſtände verſtärken die
ahrſcheinlichkeit, daß derjenige edle Egino, welcher
Jahre 1021. dem Kaiſer Heinrich, als dieſer ſich eben
Quedlinburg befand, einige ſeiner Erbgüter übergab,
n ſie der Quedlinburgiſchen Abtey zu vereignen, kein
derer, als jener Egeno von Konradsburg [3]) ge-
ſen ſey. Die beregten Güter beſtanden in einem Orte
ahmens Pliozuvuzi, und in zehn Hufen zu Arrikesleua.
gleich mehrere Orte einen dem letzteren ähnlichen
ahmen führen, ſo ergibt ſich doch aus der in der Ur-
nde über jene Vereignung befindlichen Beſtimmung der

---

1) Egeno senior de Conradesburch genuit Burchardum seniorem. Burchardus genuit Egenonem, qui interfecit Adalbertum Comitem de Balenstide, habuitque duas filias, quarum una nomine Gerburch nupsit Folcmaro de Domenesleve. Annal. Saxo ap. Eccard. T. I. Corp. hist. med. aevi, col. 640.

2) Praedictus vero Egeno de Conradesburch et Alvericus de Kakelinge patrueles erant. Alvericus genuit Bernhardum Comitem, Bernhardus Teodericum, Teodericus Helpricum de Plocike. Annal. Saxo c. l.

3) Heinricus — ancillis Dei — in loco, qui dicitur Quidlingiburch, in proprium donamus — tale praedium, quale quidam nobilis vir, nomine Egino, a sua proprietate in nostram dedit proprietatem, quod vocatur Pliozuuuzi et decem mansos in altero loco, qui dicitur Arrikesleua, que sita sunt in pago Norddüringon, in Comitatu vero Thiotmari Marchionis —. Erath Cod. d. Quedlinb. p. 61. ex autogr.

Lage beider Orte nach Gau und Grafschaft, daß unter Arrikesleua kein anderer Ort, als das unweit Stasfurt, in dem Anhaltischen Amte Plötzkau gelegene heutige Hohenerxleben zu verstehen sey. Pliozuvuzi aber war, auf den Grund eben dieser Bestimmung, ein in der Gegend von Mühlingen zu suchender, jetzt jedoch nicht mehr bewohnter Ort, welcher in einer Urkunde vom Jahre 1271. unter dem Nahmen Plezwiz vorkommt, und wo noch damahls die Abtey Quedlinburg zwölf besetzte Hufen besaß, [4]) welche leicht die ganze Feldmark des Ortes ausgemacht haben mögen.

Burchard von Konradsburg der Ältere zeugte einen Sohn Egeno, und zwey Töchter, von denen eine, Nahmens Gerburg, dem Volkmar, einem Edlen von Domersleben, vermählt wurde. [5])

Egeno der Jüngere beging ein schweres Verbrechen, indem er den Grafen Albrecht von Ballenstedt ums Leben brachte. [6]) Die Zeit dieses Mordes ist nicht genau bekannt, jedoch fällt derselbe unstreitig in den Zeitraum von 1073. bis 1083. [7])

---

[4]) Erath p. 248.

[5]) Die oben Note 1. angeführten Worte des Annalisten lassen es zweifelhaft, wer zwey Töchter gehabt habe, Burchard, oder Egeno; doch scheint die Vermuthung für Ersteren zu seyn, wenn gleich Gebhardi (Aquilonal. March. p. 76.) und Falke (Tradit. Corbei. p. 575.) das Gegentheil wahrscheinlicher gefunden haben.

[6]) Adelheidis vero conjuncta fuit Adhelberto Comiti de Ballenstide, quem Egeno junior de Conradesburch filius Burchardi, nepos Egenonis senioris, campanae sono proditum, superveniens interfecit. Ann. S. p. 493.

[7]) In einer Urkunde von 1073. wird die Grafschaft, in welcher die Orte Welbsleben, eine Meile südlich von Aschersleben, und Badeborn, zwey Meilen westlich von dieser Stadt, lagen, also außer Zweifel die schon damahls dem Hause Ballenstedt oder Anhalt gehörige

durch den Annalisten hinterlassene Nach-
s Hause Konradsburg betrifft einen
welcher diesem Geschichtschreiber zu Folge
Bia vermählte, der Schwester der Grafen
Otto von Hillersleben, Milo's Tochter,
wieder einen Burchard und andere Kin-
Diese beiden Burcharde, von denen der
lich für Egeno's des Jüngeren Sohn
n wird, zeigen sich auch als Zeugen in
r 1129. bey dem Könige Lothar in Gos-
9. in Magdeburg bey dem Erzbischofe. [9])
r von zwey verschiedenen Personen ge-
ergibt sich klar daraus, daß der Burchard
sburg in der ersteren Urkunde weit vor

Aschersleben, Comitatus Adalberti genannt
ist. d. Fürstenth. Anhalt, Th. III, S. 153.),
er Urkunde von 1083. (eben das. S. 72.)
e Grafschaft: Comitatus Ottonis filii Adal-

duxit Luitburgam filiam Ottonis Comitis et
omitissae de Eilikistorp, genuitque ex ea Co-
annum et Ottonem de Hildesleve, et Biam,
nsavit Burchardus de Conradesburk,
urchardum et alios. Ann. Saxo p. 476.

Rex — testes — — Alb. de Wernigerod,
Valkenstidde (Vakenstidde), Henricus Wiperti
graf zu Magdeburg, des Markgrafen der
vrechts von Groitsch Sohn), Widek. de
Burcardus de Conradesberge, Wern.
, Marq. de Ordio, Conr. de Eikstedde, Gero
(außer Zweifel von Schochwitz, de Sco-
kenh. de Wegenleve, Wern. de Quenstede,
et Otto Milonis. — 1129. Act. Goslar. Ma-
Brunsu. p. 229.

agd. Archi. Ep. — test. — Burch. Com. ci-
eb. Ludon. de Wippra, Guncel. de Crozuch.
ite de Hildesleue. Burchardo de Con-
Waltero de Arnestide. — Act. 1142. Orig.
505.

den Brüdern Herma
nen Grafen Milo v
zweyten aber hinter
nun nach verändertem
nennt, aufgeführt wir

Mit diesen urku
1142. enden sich alle
radsburg. Dagegen
in Urkunden von 112
zwey Burchardе,
Beynahmen von Wa
Konradsburg und
fernung von einer M
gewiß keine gewagte
von Konradsburg,
chard der Sohn, und
stein, Vater und So
Personen gewesen sey
die Herren von Kon
ten Jahrhunderts das
sich eine neue Wohnu
sehr hohen felsichten
men angenommen, wi
von einigen Concipien
bey ihrem alten Fami

Die Frage, warum
ihren alten Wohnsitz
genügend durch den
Jahre 1151. zum er
radsburg Erwähnung

10) Adelbertus Conr
chem abbates —
plomatar. hist. Ge

den Brüdern Hermann und Otto, des bereits verstorbenen Grafen Milo von Ammensleben Söhnen, in der zweyten aber hinter dem jüngeren dieser Brüder, der sich nun nach verändertem Wohnsitze, Graf von Hillersleben nennt, aufgeführt wird.

Mit diesen urkundlichen Angaben von 1129. und 1142. enden sich alle Spuren von Herren von Konradsburg. Dagegen zeigen sich in derselben Gegend in Urkunden von 1120, 1142, 1145, 1146. und 1151. zwey Burcharde, auch Vater und Sohn, mit dem Beynahmen von Valkenstein. Da nun die Schlösser Konradsburg und Valkenstein in der geringen Entfernung von einer Meile aus einander liegen, so ist es gewiß keine gewagte Vermuthung, daß die letzten Herren von Konradsburg, Burchard der Vater und Burchard der Sohn, und die ersten Herren von Valkenstein, Vater und Sohn eben dieses Nahmens, dieselben Personen gewesen seyen. Allem Anscheine nach hatten die Herren von Konradsburg im Anfange des zwölften Jahrhunderts das Schloß dieses Nahmens verlassen, sich eine neue Wohnung auf dem Valkensteine, einem sehr hohen felsichten Berge, erbauet, und davon den Nahmen angenommen, wiewohl sie nicht verhindern konnten, von einigen Concipienten der Urkunden bisweilen noch bey ihrem alten Familiennahmen benannt zu werden.

Die Frage, warum die Herren von Konradsburg ihren alten Wohnsitz verließen, beantwortet sich ziemlich genügend durch den Umstand, daß in einer Urkunde vom Jahre 1151. zum ersten Mahle eines Abtes von Konradsburg Erwähnung geschiehet, [10]) indem man hieraus

[10]) Adelbertus Conradesbergensis, Wulewinus in Sychem abbates — Zeugen. Schöttg. et Kreys. Diplomatar. hist. Germ. II, 701.

schließen muß, daß die Herren von Konradsburg nicht lange vor dieser Zeit, wiewohl vor 1120, wo sie bereits mit dem Nahmen von Valkenstein benannt werden, ihr Stammhaus in ein Kloster verwandelt haben. Damit geschahe auch nichts ungewöhnliches, denn um entfernter Beyspiele nicht zu gedenken, so verwandelte um dieselbe Zeit eine benachbarte edle Familie ihr Stammhaus Ballenstedt ebenfalls in ein Kloster, und nannte sich seitdem nach dem gewählten neuen Wohnsitze, von Anhalt. [11])

Übrigens war sehr wahrscheinlich der bereits erwähnte Mord des Grafen Albrecht von Ballenstedt die eigentliche Veranlassung zur Stiftung der beiden Klöster, Konradsburg und Ballenstedt. Denn, wenn gleich im Mittelalter Ermordungen vornehmer Personen nichts seltenes waren, so wurden doch dergleichen Vorfälle niemahls mit Gleichgültigkeit angesehen. Zwar forderte die Gerechtigkeit nur selten ein blutiges Opfer, desto größere Opfer aber erhielt aus dem Vermögen des Todtschlägers die Religion, oder vielmehr die Pfaffheit. Das Manngeld, welches nach den weltlichen Gesetzen der Familie des Entleibten gezahlt werden mußte, wurde gewöhnlich, und vielleicht immer, zu frommen Stiftungen verwandt; die Unglücklichen aber, welche einen Mord begangen hatten, und sich der ihnen von den geistlichen Gesetzen aufgelegten Büßungen ungeachtet, besonders in ihren späteren Jahren, oder im Angesichte des Todes, noch im-

---

11) Lucius Ep. Serv. Servor. Dei — Johanni Ballenstadensi Abbati — Sancimus etiam, ut monasterium ipsum, quod utique ab Illustribus Viris Ottone (starb 1123.) et filio ejus Adalberto Marchione fundatum est — — Dat. Rome —. Beckmanns Hist. des Fürstenth. Anh. Th. III, S. 153.

mer beunruhigt fühlten, suchten darin einen Trost, daß sie die Schenkungen, welche jeder, den der Tod nicht unvermuthet überraschte, zum Heile seiner Seele in dem künftigen Leben, den Geistlichen als Fürbittern zu machen pflegte, nach der Größe des Hauptverbrechens, womit sie ihr Erdenleben befleckt hatten, auch vergrößerten.

Dieser Denkungs- und Handlungsweise gemäß, scheint das Kloster Konradsburg einem Testamente des Egeno, und das Kloster Ballenstedt dem Mannsgelde wegen des an dem Grafen Albrecht geschehenen Mordes, seinen Ursprung zu verdanken. Der Umstand, daß beide Klöster bald nach jenem Morde, von den Erben des Mörders und des Ermordeten zu einer Zeit gestiftet, und einem Orden gewidmet wurden, leitet natürlich auf diese Vermuthung. Daß aber auch das Kloster Konradsburg zuerst mit Benedictinermönchen, so wie das zu Ballenstedt, besetzt war, das leidet keinen Zweifel. Nur spät erst, nicht lange vor seinem Untergange, wurde es dem Karthäuserorden übergeben. Daß man von diesem Kloster so wenig Nachrichten hat, rührt daher, weil es bey dem großen Bauernaufruhre im Jahre 1525. geplündert, und zum Theil verbrannt wurde. [12]) Dabey scheinen alle Klosterbriefe ihren Untergang gefunden zu haben, wenigstens ist noch keine einzige dem Kloster Konradsburg ertheilte Urkunde zum Vorscheine gekommen, und daher ist auch wenig Hoffnung, über die Verbindung, worin dieses Kloster mit den Grafen von Valkenstein stand, [13]) jemahls eine diplomatische Gewißheit zu erlangen.

---

[12]) Chron. Ermslebiense in Abels Samml. etlicher alten Chronicken S. 690.

[13]) Alles was einigermaßen Urkundliches von dieser Verbindung sich hat finden lassen, besteht in folgender Nach-

Die älteſten Urkunden welche von Edlen und Grafen von Valkenſtein am Harze [14]) Nachricht geben, ſind aus den Jahren 1120, 1142, 1145, 1146. und 1151. [15])

Die vier erſten dieſer Urkunden ſind im Nahmen des Biſchofs Reinhard von Halberſtadt, des Markgrafen

---

richt der erwähnten Ermslebiſchen Chronik, a. a. O. S. 693: „Das Jus Patronatus der Kirche S. Sixti zu Enegremeslebe ward dem Kloſter S. Sixti zu Conradsburg von Burchardo Gr. zu Falkenſtein geſchenkt, wie ein Brief Abt Johannis a. 1369. bezeuget."

[14]) Es gab nähmlich in Deutſchland mehrere Geſchlechter von Grafen und Edlen, welche den Nahmen von Falkenſtein führten, in der Schweiz, in Baiern, in der Pfalz, in der Wetterau. Dieſe ſchrieben meiſtentheils ihren Nahmen mit einem F, wogegen die am Harze ſich faſt ohne Ausnahme des Buchſtaben V bedienten.

[15]) 1120. — Coram hiis testibus — Palatino Comite Friderico, Alb. Com. de Ballenstedt, Annone de Arnstede, Burchardo de Valkenstein, Burchardo de Quernforde, Milone de Vrackenleve, Esicone de Bornstede, —. Schöttg. et Kreys. Diplomatar. hist. Germ. II, 693.

1142. — Testes — Frid. palat. comes. Otto com. de Hildesloue. Burch. (de Querf.) com. urbanus. Burch. de Valkenstein. Hogerus de Mannesvelt. Gero de Sochowice, Walth. de Arnestide —. Hutſchenreiters Reihe der Pröbſte des Kloſters U. L. Fr. in Magdeb. S. 6.

1145. — Frid. Palat. Comes, Herm. Com. de Wincenburg, Herim. Palat. Com. de Reno, Burch. (de Querf.) Prefect. Magd., Sizo Comes, Liudew. de Wipera, Esicho de Burnestede, Burch. de Valkenstein. H. et R. et A. et R. ministeriales ecclesiae (Magdeb.). — Cod. dipl. Brand. II, 344.

1146. — De laicis. Lud. de Waltiggerothe. Poppo de Blankenburch. Burch. de Valkenstene. Burch. castellanus de Magedeb. Adelb. com. de Werniggerode. — Scheidts Cod. dipl. zum Br. Lüneb. Staatsrecht S. 761. Braunſchw. Magaz. v. J. 1802, Sp. 473.

1151. — Ex laicorum ordine. Burch. et filius eius burchardus de ualkenstein. Burch. de querenuorde. Esicus de Burnenstede —. Schöttg. et Kr. c. l. p. 701.

Konrad von Meiſſen, des Königs Konrad, und des Biſchofs Rudolf von Halberſtadt, über Verhandlungen, welche in Halberſtadt und in Magdeburg geſchahen, ausgefertiget, und alle benennen unter den als Zeugen angeführten Perſonen einen Burchard von Valkenſtein. Das fünfte Document aber, welches eigentlich im Jahre 1179. ausgefertiget iſt, benennt als Zeugen einer früheren, im Jahre 1151. geſchehenen Verhandlung, ohne Zweifel aus der Urkunde von dieſem Jahre, einen Burchard von Valkenſtein nebſt ſeinem Sohne gleiches Nahmens.

Beachtet man die Stellen, wo in den erſten vier Urkunden der Nahme eines Burchard von Valkenſtein ſtehet, mit Aufmerkſamkeit, ſo erkennt man deutlich genug, daß die Urkunden von 1142. und 1145. auch ſchon von dem Sohne ſprechen, wogegen in den andern beiden außer Zweifel der Vater gemeinet iſt.

Was den gewöhnlich als den Erſten aus dieſer Familie angegebenen Lampert betrifft, welcher um das Jahr 1144. gelebt haben ſoll, und der wirklich in einer Urkunde von dieſem Jahre als ein Edler von Valkenſtein vorkommt,[16]) ſo iſt es ſehr zweifelhaft, ob derſelbe zu dieſer Familie gehört habe, da er in einer zu Jechaburg im Schwarzburgiſchen ausgeſtellten Schrift eines Grafen von Rotenburg als Zeuge genannt wird. Vielleicht hatte er ſeinen Nahmen von dem im Gothaiſchen gelegenen Bergſchloſſe Falkenſtein. Jedoch kann er auch, der Zeit nach, worin er lebte, ganz füglich ein Bruder des vorhin erwähnten jüngeren Burchards geweſen ſeyn.

Ausgemacht aber iſt der in einem Abdrucke einer

---

[16]) Eckstormii Chron. Walkenred. p. 49.

Urkunde vom Jahre 1129. als Zeuge vorkommende Ludolf von Valkenstein [17]) für kein Mitglied unserer Familie zu halten, da er in den besseren Abdrücken, Ludolf von Valkenstidde genannt wird. [18]) Sehr wahrscheinlich gehörte dieser Ludolf zu derjenigen edlen Familie, welche sich von dem in dem heutigen Amte Wernigerode gelegenen Dorfe Veckenstedt nannte, deren Nahme aber in jenen Zeiten Valkenstide geschrieben wurde. [19])

Noch ein Mahl kehren wir zu den ersten beiden sicheren Herren von Valkenstein zurück. Sie zeigen sich neben einander auch noch deutlich in einer zu Aschersleben ausgefertigten Urkunde des Markgrafen Albrecht von Brandenburg vom Jahre 1155. [20]) Das merkwürdigste ist, daß beide Burcharde hier zum ersten Mahle als Grafen charakterisirt werden. [21])

---

[17]) Falke Tradit. Corbei. p. 337.

[18]) Maderi Antiq. Brunsu. p. 229. Schaten Annal. Paderborn. I, 721. Noltenius de Veltheimior. Famil. p. 6. Mencken Scr. rer. Germ. III, 1051. Pfeffingers Hist. des Br. Lüneb. Hauf. I, 511. Hist. der Pfalzgrafen zu Sachsen S. 93. Orig. Guelf. II, 495.

[19]) Gisla conjuncta est Waloni de Vakenstide. Annal. Saxo ap. Eccard. I, 476. Walo junior de Vakenstide — peremptus est. Idem ib. p. 661.

[20]) Ego Marchio Adelbertus — — Nomina autem testium — sunt, — Burchardus Comes de Valkenstein. — — — — Burchardus Comes de Valkenstein. — —, Data in Aschersleue a. D. incarnat. Millesimo C. L. V. Cod. d. Br. II, 347, 348.

[21]) In den Braunschw. Anz. v. J. 1746. Sp. 2261. befindet sich zwar ein Urkunden-Extract, nach welchem es scheint, als wenn Burchard von Valkenstein schon im J. 1145. Graf genannt worden sey. Es heißt nähmlich daselbst: Nach solcher Acquisition hat — Gebh. von Lochten — An. 1145. die Kirche St. Andreae zu Abbenrode samt dem Dorfe daselbst, dem Bischof zu Halberstadt dergestalt offeriret, daß hieselbst eine professio vitae regularis

Die Landesgegend in welcher die Edlen von Valkenstein das Amt verwalteten, welches sie zur Annahme jenes Titels berechtigte, lag sieben bis neun Meilen von ihrem Stammsitze entfernt, zwischen den Städten Magdeburg und Wollmirstedt, und sie machte noch um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts unter dem Nahmen der Grafschaft Wollmirstedt einen besonderen District der Magdeburgischen Stiftslande aus. Eine Urkunde vom Jahre 1363. benennt sämmtliche zu dieser Grafschaft gehörige Dörfer, [22]) und hiernach zog sich die Grenze der Grafschaft morgenwärts längst der Elbe, nordwärts längst

---

mögte gestiftet werden. Welches auch zu Halberstadt die S. Luciae in magno Synodo geschehen, und sind bey solcher Oblation Zeugen gewesen, — Ex laicis: Frider. Palatinus, Bernhardus, Poppo, Burcardus a Falkenstein, Comites. Man weiß aber, daß Urkunden über Verhandlungen dieser Art öfters erst viele Jahre hernach ausgefertigt worden sind, wo man denn gar wohl die Personen nach ihren späteren Verhältnissen bezeichnet haben mag.

[22]) Von Dreyhaupts Beschr. des Saalkr. I, 77. Nach der daselbst befindlichen merkwürdigen, von den Magdeburgischen Geschichtschreibern zu wenig beachteten Urkunde, bestanden die Erzstiftischen Lande zwischen der Elbe und Bode, oder der nachherige Holzkreis, damahls aus

a) vier erzbischöflichen Schlössern, Wollmirstedt, Odenburg, Alvensleben, und Hötensleben;
b) neun Immediat-Städten, Altstadt und Neustadt Magdeburg, Sudenburg, Neuhaldensleben, Kalbe, Staßfurt, Großensalze, Wollmirstedt, und Alvensleben;
c) fünf Land-Districten, der Grafschaft Wollmirstedt von 24, der Vogtey Alvensleben von 19, der Vogtey Kalbe von 12, der Börde von 24, und dem Districte jenseits der Ohre von 16 Dörfern; und
d) funfzehn adeligen Gerichten, Sommerschenburg, Ummendorf, Bartensleben, Flechtingen, Erxleben, Hundisburg, Dreileben, Schermke, Amfurt, Germersleben, Wanzleben, Neuenhof, Kalbörde, Angern, und Rogäz.

der Ohre, abendwärts zwiſchen Wederingen und Althaldensleben, Gutenswegen und Ackendorf, Kleinſantersleben und Großrottmersleben, Schackensleben und Eichenbarleben, Irksleben und Ochtsmersleben, Wellen und Hemsdorf, Niederdodeleben und Kleinrodensleben, ſüdwärts aber zwiſchen Nieder- und Hohendodeleben hindurch, in gerader Linie nach der Elbe zwiſchen Sudenburg und dem Kloſter Berge.

Eben ſo war dieſe Grafſchaft auf den erſten drey Seiten ſchon in den älteſten Zeiten begrenzt, aber gegen Mittag erſtreckte ſie ſich urſprünglich weit über die Gegend der Stadt Magdeburg hinaus, die Elbe hinauf bis über Froſe, und zog ſich dann bis gegen Schneitlingen, wo ſie mit der Grafſchaft Aſchersleben grenzte.

In der Geſchichte dieſer Grafſchaft, welche noch von keinem Geſchichtſchreiber berührt iſt, kann man bis zum Jahre 937. hinauf ſteigen. Damahls und 940. ſtand ihr ein Graf Dithmar vor. [23]) Ihm ſcheint unmittelbar ein Gero gefolgt zu ſeyn, von dem eine Urkunde aus dem Jahre 946. ſpricht. [24]) Nach einem beträchtlichen Zeitraume findet man im Jahre 970. wieder einen Gero als Grafen dieſer Grafſchaft, [25]) und dieſer war vermuthlich der bekannte Graf Gero von Alsleben (denn daß die Grafen ſich nach ihren Wohnſitzen, und nicht nach den Grafſchaften benannten, welche damahls noch keine eigene Nahmen hatten, bedarf kaum der Erinnerung), der im Jahre 979. bei Magdeburg enthauptet

---

[23]) Sagittarii hist. Magdeb. in Boyſens Allgem. hiſtor. Magaz. St. I, S. 73, 76. Leuckfelds Antiq. Halberst. S. 641.

[24]) Leubers Disquisit. Stapulae saxon. N. 1593.

[25]) Sagittar. a. O. S. 151.

hauptet wurde. Nach ihm findet ſich erſt im Jahre 1006. wieder ein Graf dieſer Grafſchaft in der Perſon des nördlichen Markgrafen Wernizo. [26]) Als dieſer im Jahre 1009. den Grafen Dedo, weil derſelbe die ihm eigenthümlich gehörende Stadt Wollmirſtedt in Brand geſteckt hatte, ermordete, wurden ihm zur Strafe alle ſeine Reichslehen genommen, die der Kaiſer darauf ungeſondert dem Thüringiſchen Grafen Bernhard verlieh. [27]) Aus der übrigen Lebenszeit dieſes nunmehrigen Markgrafen Bernhard I. iſt keine die Grafſchaft an der Elbe um Magdeburg betreffende Urkunde bekannt, allein den Sohn deſſelben, den Markgrafen Bernhard II, findet man wirklich in den Jahren 1036. und 1044. als Grafen dieſes Comitats. [28]) Überhaupt ſcheint letzterer von dieſer Zeit an ununterbrochen mit der nördlichen Markgrafſchaft verbunden geblieben zu ſeyn; wenigſtens zeigen ſich, im Jahre 1062. der Markgraf Udo II, [29]) 1112. der Markgraf Heinrich II, [30]) und nachmahls der Markgraf Albrecht der Bär, als Grafen deſſelben. Bey dieſes Albrechts Erben, und mit der Markgrafſchaft verbunden, blieb die Grafſchaft bis zum Jahre 1316, da ſie von den Markgrafen Waldemar und Johann von Brandenburg dem Erzſtifte Magdeburg unter dem Nahmen der comitia in Billingesho verkauft wurde. [31]) Unter

---

[26]) Cod. d. Br. III, 48.

[27]) Interfecit autem — Tidericum Wernizo Marchio —. Marchia vero Wernizonis, et quicquid a Rege tenebat, Bernhardo Comiti — concessum est. Appendix Chron. mont. sereni ap. Menck. II, 307.

[28]) Erath c. l. p. 61. Schannat hist. Episc. Wormat. Cod. probat. p. 54.

[29]) Heineccii Antiq. Goslar. p. 69.

[30]) Leuckfelds Antiq. Walkenred. II, 208.

[31]) Cod. d. Br. I, 55.

dieſem früher niemahls vorgekommenen Nahmen würde man die Grafſchaft für die, welche ſie wirklich iſt, nicht erkennen, wenn es den Markgrafen nicht beliebt hätte, ein Dorf derſelben von dem Verkaufe auszunehmen. Es war dieſes das Dorf Elbeu, ein Ort von welchem die Markgrafen, wie wir weiter unten ſehen werden, zugleich Eigenthumsherren waren. Da ſie dieſes Dorf ohne Zweifel in Anſehung ſeiner Abgaben und Leiſtungen zu ihrem Schloſſe Wollmirſtedt, welches zwar außerhalb der Grafſchaft lag, von welchem Elbeu aber bloß durch die Ohre getrennt wurde, gelegt hatten, ſo war es natürlich, daß ſie daſſelbe jetzt, da ſie die Grafſchaft veräußerten, von der Verbindung mit derſelben frey machten, und ſich oder ihrem Vogte zu Wollmirſtedt, die Gerichte über daſſelbe vorbehielten.

Zwar geſchahe die gedachte Veräußerung mit dem Vorbehalte des Wiederkaufes, allein es ſcheint in der kurzen Zeit, welche dem Daſeyn des Ballenſtedtiſch-Brandenburgiſchen Hauſes noch beſtimmt war, von dieſem Vorbehalte kein Gebrauch gemacht worden zu ſeyn, und der Markgraf Ludewig aus dem Wittelsbachiſchen Hauſe that im Jahre 1336. zum Vortheile des Erzſtiftes völlig Verzicht auf die Grafſchaft zu dem Billingshoge. [32])

Wer von jenen Grafen und Markgrafen, welche die Grafſchaft zu dem Billingshoge als Reichslehn beſaßen, dieſelbe zuerſt durch Vicegrafen habe verwalten laſſen, das iſt mit Gewißheit nicht zu beſtimmen. Das erſte Placitum in dieſer Grafſchaft, deſſen in einer bekannt gewordenen Urkunde gedacht iſt, wurde im Jahre 1151. oder nicht lange vorher in dem Dorfe Vahldorf von dem Grafen Otto von Hillersleben gehalten. Ein

---

[32]) Cod. d. Br. I, 63.

Gütertauſch, welcher in dieſem Landgerichte unter dem Königsbanne beſtätigt wurde, iſt der Gegenſtand jener Urkunde, und dieſer Tauſch wurde zu größerer Sicherheit noch auf mehreren Provinzial-Verſammlungen, innerhalb der Grafſchaft zu dem Billingshoge aber nur noch ein Mahl zu Ebendorf, von dem Markgrafen Albrecht ſelbſt, beſtätiget. [33])

Hiernächſt findet ſich in einer anderen Urkunde Nachricht von einem um eben dieſe Zeit, von demſelben Grafen, in dem auch zur Grafſchaft zum Billingshoge gehörigen Dorfe Thalenwarsleben, gehaltenen Landgerichte. Das Jahr wird in der Urkunde nicht genannt, inzwiſchen ergeben die Umſtände, daß dieſes Landgericht von dem Otto von Hillersleben nicht lange vor ſeinem Tode muß gehalten worden ſeyn. [34])

---

[33]) Odhelricus — Halb. episc. — rogatu — Bodonis Scheniggensis eccl. prepositi — quedam predia ecclesie illius — Ottoni comiti de Hildeslouc per nostram manum dedimus et uersa uice iure concambii alia predia in usus predicte Schen. ecclesie ab eo recepimus uidelicet — eadem predia — idem Otto comes cum consensu filie sue — prefate — ecclesie in prouinciali placito in uilla — Valethorp — perpetuo iure contradidit et regio banno confirmauit, ubi testes erant T. gener comitis — —. Hanc autem commutationem ut nulla molestia sequeretur — sepe iterari, sepe firmari feeimus. semel uidelicet coram marchione A. et filio eius O. marchione in uilla — Luenthorp — —. M. C. LI. Falke c. l. 768. sq. Dieſe Beſtätigung vor dem Markgrafen als eigentlichem Reichsgrafen geſchahe vermuthlich darum, weil der Vicegraf in ſeiner eigenen Sache als Stellvertreter des Königs gehandelt hatte. — Daß aber der Reichsgraf, wenn er einen Stellvertreter in ſeiner Grafſchaft hatte, doch ſelbſt bisweilen Gericht hielt, das ſagt der 58. Artikel des 1. Buches des Sachſenſpiegels mit dieſen Worten: Svenne de greue kumt to des gogreuen dinge, ſo ſal des gogreuen gerichte neder ſin geleget.

[34]) Notum sit — quod ego Athelbertus — Marchio uillam Mose — — dno Conrado archiepiscopo (ſtarb 1142.) —

Dieſe beiden urkundlichen Nachrichten ſind hinreichend, zu beweiſen, daß die nachmahlige Grafſchaft Wollmirſtedt gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts von den Edlen von Hillersleben verwaltet wurde, und da des Grafen Otto Großvater, Dieterich, ſchon in einer Urkunde vom Jahre 1096. Graf genannt wird, [35]) ſo iſt es wahrſcheinlich, daß bereits dieſer ein Vicegraf der beſagten Grafſchaft geweſen ſey.

Mit dem Grafen Otto ſtarb aber das Geſchlecht von Hillersleben, welches ſich früher von Ammensleben nannte, in ſeinen männlichen erbfähigen Gliedern aus, denn Otto's älterer Bruder, Hermann, war ſchon früh-

---

manu propria resignans, vt ecclesie b. Marie — traderetur, impetraui. — Euoluto autem aliquanto tempore — matrona quedam nomine Emeke cum tribus filiis se suosque heredes quinque mansis in eadem uilla iniuste privari conquesta est, — datisque sibi et filiis talentis tribus ab hac querimonia uoluntarie cum filiis ipsa quicuit. Cuius rei confirmatio facta est in placito Comitis Ottonis in uilla Dalwarekesleue —. His ita gestis filii sororis supradicte Ammeken eosdem V. mansos inopinata rursus querimonia sibi uendicare ceperunt, qui item datis sibi quatuor talentis ab hac querimonia cessauerunt. Idque nichilominus in placito comitis Burchardi in uilla Euenthorp stabilitum est. Cuius rei testes sunt Lothuicus prepositus eccl. s. Marie, — Hazeco moioris ecclesie decanus —. Ludewig Reliq. Ms. II, 358. Den Probſt Ludewig zu U. L. Fr. in Magdeb. hat man im Jahre 1159, ſeinen Vorfahr Konrad aber noch im J. 1156. gefunden. (Hutſchenreiters Reihe der Pröbſte des Kloſt. U. L. Fr. in Magdeb. S. 6.) Alſo kann das letzte Placitum vor 1156. nicht gehalten worden ſeyn. Den Hazeko findet man in Urkunden von 1147. bis 1161. als Dechanten der hohen Stiftskirche zu Magdeburg, allein in dem letzt gedachten Jahre zeigt ſich auch ſchon ſein Nachfolger Siegfried. (Lentzens Stiftshiſt. von Magdeb. S. 163.) Mithin kann dieſes Placitum nicht ſpäter als 1161. gehalten ſeyn.

[35]) Cod. d. Br. I, 2.

zeitig zwiſchen 1129. und 1135. ohne Kinder geſtorben,[36]) der jüngere aber, Dieterich, war in den geiſtlichen Stand getreten, worin er auch bis an ſeinen Tod verblieb.[37]) Otto ſelbſt hatte keine Söhne, ſondern allein eine Tochter, wie aus der eben erwähnten Urkunde vom Jahre 1151. erhellet, in welcher bey einer von dieſem Otto vorgenommenen Gütervertauſchung nur der Einwilligung ſeiner an einen Dieterich verheuratheten Tochter gedacht wird.

Von dieſer Tochter konnte Otto in Abſicht ſeiner Allodien nicht allein, er mußte auch mit von ſeiner, wie oben bereits angezeigt iſt, an den Burchard von Konradsburg vermählten Schweſter Bia, beerbt werden, denn, wie bekannt, ſchadeten in jenen Zeiten die Fräuleinverzichten dem Anfalle nicht, wenn diejenigen, zu deren Vortheile die Verzicht geſchehen war, ohne männliche Erben ſtarben. Daß Otto von Hillersleben ſelbſt ſeine Schweſter als ſeine künftige Miterbinn betrachtete, ergibt ſich daraus, daß er bey ſeinen Anordnungen wegen des von ihm und ſeinen Brüdern geſtifteten Kloſters Ammensleben, die Einwilligung der Bia erforderte, und zwar in den Jahren 1135. und 1140, wo doch ſeine Tochter, die bereits 1151. vermählt war, ſchon gelebt haben muß.[38])

---

[36]) Leuckfelds Antiq. Bursfeld. S. 57.

[37]) Er ſtarb 1154. in Rom als Domherr zu Magdeburg. Chron. mont. ser. ap. Menck. II, 185.

[38]) Non longe vero post tempore — ego Conradus — Magdeb. — Archiep. — primi in praefato loco Ammenslove Monasterii dedicationem — peregi —. Cuius rei testes aderant — — Otto Comes, et tunc ejusdem loci aduocatus cum Theodorico fratre et Bia sorore, qui devotum huic negotio tribuerunt assensum, — M. C. XXXV. Dehinc — primum quoque ejusdem Cellae Abbatem —

Da nun der Schwiegersohn des Grafen Otto von Hillersleben sich, nachdem er seinen Schwiegervater beerbt hatte, nur Dieterich von Hillersleben, und nicht Graf nannte, [39]) bald nach des Grafen Otto Tode aber, [40]) nähmlich im Jahre 1155, die Herren von Valkenstein, Burchard I. und dessen Sohn, zum ersten Mahle als Grafen bezeichnet werden, und der letztere sich um das Jahr 1160. deutlich als Vicegraf der nachmahligen Grafschaft Wollmirstedt zeigt, so wird es höchst wahrscheinlich, daß die Vicegrafschaft aus dem Nachlasse des Grafen Otto auf die Herren von Valkenstein übergegangen sey, und die Vermuthung, daß Burchard I. von Valkenstein mit dem Burchard von Konradsburg, welcher die Bia von Ammensleben zur Gemahlinn hatte, eine und dieselbe Person gewesen sey, erhält durch diese Umstände eine neue und starke Stütze. [41])

---

ordinavi, ubi nihilominus tertio omnia superius de ipso et ejus monasterio sancio banno et praesentis privilegii testimonio corroboravi, annuentibus et summo studio corroborantibus — — Theodorico cum Bia sorore. — Dat. M. C. XL. — Act. Magdeb. Leuckf. Antiq. Bursfeld. S. 57, 58.

[39]) Gerck. a. O. S. 11. Lauensteins Hist. des Bisth. Hildesh. II, 263.

[40]) Zum letzten Mahle wird des Grafen Otto von Hillersleben in einer Urkunde vom J. 1152. gedacht. Cod. d. Br. I, 9.

[41]) Indem ich nach Hülfsmitteln suche, um die Zeit des Absterbens des Grafen Otto von Hillersleben bestimmter anzugeben, und mich eines Schulprogramms des Rectors Walther: Comitum de Grieben monasterii Ammenslebiensis conditorum genealogia et cognatio. Magdeb. 1731. erinnere, sehe ich auf der in dieser kleinen Schrift befindlichen Stammtafel zu meiner Verwunderung eine angebliche Schwester des Milo, Hermann, Otto, und Dietrich von Grieben, Namens Bia, als Gemahlinn eines Grafen Burchard von Valkenstein aufgeführt, mit der Erläuterung: Bia Burch.

Bey der ganzen Sache bleibt vielleicht Manchem noch bedenklich, wie eine Vicegrafſchaft ein Allodialſtück habe ſeyn können. Das mußte ſie aber ſeyn, da ſie eine Pfandſchaft war. Der Urſprung der Erblichkeit der großen Reichsämter im Deutſchen Reiche, nahmentlich der Herzogthümer und Grafſchaften, läßt ſich nähmlich auf keine Art ſo gut erklären, als wenn man annimmt, daß dieſe Ämter zuerſt von den Kaiſern, welche ſich ſehr häufig, beſonders zur Beſtreitung der Koſten ihrer großentheils durch Söldner geführten auswärtigen Kriege, in Geldverlegenheit befanden, ſolchen Großen verpfändet wurden, die in dem Beſitze von anſehnlichen baaren Geldſummen waren. Die ordentlichen Einkünfte von den Herzogthümern und Grafſchaften, welche eigentlich dem Kaiſer gebührten,

---

Valkenſteinii fuit conjux, idque diplomata MS. evincunt. Gleichwohl iſt auch dieſer Walther weit davon entfernt geweſen, die Identität Burchards von Valkenſtein und des ihm aus dem Sächſiſchen Annaliſten wohl bekannten Burchards von Konradsburg zu ahnden, denn auf derſelben Stammtafel, welche die ganze Verwandtſchaft der Grafen von Grieben darſtellen ſoll, hat er auch dieſen letzteren, als Gemahl der Bia von Hillersleben, und als Schwager Hermanns und Otto's, der Söhne Milo's, angemerkt. Der Verfaſſer iſt nähmlich in Abſicht der Grafen von Grieben in einem großen Irrthume. Nur ein Graf von Grieben, Nahmens Otto, war am Ende des zwölften, und im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts im Beſitze der Hillersleb'ſchen Güter, wahrſcheinlich als Enkel des oben erwähnten Dieterichs, des Schwiegerſohnes des Grafen Otto von Hillersleben. Dieſer Dieterich ſcheint auch keine Söhne hinterlaſſen, und daher ſeine Güter auf ſeine Tochter, die wahrſcheinliche Gemahlinn des Grafen Berengar, Otto's von Grieben Vaters, vererbt zu haben. Dieſer Otto von Grieben hat nun Veranlaſſung gegeben, daß einige ältere Schriftſteller auch die Grafen von Hillersleben, die ihnen nur aus Urkunden, worin dieſelben bloß bey ihren Taufnahmen genannt ſind, bekannt waren, Grafen von Grieben nannten.

und ursprünglich von den Herzogen und Grafen als bloßen Beamten jenem abgeliefert werden mußten, wurden nun von den Pfandinnehabern als die Zinsen der von ihnen vorgeschossenen Hauptsumme einbehalten. Hatten drey oder vier Kaiser, jeder nur einige solcher großen Reichsämter verpfändet, so mußte dem fünften schon alle Aussicht benommen seyn, diese Ämter zum Besten des Reiches wieder frey zu machen. Es blieb ihm bey den solchergestalt merklich verminderten Reichseinkünften kaum etwas anderes übrig, als dem Beyspiele seiner Vorgänger zu folgen, und die etwa noch freyen Reichsämter ebenfalls zu verpfänden.

Keine andere Erklärungsart macht es so begreiflich, wie die Kaiser sich die Herzogthümer, Markgrafschaften, Landgrafschaften und Grafschaften, und die damit verbundenen ansehnlichen beständigen Einkünfte (von Gütern ist hier nicht Rede), konnten aus den Händen winden lassen; und keine erklärt so gut die Erscheinung, daß bey der sichtbaren Erblichkeit solcher Reichsämter sich doch anfangs keine eigentliche Erbfolgeordnung erblicken läßt. Ohne Zweifel blieben die Kaiser in Absicht der Ertheilung eines Herzogthumes, einer Markgrafschaft, Landgrafschaft, Grafschaft, nur dann bey der Familie des verstorbenen Herzogs, Grafen u. s. w., wenn sie nicht geneigt waren, dessen Erben wegen ihrer Forderungen zu befriedigen, aber es mußte ihnen in solchen Fällen immer unbenommen bleiben, demjenigen von mehreren Miterben ein solches Reichsamt zu ertheilen, den sie für den Fähigsten zur Verwaltung desselben hielten, oder auch wohl demjenigen, der die größte Nachschußsumme für das Amt zu zahlen vermögend und bereit war.

Daß die Deutschen Reichsfürsten ebenfalls oft in Umstände kamen, wo sie einer baar gezahlten Hauptsumme

gern einen Theil ihrer ordentlichen Einkünfte für die Zukunft aufopferten, das wissen wir aus späteren Zeiten, wo die Urkunden uns deutlicher in das Innere der Länderverwaltungen blicken lassen, sehr bestimmt. So mag denn einer der nördlichen Markgrafen auch die Grafschaft, von der hier bisher die Rede gewesen ist, den Edlen von Hillersleben verpfändet, und der Markgraf Albrecht von Brandenburg mag sich nicht im Stande befunden haben, bey dem Aussterben dieser Familie die Grafschaft einzulösen. Er mag aber den Schwestermann des letzten Grafen, welcher schon einen mannbaren Sohn hatte, mehr als den Schwiegersohn jenes Grafen zur Verwaltung der Grafschaft für geeignet erachtet haben, und so mußte dieser letztere seinen Antheil aus der Erbschaft in Erbgütern nehmen, denen von Valkenstein aber das in der Grafschaft stehende Capital überlassen.

Burchard von Valkenstein, der erste seines Geschlechts, welcher das Vicegrafenamt in der nachmahligen Grafschaft Wollmirstedt verwaltete, starb wahrscheinlich im Jahre 1155, oder bald darauf.

Sein einziger mit Gewißheit bekannter Sohn, Burchard II, der in einer Urkunde vom Jahre 1151. ausdrücklich als des älteren Burchards Sohn bezeichnet wird,[42]) befand sich im Jahre 1160. mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg in Ebendorf, [43]) und in demselben Dorfe hielt er um dieselbe Zeit ein Placitum. [44])

Obgleich in der nachmahligen Grafschaft Wollmir-

---

[42]) S. oben S. 14, Note 20.

[43]) Cod. d. Br. I, 11.

[44]) Idque — in placito comitis Burchardi in uilla Euenthorp stabilitum est. S. S. 20, Note 34.

ſtedt an verſchiedenen Orten Placita gehalten worden ſind, ſo ſcheint doch das Dorf Ebendorf die eigentliche Mahlſtatt, oder nach dem Ausdrucke des Sachſenſpiegels, die ächte Dingſtatt [45]) dieſer Grafſchaft geweſen zu ſeyn. Inzwiſchen hat ſich von dieſem Vorzuge des genannten Dorfes ſo wenig eine örtliche Spur, als ein Andenken durch Tradition bey ſeinen Einwohnern, erhalten.

Burchard II. von Valkenſtein war übrigens in den Jahren 1156, 1158, 1159, 1160, 1161, 1164, 1167, 1172. und 1174. bey verſchiedenen Verhandlungen auf dem Petersberge bey Halle, zu Heiligenſtadt, Ballenſtedt, Werben, Magdeburg, Aſchersleben, Ditfurt, und Quedlinburg gegenwärtig. [46]) Nur in den Urkunden des Markgrafen Albrecht, des Biſchofes von Brandenburg, und des Erzbiſchofes von Magdeburg, wird er Graf genannt, die Urkunden des Markgrafen Konrad von Meiſſen aber, des Erzbiſchofes von Mainz, des Biſchofes zu Halberſtadt, des Abtes zu Ballenſtedt, und der Äbtiſſinn zu Quedlinburg, legen ihm dieſen Titel nicht bey. Der Grund hiervon iſt wohl hauptſächlich darin zu ſuchen, daß Burchards Grafenwürde noch neu war, und daß man in dieſen Zeiten auf den Grafentitel keinen

---

45) Allerhande klage vnde al vngerichte myt de richtere wol richten bynnen ſime gerichte, ſvar he is, anc of man vp egen klaget, oder vp einen ſcepenbaren vrien man vngerichte claget. Des ne mach die Richtere nicht richten wan to echter dingſtat vnde vnder koninges banne. Buch I, Art. 59.

46) Dreyhaupt II, 871. Falke p. 891. Beckmann III, 154. Lentzens Stiftshiſtorie von Havelb. S. 104. Gerck. Stiftshiſt. von Brandenb. S. 350. Ludew. Rel. II, 343. Buchholtz Geſch. der Mark Brandenb. B. IV, Anh. S. 13. Dreyh. II, 364. Braunſchw. Anz. v. J. 1746. Sp. 1719. Erath p. 97.

besonderen Werth legte, [47]) wohl verstanden, wenn nicht von einem Reichsgrafen, sondern nur von einem Mediat- oder Vicegrafen die Rede war.

Bey dieser Gelegenheit will ich von dem in gegenwärtiger Abhandlung gebrauchten, sonst nicht sehr üblichen Ausdrucke, Vicegraf, Rechenschaft geben. Bey den Engländern, den Spaniern, den Italienern, den Franzosen, sind die gleich bedeutenden Benennungen Viscount, Visconde, Visconte, und Vicomte, noch jetzt Familientitel, in Deutschland aber hat man niemahls Familien und einzelne Personen Vicegrafen genannt, obgleich die ganze Classe solcher Männer, welche anstatt der Reichsgrafen einer Grafschaft als Richter vorstanden, mit dem Ausdrucke Vicegrafen bezeichnet wurde. Denn es ist etwas sehr gewöhnliches, in alten kaiserlichen Patenten, ertheilte Begnadigungen und Privilegien neben den Herzogen und Grafen, auch den Vicegrafen (Vicecomitibus) zur Beobachtung anempfohlen zu sehen. Dessen ungeachtet ist von den Schriftstellern, welche von der alten Verfassung des Deutschen Reiches geschrieben haben, sehr selten, oder eigentlich gar nicht, auf diese Vicegrafen Rücksicht genommen worden. Bey den älteren findet man noch bisweilen eine kurze und schwankende Erklärung des Wortes Vicecomes, von den neueren aber, die besten nicht ausgenommen, sind die Vicegrafen gar nicht beachtet worden.

---

[47]) Dieses beweiset sich vornehmlich dadurch, daß bey Aufführung der Zeugen in den Urkunden, die Grafen keinen von den übrigen Edlen abgesonderten Platz erhalten, daß man nicht die Grafen zusammen vor den übrigen Edlen, sondern vielmehr den älteren bloßen Edlen gewöhnlich vor dem jüngeren Edlen, der zugleich Graf war, nannte, voraus gesetzt jedoch, daß letzterer nicht etwa zu einer ausgezeichnet vornehmen Familie gehörte.

Und doch haben die ältesten Grafenfamilien in Deutschland ihren Grafentitel nur der ehemahligen Verwaltung eines Vicegrafen-Amtes zu verdanken. Wenige Grafschaften wurden von den Kaisern kleineren edlen Familien erblich überlassen, der Besitz der meisten wurde den Herzogen, den Markgrafen und Landgrafen, den Erzbischöfen und Bischöfen, seltener auch wohl Äbten, zu Theil. Diese weltlichen und geistlichen Fürsten verwalteten ihre Grafschaften aber nicht leicht selbst, sondern sie setzten gemein, in Edle, seltener und später erst angesehene Ministeriale, [48]) zu ihren Stellvertretern. Ein vollständiges und genaues Verzeichniß aller alten Deutschen Grafen, in welchem dieselben nach ihrer Eigenschaft als Reichsgrafen oder Vicegrafen abgetheilt wären, würde für die ältere Deutsche Geschichte und für das Deutsche Staatsrecht, so lange es noch ein Deutsches Reich gab, von großem Nutzen gewesen seyn; indem sich daraus über die streitige Mittelbarkeit oder Unmittelbarkeit vieler, kleineren Lande sehr deutliche Aufschlüsse ergeben haben müßten, voraus gesetzt nähmlich, daß in einem solchen Verzeichnisse bey jeder Grafenfamilie auch die Grafschaft aus Urkunden bestimmt nachgewiesen wäre, wo sie das Reichsgrafen- oder das Vicegrafen-Amt verwaltete. Denn nicht immer verwalteten die Grafen da das Grafenamt, wo ihre Erbgüter gelegen waren, deren Umfang man in späteren Zeiten ihre Grafschaft nannte, während daß ihre wirkliche Grafschaft, als ein Theil eines größeren Reichslandes die Benennung einer Grafschaft allmählich verlor. So lag die Grafschaft der Grafen von Wernigerode

---

[48]) Die Rhein-, Rauh- und Wildgrafen waren wirklich von den Erzbischöfen zu Mainz aus Ministerialen gewählt worden.

nicht auf dem Harze, wo die heutige ſo genannte Grafſchaft Wernigerode liegt, ſondern in der Gegend der Stadt Braunſchweig; [49]) und Gebhardi [50]) hat ſich ohne Zweifel eine ganz vergebliche Mühe gemacht, da er die Vorfahren der Grafen von Wernigerode in denjenigen Grafen aufſuchte, welche vor Alters in dem Harzgaue das Grafenamt verwalteten.

Burchard II. von Valkenſtein, zu dem wir zurück kehren, hatte zwey Söhne, Otto I. und Dieterich.[51])

Dieterich kommt nur in einer Urkunde vom Jahre 1172, wo er ausdrücklich Burchards Sohn genannt wird,[52]) und in einer anderen vom Jahre 1174. vor.[53]) Er ſcheint frühzeitig, und ohne Nachkommenſchaft geſtorben zu ſeyn.

Otto I. wird in der eben erwähnten Urkunde vom Jahre 1174. als Dieterichs älterer Bruder aufgeführt, und damit iſt ſeine Abſtammung ebenfalls hinreichend erwieſen. Als Graf der nachmahligen Grafſchaft Wollmirſtedt zeigt er ſich deutlich drey Mahl. Im Jahre

---

[49]) Nach einer Urkunde in Scheidts Nachrichten von dem hohen und niederen Adel S. 452.

[50]) In ſeiner Geſchichte der Grafen von Wernigerode aus dem Unwianiſchen Geſchlechte, in Bilderbecks Sammlung ungedruckter Urkunden B. II, St. I.

[51]) Der Dr. Richter giebt ihm bloß einen Sohn, Nahmens Burchard, welcher neben ihm in einer Urkunde von 1179. genannt werden ſoll. Dieſe Urkunde nennt aber die beiden Burcharde von Valkenſtein als Zeugen einer früheren Verhandlung vom Jahre 1151. S. oben S. 13.

[52]) Comes Burchardus de V. et filius ejus Theodericus, Zeugen bei einer Verhandlung des Erzbiſchofs zu Magdeburg. Dreyh. II, 364.

[53]) Comes Otto de V. frater ejus Theodericus, Zeugen zu Aſchersleben bei dem Grafen Bernhard von Aſcharien. Orig. Guelf. III, 545.

1189. hielt er ein Placitum zu Großſantersleben, einem zwey Meilen nordweſtlich von Magdeburg gelegenen, damahls dem größten Theile nach den Grafen von Schauenburg gehörigen Dorfe. In dieſem Landgerichte bekräftigte der Graf Adolf von Schauenburg, da er im Begriffe ſtand, mit dem Kaiſer eine Reiſe nach dem Oriente anzutreten, den vor einiger Zeit von ihm geſchehenen Verkauf eines Erbgutes. [54]) Als der Markgraf Otto von Brandenburg im Jahre 1196. einen großen Theil ſeiner Erbgüter dem Erzſtifte Magdeburg zu Lehen auftrug, erwähnte er darunter auch diejenigen, welche er in der Grafſchaft des Grafen Otto von Valkenſtein beſaß, und nannte davon nahmentlich das Dorf Elbeu. [55]) Im Jahre 1197. hielt der Graf Otto wiederum, und zwar

---

[54]) Adolfus Com. de Schouwenberg — Procedente deinde tempore sub ipso procinctu peregrinationis mee in expeditionem iherosolimitanam ego cum matre et cum vxore mea, et cum amicis et fidelibus meis ad villam que Sandeslove dicitur accessi, et in placito Comitis Ottonis de Valkensten, coram cunctis provincialibus qui illic aderant, omnem hujus rei seriem explicans, donationem hanc meam scripto commendari et sigilli mei impressione confirmari feci. Act. — M. C. LXXX. IX. Hutſchenreiter a. O. S. 8.

[55]) — predia nostra quecunque in Ducatu transalbino, seu Marchia nostra, et in Comitatibus Theodorici illustris de Crowizk et nobilis viri Ottonis de Falkenstein Comitum — habuimus sita. Cod. d. Br. III, 60. Die Grafſchaft Dieterichs von Groitſch grenzte unmittelbar mit der nachmahligen Grafſchaft Wollmirſtedt. Sie wurde bald die Grafſchaft Seehauſen, von dem Orte, wo man das gewöhnliche Landgericht in derſelben hielt, bald die Grafſchaft Sommerſchenburg genannt, von dem darin gelegenen Stammhauſe ihrer vorigen Vicegrafen, der Pfalzgrafen zu Sachſen; und daher allein iſt es geſchehen, daß man den Dieterich von Groitſch bisweilen Graf von Sommerſchenburg nannte. Reichsgrafen dieſer Grafſchaft waren übrigens die Biſchöfe zu Halberſtadt.

zu Ebendorf, ein Placitum oder Landgericht, vor we
der Biſchof von Halberſtadt als Diöceſan, eine A
nung wegen der Schutzgerechtigkeit oder Vogtey übe
Kloſter Hillersleben machte. [56])

Werfen wir einen Rückblick auf die ſämmtli
ſo wohl von den Grafen von Hillersleben, als vo
ren Nachfolgern, den Grafen von Valkenſtein, g
tenen Landgerichte, ſo bemerken wir, daß ſolche all
Orten, welche auf der Nordſeite der Stadt Magde
lagen, niemahls bey einem ſüdlich gelegenen Dorfe,
halten wurden. Es ſcheint daher, daß das Grafen
beider Familien ſich nur über die nachmahls ſo gena
Grafſchaft Wollmirſtedt, nicht aber über die ganze Rei
grafſchaft zum Billingshoge, wie deren Ausdehnung
in den früheren Urkunden zeigt, und wie ſolche oben
ſtändlich angegeben iſt, erſtreckt, und daß vielmehr de
nige Markgraf, welcher zuerſt dieſe Grafſchaft Vicegra
in Verwaltung gab, dieſelbe in zwey Hälften geth
habe. In der That ſieht man auch im Jahre 1233.
dem ſüdlichen Theile dieſer Grafſchaft, nähmlich zu Salp
eine Meile mittagwärts bey Magdeburg, einen Gra
von Dornburg mit ſeinen Schöppen, und unter dieſe
mit dem berühmten Verfaſſer des Sachſenſpiegels, G
richt halten. [57]) Nimmt man hierzu noch, daß die alt

---

[56]) — Acta sunt hec in Euendorp presidente ibidem jud
cio Ottone Comite de Valkensten. Cod. d. B
I, 16.

[57]) Joh. et Otto — Brandeb. Marchiones. — recepimus
Dn. Bertr. Abbate et Conventu Monast. S. Joh. in mon
Magdeb. quadringentas marcas argenti — Pro quibus he
reditatem et proprietatem nostram in villa Billingestorp
totam videl. ipsam villam — in presentia Comitis Be
derici de Dorinburc illius terrae Comitis et Scabi
norum Comitatus eiusdem — tradidimus —. Testes hu
jus rei sunt Illustres viri —. Nobiles vero Theod. d

Markgrafen von Brandenburg, wenn sie sich in Magdeburg, oder in der Gegend dieser Stadt befanden, fast immer einen Grafen von Valkenstein und einen Grafen von Dornburg in ihrem Gefolge hatten, und daß die Dornburgische Familie schon um die Mitte des zwölften Jahrhunderts bey ihrem ersten Erscheinen in Urkunden, den Grafentitel führte, so wird die Vermuthung wegen der angegebenen frühzeitigen Theilung der Grafschaft fast zur Gewißheit; und vielleicht war es gerade diese Theilung, welche dem Verfasser des Sachsenspiegels Veranlassung gab, es für unrecht zu erklären, wenn in einer und derselben Grafschaft mehr als ein Königsbann zugelassen würde. [88])

Otto I.

Trebar, Comes Conr. de Regensten. Alb. de Arnsten. Scabini ejusdem Cometie. H. Scultetus. C. de Cothene. B. de Ekkehardestorp. H. Leo. H. de Bigere. B. et H. fratres de Wallesleve. Heidenricus Praeco. Eico de Repchowe. Fideles nostri Henr. et filii ipsius de Stendale. — — Acta sunt hec in Salbeke juxta pontem. — M. CC. XXXIII. Bruns Beiträge zur kritischen Bearbeitung unbenutzter alter Handschriften, Drucke und Urkunden St. I, 119—122. — Das in dieser Urkunde genannte Dorf Billingsdorf ist nicht mehr vorhanden. Es soll erst im dreyßigjährigen Kriege wüst geworden seyn, und man kennt die Dorfstelle noch in der Feldmark des anderthalb Meilen südwestlich von Magdeburg gelegenen Fleckens Süldorf. (Topogr. Beschr. des Herzogth. Magdeb. S. 135.) Vermuthlich fand zwischen diesem Dorfe und der Benennung der Grafschaft zu dem Billingshoge eine Verbindung statt. Vielleicht war der Billingshagen eine Stelle bey diesem Dorfe, wo in den älteren Zeiten das Grafengericht gehalten wurde. Dieses ist um desto wahrscheinlicher, da das Dorf nach obiger Urkunde eine eigenthümliche Besitzung der Grafen dieser Grafschaft war.

[88]) Bynnen ener vogedie ne mach nen koninges ban sin sonder eyn. Sachsenspiegel B. I, Art. 59. Daß hier unter Vogtey nach dem Zusammenhange nichts anders als eine Grafschaft verstanden werden könne, ist schon von einem alten Glossator bemerkt worden. Es

Otto I. von Valkenstein findet sich übrigens als Zeuge in den Jahren 1173, 1174, 1179, 1181, 1183, 1184, 1188, 1192, 1197, 1200. und 1201 bey Verhandlungen, welche zu Gandersheim, Aschersleben, Gatersleben, Meringen bey Aschersleben, Quedlinburg, Halberstadt, Stendal, Alvensleben und Goslar geschahen. [59]) Die Urkunde von 1199. nennt ihn unter den Baronen der Stiftskirche zu Quedlinburg, d. h. denjenigen Edlen, welche mit dem Stifte in einer Lehns- oder Amtsverbindung standen, und in der Urkunde von 1201. wird er bestimmt als Vogt im Stifte bezeichnet. [60]) Wann und wie er oder seiner Vorfahren einer zu der Vogtey gelangt sey, ist nicht bekannt.

Auch er ist noch in den Jahren 1179. und 1181. in Urkunden der Bischöfe von Halberstadt bloß als Edler charakterisiert, nach dieser Zeit aber kommt niemahls wieder ein Herr von Valkenstein ohne den Grafentitel in Urkunden vor.

Nicht lange nach dem Jahre 1200. scheint Otto I.

---

scheint aber, daß, wenn obiger Regel niemahls entgegen gehandelt worden wäre, der Verfasser des Sachsenspiegels kaum darauf gefallen seyn würde, sie als Regel ausdrücklich aufzustellen.

[59]) Harenberg. hist. Gandersheim. p. 184. Schöttg. et Kr. c. l. II, 701, 703. Lentzens Stiftshist. von Halberstadt S. 313. Erath p. 103. Lentz. Brandenb. Urkunden S. 7. Scheidt vom Adel S. 494. Heinecc. Antiq. Goslar. p. 200. Erath p. 122.

[60]) Agnes D. g. Quidelingeburg. Abbatissa — —. Nota sit — omnibus, transactio, quam fecimus — consilio Baronum ecclesie, videlicet Walteri de Arstene (Arnstene), Comitis Ottonis, Comitis Henrici de Regenstene, Comitis Sifrithi de Blankenburch, — — Anno D. i. MC. LXXXXIX. Erath p. 108. — Agnes abbatissa in Quitdelingeb. — — Hec acta sunt Anno MCCI. — — Huius facti testes sunt Comes Otto, Aduocatus; — —. Ibid. p. 122.

gestorben zu seyn, und aller Wahrscheinlichkeit nach waren die hiernächst in den Urkunden neben einander vorkommenden beiden Grafen von Valkenstein, Burchard und Hojer, seine Söhne.

Burchard III. befand sich in den Jahren 1197. und 1202. bey Verhandlungen der Bischöfe Gardolf und Konrad von Halberstadt, [61]) auch war er im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts bey einer richterlichen Handlung seines vermuthlichen Vaters, in Quedlinburg gegenwärtig. [62]) Zuletzt wird seiner in einer Urkunde vom Jahre 1207. gedacht, [63]) aus welcher erhellet, daß er eine Tochter des Grafen Friederich von Ziegenhain, Nahmens Kunigund, zur Gemahlinn hatte. Er hinterließ wahrscheinlich zwey Söhne, Otto II. und Friederich.

Hojer, der in Urkunden von 1215. bis 1250. vorkommt, zeigt sich vornehmlich als Otto's I. Sohn, indem er der Schirmgerechtigkeit über das Stift Quedlinburg, in deren Besitze er sich befand, als eines früheren

---

[61]) Scheidts Cod. dipl. zum Br. Lüneb. Staatsrecht S. 769. Falke p. 777.

[62]) Erath p. 111.

[63]) Ego Fridhericus Comes de Cegenhagen, et Luchardis uxor eius. Lodhevicus Comes de Cegenhagen. Burchardus Comes de Valckensten et Conegundis uxor eius. Alb. de Hackeborne et Gertrudis uxor eius. Comes Heinr. de Webach. — — et hanc donationem, sicut rite fecimus assensu legitimo et communi, ita communi consilio ratam et firmam esse perpetuo cupientes, presentis scripti patrocinio communimus. —. Gudenus Cod. dipl. III, 1075. sq. Obgleich die Verwandtschaft der Personen, welche die gemeinschaftliche Schenkung machten, nicht angegeben wird, so ist doch das Wahrscheinlichste, daß der Graf Friederich von Ziegenhain, des Grafen Ludewig, der Gräfinn von Valkenstein, und der Frau von Hackeborn, Vater, Graf Heinrich von Wegebach aber (denn so wird er in anderen Urkunden genannt) des Grafen Friederich Enkelsohn von einer bereits verstorbenen Tochter gewesen sey.

Besitzthums seines Vaters, und seines Bruders erwähnt,[64]) gedachter Otto aber schon als Quedlinburgischer Schirmvogt kenntlich gemacht wird, und Burchard III. sehr füglich der Bruder gewesen seyn kann, der nach dem Vater, und vor dem Grafen Hojer diese Schirmvogtey verwaltet haben soll.

Auch muß Hojer die Grafschaft zwischen Wollmirstedt und Magdeburg verwaltet haben, da er dieselbe, wie wir in der Folge sehen werden, auf seine Nachkommen vererbte. Zwar zeigen ihn keine Urkunden als Vicegrafen der gedachten Grafschaft, allein das ist nicht zu verwundern, da es zu seiner Zeit schon ziemlich außer Gebrauche war, Veräußerungen eigenthümlicher Güter in den Grafengedingen unter dem Königsbanne bestätigen zu lassen, über andere richterliche Verhandlungen aber damahls noch keine schriftliche Urkunden ausgefertiget wurden. Einen nicht ganz unerheblichen Beweis für Hojers Verwaltung der erwähnten Vicegrafschaft gibt indessen der Umstand, daß er ein eigenes Haus in der Stadt Magdeburg besaß, in welchem er im Januar 1250. eine Urkunde über eine dem Kloster Michaelstein gemachte Schenkung ausstellte,[65]) indem es hiernach scheint, daß er seiner Grafengeschäfte an der Elbe wegen, im Winter dieses Haus bewohnte, um der öfteren weiten Reisen von seinem eigentlichen Wohnsitze am Harze, in der rauhen Jahreszeit überhoben zu seyn.

In eben dieser seiner erbrichterlichen Eigenschaft liegt ohne Zweifel der wahre Grund, warum er an dem zu seiner Zeit von Ecko von Repchow ausgearbeiteten Sachsenspiegel den bekannten Antheil nahm. An Veranlassung

---

[64]) Urk. v. J. 1250. b. Erath p. 202.

[65]) Erath p. 182.

zu einem näheren Umgange mit dem Verfaſſer kann es ihm auch nicht gefehlt haben, da dieſer, wie oben ſchon bemerkt iſt, Gerichtsſchöppe in der ſeiner Vicegrafſchaft benachbarten Vicegrafſchaft der Grafen von Dornburg war. Wie übrigens Johann von Klenkok dieſe beiden Männer in Beziehung auf ihre Rechtsmeinungen, Magdeburger nennen konnte, das ergibt ſich aus ihren hier angezeigten richterlichen Verhältniſſen deutlich genug. Seine Vogteygerechtigkeit im Stifte Quedlinburg überließ er verkaufsweiſe dem Grafen Siegfried von Blankenburg, und zwar zuvörderſt im December 1237. die außerhalb der Stadt Quedlinburg, im Januar des folgenden Jahres aber auch die innerhalb der Stadt. [66])

Allem Anſcheine nach hinterließ er einen einzigen Sohn, Otto III.

Wenn im Jahre 1215. wirklich ein Graf Konrad von Valkenſtein gelebt hat, ſo würde er für einen Sohn Dieterichs zu halten ſeyn. Da der Nahme Konrad von Valkenſtein indeſſen nur ein einziges Mahl, und zwar in einer Urkunde in Beckmanns Geſchichte von Anhalt vorkommt, die Urkunden in dieſem Werke aber überhaupt nicht mit beſonderer Genauigkeit abgedruckt ſind, ſo iſt Konrads Daſeyn noch ſehr zweifelhaft.

Unbedenklich auszumerzen aus der Genealogie der

---

[66]) Erath p. 164, sqq. Hoyers ſonſtige Verhältniſſe zu der Abtey Quedlinburg, ſeine zweymahlige Einnahme der Stadt dieſes Nahmens, und ſeine Streitigkeiten mit der Abtiſſinn Sophia, gehören mehr in die Geſchichte des gedachten Stifts, als hierher, und ſind ſo wohl in Voigts als in Fritzſchs Geſchichte des Stifts Quedlinburg, imgleichen in Richters Geſchichte des Grafen Hoyer von Valkenſtein a. a. O. S. 26,—38. verhandelt worden.

Grafen von Valkenstein ist der Albert, welcher sich in einer Leuckfeldischen Urkunde vom Jahre 1202. findet, da eben diese Urkunde von dem Prediger Falke[67]) nach dem Originale bekannt gemacht ist, in dessen Abdrucke aber, comite Burchardo de Valkenstein, gelesen wird.

Otto II. kommt nur in zwey Urkunden von den Jahren 1223.[68]) und 1225. vor. Der letzteren zu Folge erhielt er die Anwartschaft auf die Quedlinburgische Vogtey, und auf alle Quedlinburgische Lehen, in deren Besitze sich der Graf Hojer befand.[69]) Eine solche Anwartschaft durfte Hojers Sohne nicht erst zugestanden werden, aber sehr wahrscheinlich hatte Hojer damahls noch keinen Sohn, und daher diese seinem Brudersohne ertheilte Anwartschaft, für den Fall, daß Hojer ohne männliche Nachkommenschaft stürbe.

Friederich, der zuerst in drey Urkunden von 1236, 1237. und 1238.[70]) genannt wird, hatte seinen Nahmen wahrscheinlich von seinem mütterlichen Großvater, dem Grafen Friederich von Ziegenhayn, so wie sein älterer Bruder den seinigen von dem väterlichen Großvater hatte.

---

[67]) Tradit. Corbei. p. 777.

[68]) Lucä Graffen-Saal S. 94. Com. Hojerus, Com. Otto de V. — gegenwärtig bey einem Landgerichte zu Aschersleben. Beckmann a. O. III, 177. Lünigs T. R. A. Specileg. eccl. Th. III, von Äbtissinnen S. 89.

[69]) Com. Hoyerus aduocatiam suam retineat —. Aduocatiam ipsam et omnia feoda que habet Comes ab Abbatissa Qu. concedat eadem Abbatissa Comiti Ottoni taliter, quod vulgo Gedinge vocatur. Erath. p. 144. Daß von allen Bedeutungen, welche nach Adelungs Wörterbuche das Wort Gedinge hat, die Bedeutung von Anwartschaft hier allein anwendbar sey, wird ohne Zweifel jedermann zugeben.

[70]) Erath p. 163, 164. Kettners Antiqq. Quedlinb. S. 269.

Denn es ist eine sich durch ungemein viel Beyspiele bestätigende Bemerkung, daß man um diese Zeit und lange hernach, in der Regel, und wenn nicht eine besondere Familiengewohnheit ein Anderes heischte, dem ältesten Sohne den Nahmen des väterlichen Großvaters, dem zweyten den des mütterlichen Großvaters, dem dritten aber den des Vaters gab.[71]) Nach langen Zwischenräumen findet man den Grafen Friederich wieder in den Jahren 1256, 1273, 1274. und 1277. [72]) Da er eine

---

[71]) Den folgenden Söhnen scheint man nach Belieben Nahmen der Vaterbrüder und berühmter Vorfahren aus der väterlichen und mütterlichen Familie gegeben zu haben. Auf die Nahmen der Landesfürsten nahm selbst der niedere Adel keine Rücksicht, wie sich in solchen Ländern und zu solchen Zeiten deutlich sehen läßt, wo der Landesfürst einen ungewöhnlichen Nahmen hatte. Vergebens sucht man z. B. unter den Märkischen Edelleuten, welche während der Regierung des Markgrafen Waldemar geboren seyn können, den Nahmen Waldemar.

[72]) 1256. Albertus D. g. Dux Saxonie — cum H. de Richowe — gravi debitorum pondere premeretur, — — animi sui tandem suggestio persuasit eidem, ut villas suas Dannenberch et Haghenowe quas de manu Comitis Friderici de Valckensteyn jure tenuit feudali, quasque idem Comes a nobis tenuit ipso jure — —. Beckmann a. O. III, 316.

1273. Burchard. D. G. Com. de Mansfelth —. Huic eciam littere subscripserunt — Nobiles viri, Sifr. Com. de Blanckenburgk, Conr. Com. de Wernigerode, Walterus de Barboy, Alb. dictus de Arnsteyn, Alb. et Lud. fratres de Hackeborn, Fridericus Com. de Valckensteyn, Burch frater noster de Schrapelo, et Gevehardus et Burch. nostri filii. Von Mosers Diplomat. Beluſtig. II, 15.

1274. Frider. Com. Falcostein. pro salute animae suae aliquid agri apud Wackerslebium obtulit coenobio Marienthal. Meybom. Scr. rer. Germ. III, 264. Dergleichen Schenkungen zum eigenen Seelenheile machten gewöhnlich nur bejahrte Personen, welche dem Tode nahe zu seyn glaubten. Aus diesem Grunde wird man den Friederich, welcher die eben erwähnte Schen-

Miniſterialinn für ſich allein frey ließ, ohne des Conſenſes eines Sohnes oder eines Vetters zu gedenken, ſo muß er keinen Sohn gehabt haben, von ſeinen Vettern aber gänzlich abgetheilt geweſen ſeyn, und dieſer Fall muß auch bey ſeinem Bruder Otto Statt gefunden haben, denn ſonſt wäre es unnöthig geweſen, dieſem letzteren eine beſondere Anwartſchaft auf die Quedlinburgiſchen Lehen zu ertheilen. Die Theilung muß aber erſt nach Burchards III. Tode geſchehen ſeyn, weil im entgegen geſetzten Falle nicht Hojer, ſondern Otto II, und nach ihm Friederich, zum Beſitze der Quedlinburgiſchen Vogtey gelangt ſeyn würde.

Otto III. zeigt ſich in einer einzigen Urkunde vom Jahre 1251.[73]) Er wird darin Comes junior genannt, dieſe Benennung konnte offenbar jenem Otto, deſſen ſchon 1223. in einer Urkunde gedacht wird, nicht gegeben werden. Über dieſes deutet der Ausdruck Comes junior nicht allein auf einen jungen Mann, ſondern zugleich auf einen ſolchen Grafen, der keine eigene Güter beſaß, und deſſen Vater noch lebte, und daher iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß dieſer Otto Hojers Sohn war. Vermuthlich ſtarb er frühzeitig, hinterließ aber vier Söhne, welche zu reifem Alter gelangten, Otto IV, Volrath, Konrad, und Heinrich.

Otto IV. kommt in Urkunden von 1281. bis 1320. vor.[74]) Im Jahre 1316. wird er von dem Erzbiſchofe

---

kung machte, für denſelben halten müſſen, der ſchon in Urkunden von 1236. und 1237. vorkommt.
1277. Erath p. 262.

73) Orig. Guelf. IV, praefat. 16. Paullini Syntagm. rer. Germ. 559.

74) 1281. Otto Com. de V. — Lucardis uxor nostra renunciat omni juri quod ad eam pertinere poterat in

Burchard als Zeuge angeführt, als derselbe sich gegen die Markgrafen von Brandenburg wegen der ihm wiederkäuflich verkauften Grafschaft zum Billingshoge reversiert. Dieses gibt einen nicht geringen Grund zu vermuthen, was an sich schon wahrscheinlich ist, daß auch dieser Otto sich noch in dem Besitze des von seinen Vorältern verwalteten Vicegrafenamtes in der nördlichen Hälfte gedachter Grafschaft befunden habe. Aber fast zur Gewißheit wird dieses durch eine Glosse des Sachsenspiegels gebracht, nach welcher die Stelle des 65sten Artikels des 3ten Buches: Die marcgreue dinget by sines selues hus

---

manso sito Wigninge, quem Rodolf. miles de Wigninge a fratribus uxoris nostre tenuit, et nunc eccl. B. Marie Virg. in Halb. contulerunt. Dat. Valkensten —, Erath p. 275.

1284. Ib. p. 277.

1302. Leuckfeldi Antiqq. Blanckenb. S. 67.

1303, 1306. M. s. S. 41, Note 75.

1312, 1313. Erath p. 360, 365.

1316. Cod. d. Br. I, 57.

1317. Otto Com. a F. cum consensu Lucardis conjugis, et filiorum Dn. Ottonis Magd. et Hildesh. eccl. Canonici, et Burchardi majoris eccl. Halb. Canonici, testatur etc. Act. Hetstede. Eckstormii Chron. Walkenred. p. 125.

1319. We Greve Otte von V. gheheten — mit Wilkore unser leven Sone Heren Otten und Heren Bossen, und mit Wilkore unser leven Dochter Oden, und och mit Wilkore unses leven Brodere Dochtere, Heren Volrades, Mechylde und Lutterades —. Erath p. 385.

1320. We Borchard, Greve von Mansfeld, bekennen — dat we gelouen hebben und louen mit useme Schwager, Greven Otten von Valkenstein —. Informat. jnr. et facti in Sachen Magdeb. c. Mansfeld ꝛc. (1701. Fol.) S. 255. Thucelii Act. publ. II, 475.

Daß nach Budäus Leben Alberti II, Bischofs von Halberstadt, einem höchst seltenen Buche, S. 89. der Graf Otto auch noch 1322. gelebt habe, sagt Heyer in den (Halberst.) Gemeinnütz. Unterhalt. für 1807. B. I, S. 84, jedoch ohne Angabe dessen, was Budäus von ihm sonst angemerkt hat.

den, — von dem Erzbischofe Burchard und von dem Grafen Otto von Valkenstein so erklärt worden seyn soll: die vrtel, welche man in des Marggraffen ding findet, soll man bey dem eydt finden, den der Richter vnnd Schöppen den Marggraffen zu hulde geschworen haben. — Um dieser von dem Glossator gegebenen Nachricht willen, hat man beide Herren, den Erzbischof und den Grafen, zu berühmten Auslegern des Sachsenspiegels gemacht. Wenn man indessen bemerkt, daß hier keinesweges von einem gemeinen Rechtssatze, sondern vielmehr von einer in das Staatsrecht der Markgrafen von Brandenburg einschlagenden Materie die Rede ist, und darauf Rücksicht nimmt, daß der Erzbischof eine bisherige Grafschaft der Markgrafen, in welcher Otto's von Valkenstein Vorfahren Vicegrafen gewesen waren, erkauft hatte, so kann man kaum anders urtheilen, als daß der Erzbischof in Beziehung auf diese Grafschaft und practisch, einen Satz des Sachsenspiegels, und zwar für sich sehr günstig, erklärt, und Otto von Valkenstein, als sein nunmehriger Vicegraf, ihm seinen Beyfall geschenkt habe.

Übrigens besaß Graf Otto IV. von Valkenstein die väterlichen Erbgüter gemeinschaftlich mit seinem Bruder Volrath. [75])

Seine Gemahlinn Lutgard, welcher er selbst in

---

[75]) 1303. Otto et Volradus d. g. Comites de V. — Elgherus, nec non patruus suus Fredericus, Camerarius de Quedelingeb. habent vnum mansum prope ciuitatem Qu. situm, quem de nostra manu tenuerant. Nos quoque proprietatem predicti mansi prefatis E. et F. damus et dedimus cum omni jure, quod present. literis protestamur —. Dat. Enegrimsleue. Erath p. 337, sq.

1306. Otto et VValtherus (daß hier ein Schreibfehler obwaltet, kann keinem Zweifel unterworfen seyn) fratres Comites de Falckenstein vendunt monaste-

zwey Urkunden von 1281. und 1317. gedenkt, [76]) und die noch im Jahre 1332. als Wittwe lebte, [77]) wird gewöhnlich für eine geborne von Arnſtein, und für eine Erbtochter angegeben, aber ohne Zweifel mit Unrecht. Im Jahre 1281. begab ſie ſich aller Rechte, die ihr etwa an einer Hufe zu Winningen zuſtehen könnten, welche ihre Brüder nebſt demjenigen, der ſie von ihnen bisher zu Lehn trug, dem Ritter Rudolf von Winningen, der Marienkirche zu Halberſtadt überlaſſen hatten. Nun findet man aber zuvörderſt in den Urkunden dieſer Zeit keine Brüder von Arnſtein, welche die Lehnsherren jener Hufe geweſen ſeyn könnten, ſondern es lebte damahls von dieſer Familie im weltlichen Stande bloß Walther, ein bejahrter Mann, der ſeinen einzigen, ſchon in einer Urkunde von 1263. vorkommenden Sohn Albrecht, im Jahre 1278. in einer Schlacht verloren hatte. Dem nächſt iſt nicht die geringſte Spur zu finden, daß die Edlen von Arnſtein zu Winningen, oder auch nur in der Nachbarſchaft dieſes Ortes begütert geweſen wären. Dagegen ſieht man in einer beträchtlichen Anzahl von Urkunden, welche des Dorfes Winningen gedenken, allemahl die Fürſten von Anhalt als Oberherren deſſelben. Der Kürze wegen bemerke ich nur, daß im Jahre

---

rio ius feudi in duobus mansis in Brockschowen —. Eckstorm p. 119.

1306. I. et C. de Romesleu vendunt Walkenredensibus quinque mansos — in Brockschowen —. Feudum — Otto et Volradus Comites de Falckenstein in Abbatem transtulerunt. Idem p. 120.

1307. Nos Otto et Volradus D. G. Comites in V. — conventui Sanctimonialium in Helpede dedimus mansum dimidium situm in campo Helpede —. Von Moſer a. O. S. 55.

[76]) M. ſ. S. 39, Note 74. S. 40, Note 75.

[77]) M. ſ. S. 47, Note 93. S. 48, Note 96.

1282. der Fürſt Otto von Anhalt mit Genehmigung ſeines Bruders Heinrich das Schloß in Winningen niederreißen ließ, und den Platz mit ſeinen Umgebungen, wozu auch eine Hofſtätte des vorhin erwähnten Rudolfs von Winningen gehörte, dem Kloſter Michaelſtein übergab; daß 1285. der Fürſt Heinrich mit Genehmigung ſeines Bruders Otto das Eigenthum einer Hufe zu Winningen der Servatius-Kirche in Quedlinburg überließ,[78]) und endlich, daß im Jahre 1312. der Fürſt Otto das ganze Dorf Winningen dem Grafen Ulrich von Reinſtein verſetzte.[79]) Ohne Zweifel war alſo die Lutgard eine Schweſter der Fürſten Otto und Heinrich, und mithin eine Tochter des Fürſten Heinrichs II. von Anhalt, und der Prinzeſſinn Mechtild von Braunſchweig.

Otto IV. ſtarb nicht lange nach dem Jahre 1320. Man kennt von ihm vier Söhne, Friederich II, Otto V, Otto VI, und Burchard IV. Auch hatte er nach der Urkunde vom Jahre 1319. eine einzige Tochter, Nahmens Oda.

Von dem Grafen Volrath, der, wie ſchon bemerkt worden, mit ſeinem Bruder Otto in Gütergemeinſchaft lebte, iſt weiter nichts zu ſagen, als daß ſein Nahme in Urkunden von 1298, 1303, 1305, 1306. und 1307. vorkommt,[80]) daß er vor 1319. ſtarb, und daß in dieſem

---

[78]) Erath p. 275, 278.

[79]) Beckm. a. O. V, 77.

[80]) 1298. Nos Hermann. Halb. Ep. — Dat. Halb. — Test. — — Hinr. de Fargensten (Regensten), Volradus de Valkensten, Comites. Lentz. Stiftshiſt. von Halberſtadt S. 325.
1303, 1306, 1306, 1307. M. ſ. S. 41, 42, Note 75.
1305. M. ſ. hier unten Note 82.

Jahre keine andere Kinder von ihm lebten, als zwey Töchter, Mechtild und Lutterade. [81])

Konrad war in den Jahren 1295, 1298. und 1304. Domherr zu Hildesheim, 1305. aber, und 1314. Domprobst daſelbſt. [82])

Heinrich war im Jahre 1305. Domherr der hohen Stiftskirche zu Halberſtadt, Probſt des Collegiatſtifts U. L. Fr. daſelbſt, und Archidiaconus des öſtlichen Bannes. [83])

Friederich II, der älteſte bekannte Sohn Otto's IV. kommt als ſolcher in einer Urkunde vom Jahre 1305.

---

[81]) M. ſ. S. 40, Note, Jahr 1319.

[82]) Conradus (Com. de Valkenstein) a. 1295. obuius est in dipl. Sifridi Episcopi Hildesiens. inter testes, ac praeterea Otto de Woldenberg, Canonicus maj. eccl. Hildesh. Harenb. hist. Gandersh. p. 1501.

1298. — Testes — Conradus de Valkensten, Otto et Ludolph. de Woldenberg, Canonici Hildenesh. Heinecc. Ant. Goslar. p. 320. Leuckf. Ant. Walkenred. I, 130.

1304. — Testes — Conradus de Valkensten, — Canonici ecc. nostrae (Hildesh.). Heinecc. p. 324.

1305. Nos D. G. Otto et Volradus fratres germani Comites de Valkensteyn — — cum consensu germanorum nostrorum scil. Dn. Conradi canonici et prepositi maioris ecclesie in Hyldensym ac Dn. Heynrici canonici maioris ecclesie in Halberstatden prepositi vero ad S. Mariam ibidem, archidiaconi aut. Banni Orientalis, nec non filiorum nostrorum ac heredum videl. Friderici, Ottonis majoris ecclesie in Hyldensym, Ottonis Canonici majoris ecclesie in Magdeburgk, et Burchardi canonici maioris eccl. in Halberst. donavimus ecclesie S. Marie virg. in Helpede proprietatem trium mansor. in campo Helpede sitorum —. Von Moſer a. O. S. 48.

1308. Sifrid. Hildesem. Eccl. Episcopus, Conradus Prepositus —. Harenb. p. 798.

1314. — Testes — Conrad. de Valkenstene, Praepositus nostrae Hildensem. ecclesiae —. Rehtmeyers Braunſchw. Kirchen-Hiſt. Th. I, Beyl. S. 75.

[83]) S. die vorige Note, Jahr 1305.

vor. [84]) Nach einer anderen vom Jahre 1308. hatte er eine Tochter des Grafen Heinrich von Reinſtein, Nahmens Mechtild, zur Gemahlinn. [85]) Er lebte noch im Junius 1310, [86]) muß aber vor dem Jahre 1313. geſtorben ſeyn, denn damahls war dieſe Mechtild dem Grafen Günther von Käfernburg vermählt. [87])

Otto V. kommt in Urkunden von 1305, 1308, 1313, 1314, 1315, 1317. und 1319. vor, und war nach ſelbigen Domherr zu Magdeburg und zu Hildesheim. [88]) Er

---

[84]) M. ſ. S. 44, Note 82.

[85]) Nos Henr. D. g. Com. in Regenstein — — de filiorum nostrorum, videl. Henrici, Odelrici, Sifridi et Gerhardi, nec non dilecte filie nostre Mechtildis, vxoris nobilis viri, Friderici de Valckenstein — consensu —. 1308. Braunſchw. Anz. v. J. 1747. S. 252.

[86]) Nos A. F. et J. Fratres, Nobiles dicti de Hakeborne — — testes sunt — — Nobiles etiam Viri Dns Otto, nec non ejus filius Fridericus, dicti de Valckenstein, —. 1310. in crast. B. Viti. Paullini Chron. Badesleb. p. 271.

[87]) Bey vorſtehender Urkunde wird in den Braunſchw. Anz. Sp. 253. die Anmerkung gemacht, daß die erwähnte Mechtild in einer andern Urkunde von 1313. genannt werde vxor Güntheri de Keuernborch. — Daſſelbe geſchieht in folgender Urkunde vom J. 1317. — Nos Olricus senior et Olr. jun. Comites de Regensten notum facimus quod nos Olr. sen. prefatus consensu Ottonis Canon. Magdeb., Alberti Laici, Bernhardi Canon. Halberstad., Olrici, Hinrici, Frederici, Popponis, Olrici, filiorum nostrorum, et Helewigis, Sophie, et Hedewigis, filiarum nostrarum. Nos vero Olricus jun. prefatus de consensu Siffridi, Canon. Hildesemensis, Gerardi et Hinrici, fratrum nostrorum, ac sororis nostre Mechtildis vxoris dni Guntheri de Keuerenberch, etc. —. Nach dem in dem Halberſtädt. Landes-Arch. befindl. Kyrsbergerſchen Copialbuche.

[88]) 1305. M. ſ. S. 44.

1308. — testes — Otto de Valkensteine — Diaconi — — subdiaconi, Canonici eccl. nostre (Hildesh.). Harenb. p. 798.

1313. — — Otto de Valkenstene —, Canonici

ſoll bis 1349. oder 1350. gelebt haben, und ſeit dem Jahre 1328. Domprobſt der zuletzt genannten Stiftskirche geweſen ſeyn.[89]) Wenn es hiermit ſeine Richtigkeit hat, wie nicht zu bezweifeln iſt, ſo war er es, mit dem das Geſchlecht der Grafen von Valkenſtein in ſeinen männlichen Gliedern völlig erloſch.

Otto VI. war im Jahre 1305. Domherr der hohen Stiftskirche zu Magdeburg.[90])

Burchard IV. oder Buſſe, war in den Jahren 1305, 1309. und 1317,[91]) wahrſcheinlich auch noch

---

Eccl. nostrae (Hildeshem.) —. Polyc. Leyseri observata de Frilingis, in Ejusd. Opusc. p. 130.

1314. — Testes — Otto de Valkenstene, Scholasticus — ejusd. (Hildeshem.) eccl. nostrae Canonici. Rehtmeyer a. O. S. 75.

1315. In einem Vergleiche des Erzbiſch. Burchard mit der Altſtadt Magdeburg, heißt es: Von vnſes Herren weghene hebben gelouet und ſind Burgen dat Capittel Gemene — by Namen — — Her Otto von Valkenſten, — Dumherren. Dreyh. I, 53.

1317. — Dn. Ottonis Magd. et Hildesh. eccl. Canonici. M. ſ. S. 40.

1319. M. ſ. eben daſ.

89) Behrens hist. Praepositor. Decanor. et Scholasticor. cathedral. eccl. Hillesheimensis p. 31. Diplomatiſch gewiß iſt wenigſtens, daß in den Jahren 1331, 1342, 1344, 1347, 1348. und 1349. ein Otto der Domprobſtey zu Hildesheim vorſtand, nur wird in den Urkunden niemahls ſein Familiennahme genannt. Im Anfange des Jahres 1351. aber war ſchon ein Volkmar Domprobſt daſelbſt. Falke p. 933. Baringii Clav. dipl. edit. iterat. p. 515, 507. Würdtwein nov. subsid. dipl. I, 372. Baring. p. 505. Von Moſers diplomat. Beluſt. V, 322. — Baring. p. 513.

90) M. ſ. S. 44.

91) 1309. Albert. Halb. eccl. Ep. —. Testes — Burchardus de Valkenstein, — — nostre ecclesie canonici. Wöchentliche Hall. Anzeigen v. J. 1741. S. 120. Lentzii Becmann. enucleat. S. 233.

1317. — Burchardi majoris eccl. Halb. Canonici. M. ſ. S. 40.

1319. [92]) ebenfalls Domherr zu Halberſtadt, nach dem Tode ſeines Vaters aber zeigt er ſich in Urkunden von 1324, 1326, 1327. und 1328. weltlich und als alleiniger Beſitzer der Valkenſteiniſchen Güter. [93]) Auch hat er ſich verheurathet, allein ſeine Gemahlinn Hedwig — aus welcher Familie ſie war, weiß man nicht — ſtarb frühzeitig, [94]) ohne ihm einen Erben geboren zu haben.

Der Denkungsart jener Zeiten war es ganz angemeſſen, wenn dieſer ſeinem vermeintlich höheren Berufe untreu gewordene Mann in jenem Ereigniſſe die ſtrafende Hand Gottes zu erblicken glaubte, dem es mißfiel, ein Weſen, das einmahl ausſchließlich ſeinem Dienſte geweihet war, den übrigen Kindern der Welt wieder gleich geſtellt zu ſehen. Immer wenigſtens muß der frühe Tod der

---

[92]) Die Wahrſcheinlichkeit beruhet darauf, daß er in einer Urkunde von dieſem Jahre von ſeinem Vater Herr genannt wird. M. ſ. oben S. 40.

[93]) 1324. — vnd wie hebben gekorn to Scheidelüden die Edeln Man, Greuen Bußen von Valkenſteln —. Dreyh. I, 57.

1326. — Burgardus d. g. Comes de Valkensten — vnum mansum — Asmersleue, quem a nobis — H. de Asmersleue tenuit titulo pheodali — donamus — cum omni proprietate ecclesie S. Wicperti —. Act. et dat. in Valkenstene —. Erath p. 404.

1327. — Gunth. dictus Scenke — vendidi — duos mansos — Marsleue sitos —. Quos quidem mansos a nobili viro Domino meo, Dno Borchardo Comite de Valkensten iure tenui pheodali. Ibid. p. 408.

1328. Nos Borchardus d. g. Com. in Valkensteyn — donavimus — Conr. et Jo. de Tzeringe milit. — cum consensu et libero arbitrio dilecte matris nostre Ludgardis, et omnium quorum interest, vel interesse poterit, in presenti vel in futuro, duos mansos cum proprietate, sitos in campo Emersleue —. Et nos Lutgardis d. g. quondam relicta nobilis viri, dni Ottonis Comitis in Valkensteyn —. Ibid. p. 412.

[94]) Lentz. Stiftshiſtorie von Halberſtadt S. 224. aus Budaei Leben Alberti II. Biſchofs zu Halb. S. 90.

Hedwig einen tiefen Eindruck auf das Gemüth des Gatten gemacht haben. Keinen zweyten Versuch zur Fortpflanzung seines dem Erlöschen bestimmt scheinenden Geschlechtes wagend, schenkte Burchard (18. Jan. 1332.) der Stiftskirche, der er in seiner Person einen Diener entzogen hatte, zum Ersatze seine eigenthümlichen Stammgüter. [95]) Er verließ seine Berge und seine Schlösser, und begab sich nach Halberstadt, wo er eingezogen und von weltlichen Geschäften entfernt, den Rest seiner Tage verlebte.

Wann er eigentlich gestorben sey, weiß man nicht. Nach jener Schenkung an das Bisthum Halberstadt kommt sein Nahme nur noch in einer Urkunde vom 10. August 1332. vor. Diese ist von ihm selbst ausgestellt, er beschenkt darin eine seiner Ministerialinnen, die Gattinn des Knappen Henning von Evesen, für sich und alle ihre Kinder, mit der Freyheit, und gibt dabey als einen Grund an, weil dergleichen Freylassung eine fromme, die Menschenrechte ehrende Handlung sey, [96]) einen Grund, dessen

---

[95]) Burchardus d. g. Comes in Valkensten — pro remedio animae nostrae et parentum nostrorum donauimus et praesentibus donamus castrum in Valkensten et castrum in Eneghemersleue, cum opido et omnibus proprietatibus eisdem castris adiacentibus — hominibus et vasallis — ecclesiae Halberstadensi jure proprietatis in perpetuum possidenda, consensu matris nostrae, Dnae Lutgardis, et aliorum quorum consensus requirendus fuerat, ad id specialiter accedente. — Ab hac donatione specialiter excipimus montes, qui dicuntur Lintberch et Honberch, quos nobis cum omni vtilitate et fructu ad vitae nostrae tempora reservamus —. Act. et dat. in Quedellingburch A. Dni Milles. tricentes. tricesimo secundo. XV. Kal. Febr. Erath p. 423, 424.

[96]) Nos Borchardus d. g. Comes in Valkenstein — cum Domina Iohanna, vxor Henningi de Euecem famuli, vna cum quadam parentela sua, nobis ac progenitoribus nostris titulo proprietatis dudum pertinuerat, nobisque

deſſen Anführung keinesweges zu den bey Freylaſſungen gewöhnlichen Formeln gehörte.

Man ſieht übrigens hieraus, daß Burchard von Valkenſtein weder alle Beſitzungen ſeiner Familie überhaupt, noch auch nur alle eigenthümlichen Güter derſelben, der Halberſtädtiſchen Stiftskirche geſchenkt hatte; denn ohne eigenthümliche Güter zu beſitzen, konnte man keine Miniſteriale haben. Die Miniſterial-Verbindlichkeit haftete allemahl auf gewiſſen Gütern, welche des Herrn, dem die Miniſterial-Familie zugehörte, unmittelbares Eigenthum ſeyn mußten. Wer alſo alle ſeine eigenthümlichen Güter veräußerte, der konnte auch nachher keine Miniſteriale mehr freylaſſen.

Burchard von Valkenſtein beſchränkte aber auch in ſeiner dem Bisthume Halberſtadt ertheilten Schenkungsurkunde die Schenkung ganz deutlich auf die beiden Schlöſſer Valkenſtein und Ermsleben, und die zu beiden Schlöſſern gehörigen eigenthümlichen Güter, Dörfer, Waldungen, Leute (Miniſteriale und Leibeigene) und Vaſallen (Mannlehen- und Erbzinslehenleute). Sehr wahrſcheinlich begriff die Schenkung den ganzen nachmahligen Ermslebiſchen Kreis; wenigſtens iſt ſo viel gewiß, daß die Valkenſteiniſche Familie faſt in allen zu dieſem Kreiſe gehörig geweſenen Ortſchaften, nähmlich zu Ermsleben, Sinsleben, Meisdorf, Wieſerode, Pansfelde, und Mollmerswende,

---

vna cum liberis suis iure ministeriali huc vsque fuerit obligata, nos, attendentes, quod emancipatio seu libertatis donacio sit res pia multumque fauoris contineat, ac eciam iuri primeuo seu naturali applaudit, — — Iohannam, ac ipsius liberos videl. H. T. B. et L. iam natos et deinceps nascituros, a nostra potestate dominica per presentes manumittimus —. Act. et Dat. Halberstad. Erath p. 428.

imgleichen zu Eſterndorf, einem nun wüſten Dorfe, deſſen Einwohner ſich nachmahls in der Vorſtadt von Ermsleben angebauet haben, und in den gleichfalls jetzt wüſten Dörfern, Wertheim, Line und Hodenburg, wie auch in den Waldungen Hartenbruch und Schulde, die Zehenten von dem Bisthume Halberſtadt zu Lehen trug. [97])

Dieſe Nachricht gibt ein ſehr ſchätzbares, in ſeiner

---

[97]) Borchardus Comes in Valkensteyn Decimam in Sinsleue. Dec. in Esterendorp. Dec. in Eneghermesleue. Dec. in Meystorp. Dec. in Selinge. Dec. in Ballenstede. Dec. in Wertheym. Dec. in Pansuelde. Dec. in Hardebruche. Dec. in Sculde. Dec. in Rode (ohne Zweifel das heutige Wieſerode). Dec. in Line. Dec. in Hodenborch. Dimidiam Decimam in Arnstede. partem decime in Quenstede. Decimam in Wesenstede. Dec. in Rodewelle. Dec. in Ledderstede. Dec. in ambobus Hubitz. Dec. in superiori Gherpstede. Dec. in Hezstede. Dec. in Rodesen. partem decime in Welpsleue. Dec. in Vantzleue. Dec. in Weddinge. It. ius patronatus duar. ecclesiar. in villa Ponleue. videl. eccl. sti. Ioh. et eccl. s. Stephani. Aus einem alten, unter Biſchof Alberts I. Regierung im Jahre 1311. angefangenen, mit ſpäteren Zuſätzen verſehenen Halberſtädtiſchen Lehnsregiſter. Gegenwärtige Angabe von den Valkenſteiniſchen Lehen befindet ſich nahe am Ende, und iſt vermuthlich bey Burchards erſter Belehnung bald nach dem Jahre 1320. niedergeſchrieben. Ein Anhang des erwähnten Lehnsregiſters, welcher die Überſchrift hat: Ista bona sunt signata temporibus Themonis notarii Dni Epi Halb. que sequuntur. fängt mit folgendem Artikel an: Hec sunt que tenet Dns Burchardus de Valkensten in pheodo a Dno Epo Halb. Decimam in nemore in Sculde et in Hardenbrucke. In Werthim. In Rodesden. In Wendeswie. In Scelinge. In Aldenburch. In Hodenburch. In Sinsleue. In Esterendorp. In Meystorp. partem decime ciuitatis Energremersleue. et totam Hezstede. In Wesenstede. In Malmerswende. Dimidiam in superiori Gerpestede. totam in Drondorp. In Rodewelle. In Lodderstede. In Meringe. ex ista parte aque. In Perdestorp. In Jersleue. In Scakenstede. — Dieſer Artikel iſt ohne Zweifel bey Gelegenheit von Burchards zweyter Belehnung unter der Regierung des Biſchofs Alberts II. nach dem Jahre 1324. geſchrieben worden.

Art seltenes, und noch in der Verborgenheit liegendes Denkmahl der Vorzeit, ein in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts von zwey auf einander folgenden Stifts-Notarien nach und nach zusammen geschriebenes Halberstädtisches Lehenregister.

Nach eben dieser Urkunde besaßen aber auch die Grafen von Valkenstein die Zehenten zu Ballenstedt und in dem vormahls in der Nähe dieses Ortes befindlich gewesenen Dorfe Zehlingen; ferner in dem heutigen Mansfelder Gebirgskreise, den ganzen Zehenten zu Hettstedt und Pfersdorf, die Hälfte des Zehenten zu Arnstedt, und einen Theil des Zehenten zu Welbsleben und Quenstedt; in den heutigen Anhaltischen Ämtern Sandersleben und Warmsdorf, den ganzen Zehenten zu Schackstedt, Drohndorf, Mehringen und Giersleben; und endlich in der sonstigen Grafschaft Mansfeld, den ganzen Zehenten zu Rothewelle und Hübitz, die Hälfte des Zehenten zu Obergerbstedt, und das Patronat der beiden Kirchen zu Polleben. Von Grundstücken und Gerichten trug die Familie durchaus nichts von dem Bisthume Halberstadt zu Lehen.

Nach einer anderen Urkunde vom Jahre 1387.**) waren die Hälfte des Zehenten zu Pfersdorf, der vierte Theil des Zehenten zu Quenstedt und zu Arnstedt, und zwey Theile des Zehenten zu Drohndorf, Zugehörungen des Schlosses Arnstein, und zu eben diesem Schlosse gehörten neben mehreren anderen Ortschaften, auch die Dörfer Welbsleben, Quenstedt, Arnstedt, und ein Antheil an Rothewelle. Diese Umstände leiten auf die Vermuthung, daß die Grafen von Valkenstein in der näch-

**) Kreysigs Beiträge zur Hist. der Sächsischen Lande III, 412, f.

ſten Zeit vor ihrem Ausſterben auch das Schloß Arnſtein beſaßen. Eben darauf führt das zuſammen geſetzte Wapen, deſſen ſich Burchard IV. nach angetretener väterlichen Erbſchaft, und ſein Vater Otto IV, auf ihren Siegeln bedienten.

Das eigentliche Valkenſteiniſche Stammwapen beſtand aus einem geſpaltenen Schilde, in deſſen rechter Hälfte ſich ein halber Adler zeigte, wogegen die linke vier Mahl in die Quere mit abwechſelnden Farben getheilt war. Auf dem Helme befanden ſich zwey, nicht immer auf gleiche Art angebrachte, mehrmahls winklicht gebogene Stäbe, deren jeder mit drey Figuren, welche Federbüſchel zu ſeyn ſcheinen, geziert war. **) Den eben beſchriebenen Schild führten in ihren Siegeln, Graf Friederich im Jahre 1277, Volrath im Jahre 1303, und Burchard IV. im Jahre 1319, als er ſeinen Vater noch nicht beerbt hatte; und die beiden letzten bedienten ſich auch des beſchriebenen Helmzeichens.

Früher ſchon, nähmlich von 1222. bis 1250. führte Hojer von Valkenſtein zum Wapen einen Schild mit drey in die Schräge auffliegenden Vögeln. Indem man annahm, daß dieſe Vögel, was ihnen aber nicht anzuſehen iſt, Falken wären, hielt man dieſes Wapen für das ächte Valkenſteiniſche Familienwapen. Weil daſſelbe aber von keinem anderen Grafen von Valkenſtein weiter gebraucht worden, es auch gar nicht wahrſcheinlich iſt, daß die Grafen von Valkenſtein, welche in den

**) Eine Ähnlichkeit zwiſchen dem Valkenſteiniſchen und dem Anhaltiſchen Wapenſchilde fand allerdings Statt, es iſt aber eine merkliche Verſchiedenheit, daß die linke Hälfte des Anhaltiſchen Schildes immer acht, zehn oder zwölf Mahl, nie vier Mahl, getheilt war. Die Helmzeichen beider Wapen hatten gar nichts übereinſtimmendes.

Zeiten, wo man bleibende Wapen zuerſt annahm, einen anderen Familiennahmen führten, einer Anſpielung wegen auf ihren neuen, von einem neu erbaueten Schloſſe angenommenen Nahmen, ihr altes Stammwapen mit einem ſelbſt gemachten neuen, verwechſelt haben ſollten, ſo muß es mit dem in drey Vögeln beſtehenden Wapen wohl eine andere Bewandtniß haben. Da wir nun oben geſehen haben, daß zwiſchen dem Grafen Hojer und deſſen Bruderſöhnen eine Theilung Statt gefunden haben müſſe, da man weiß, daß die drey auffliegenden Vögel das Wapen der Stadt Ermsleben ſind, und da das Schloß Ermsleben in älteren Zeiten ſeine eigenen Beſitzer hatte, welche ſich davon nannten, [100]) und die erſt zu des Grafen Hojers Zeiten ausgeſtorben ſeyn können, indem ſie in der Vorrede des Sachſenſpiegels noch unter die in Sachſen blühenden, aus Schwaben ſtammenden edelen Geſchlechter gezählt werden, [101]) ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß in der erwähnten Theilung dem Grafen Hojer das Schloß Ermsleben zugefallen ſey, und daß Hojer deshalb das Wapen der ausgeſtorbenen Herren von Ermsleben, ſeiner vermuthlichen Verwandten, angenommen habe. Weil inzwiſchen die abgetheilte Linie zu Valkenſtein bald wieder erloſch, und das Schloß Valkenſtein an Hojers Nachkommen zurück fiel, ſo war es eine natürliche Folge, daß dieſe das Ermslebiſche Wapen fahren ließen, und ihr altes Familienwapen wieder annahmen.

---

[100]) Volcmarus de minori Anegremesleue et ejus filii Conradus, Gero, Otto, befanden ſich 1155. als freye Leute unter den Schöppen eines zu Aſchersleben gehaltenen Landgerichtes. Cod. d. Br. II, 347.

[101]) Auch ſind geborne Schwaben, die Herren von Wernigeroda, vnd die von Arnſtein, Die von Ermeßleben, vnd die Burggraffen zum Giebichenſtein.

Dieſes alte Valkenſteiniſche Wapen wurde von den Grafen Otto IV. und Burchard IV. auf ihren Siegeln dergeſtalt mit dem Arnſteiniſchen Wapen verbunden, oder vielmehr verſchränkt, daß ſie den Arnſteiniſchen, einen ausgebreiteten Adler zeigenden Schild in die Mitte ſetzten, ihn mit dem Valkenſteiniſchen Helme bedeckten, und rechts den Arnſteiniſchen, mit zwey hohen Federn gezierten Helm, links aber den Valkenſteiniſchen Schild daneben ſtellten.

So wahrſcheinlich es nun nach dieſen Umſtänden auch iſt, daß die Grafen von Valkenſtein gegen das Ende ihres Daſeyns ſich in dem Beſitze der Hauptgüter der Edlen von Arnſtein, und nahmentlich des Schloſſes Arnſtein und ſeiner Zugehörungen befunden haben, ſo wenig findet man in den bisher bekannt gewordenen Urkunden die leiſeſte Andeutung, wie ſie zu dieſem Beſitze gelangt ſeyen. Bloß das ſcheint keinem Zweifel unterworfen zu ſeyn, daß ihnen das Ausſterben der Edlen von Arnſtein den Weg dazu bahnte. Die gewöhnliche Angabe, daß das Geſchlecht von Arnſtein mit demjenigen Albert, welcher am 10. Januar 1278. in einer Schlacht zwiſchen dem Markgrafen Otto von Brandenburg und dem Erzbiſchofe von Magdeburg blieb, erloſchen ſey, beruhet auf einem Irrthume. Bloß die Hoffnung zur Fortpflanzung des Geſchlechts erloſch mit dieſem Albert, es überlebte denſelben aber noch ſein Vater, Nahmens Walther, deſſen zum letzten Mahle in einer Urkunde von 1284. gedacht wird, [102]) und der höchſt wahrſcheinlich das Schloß Arnſtein bis an ſeinen Tod beſaß. Wenigſtens befand er ſich in dem eben erwähnten Jahre in dem Beſitze der Schutzgerechtigkeit über die der Abtey

[102]) Erath. p. 277.

Quedlinburg in den Dörfern Schwab-Quenstedt und Wipper-Wiederstedt gehörigen Güter und Unterthanen, welche Schutzgerechtigkeit außer Zweifel auf dem Schlosse Arnstein haftete. Von der durch mehrere Schriftsteller ohne Prüfung wiederholten Angabe, daß des Grafen Otto IV. von Valkenstein Gemahlinn, Lytgard, als eine Arnsteinische Erbtochter, die Arnsteinischen Erbgüter an das Valkensteinische Geschlecht gebracht habe, ist der Ungrund bereits oben gezeigt worden. Wahrscheinlicher ist es, daß Otto's IV. von Valkenstein Mutter eine geborne von Arnstein gewesen, und daß durch sie dem Valkensteinischen Geschlechte ein Erbrecht auf die Arnsteinischen Güter erwachsen sey. Mit völliger Gewißheit läßt sich indessen über diesen Punct nichts ausmachen.

Zu den Arnsteinischen Gütern soll übrigens auch das Schloß Hettstedt gehört haben. Urkundlich bestätiget sich diese Angabe nur dadurch einigermaßen, daß, als der vorhin erwähnte Walther von Arnstein im Jahre 1283. wegen Bedrückung der Quedlinburgischen Stiftsunterthanen zu Quenstedt und Wiederstedt excommuniciert ward, die Excommunications-Sentenz auch dem Pfarrer zu Hettstedt zugesandt wurde, der solche indessen nicht öffentlich bekannt machte, und darüber selbst in den Bann gerieth. [103]) Daraus hingegen, daß Otto IV. von Valkenstein im Jahre 1317. zu Hettstedt eine Urkunde ausstellte, [104]) ergibt sich die Wahrscheinlichkeit, daß der Ort damahls der Valkensteinischen Familie zugehörte, und mit den übrigen Arnsteinischen Gütern an dieselbe gelangt sey.

---

[103]) Erath p. 289.

[104]) M. s. oben S. 46.

Bald nachdem der Graf Burchard von Valkenstein am 18. Januar 1332. die Schlöſſer Valkenstein und Ermsleben dem Bisthume Halberſtadt geſchenkt hatte, traten die Grafen von Mansfeld, Buſſe und deſſen Sohn Gebhard, mit den Grafen Albrecht und Bernhard von Reinſtein-Heimburg, wegen der Valkenſteiniſchen Güter in Unterhandlungen, und am 21. Oktober des gedachten Jahres gaben erſtere den letzteren das Verſprechen, den von ihren gemeinſchaftlich erwählten Schiedsrichtern, den Rittern Jordan von Reindorf und Heinike von Hoym, dieſer Güter wegen austragsweiſe ertheilten Rechtsſpruch genau beobachten zu wollen. [105]) Daß dieſe Verhandlungen gemeinſchaftliche Erbanſprüche an die Valkenſteiniſchen Güter zum Gegenſtande hatten, leidet keinen Zweifel. Ob aber der Graf Burchard von Valkenſtein am 21. Oktober 1332. ſchon geſtorben war, das iſt aus dem von den Grafen von Mansfeld ausgeſtellten Verſicherungsſchreiben nicht deutlich zu erſehen.

Wahrſcheinlich hatte der Graf Buſſe oder Burchard von Mansfeld eine Schweſter des Grafen Otto IV. von Valkenſtein zur Gemahlinn, da er dieſen in einer Urkunde vom Jahre 1320. ſeinen Schwager nennt, [106]) und aus dieſem Grunde konnte er nebſt ſeinem Sohne allerdings an die erledigten Valkenſteiniſchen Erbgüter mit Anſpruch machen. Ein noch näheres und größeres Erbrecht an dieſe Güter ſcheint indeſſen jemand aus der Reinſtein-Heimburgiſchen Familie gehabt zu haben.

Am 13. December 1334. ließ der Biſchof Albrecht von Halberſtadt eine offene Klageſchrift gegen die Grafen Albrecht und Bernhard von Reinſtein ausgehen, worin

---

[105]) Erath p. 428.

[106]) M. ſ. oben S. 46.

er dieſelben unter andern beſchuldigte, daß ſie ſich unrechtmäßigerweiſe und mit Gewalt in den Beſitz des als ein eröffnetes Lehen dem Bisthume anheim gefallenen Schloſſes Hettſtedt geſetzt hätten. [107])

Dagegen beſchwerten ſich die Grafen von Reinſtein über den Biſchof und das Domcapitel zu Halberſtadt, daß dieſe ſich den Beſitz der eigenthümlichen Güter des Grafen von Valkenſtein, wider den Willen des Sohnes des Grafen Albrechts, als rechten Erben zu dieſen Gütern, anmaaßten; [108]) auch klagten ſie, daß des Biſchofes Hauptleute und Diener ihnen an verſchiedenen Orten, und unter andern, auch in dem Gerichte zu Arnſtein, Schaden zugefügt hätten.

Aus dieſer Klage und Gegenklage ſcheint ſich, in Verbindung mit dem Vorangeſchickten, ziemlich deutlich

---

[107]) Vortmer clagen wie, dat diſſe ſuluen Grauen van Reynſtein mit Gewalt ſick vnderwunden hebben beyde Huſes vnd der Stadt to Hetzſtede, de an vnſe Leyn treden. Erath p. 438.

[108]) Vmme de erſte Schulde darumme Greue Albrecht vnd Greue Bernhard van Regenſtein — ſchüldiget vſen Broder vnd ſin Capitel to Halberſtadt, vmme des van Valkenſtein Eygen, des he vnd ſin Capittel seck vnderwunden hebben wedder ſines Sones Greuen Albrechts willen, dar he ein recht Erue to ſy. Erath p. 440. — Daß derjenige Graf von Reinſtein, welcher ein rechter Erbe zu den Valkenſteiniſchen Allodien war, Albrecht geheißen habe, wird hier keinesweges geſagt. Die Worte, welche dies anzudeuten ſcheinen, würden nach der heutigen Art ſich auszudrucken, ſo gelautet haben: wider Willen ſeines, nähmlich des Grafen Albrechts, Sohnes. Die erklärende Einſchaltung war darum nothwendig, weil vorher nicht Albrecht allein, ſondern mit ihm zugleich ſein Bruder Bernhard erwähnt worden war. Dieſelbe veraltete Art zu conſtruiren iſt oben S. 46. in der Note ſchon ein Mahl vorgekommen, da es hieß: mit Wilkore unſes leven Brodere Dochtere, Heren Volrades; anſtatt, mit Willkühr der Töchter unſers lieben Bruders, Herrn Vollraths.

zu entwickeln, daß außer den Grafen von Mansfeld ein Sohn des Grafen Albrecht von Reinstein-Heimburg natürlicher Erbe der erledigten Valkensteinischen Allodialgüter war, daß für denselben von seinem Vater und dessen Bruder, das Schloß Arnstein, als ein unbestrittenes Erbgut, ohne Jemandes Widerspruch, das Schloß Hettstedt aber mit dem auf eine behauptete Lehenseigenschaft gegründeten Widerspruche des Bisthums Halberstadt, in Besitz genommen wurde, und daß die Grafen Albrecht und Bernhard von Reinstein, ebenfalls Nahmens des Sohnes des ersteren, die dem Bisthume geschehene Schenkung der Schlösser Valkenstein und Ermsleben aus dem Grunde anfochten, weil der erwähnte junge Graf nicht seine Einwilligung dazu gegeben hatte.

Auf die die Schlösser Valkenstein und Ermsleben betreffende Klage antworteten der Bischof und das Domcapitel, daß sie diese Schlösser in ihrer rechten Gewähr hätten, und darauf that des Bischofs Bruder, der Herzog Otto von Braunschweig, als erwählter Schiedsrichter, am 22. Julius 1335. den Ausspruch, daß, wenn der Bischof und das Domcapitel ihren redlichen Besitz rechtlich erweisen würden, dieselben darin so lange nicht zu stören seyen, als ihnen das Recht zum Besitze nicht aberkannt, und ihnen die Gewähr gebrochen sey. Wie es scheint, ist damit nichts anders gesagt, als, der junge Graf von Reinstein habe zuvörderst rechtlich zu beweisen, daß seine Einwilligung in die Schenkung Burchards von Valkenstein, zur Gültigkeit derselben nothwendig erforderlich gewesen sey. Dieser Beweis dürfte ihm aber wohl schwer genug geworden seyn.

Ohne Zweifel hatte der Graf Albrecht von Reinstein eine Gräfinn von Valkenstein, und — da die Reinsteinischen Ansprüche den Mansfeldischen vorgegangen zu

seyn scheinen — nicht eine Schwester, sondern eine Tochter des Grafen Otto IV, also die Oda von Valkenstein, zur Gemahlinn gehabt, und mit ihr den oft erwähnten, seinem Nahmen nach, noch nicht bekannten Sohn gezeugt. Wenn nun diese Oda, wie zu vermuthen stehet, bey ihrer Verheurathung die gewöhnliche Fräuleinverzicht geleistet hatte, so war sie dadurch aus dem Gesammteigenthume der väterlichen Erbgüter getreten, und da ihr Sohn nicht mehr Rechte an diesen Gütern haben konnte, als sie selbst gehabt hatte, so stand ihm wohl keine Befugniß zu, die ohne seine Einwilligung geschehene Schenkung seines Mutterbruders anzufechten, indem sein Erbrecht an den Valkensteinischen Gütern lediglich aus dem Anfalle, und nicht aus dem Gesammtbesitze herfloß.

Historisch ist wenigstens gewiß, daß das Bisthum Halberstadt in dem Besitze der Schlösser Valkenstein und Ermsleben blieb. Dagegen blieben auch die Grafen von Reinstein in dem Besitze des Schlosses Hettstedt, ob sie dasselbe aber als ein Allodium, oder als ein Lehen des Bisthumes besaßen, das ist noch unbekannt; man weiß nur, daß dieses Schloß von der Familie im Jahre 1380. dem Bischofe Albrecht III. von Halberstadt verkauft wurde. [109]) Die Personen, welche es verkauften, werden uns jedoch nicht genannt. Das Schloß Arnstein aber verkauften im Jahre 1387. die Vettern Burchard und Ulrich, Grafen von Reinstein, den Grafen Busse und Günther von Mansfeld. [110]) Wenn nun Harenbergs Genealogie der Grafen von Reinstein, so weit sie hier in Betrachtung kommt, gegründet ist, so war der

---

[109]) Hoppenrods Bericht von Hettstädt in Schöttgens und Kreysigs Nachlese II, 58.

[110]) Urkunde in Kreysigs Beyträgen zur Historie der Sächs. Lande III, 412.

erſte der Verkäufer, Graf Burchard, ein Sohn Bernhards und ein Enkel des oben mehrmahls genannten Grafen Albrechts, der zweyte Verkäufer aber, Graf Ulrich, ein Sohn Ulrichs und ein Enkel des eben erwähnten Bernhards, woraus denn folgt, daß Bernhard, der älteſte Sohn des Grafen Albrechts von Reinſtein-Heimburg, derjenige Sohn der Oda von Valkenſtein war, welcher die durch des Grafen Burchards IV. Tod erledigten Valkenſteiniſchen Güter erbte.

Vorſtehende Abhandlung iſt, ihrem Hauptinhalte nach, bereits abgedruckt worden in Woltmanns Geſchichte und Politik, Jahrg. 1803, Band III, S. 229,—300, unter dem Titel: Noch etwas von den Grafen von Valkenſtein am Harze. Es war nähmlich von dem als Königl. Preuß. Geheimer Rath und Regierungs-Director zu Liegnitz 1820. den 25. October verſtorbenen Doctor der Rechte Stephan Karl Richter ein „Verſuch einer Geſchichte des Grafen Hoyer von Valkenſtein" nebſt „Allgemeinen Nachrichten von den Grafen von Valkenſtein" verfaßt, und dieſer Aufſatz war der gedachten Zeitſchrift, deſſelben Jahrganges Bande II, S. 1,—68. eingeſchaltet worden. Richter hatte aber von den Quellen der Valkenſteiniſchen Geſchichte nur ſehr mangelhafte Kenntniſſe gehabt, ſein Aufſatz ſollte daher durch das: Noch etwas — vervollſtändiget werden. Hier iſt nun der Inhalt des Richterſchen Aufſatzes mit den Vervollſtändigungen zu einer Abhandlung verarbeitet, und es iſt dabey auch dasjenige nicht überſehen worden, was der am 8. May 1807. verſtorbene Prediger Johann Wilhelm Martin Heyer zu Eggenſtedt im Magdeburgiſchen, in ſeinen hiſtoriſchen Nachrichten von der Grafſchaft Falkenſtein, in den (Halberſtädtiſchen) Gemeinnützigen Unterhaltungen für 1807. Band I, S. 17,—47, 65,—105, einem Auszuge aus den obigen beiden Abhandlungen, Neues angeführt und nachgewieſen hat.

II.

Privilegien der Stadt Ratingen.

Mitgetheilt
von dem Königl. Regierungsrath W. Ritz in Aachen.

1. Verwaltungs- und Gerichtsordnung. Recht der Eingesessenen und Ankömmlinge, herrschaftliche Abgaben, Zollfreiheit ꝛc.

In nomine Domini amen.

In nomine sanctae et individuae Trinitatis amen. Universis praesens scriptum visuris et audituris tam praesentibus quàm futuris. Nos Adolphus Comes et Elisabet Cometissa de Monte in perpetuam fidem adhibitae novercari solet ignorantia veritati, et litigandi seminarium parit oblivio, nisi facti memoria vivâ voce testium aut litteris perhennetur. Hinc quod scire volumus universos nostros opidanos nunc in Ratingen commorantes seu postmodum affuturos cum bonis omnibus eorundem ab omni exactionis jugo emancipatos, maturo praehabito nostrorum amicorum et fidelium consilio communi bono ipsius opidi Ratingen et opidanorum ejusdem providere volentes dedisse simpliciter libertati, ita quôd dicti opidani nunc in ipso oppido commorantes et postmodum affuturi de bonis suis infra Parochiam Ratingen jacentibus, quae modo

sunt dictorum oppidanorum, petitionem autumnalem et pabulum Comitis secundùm consuetudinem Parochiae anno quolibet solvere tenebuntur, et nulla bona deinceps nostrae advocatiae attinentia comparare aut emere poterunt, nisi de nostrâ licentiâ speciali, nec aliquem hominem nostrum nostrae advocatiae attinentem, qui nobis exactiones solvere consuevit, in suum colligent oppidanum, nisi nostrae beneplacitae fuerit voluntatis.

Expressum est etiam quòd Burgenses oppidi Rattingen modo octo Schabinos eligent pro suo beneplacito quos nos ponendo super sedes schabinales tenebimur confirmare, et cùm ipsorum octo schabinorum aliquis de medio sublatus fuerit aut casu aliquo ab officio cessaverit schabinatûs, tunc ipsi alii schabini superstites et alii oppidani tres viros secundùm ipsorum beneplacitum nobis aut nostris successoribus praesentabunt, de quibus unum secundùm oppidanorum consilium eligemus, et electum in sedem schabinalem confirmando ponemus, qui schabini sic positi tenebuntur super jure nostro et dicti oppidi nostri sententiare sub praestito juramento quotiescunque fuerint requisiti tam reis quàm actoribus universis, et si in aliquâ sententiâ defectum habuerint, ità quòd debitam sententiam super casu aliquo propter ejus ambiguitatem invenire non possint, ex tunc jus suum et sententias de quibus dubitaverint, Linnephe in nostro oppido et schabinis ibidem querere tenebuntur.

Expressum est etiam quòd oppidani de Rattingen secundùm suum beneplacitum Nuntium eligent, qui jurabit super jure nostro et oppidanorum nostrorum ibidem, quòd faciat suum officium modo debito et consueto, nihil juris alicui praeconi nostro vel alicui eius consimili in dicto oppido reservato. Adjectum est

etiam quòd nullum in dicto oppido nostro testimonium recipiatur aut valere poterit nisi ad minus duorum testium schabinorum. Item expressum est quòd si aliquis in ipso oppido Ratingen pro debitis alium traxerit ad juditium reus. — solâ manu suâ se poterit expurgare, nisi actor ipsum possit convincere duorum schabinorum testimonio, sive Burgenses fuerint seu hospites, et convictus nobis aut nostris successoribus quinque marcas et oppidanis quinque solidos solvere tenebitur de crimine perpetrato. Item expressum est, quòd si aliquis excesserit in minori, et hoc duobus schabinis et nuntio opidi constiterit ille nobis et nostris successoribus quinque solidos et opidanis viginti denarios Colonienses solvere tenebitur praeter satisfactionem quam faciet conquerenti. Item qu'cunque vim alicui intulerit, insidias posuerit, quae vulgò Wegſage dicuntur, seu manus injecerit ad sanguinis effusionem, et hoc duobus schabinis et jurato nuntio oppidi constiterit, ille eorum victus testimonio nobis quinque marcas et opidanis quinque solidos Colonienses solvere tenebitur pro emendâ, salvo laeso per omnia suo jure. Si verò testimonium non habetur, quilibet de quolibet sibi imposito expurgare se poterit suo simplici juramento, nisi opidanus suum coopidanum convincere voluerit per duellum. Si verò advena aliquis in ipso oppido nostro pro aliquo crimine capitali fuerit allocutus seu etiam arrestatus, illum nos aut nostri successores, si voluerimus, per nostrum pugilem convincere possumus crimen sibi impositum perpetrâsse, et hoc nobis et nostris successoribus specialiter reservari volumus.

Praterea est adjectum, quòd si aliquis homicidium perpetraverit, faeminam vi oppresserit, aut simile his

commiserit, per quod morti fuerit condemnandus, et hoc duobus schabinis et jurato nuntio opidi constiterit, sine omni contradictione de reo possumus et debemus modo debito judicare, si autem testimonium haberi non poterit, reus se expurgabit simplici manu suâ, si opidanus fuerit, nisi suus coopidanus, ut dictum est, voluerit hunc convincere per duellum; advenam verò nostro pugile convincere possumus, ut est dictum. . . Insuper manifestiùs est expressum, quòd quicunque homo ipsum opidum nostrum ex nunc in antea intraverit ad manendum, si à suo Domino infra annum et diem, à primo die suae receptionis quo receptus extiterit in Burgensem, modo debito à suo Domino fuerit requisitus, ipse suo Domino cum rebus suis omnibus est reddendus; si verò medio tempore non fuerit requisitus, ex tunc in perpetuum in ipso oppido nostro tenebitur opidanus, et jure jam dicto nostrorum opidanorum gaudebit pacificè et quietè. — Praeter haec omnia nostris opidanis, quos favore prosequimur singulari, specialiter indulgemus, quòd ipsi et sui successores universi inposterum rebus et personis per terram nostram universam, quotiescunque et quandocunque necesse fuerit, sine omni Thelonio nobis aut nostris solvendo, securè transire, ire et redire poterunt et debebunt.

Talem itaque libertatem et gratiam specialem ipsis opidanis nostris in Ratingen et opido secundùm quod praedictum est, concedentes, concessam confirmamus in perpetuum duraturam: dicti autem opidani nostri de Ratingen in signum Dominii et in recompensationem gratiae sibi datae, annis singulis in die Beati Remigii decem marcas denariorum Coloniensium regalium et bonorum, duodecim solidis pro marcâ qualibet com-

computatis, nobis et nostris successoribus solvere tenebuntur, et his decem marcis nobis aut nostris successoribus persolutis, praedictis libertati et gratiae gaudebunt in perpetuum dicti opidani nostrl pacificè et quietè. Ut autem praemissa omnia et singula in perpetuum robur optineant firmitatis, et ne ab aliquo nostrorum successorum inposterum aliquid in omnium praemissorum contrarium attentetur, omnes et singulas conditiones conscribi in praesenti paginâ fecimus, quam paginam ipsis opidanis nostris de Ratingen dedimus in perpetuum duraturam, nostrorum sigillorum munimine roboratam: Actum in novo Castro nostro, praesentibus viro nobili Domino Henrico fratre nostro, viris strenuis Adolpho de Stamheim et Adolpho filio ejus, Theodorico de Holnere, Godeschalco de Windhovele, Sibodono et Engelberto filio suo de Blecke, Rutgero de Becke, Jacobo de Uphoven, Philippo de Werdène, Wernero Capellano nostro, Wilhelmo et Gerardo viris religiosis ordinis stae. domûs hospitalis Jerosolomitani sacerdotibus de novo Castro, Johanne nostro Notario et quàm pluribus aliis nobilibus, clericis, militibus et famulis nostris, ac opidanis quibusdam opidi nostri in Ratingen, nec non et quàm pluribus aliis fide dignis. et datum anno Domini millesimo ducentesimo Lxxvj feriâ sextâ ante festum Beatae Luciae virginis.

2. Erlaubniß für einen bürgerlichen Beitrag, mittelſt einer Acciſe, zum Stadtbau und Nutzen der Gemeinde.

Nos Adolphus Comes de Monte universis hoc praesens scriptum cupimus esse notum visuris vel audituris, quòd dilectis oppidanis nostris in Ratingen bonâ voluntate nostrâ concedimus et volumus, ut in

res suas, sive in bonis suis tale Telonium, quod vulgariter Assisse dicitur, secundùm voluntatem suam inter se pro utilitate suâ possunt et debent pro utilitate suae Civitatis tale Telonium ponere et deponere possunt secundùm quod placuerit ipsis oppidanis, firmatâ autem et aedificatâ civitate suâ, quod ab hospitibus accipitur, ratione telonii nos Comes de Monte accipere possumus, quàm diu placuerit nobis. — in cujus rei testimonium praesentem paginam sigilli nostri munimine praedictis oppidanis nostris concedimus roboratam. Datum anno Domini Millesimo ducentesimo septuagesimo septimo mense februario.

3. Bestätigung der Privilegien überhaupt und des Accisserechtes insbesondere.

Wir Adolff van dem Berge, greue zu Rauensberg Bekennen vur unß ind unsere Eruen ind naekommelinge dat wyr beliefft ind bestedigt hauent, belieuen ind bestedigen oeuermitz diesen Brieff unsen lieuen gemeinden bürgeren gemeynlichen unser statt Ratingen alsulche freyheit recht ind genaide alß sy gehadt hauent ind hauent van unsen Vürsharen den Gott genaide Her adolff ind Her gerhardt greuen van dem Berge ind zu Rauenßberge, also dat wyr yn die vortan geloyuen zo halden in alle der maßen also aß sy die van yn gehat hauent van dem seluen unsen vürsharen die wyllen wyr sy vorthan laßen boeren zo yren nutze ind urber ewiglichen ind erfflichen unse statt zo Ratingen damede zu bauwen ind zo beßeren, ind da en sullen wyr unsen bürgeren vürsch. wyr noch unse Eruen off nakommelinge sy nyt an kroeden noch geynre konne recht da an hauent zo den ewigen dagen, ind dieß in oirkont hauen wyr unse seegel an diesen brieff doin hangen, ind vort zu mehrer sicherheit und

vaſter ſtedigheit dyeſes hauen wyr geheyſchen Diederich van Lynnepe, arnoldt van Calchem Rytter adolff vame Huyſe. Reinhardt van Lanßberg ind Herman van Winckelhuyſen unſe getrewen, dat ſy yre ſegele zo den unſen an dieſen brieff haint gehangen ind wyr dietherich van Lynnepe, arnoldt van Calchem, aleff vame Huyß Reinhard van Lanßberg ind Herman van Wynckelhuyſen kennen dat wyr van geheyſche des hochgebornen unſers genedigen Hern Hern adolffs van dem berge greuen zo Ravensberge vürſch. unſe ſegelen an dieſen brieff hauen gehangen. datum anno Domini M. CCCC°. tertio dominica prima proxima post Luciae B. Virginis.

4. Fernere Beſtätigung des Acciſerechtes.

Wir Gerhardt van Goitz genaiden Hertzoug zo Guylge zo dem Berg ꝛc. ind greue zo Rauenßberg. Bekennen vur unß ind unſe Erben ind naekommelinge, dat Wyr beliefft ind beſtediget hauen, belieuen ind beſtedigen oeuermitz dieſes brieffs unſen lieuen gemeynden Bürgeren gemeynlichen unſer ſtatt Ratingen ſolich freyheit Rechte ind genaide, aß ſy gehat hauent ind hauen van unſen vürfharen ind ohmen greue adolff ind greue gerhardts van dem Berge ind Hertzoug adolff Hertzougen zo Guyliche zo dem Berge ꝛc. und greue zo Rauenßberg ſeliger gedechtnüß alſo dat wyr nhu vortan geloyuen zo halden in alle dermaßen aß ſy die van ihn gehadt haint, vortme alſulchen Aſſiſen aß ſy plegen zo boeren in unſer vürſch. ſtatt Ratingen, alſo aß ſy des brieue hauent van denſeluen unſen vürfharen die wyllen wir ſy vorthan laßen boeren zo yrme nutze ind urber erflichen ind ewentlichen unſe vürſch. ſtatt Ratingen darmit zo bauwen ind zo beßeren, beſonder aß dat alſulche brieff den ſy van unſen vürſch. lieuen Ohmen Hertzougen adolff ſeligen dauan

haint, uyßwyſet ind daran ſullen wyr unſe Eruen off naekommelingen unſe bürger vürſch. nit kroiden noch geynerley recht an hauen zo den ewigen dagen ſonder argeliſt, ind dieß zo oirkonde hauen wyr Gerhardt Hertzough ꝛc. vürſch. unſe inſegell vür unß unſe Eruen ind naekoemmelingen an dieſen brieff doin hangen. gegeuen zo Düſſeldorp in den jahren unſers Hern, do man ſchreiff duyſendt vyer hondert ind ſeuen und dreißig jahre des neiſten ſaterdages na St. Peters dage ad vincula. P. C. S. Consilia. Domini Bernhardi D. de Burtscheit Johannes Quade Wilhelm — de Nesselraidt filii Wilhelm Gotfried de Brochausen magistri coquinae.

III.

Musikliebhaberei des Herzogs Albrecht von Preußen.

Vom Professor Voigt in Königsberg.

Wie Herzog Albrecht von Preußen als Beförderer alles wissenschaftlichen Strebens und als Gönner und Freund der ausgezeichnetsten Gelehrten seiner Zeit ungleich höher dasteht und weit umfassender und erfolgreicher wirkte, als die bis jetzt so dürftig bekannte Geschichte seines Lebens ihn schildert, so ist auch noch viel zu wenig anerkannt, was er zur Erweckung, Vervollkommnung und Beförderung der Kunst, besonders der Malerei und der Musik, theils innerhalb seines Landes, theils im Auslande gethan und durch ermunternde Ehrengaben und Belohnungen geleistet. Da in Beziehung auf Malerei von dem Herzoge schon anderwärts die Rede gewesen ist, [1]) so mögen hier einige Mittheilungen folgen, die seine Liebe zur Musik bekunden, aus dem Briefwechsel entnommen, in welchem er mit den berühmtesten Tonkünstlern seiner Zeit stand.

Der Herzog hatte an seinem Hofe zu Königsberg seine eigene Capelle und ein Sängerchor, welche theils

[1]) S. den von mir bekannt gemachten Briefwechsel des Herzogs Albrecht mit dem Maler Lucas Cranach in den Beiträgen zur Kunde Preußens B. III. S. 242.

beim Gottesdienſte, theils zu Vergnügungen und an heiteren Feſten durch Muſik und Geſang erheben und ergötzen mußten. An ihrer Spitze ſtand der herzogliche Componiſt Hans Kugelmann, von deſſen Compoſitionen der Herzog viel gehalten zu haben ſcheint. Indeſſen erhielt dieſer doch die meiſten Muſicalien von auswärts her, namentlich aus Deutſchland, bald als Geſchenke von den dortigen Tonkünſtlern ſelbſt, bald auf eigene Beſtellung zugeſandt. Einer der berühmteſten Künſtler dieſer Zeit war der fürſtliche Componiſt Ludwig Senffl genannt Schweizer zu München, der, ſo viel wir wiſſen, zuerſt im Jahre 1531 dem Herzoge mehre Moteten, eine Art von Kirchenmuſik, und verſchiedene Geſangſtücke zugeſandt hatte, wofür ihm dieſer durch ſeinen Kanzler Michael Spielberger als Gegengeſchenk „eine Beehrung von 22 Ellen Preußiſchen Damaſt“ verſprechen ließ, obgleich ein ganzes Jahr vorüber ging, ehe der Künſtler die Ehrengabe erhielt, bis er ſie bei Ueberſendung einer „neuen kleinen Muſik“ wieder in Erinnerung brachte. Seitdem blieb der Herzog mit dieſem Künſtler in beſtändiger Verbindung und zeichnete ihn durch wiederholte anſehnliche Ehrengeſchenke vor allen aus. So ſandte er ihm im Jahre 1535 ein Gedicht zu, mit dem Auftrage, es für ihn zu componiren; zugleich aber wurde dem Doctor Apel in Nürnberg vom Herzoge der Befehl ertheilt, dem Künſtler in des Fürſten Namen ein ſchön gearbeitetes vergoldetes Trinkgeſchirr mit des Herzogs und ſeiner Gemahlin Wappen geziert, 50 Gulden an Werth, nebſt noch einer Summe von 50 Gulden, als Belohnung für die, für den Herzog componirten Muſikſtücke einzuhändigen. Ludwig Senffl war durch das fürſtliche Geſchenk ungemein erfreut. Mit einer ſehr verbindlichen Dankſagung überſandte er dem Herzoge eine Anzahl neuer Mu-

ſtückte, worüber es in ſeinem Briefe heißt: „Es ſind drei Tenores mit vier Stimmen geſetzt; dabei überſende ich auch eine kleine Dankſagung um Ew. fürſtl. Gnaden fürſtliche Verehrung mit ſechs Stimmen geſetzt und alſo intitulirt: Quid retribuam Domino pro omnibus, quae retribuit mihi. Calicem salutaris accipiam, et nomen Domini invocabo. Dazu ſchicke ich E. F. G. zween Pſalme, einen mit vier: Deus in adiutorium meum intende, den andern mit fünf Stimmen: De profundis clamavi ad te Domine. Dabei iſt an E. F. D. meine unterthänigſte Bitte, ſie wolle ſolch kleine und ſchlechte Muſica von mir in Gnaden annehmen, dabei auch ich der Hoffnung bin, ſofern die Muſica E. F. G. gefalle, E. F. G. werde mit der Zeit mir mehr Arbeit in allen Gnaden zuſenden, dabei auch gnädigen Bericht anzeigen, wie ich die künftige Muſica, ſo mir zugeſandt wird, machen und auch auf was Manier E. F. G. dieſelbe gerne hätten.“

Mit Ludwig Senffl ſtand in freundſchaftlicher Verbindung Lucas Wagenrieder, der ſich Altiſt bei den Fürſten von Baiern nennt, zwar auch manches componirte und dem Herzoge zuſandte, aber doch meiſtens für dieſen Senffl's Compoſitionen abſchrieb. Er erwähnt in einem Briefe vom Jahre 1536 an den Herzog, daß er dieſem zwar ſchon mehre Jahre hindurch eine anſehnliche Zahl von Geſangſtücken zu vier, fünf und ſechs Stimmen, unter andern auch den Pſalm: Ecce quam bonum zu vier Stimmen zugeſchickt, aber dafür noch nie einen Heller, geſchweige ein ſo ſchönes vergoldetes Trinkgeſchirr, wie Ludwig Senffl erhalten habe. Der Herzog unterließ nicht, den gefälligen Mann mit einem Geſchenke zu erfreuen, und ihn zugleich zu bitten, ihm ferner neue Geſänge zuzuſchicken. Bald darauf erfolgte ſowohl für Senffl

als Wagenrieder von Seiten des Herzogs ein neues Geschenk an Geld, wogegen jener den Fürsten mit den zwei ersten Theilen der Compoſition: vita in ligno, und dieſer mit ſieben neuen Muſikſtücken, unter andern mit „zwei Muteten oder Ewangelia, ſo Josquin ſeliger gemacht, zwar nicht neu, aber ſehr gut und künſtlich" erfreute.

Im Jahre 1538 erhält der Componiſt Senffl eine Anzahl Hoſenſelle als Ehrengeſchenk vom Herzoge zugeſandt, wofür er dieſem drei Lieder „auf die Hofweiſe" componirt. Wagenrieder dagegen überſchickt dem Fürſten außer einem von Senffl componirten Badliede durch Georg Schultheß, des Herzogs Geſchäftsträger in Nürnberg, das damals berühmte „Naſenlied," ſagt darüber aber in ſeinem Briefe an Schultheß: „Wie ich mich beſonnen habe, ſo dünkt es mir faſt ſchimpflich, Seiner fürſtl. Gnade ein ſolches rotziges Naſenlied zu ſchicken." Er ſtellt es daher Schultheſſen anheim, ob er dieſes Lied dem Herzoge mitſchicken wolle oder nicht.

Wie in wiſſenſchaftlicher und kirchlicher Hinſicht, ſo ſtand der Herzog auch in Betreff ſeiner Muſikliebhaberei mit Luthern in freundſchaftlicher Verbindung, da ihm bekannt war, welchen großen Werth für Bildung und Erheiterung „die edle Kunſt der Muſica" bei dem großen Reformator hatte. Im Jahre 1537 ſchickte ihm der Herzog ein Lied, welches ſein Rath Paul Speratus, Biſchof von Pomeſanien, vom Concilium, nebſt zwei Pſalmen, nämlich den 121ſten, welchen der Herzog ſelbſt, und den 39ſten, welchen ſein Componiſt Hans Kugelmann componirt hatten, mit der Bitte zu: „Ihr wollet dieß alles euerem hohen von Gott verliehenen Verſtande und euerer Geſchicklichkeit nach corrigiren, beſſern und mehren

und uns dergleichen auch bisweilen zuschicken und mittheilen.“

Einige Jahre darauf wurde der Herzog auch mit Silvester Raid aus Augsburg näher bekannt, durch welchen als einen großen Musikfreund sich für seine Musikliebhaberei eine neue reichliche Quelle eröffnete. Dieser schrieb nämlich dem Herzoge im Jahre 1539: „Dieweil ich wohl weiß, daß Euere fürstl. Durchlaucht eine sondere Neigung und Liebe tragen zu der hochberühmten Kunst der Musica, so denn bei uns in der löblichen Stadt Augsburg bei und unter gemeiner Bürgerschaft Gott dem Herrn und seinem heiligen Worte zu Lob und Ehr jetzt die Musica geliebt, gepflanzt und in Uebung gebracht wird, habe ich diese hierin verschlossene zwei künstliche Stücke, nämlich das Verbum Domini in einem Facanet und alsdann ein Kunststück in schwarz und weiß Felder gedruckt, E. F. D. ob die in Preußen oder Polen noch nicht offenbar wären (habe diese Zeit nicht mehr Focanet *) bekommen können) zu überschicken nicht unterlassen mögen, auch daneben ein Stück: „Kein Adler darein geschlossen, es taget vor dem Walde;“ haben viele hochberühmte Componisten, als Adrian Willart und Lud-

*) Der hochverehrte Verfasser trägt mir auf, bei Musikverständigen des sang- und klangreichen Berlins Erkundigungen über die Bedeutung des Ausdrucks Facanet oder Focanet einzuziehen. Ich wandte mich deshalb an Herrn L. Rellstab, erhielt aber folgende Antwort: „Wer mir Ihre Frage beantwortet, hic mihi erit magnus Apollo. Ich kenne den Ausdruck nicht; ein musikalisches Lexikon, das ich besitze, auch nicht; — hierauf ging ich zu Bernhard Klein, dem delphischen Orakel der musikalischen Gelehrsamkeit — es verstummte; jetzt schlugen wir die sybillinischen Bücher: Kochs Lexikon, Walthers Lexikon, Kircher u. a. m. nach, aber nirgends etwas zu finden.“ D. H.

wig Senffl mit andern, sofern die Namen E. F. D. hievor möchten fürkommen seyn, ihre Compositionen darüber gemacht mit 6, 5, 4 und 3 Stimmen, wie in dieser Composition mit fünf angezeigt wird. Nun sind jetzt von allen Nationen allhie zu Augsburg zusammen gelesen worden die neusten und gewaltigsten Fugen von fünf bis auf zwei Fuga Französisch, Lateinisch, Deutsch, Italienisch, Niederländisch, auch sonst gewaltige Moteten, hievor zum Theil noch unerhört, die werden etwan auf künftige Fasten in Druck ausgehen. Habe ich hieneben meinem guten Herrn und Freund Hans Kugelmann geschrieben, sofern ihm beliebte, seine Werke auch dazu zu geben und auch ob er neben sich andere Componisten wüßte, die ihre Compositionen hören lassen wollten, daß er mir dieselbigen wolle zuschicken, es sollen die auch mit eines jeden Namen, Zu-Namen und Stand gedruckt und folgends jedem derselben gedruckten Bücher eins überantwortet werden. So will ich auch zuvor E. F. D. und derselbigen Canzlei-Verwaltern, welche die Musica auch lieben, dieselben in Gehorsam zuschicken." — Der Herzog bezeugt in seinem Antwortschreiben an Silvester Raid seine große Freude, daß die Musik in Augsburg so emporkomme, und bittet, ihm die zusammengedruckten Fugen gegen Erlegung der Kosten so bald als möglich zuzusenden. Für einen ihm zugeschickten Gesang dankend, sagt er: „Uns ist derselbige, nachdem er unsern Componisten und Singern in der erst etwas zu schaffen und die Ursache geben wird, sich mit dergleichen künstlichen Gesängen zu befleißigen, um so viel desto angenehmer." Hierauf überschickt der Herzog ihm verschiedene von seinem Componisten Hans Kugelmann componirte geistliche Gesänge, um sie in jenes größere gedruckte Werk mit aufzunehmen, und läßt dem Silvester Raid für seine öftern Zusendungen von

Musicalien einen silbernen Becher von 50 Gulden an Werth überreichen.

Lange Zeit stand Albrecht auch mit einem Sächsischen Componisten Johannes Walter in näherer Verbindung. Schon im Jahre 1526, wo sich dieser „kurfürstlicher Capell-Diener" nennt, sandte er ihm einen von ihm fünfstimmig componirten Gesang zu, oder, wie es in seinem Briefe heißt, „einen Tenor mit Namen: Albrecht seyn wir worden tauft!" Auch späterhin fuhr Walter noch fort, den Herzog von Zeit zu Zeit mit neuen Musicalien zu versorgen. So sandte er z. B. im Jahre 1545, wo er sich „etwan in des Kurfürsten zu Sachsen Herzogs Friederichs Cantorei Baßist, jetzund der verordneten Cantorei zu Torgau Cantor," oder auch „des Kurfürsten zu Sachsen geordneter Cantorei-Regent" nennt, drei Exemplare eines siebenstimmigen Gesanges „dem heiligen lieben Evangelio und dem Kurfürsten zu Sachsen zu Ehren gestellt," daneben auch ein kleines Deutsches Lied vom jüngsten Tage auf eine alte Melodie.

Außer diesen Deutschen Compositionen liebte der Herzog besonders die Werke Italienischer und Niederländischer Tonkünstler. Er erhielt solche vorzüglich aus Nürnberg von dem Bürger Georg Witzel, da dieser durch seine Handelsverbindung in Italien und den Niederlanden sich solche leicht verschaffen konnte. In der Regel waren es Messen und Moteten von berühmten Meistern jener Länder, die er dem Herzoge zusandte. So schickt er ihm z. B. im Jahre 1549 zu seiner Hochzeit „eine Messe, die ein Bürger und Kaufmann allhie zu Nürnberg, ein Singer und sonderlicher Liebhaber der Musik, zu Venedig auf seinen Namen und Kosten durch einen berühmten Componisten, Pynison genannt, machen und setzen lassen, und sonst noch niemanden bekannt ist."

Außerdem erhielt der Herzog von ihm auch verschiedene Moteten und Lieder, die er bei seiner Hochzeit zur Erheiterung der Gäste singen lassen sollte. Wie gewöhnlich wurde der Zusender mit einem vergoldeten Trinkbecher als Ehrengeschenk erfreut.

Um diese Zeit wurde aber der Herzog Albrecht auch selbst mit einem Italienischen Meister näher bekannt; es war der bei der Universität zu Frankfurt als ordentlicher Professor der Musik angestellte Componist Adrian Petit Cölico, der früher bei der päpstlichen Capelle in Rom in hohen Ehren gestanden, in sehr glücklichen Umständen gelebt und die ausgezeichnetste Gunst des Papstes genossen hatte, nachher aber wegen seiner Freisinnigkeit und wegen seiner Anhänglichkeit gegen die neue Lehre seiner einträglichen Stelle entsetzt und des Landes verwiesen worden war. Der Herzog Albrecht machte seine Bekanntschaft durch Melanchthon, indem ihm dieser im Namen des Künstlers einen von ihm componirten Gesang übergab, worauf Cölico, der in Frankfurt von seiner geringen Besoldung kaum leben konnte, sich selbst an den Fürsten wandte, ihm mehrmals seine verfertigten Gesangstücke zusandte, öfter ansehnlich belohnt und endlich in des Herzogs Dienste gezogen wurde, wo ihn dieser so ungemein hochschätzte, daß er ihn gewöhnlich mit dem Beinamen „des Kunstreichen" bezeichnete. Um dieselbe Zeit rief der Herzog auch einen gewissen Quirin Braun aus Nürnberg, „Musicus und Lautenist," an seinen Hof nach Königsberg, da er dessen große Fertigkeit auf mehren Instrumenten hatte rühmen hören, und „weil, wie der Fürst in seinem Briefe an ihn sagt, wir solchen und dergleichen Künsten wohl gewogen sind, und dieselben, so wie die, welche sie üben, an unserem Hofe wohl wissen und leiden mögen."

Bei dieſer Liebe zur Tonkunſt läßt ſich erwarten, daß der Herzog jederzeit auch für die beſten muſicaliſchen Inſtrumente ſorgte. In der Regel wurden ſie aus Nürnberg verſchrieben, weil damals dort die vorzüglichſten verfertigt wurden und er von dorther auch immer Nachricht von allen neuen Erfindungen in Hinſicht auf muſicaliſche Inſtrumente erhielt. So meldete ihm z. B. Johann Apel im Jahre 1535: „Es werden hie in Nürnberg Pfeifen oder Flöten gemacht, von denen die größte viel höher oder länger iſt denn ich, aber dermaßen mit einem Rohre zugerichtet, daß man über ſich pfeift oder bläſt und gleichwohl auch alle Löcher greifen kann; es werden der Stücke ſieben, ſollen alle laut ſeyn als die Poſaunen. Wo nun E. F. G. Luſt dazu hätten, möchten mich ſolches dieſelbe verſtändigen laſſen. Es iſt was neues und nicht mehr geſehen. Wie man mich aber berichtet, ſo werden ſie kaum um 30 Gulden zu kaufen ſeyn.“ Einer der geſchickteſten und berühmteſten muſicaliſchen Inſtrumentenmacher in Nürnberg war Georg Neuſchel, bei welchem der Herzog eine bedeutende Anzahl ſolcher Inſtrumente verfertigen ließ. Es waren darunter namentlich auch 24 Trommeten, 12 Welſche und 12 Deutſche. Neuſchel verſpricht ſie ſo zuzurichten, daß Kaiſer und Könige ſolche nicht haben ſollten; er ſchickt überdieß dem Herzoge drei Muſter auf Papier, nämlich „vier elfenbeinerne Zwergpfeifen ſchön beſchlagen und vergoldet, fünf elfenbeinerne Zinken, immer einer ein Loch kleiner als der andere, und eine ſilberne Poſaune mit vier Zügen aufs allerſchönſte gemacht.“ Alle dieſe Inſtrumente bietet er dem Herzoge um einen Preis an, wie er ſie keinem Andern laſſen will, „denn, ſagt er in ſeinem Briefe, ich weiß, daß Euere Fürſtl. Gnade die Muſica lieb hat und verſteht es auch.“ Er erklärt ſich ferner auch bereit, dem Herzoge zehn große

Krummhörner, die sehr schön gearbeitet seyen, zu überlassen, indem der Baß so gemacht sey, daß man sie mit messingenen Röhren blase. Die Welschen Trommeten wolle er mit Fahnen und Schnüren schmücken lassen, sobald ihm der Herzog die Farben anzeigen werde, die er führe. Endlich erbietet er sich, diesem auch zwei große Pauken zu verfertigen, die zu den großen Welschen Trommeten stimmten. So ausgezeichnet freilich die Arbeit des Meisters Neuschel war, so hoch hielt er auch seine Preise dafür und so groß war auch seine Meinung von der Trefflichkeit seiner Instrumente. Der Herzog kam daher mit ihm über den Preis der 24 Trommeten in Streit, denn als sie fertig waren, verlangte Neuschel die Summe von 160 Gulden dafür, während jener annahm, eine Deutsche Trommete werde bei ihm etwa 3 Gulden und eine Welsche ungefähr 6 Gulden zu stehen kommen. Neuschel schrieb ihm indessen, es gebe wohl Leute, die sie dafür verfertigten; aber er könne keine Welsche Trommete unter 9 Gulden machen. „Ich weiß auch wohl, fügt er hinzu, welcher einen Verstand davon hat, der wird über 200 Gulden rathen; eben so weiß ich, daß mir's, ob Gott will, keiner in Deutschland oder Welschland nachmachen soll mit dem Stimmen und mit der Arbeit." Der Herzog ließ sich jedoch nicht ferner mehr mit dem Manne ein; vielmehr verschrieb er sich im Jahre darauf für 200 Thaler eine ansehnliche Anzahl von musicalischen Instrumenten, als Deutsche und Welsche Trommeten, Quart-Posaunen und andere dergleichen von Georg Hayd aus Solingen, der für eine Deutsche oder Welsche Trommete 5 Gulden nahm.

IV.

Miscellen.

1. Die ehemalige Johanniter-Comthurei zu Stemwede.

In dem eingegangenen Dorfe Stenwede oder Stemwede, [1]) deſſen Namen ſich in den Stemweder Bergen des Mindenſchen Kirchſpiels Wehdum erhalten hat, befand ſich früher eine Comthurei des Johanniter-Ordens. Dieſe bisher ganz unbekannte Nachricht erhellt aus einer unten mitgetheilten Urkunde des Jahres 1251, worin Albert v. Redekeſtorp (v. Reſtorf) und Hampo v. Plawe dem Johanniter-Ordenshauſe zu Werben gewiſſe Einkünfte ſchenken, und worin unter den Zeugen der Ordensbruder Bernhard als Comthur zu Stemwede genannt wird. Sollte vielleicht das Eingehen dieſer Comthurei, von deren Daſeyn wir weiter gar nichts vernehmen, gleichzeitig ſeyn mit Errichtung des neuen Ordenshauſes zu Wietersheim im Mindenſchen, welches der damalige General-Comthur Gebhard v. Bortfeld, der 1327 Herrenmeiſter des Ordens ward, im Jahre 1325 von Biſchof Heinrich von Minden kaufte? [2])

[1]) Vergl. dieſes Archives 1. Bd. S. 71.

[2]) Dienemann, Nachrichten vom Joh. Orden, Berlin 1767, S. 88.

In nomine sancte et individue trinitatis frater Manegoldus viceprior in inferioribus partibus Alemannie ordinis Sancti Johannis omnibus Christi fidelibus ad quos presens scriptum pervenerit salutem in eo, in quo est salus. Quum tempora labilia sunt et caduca testium et scripture memoria stabiliri convenit temporales actionis ad notitiam igitur tam presentium quam futurorum cupimus revenire, quod pro bonis qua dominus Albertus de Redekestorp videlicet VI choris avene et XXX solidis et post obitum suum XXX solidis et dominus Hampo de Plawe videlicet XV jugeribus et I choro avene et post obitum suum IIV in ... domus sancti Johannis in Werben pro salute suae et animarum suarum singulis annis contulerunt deb .. de expensa frui ibidem manentium missa tota die celebrati ut autem hoc factum ratum et inconvulsum omni tempore perserveret presentem paginam conscribi fecimus et sigilli nostri munimine roborari. Datum Werben in domo sancti Johannis anno Domini M.CC.LI. XVI. Kal. Novembris. Testes sunt frater Bernardus commendator in Stemwede et frater Cesarius commendator in Werben et frater Heinricus plebanus in Werben et frater Heinricus commendator in Mirowe et alii fratres quam plures.

In dem anhängenden ſchildförmigen Siegel zeigt ſich das v. Reſtorffſche Wappen, nämlich ein aufgerichtetes Einhorn mit der Umſchrift: † Sig. Alberti de Redeghestorpe.

---

2. Ueber

2. Ueber die Lehnsherrlichkeit der Aebtiſſin von Quedlinburg an Nauen und die Lande Zauche und Teltow.

Bei dem Erlöſchen des Aſchariſchen Regentenſtammes in der Mark Brandenburg (1320) traten nicht bloß mächtigere Fürſten mit Anſprüchen an den erledigten Landen und Lehnen auf, auch minder mächtige machten Anſprüche geltend, von denen jedoch weiter keine Rede war und die auch ſpäterhin ganz unbeachtet blieben.

So viel wir wiſſen, bis dahin ganz unbekannt iſt der Anſpruch, den die Aebtiſſin von Quedlinburg an die beiden Lande Zauche und Teltow machte, und nur ein Mal erwähnt, und dann unbeachtet, der Anſpruch an Nauen,[3]) wovon ſie das Eigenthumsrecht zu beſitzen vorgab. Sie machte dies nach dem Ausſterben der Herzoge von Sachſen aus dem Hauſe Anhalt (1422) geltend, behauptete, die Markgrafen Hermann, Johann und Waldemar haben dieſe Güter von Quedlinburg zu Lehn empfangen, nach deren Tode ſey aber im Jahre 1320 der Herzog Rudolf von Sachſen von der Aebtiſſin Jutta damit beliehen worden, und durch das Erlöſchen von deſſen Nachkommenſchaft ſeyen nunmehr gedachte Lehne wieder heimgefallen; über das Eigenthumsrecht könne das Stift gute Beweiſe mit kaiſerlichen Briefen und Siegeln beibringen.

Wohl finden wir, daß die Vogteigerechtigkeit über

---

[3]) In Büſchings Beſchreib. ſ. Reiſe von Berlin nach Kyritz; S. 454 ſteht eine Urkunde, d. d. Nowen 1323 Dienſtag vor St. Simeons und Juda tag, wonach Rudolph und Wenzeslaus, Vater und Sohn, Herzoge von Sachſen, bekennen, die Stadt Nauen von der Aebtiſſin zu Quedlinburg zu Lehn empfangen zu haben.

das Stift Quedlinburg, welche die Markgrafen von Brandenburg inne hatten, von der Aebtiſſin Jutta dem erwähnten Herzoge Rudolf war übertragen worden, [4]) doch nirgends weiter etwas von des Stiftes Lehnsherrlichkeit über ſo bedeutende Territorien, unter denen die Zauche übrigens unbeſtreitbar Magdeburgiſches Lehn war. Unter den vielen von Erath in Druck gegebenen Urkunden befindet ſich auch nicht Eine, welche das Vorgeben der Aebtiſſin, durch viele kaiſerliche Beweisbriefe dies belegen zu können, wie es nachfolgende, aus dem Churmärkiſchen Lehnsarchive [5]) entnommene Notiz ausſpricht, beſtätigte.

Dyß nach geſchrebn heſt die Aebtyſſinn von Quedlingborch hergeſchickt und meynt ed ſchole van er to lehn gan.

Diſſe nachgeſchreven guder hebben die hochgeborn furſten und herren die Marggraffen to Brandenborch von der ebdiſſen to Quedlingborch to lehne und worden, don Marggraff Hermen, Marggraff Jan und Marggraff Waldemar ſeligen von dodeswegen vorſcheiden weren, hertogen Rodolff hertogen to Saſſen von einer Ebdiſſen genannt frawe Jutte ſeliger gelegen und die lenunge ſchach anno dni Mcccxx und ſint ſedder der tyd dat die hertogen van Saſſen vorſtorven ſin ane erven deme godeshus to Quedlingborch wedder los geworden und noch unvorlegen.

Primo die Stad to Nowen mit aller herſchop und nůd, item dat gantze lant dat die Szuche geheten is dat dar ligget twiſchen dem Havelbroke und der Havele von der Stad to Brandenborch, wente an dat hus to der

---

[4]) Kettner, antiq. Quedlinb. p. 394.

[5]) Copiar. nr. 6, enthaltend des Markgrafen Friedrich II. Belehnungen Mittel-, Alt- und Uckermärkiſcher Lehne aus dem Jahre 1437 und den folgenden Jahren.

Goltzowe mit alle dem dat dar to horet, und vort dat Havelbrok upp wente an die ſtad to Belitz mit alle dem dat dar to gehoret von der Stad to Belitz wente an dat lant to dem Delthowe, alle die hus und veſten, und alle dat dat in dem vorbenomeden lande ligget und begrepen iſt.

Item dat gantze lant to dem Delthowe [6]) und alle die veſte und wigkbelde die dar upp liggen die Stad to Kolne mit alle dem dat dar to horet vort die Sprewe upp wente to Copenick und die Stad to Copenick mit alle deme dat dar to horet, vor die Sprewe up wente an die Dame und by dem Havelbroke [7]) nedder wente an dy ſtad und hus to Woſterhuſen mit alle deme dat dar to horet und dy Stad Middenwolde mit alle deme dat dar to horet und von Middenwolde vort wente an die Nuth und von der Nuth vort wente an dy ſtad to Kolne, und alle die ſtede und hus und wigbelde und alle dat dar in den vorbenanten landen begrepen und legen is.

Over der upgeſchreven guder eygendom het dat godeshus gude bewyſinge mit keyſerliken brieven und ingeſegel.

---

[6]) Die Handſchrift hat Delchowe.

[7]) Wir ſehen daß unter dem Havelbroke, das die Länder Zauche und Teltow ſüdwärts begrenzende Bruch verſtanden wird, welches ſich die Plane aufwärts vor Goltzow und Brück vorbei zieht, dann in die Brüche der Saar und Nieplitz bei Belitz übergeht, bei Trebbin bis Mittenwalde in nordweſtlicher Richtung, genau übereinſtimmend mit den Grenzen des Brandenburgiſchen und Meiſſenſchen Sprengels öſtlich fortſtreicht und bei Königs-Wuſterhauſen die Dahme erreicht. Ein für die Begrenzungen der ältern Brandenburgiſchen Landſchaften gewiß merkwürdiges Dokument. Sonſt werden unter Havelbruch gemeiniglich die Wieſen der Havel zwiſchen Ketzin und Brandenburg verſtanden. Havelbruk pratum adjacens ville Detz. 1205. (Gercken, cod. dipl. Brandenb. VII. 330.)

3. Kaiser Karls IV. Lehnbrief über die Besitzungen der von Wedel in der Neumark. D. D. Guben am Tage der h. Dreifaltigkeit 1374. [8])

Wy Karl van gades gnaden Romyscher Keyser to allen tyden merer des rykes vnde könynk to bemen vnd syme sone Wy Wentslaff van den suluen godes gnaden Konyng to bemen, Markgreue to Brandenborch vnd Hertoch in Slezien, Vnd sine brudere Segemund vnd Johannes Bekennen vor vns, vnse alle eruen vnd nakomenden markgreuen to Brandenborch, vnd tughent apenbar myt dessen breue alle den de ene seen edder horen lesen, dat wy myt woldachten mude vnd rechter wytschop ghelouet hebben vnd louen met krafft desses breues, dat wy, vnsen eruen vnd nakomenden Markgreuen to Brandenborch dy eddelen Hassen van Wedel wonaftich to Valkenborch, Hanse van Wedel wonaftich to Schiuelbin, Viniancze Czules vnd Hennynghe brudere van Wedel, wonaftich to Vrigenwolde [9]) vnd to groten melne; [10]) Jesken, Godeken vnd Vrederike van Wedele

---

[8]) Die erste Mittheilung dieses wichtigen Lehnbriefes, worüber der vollständige Revers der von Wedel, jedoch mit sehr fehlerhafter Schreibung der Namen, in Lünigs Cod. Germ. diplomat. I. 1375, zu finden ist, verdanke ich der Güte eines Freundes, des Lieutenants a. D. Herrn Rudolf v. Sydow. Derselbe hatte die Abschrift aus einem Copialbuche entnommen, das sich auf dem früher v. Wedelschen Lehngute Denzig B. bei Neuwedel befindet. Da aber, wie der freundliche Einsender selbst gesteht, die Copie sehr incorrect war, so mußte es um so erwünschter seyn, von einer alten, im Königsberger geheimen Archive befindlichen, auf Pergament geschriebenen Copie, durch die Güte des Herrn Obersten v. Wedel, gegenwärtig Commandanten zu Saarlouis, eine vidimirte Abschrift zu erhalten.

[9]) Stadt Freienwalde im Saatziger Kreise.

[10]) Wahrscheinlich das Kirchdorf Groß-Mellen, ebenfalls

wonaſtich to Vchtenhaghen,[11]) Wedeghe Haſſen vnd Tytzen brudere van Wedele ok wonaſtich to Vchtenhaghen vnd to Retze Haſſen Haſſen Haſſen Hinrike Ludeken Lodewyghe vnd Lodewyghe van Wedele wonaſtich to Grempczow,[12]) to Norenberghe, to lutke melne vnd to der Hochtyd, Hanſe vnd Czulze van Wedele wonaſtich to Nyenwedele vnd to Callys, Ludeken Czuls Frederyken vnd Lodewyghe van Wedel wonaſtich to dem Tutze,[13]) Czuls Hennynghe Lodewyghe vnd Claweſe van Wedele wonaſtich to Vredelande,[14]) Vnſen leuen ghetruwen, ze vnd aller eruen vnd erues eruen vnd Nakomenden van eren landen veſten vnd ghuden, de hir na ſchreuen ſtan, vnd de van dem Markgreuen vnd der Marke to Brandenborch to lene ghan, Valkenborch[15]) Stad Hus vnd lant myt alle ſinen ghuten vnd to behoringhen, Schiuelbin[16]) Hus Stad vnd lant mit alle ſinen ghudern vnd tobehoringhen, Calys[17]) Hus Stad vnd lant mit alle ſinen ghudern vnd tobehoringhen, Nyenwedel[18]) Hus Stad vnd lant myt alle ſinen ghudern vnd tobehoringhen, Retze[19]) Hus Stad vnd lant mit alle ſinen ghudern vnd tobeho-

---

im Saatziger Kreiſe gelegen. Es liegt aber auch ein Groß-Möllen bei Pyritz.

11) Dorf Uchtenhagen a. d. Krampbel im Saatziger Kreiſe.

12) Dorf Cremzow an der Ihna im Pyritzer Kreiſe.

13) Die Stadt Tütz im Deutſch-Kroner Kreiſe.

14) Die Stadt Märkiſch-Friedland im Deutſch-Kroner Kreiſe.

15) Die Stadt Falkenburg an der Drage.

16) Die Stadt Schiefelbein an der Rega.

17) Die Stadt Callies im Dramburger Kreiſe.

18) Die Stadt Neuwedel.

19) Die Stadt Reetz im Arenswalder Kreiſe.

ringhen, Norenberghe [20]) Hus vnd Stad myt alle ſinen ghudern vnd tobehoringhen, Hochtit [21]) dat Hus myt alle ſinen ghudern vnd tobehoringhen, Lutke mel: ne [22]) dat hus myt alle ſinen ghudern vnd tobehorin: ghen, Nyenbernow [23]) myt alle ſynen ghudern vnd tobehoringhen, Coſterin dat Stedeken [24]) myt dem Waghentolle vnd de Dorper Kreghenik vnd Kreghe: nik Grabow vnd Satan myt allen eren tobehorin: ghen vnd allen eren vrygheyden vnd ok vyffduſent Huuen velde vnd heyden, der eyn Dyl grentzen an pru: tzen myt dem watere dat de Cuddowe [25]) ghenant ys. Eyn dyl an Palen myt dem watere dat de Netze ghe:

---

[20]) Die Stadt Nörenberg im Saatziger Kreiſe.

[21]) Hochzeit an der Drage zwiſchen Woldenburg und Schloppe.

[22]) Das Dorf Klein-Möllen ſüdlich von Dramburg.

[23]) Das Dorf Berneuchen zwiſchen Neudamm und Soldin.

[24]) Dieſe Stelle, in Beziehung auf Wohlbrücks Geſch. von Lebus I. 647, gab Veranlaſſung zu der Mittheilung gegenwärtigen Lehnbriefes durch Herrn v. Sydow. Bei Wohlbrück wird nämlich erwähnt, daß nach Leuberi catal. comit. baron. ect. circ. Sax. ap. Mencken, T. III. s. r. Germ. p. 1998, im Jahre 1328 Kaiſer Ludwig Küſtrin, nebſt den Städten und Schlöſſern Falkenburg, Schievelbein, Neuwedel, Callies, Reetz, Nörenberg, Hochzeit, Klein-Mellen und Berneuchen (alſo ſämmtliche hier aufgeführte Lehnſtücke) zu Lehn gereicht habe. Da aber nach Ludwigs des Römers und Otto's Urkunden von 1352, 1361 und 1364, ja ſelbſt nach dem Landbuche 1375, Küſtrin dem Landesherrn unmittelbar gehörte, ſo möchte unter dieſem Coſterin, eben ſo wohl wie in der Urkunde von 1328, Alt-Cüſtrinchen bei Zehden zu verſtehen ſeyn, um ſo mehr, da dieſer Ort ſonſt wohl nicht „Stedeken," ſondern „Stad" genannt ſeyn würde, und weil die gleich darauf folgenden Dörfer Hoben- und Nieder-Kranig, Grabow und Nieder-Saathen ganz in der Nähe von Cüſtrinchen liegen.

[25]) Die Küddow, welche bei dem Städtchen Uſcht in die Netze fließt.

nant ys, Vnd eyn dyl an der Hertoghen lant van nygen Stettin [26]) an dem weghe de ghenant ys der Markgreuen wech vnd gheit von dem Dorpe Plawen teghen dat dorp Prutzenwalde, [27]) myt allen eren wateren, holten, vryheyden vnd anderen tobehoringhen wo men de myt vruntliken worden benennen mach by rechte vrygheyden gnaden vnd guden ghewanheyden vnd allen eren breuen de se dar auer hebben beholden scolen vnd wyllen Vnd ok se vnd erer eyn yslik wedder aller mennichliken Also rechte erffheren eren rechten erfnamen van rechte pflichtig vnde schuldich sint to dunde, verdedinghen freden heghen vnd gnedichliken beschermen vnd schutten, myt orkunth desses breues vorseghelt myt vnsen Inghezeghelen anghehanghen Dye gheuen ys to Gubin na cristes bort drutteynhundert jar dar na in dem vier vnd seuendeghesten iare an der hilghen dryualdicheit daghe vnser des obgenamden Keyser Karl Reche in dem achtentwintghesten vnd des Keyserdumes in dem twintghesteme Jare Vnd vnses Koningh Wentzlawus Koningrikes in dem Elfften Jare.

---

[26]) Neu-Stettin.

[27]) Das Dorf Prutzenwalde, östlich vom Städtchen Landeck an der Küddow.

V.

Literatur der Vaterlandskunde des Jahres 1829.

(Fortsetzung.)

1.

Hans Ulrich Schaff-Gotsche. Hirschberg 1829, bei C. W. J. Krahn. 8. 60 S.

Der thätige Verfasser, Herr J. G. Thomas, Prediger zu Wünschendorf bei Lähn, der sich durch sein Handbuch der Literär-Geschichte von Schlesien (Hirschberg 1824, 8.) rühmlichst bekannt gemacht, auch die Freunde der Specialgeschichte mit einer Geschichte der Burg Lehnhaus (Hirschberg 1825, 12.) beschenkt hat, benutzte, außer den gedruckten Geschichtswerken und Aktenstücken, handschriftliche, bisher zum Theil ganz unbekannt gebliebene Nachrichten, die neuen Aufschluß über das tragische Ende dieses am 23. Juli 1635 zu Regensburg hingerichteten Hans Ulrich Schaff-Gotsche geben. In Beziehung auf das Leben des Mannes, der eine so bedeutende und beklagenswerthe Rolle in der Geschichte Schlesiens spielte, und zur Beurtheilung jesuitischer Ränke, so wie zur Würdigung der Justiz, der Wallenstein als Opfer fiel, ist durch den Freiherrn Rudolph Stillfried in einem Anhange das mitgetheilt worden, was J. J. Möller in sei-

nen handschriftlichen Nachrichten von dem Schaffgotschen Geschlechte (Krossen 1719) berichtet. Sehr interessante, mit obiger Schrift gleichzeitig gemachte Mittheilungen über Wallensteins Mitverschworne, und besonders in Betreff Hans Ulrichs, verdanken wir dem Hofrath Dr. F. Förster im Berliner Conversations-Blatt (1829, Nr. 150 — 154), geschöpft aus Aktenstücken, welche Herrn F. F. bei seinem Aufenthalte in Wien in den dortigen Archiven und Bibliotheken nachzusehen vergönnt waren, und die wir in dem dritten Bande der von ihm herausgegebenen Briefe Wallensteins noch vollständiger zu erwarten haben.

2.

Zur Geschichte Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II., Könige von Preußen. Herausgegeben von Dr. Fr. Cramer. Hamburg 1829. 8. VII u. 183 S.

Diese kleine Schrift enthält recht schätzbare Beiträge sowohl zur Bildungs- und Jugendgeschichte Friedrichs des Großen, als auch zur Charakteristik seines Vaters, König Friedrich Wilhelms I. Vieles davon war bisher noch nicht gedruckt und auch so ausführlich nicht bekannt. Ein anderer Theil ist jedoch schon bekannt, und wie der Herr Herausgeber selbst anzeigt, auch schon gedruckt. Daß dieses hier wieder gegeben wird, ist eben nicht zu tadeln, weil es ebenfalls interessante Gegenstände sind, die man wohl gern zwei Mal lies't, wiewohl statt dieser manches noch Merkwürdigere und weniger Bekannte hier noch besser an seiner Stelle gewesen wäre. Z. B. die nur ein Mal gedruckte und nicht sehr bekannt gewordene Instruction König Friedrich Wilhelms I. für die Gen.-

Majors v. d. Schulenburg und v. Kleiſt, desgl. für den Oberſt-Lieutenant v. Bredow, wonach dieſe und der Kronprinz Friedrich ſich während der Campagne am Oberrhein (1734) verhalten ſollen. Sie befindet ſich in der leider nur ein Jahr beſtandenen Zeitſchrift: Märkiſches Provinzialblatt, herausgegeben von Piſchon, Berlin 1818, Auguſtſtück, S. 110.

I. Zu den bisher ungedruckt geweſenen Gegenſtänden gehört:

1) die Inſtruction und Beſtallung Friedr. Wilhelms I. zur Erziehung des Kronprinzen, für den Oberhofmeiſter Gr. v. Finkenſtein und den Sousgouverneur v. Kalkſtein vom 15. Auguſt 1718;
2) Reglement, wie es in Wuſterhauſen mit den Studien des Kronprinzen gehalten werden ſoll, 1721;
3) ein Aufſatz des Kronprinzen: Manière de vivre d'un Prince de grande naissance vom 4. October 1720;
4) Bekanntmachung ꝛc. die Einrichtung der Tafel des Kronprinzen betreffend, 1726;
5) Anfragen der Gouverneurs an den König Friedrich Wilhelm I. und deſſen Beſcheide;
6) ein Schreiben des Kronprinzen an ſeinen Vater und deſſen Antwort, 1728;
7 u. 8) Schreiben des Königs Friedrich Wilhelm I. an den ꝛc. v. Finkenſtein und den ꝛc. v. Kalkſtein, die Erziehung des Kronprinzen betreffend, 1730.

Die erläuternden Beilagen enthalten zum Theil neue biographiſche Nachrichten über die beiden Gouverneurs und die Lehrer des Kronprinzen, als über die beiden Geiſtlichen Andreae und Noltenius, und über den Präceptor Du Han. Von dieſem iſt beſonders merkwürdig ſein Aufſatz: Projets sur la manière de montrer à Mon-

seigneur le Prince Royal l'histoire universelle du dernier siècle, welchen er dem Könige vorgelegt und dieſer mit ſeinen Randbemerkungen verſehen hat.

Zu dem bereits Bekannten und zum Theil vielfältig Gedruckten gehört:

II. Die Geſchichte der Verbannung und Wiederberufung des Philoſophen Freiherrn v. Wolff nach Halle. Siehe Büſchings Beiträge zur Lebensgeſchichte denkwürdiger Perſonen Th. I.; Gottſcheds hiſtoriſche Lobrede auf ꝛc. v. Wolff; Königs hiſtoriſche Schilderungen u. a. m.

III. Vom proteſtantiſchen Kirchenthum im Preußiſchen Staat. Bekannt aus den damaligen öffentlichen Edicten und Verordnungen, ſo wie aus mehrern Schriften. Z. B. Leben und Thaten ꝛc. Friedrich Wilhelms I., Königs in Preußen, Frankf. 1741, Th. II. S. 746 seq. und 753, wo ſich auch die Erklärungen der Prediger (und noch an 20 mehr) abgedruckt befinden.

IV. Friedrich II. und ſein Bruder der Prinz Auguſt Wilhelm. Enthält die Geſchichte des bekannten Zwiſtes zwiſchen Beiden. Militairs werden hier weder neue Anſichten gewinnen, noch neue Erläuterungen zur Berichtigung ihrer bisherigen Urtheile finden, dieſen ſind auch die darüber ſprechenden Schriften nicht unbekannt. Für den Laien aber hätte wohl bemerkt werden ſollen, daß ein Major, Moritz Adolf v. Winterfeld auf Niden, in einer Lebensbeſchreibung des Gen.-Lieutenants H. K. v. Winterfeld, Berlin 1809, verſucht hat, den Gen.-Lieut. v. W. gegen die harten Beſchuldigungen und Vorwürfe zu rechtfertigen, welche ihm in vielen Schriften wegen ſeines Verhaltens bei der kritiſchen Lage des Prinzen Auguſt Wilhelm gemacht worden ſind. Ob es ihm gelungen, muß freilich jedem Leſer zu beurtheilen überlaſſen bleiben. Die hier zum Grunde gelegte Schrift: Anekdoten zur

Erläuterung ꝛc., iſt jetzt zwar ſelten, allein es ſind mehrere franzöſiſche Ausgaben davon vorhanden, als: Lettres secretes touchant la dernière guerre, de main de maitre en II. P., Frankf. 1771, eine andere Ausgabe mit dem Druckort Amſterdam, ferner: Recueil de Lettres de Sa Maj. le Roi de Pr. etc. Le tout enrichi de notes par un officier Général au service de la maison d'Autriche, Leipz. 1772, dann auch noch eine deutſche Ausgabe, Frankf. 1771.

Von den Miscellen wäre zu wünſchen geweſen, daß No. 1, das angebliche Patent für den v. Stein, als Vicepräſidenten der Akademie der Wiſſenſchaften, enthaltend, weggeblieben ſeyn möchte, weil es unächt iſt, und alſo nur ein falſches Licht auf den König Friedrich Wilhelm werfen muß, der, obſchon er ſich manchen Scherz mit Gundling und Andern erlaubte, doch ſehr wohl wußte, was er bei öffentlichen Ausfertigungen ſeiner Würde ſchuldig ſey.

Dieſes Curioſum iſt übrigens ſchon oft gedruckt, z. B. in v. Loens kleinen Schriften Th. I., in Flügels Geſchichte der Hofnarren, im Tübinger Morgenblatt, Januar 1807, in den Hamburger Adreß-Comtoir-Nachrichten, März 1807 ꝛc. Was von dieſem Machwerke zu halten und was dazu Veranlaſſung gegeben, darüber findet man ausführliche Nachricht in der Neuen Berliner Monatsſchrift, Mai 1807.

No. 2, 3, 4, 5 ſind ebenfalls ſchon oft gedruckt in Benekendorfs Anekdoten von Friedrich Wilhelm I., in Pöllnitz Memoiren zu der Lebensgeſchichte der Preußiſchen Regenten, Th. II., in Schlözers Staatsanzeigen, Heft VIII. ꝛc.

No. 6. Relata refero, findet ſich noch etwas ausführlicher und aus den Acten erzählt in Gubitz Geſell-

schafter, 1828, No. 2. Daselbst ist zwar der Bericht des ꝛc. Ungnad nur dem Hauptinhalte nach erwähnt, dagegen aber findet man im Gesellschafter die höchst interessante Cabinets-Ordre des Königs an das General-Directorium, d. d. Potsdam, den 7. September 1767 — das Haupt-Actenstück — wörtlich mitgetheilt.

Uebrigens wird die Schrift des Herrn Dr. Cramer gewiß allen Verehrern des großen Königs, wie den Freunden der Vaterlandsgeschichte sehr willkommen seyn, nur den Preis — 1 Rthlr. für 5 Bogen Neues und 7 Bogen Altes (kl. 8.) — möchten Manche etwas hoch finden. Indeß verdient es dankbare Anerkennung, daß der Herr Herausgeber die bisher noch nicht gedruckten Actenstücke zum Druck befördert, und so der Vergessenheit oder dem gänzlichen Untergange entzogen hat. ***.

3.

Portrait Friedrichs des Großen. Nach dem Französischen bearbeitet von L. G. Förster. Ilmenau 1829. 8. 114 S.

„Erziehung — Liebe zu den schönen Wissenschaften — Geschmack an den schönen Künsten — Besondere Neigungen — Natürliche Heiterkeit — Metaphysik — Toleranz — Philosophie — Beschäftigungen — Oekonomie — Billigkeit — Mäßigung — Festigkeit — Leutseligkeit — Dankbarkeit — Wohlthätigkeit — Empfindsamkeit.“ Dies sind die verschiedenen Fächer, in welche obige Sammlung von Charakterzügen und Anekdoten eingetheilt und aus denen das Bild Friedrichs des Großen, nicht uninteressant, doch freilich in etwas zu französischer Manier, zusammengestellt ist. Um den erhabenen Gegenstand des Buches in ein helles Licht zu stellen, bedarf es nicht

der Schatten, die wie hier (S. 1) auf eine so störende und ungerechte Weise auf Friedrich Wilhelm I. geworfen sind.

4.

Historisch-rechtliche Würdigung der Einmischung Friedrichs des Großen in die bekannte Rechtssache des Müllers Arnold, auch für Nichtjuristen. Von Dr. Sengebusch. Altona, bei K. Busch. 1829. 8. VII u. 147 S.

Der Zweck dieser Schrift ist (S. 10), die Handlungsweise des großen Königs zu rechtfertigen, ohne jedoch den Müller Arnold oder seine Sache in ein günstiges Licht zu stellen, da selbst die offenbarste, wiewohl zur Zeit keineswegs erwiesene Verwerflichkeit dieser Sache füglich mit den Ansichten und dem Verfahren des Monarchen sich vereinigen läßt.

5.

Noth und Hülfe, oder über die zum Besten des überschwemmten Danziger Werders eingegangenen Geschenke und deren Verwendung. Als Nachtrag zu den „Beiträgen zur Geschichte der in der Umgegend von Danzig eingetretenen Ueberschwemmungen." Von P. H. W. Schnaase. Danzig, bei Gerhard. 1829. 8. 44 S.

6.

Das Dorf Weichselmünde nach dem Eisgange im Frühjahr 1829, dargestellt und mit einem erläuternden Situationsplane versehen von Fr. Mülcke. Danzig, bei L. Botzon. 1829. 8. 23 S.

7.

Beschreibung und Geschichte der Stadt Landeshut in Schlesien. Als Beitrag zur Verfassungs-Geschichte deutscher Städte. Größtentheils aus noch ungedruckten Quellen geschöpft und verfaßt von W. Perschke, Bürgermeister zu Landeshut. Landeshut, 1829. 8. 115 S.

Der Verfasser hat bereits durch mehrere, das städtische Verfassungs- und Verwaltungswesen betreffende Schriften, [1]) seine Thätigkeit und seinen Beruf bekundet. Sehr interessant, und selbst für die neueste Zeit wichtig, ist das hier zum ersten Male in Druck erschienene Privilegium der Stadt vom 21. October 1334 wegen des Verhältnisses zu den Kämmereidörfern Vogelsdorf und Nieder-Zieder, deren ersteres mit der Stadtgemeine in einem noch schwebenden Prozeß lebt, dessen Darstellung einen großen Theil dieser Schrift (S. 63—99) füllt, und der, wegen des Interesses, welchen er auch für andere in ähnlichem Falle befindliche Städte haben könnte, als die eigentliche Veranlassung zu dieser Schrift (S. 98) zu betrachten ist.

---

[1]) Das Verfahren bei der Hypotheken-Capitals-Verwaltung frommer Stiftungen, für die Decernenten, Rendanten und übrigen Verwalter solcher Stiftungen u. s. w. Liegnitz, 1825. 8.

Ueber die Vervollkommnungs-Fähigkeit des Feuerschadens-Assecuranz-Vereins der schlesischen Städte mit Ausschluß Breslau's. Nebst einer Beilage über den Belagerungsschaden-Prozeß der Provinzial-Städte mit den Breslauer Vorstädten und den daraus entstandenen Regreßprozeß. 1827. (Beim Verfasser zu haben.)

Versuch einer Metakritik der Kritik der Herren v. Raumer, Streckfuß, Horn und Thiel über die Städteordnung. Leipzig, bei Hartmann. 1828. 8.

8.

Provinzialrecht aller zum Preußiſchen Staat gehörenden Länder und Landestheile, in ſo weit in denſelben das Allgemeine Landrecht Geſetzeskraft hat, verfaßt und nach demſelben Plane ausgearbeitet von mehreren Rechtsgelehrten. Herausgegeben von F. H. v. Strombeck. Zweiter Theil, welcher das Provinzialrecht der Provinz Weſtphalen enthält. Erſter Band, enthaltend das Provinzialrecht des Fürſtenthums Münſter und der ehemals zum Hochſtift Münſter gehörigen Beſitzungen der Standesherren, imgleichen der Grafſchaft Steinfurt und der Herrſchaften Anholt und Gehmen. Leipzig, bei Brockhaus. 1829. 8.

oder

Provinzialrecht der Provinz Weſtphalen von C. A. Schlüter. Erſter Band: Provinzialrecht des Fürſtenthums Münſter und der ehemals zum Hochſtift Münſter gehörigen Beſitzungen der Standesherren, imgleichen der Grafſchaft Steinfurt und der Herrſchaften Anholt und Gehmen. Herausgeg. von F. H. v. Strombeck. Leipzig, bei Brockhaus. 1829. 8. XII u. 578 S.

Vorliegendes Werk enthält den Verſuch, die nach den Beſtimmungen des Patents wegen Wiedereinführung des Allgemeinen Landrechts in die mit dem Preußiſchen Staate wieder vereinigten Provinzen, gegenwärtig gültigen Provinzialrechte und Gewohnheiten zu ſammeln und nach dem Plane des Allgemeinen Landrechts zu ordnen.

(Die Fortſetzung folgt.)

:g.

mersleben.

Otto
1

Burchard III,
1197,—1207. S.
Gem. Kunigund
Gräfinn
von Ziegenhain.

Otto II,
1223, 1225.
S. 37.

Frieder
1236,—1277

Konrad,
1281 Domprobst zu
Hildesheim,
Prinz295,—1314 S. 44.

Heinrich,
Domherr zu
Halberstadt,
1305. S. 44.

Friederich II,
1305, 1308.
S. 44.

Otto V, de,
Domprobst z44.
Hildesheim
Domherr zu
Magdeburg,
1308,—1349
S. 45.

VI.

Die erſten Erſcheinungen der Reformation in Halle.

Nach gleichzeitigen, bisher gröſstentheils unbekannten, urkundlichen Nachrichten dargeſtellt von D. Heinrich Auguſt Erhard. [1])

Wenn der Kurfürſt und Erzbiſchof Albert zu Mainz und Magdeburg, aus der ſeinem Charakter inwohnenden Friedensliebe und Milde, ſelten mit feſten und harten Maßregeln in den Gang der Zeitbegebenheiten eingriff, um die Fortſchritte der Reformation, die ſeinen Geſinnungen nicht entſprach, zu hemmen; ſo darf es doch weniger befremden, wenn er wünſchte, daß wenigſtens in Halle, ſeiner vorzüglich geliebten Reſidenz, in Anſehung des Kirchenweſens alles beim Alten, ſo wie er es gewohnt war und wie es ſein Gemüth und ſeinen Geſchmack anſprach, bleiben möchte, und wenn er ſich durch dieſen Wunſch, gegen deſſen Erfüllung gleichwohl ſo vieles ſich ſträubte, manchmal zu einer Strenge bewegen ließ, die der ſonſt offenbarten Sanftmuth ſeines Herzens

[1]) Als Fortſetzung der im 3. Heft meiner Ueberlieferungen zur vaterländ. Geſchichte ꝛc. begonnenen Mittheilungen zur Geſchichte der Reformation, vornehmlich in Magdeburg u. ſ. w.

und der gewöhnlichen Milde seiner Handlungsweise außerdem fremd blieb. Dennoch konnte auch auf diesem Wege kein Hinderniß gegen das Eindringen des neu aufgegangenen Lichtes bereitet werden, und der Kurfürst hatte den Verdruß, zu sehen, daß auch Mancher, von welchem er sich Mitwirkung für jenen Zweck versprochen hatte, sich von ihm abwandte, und für die von ihm bekämpften Lehren erklärte.

Zu den Vertrauten des Kurfürsten Albert gehörte damals unter andern der Propst des Klosters zum neuen Werk bei Halle, Nicolaus Demuth, von dessen Lebensumständen bis dahin wenig bekannt ist, der aber auf einige Zeit eine nicht uninteressante Nebenfigur in dem großen Gemälde jener Zeiten darstellt. Wie er im Anfange der Reformation dachte, und in welchem Geiste er damals dem Kurfürsten diente, lehren die beiden folgenden, von ihm an den Letztern geschriebenen Briefe.

1.

Hochwürdigster in Gott Vater, Durchlauchtigster, hochgeborner Fürst und Herr! Mein andächtiges Gebeth und gehorsamer Dienst sein Ew. Kurfürstl. Gnaden allezeit zuvor. Gnädigster Herr! ich war jüngst Circumcisionis [2]) zu Leipzig, da höret ich, daß Doctor Martinus etliche Schmähbücher, wie er sonst pflegt, wider E. Kurf. Gn. ließ ausgehen, welches mich ganz sehr betrübt, daß E. K. G. also unschuldig sollte unter das Volk mit Verhöhnung gebracht werden; hab ich dasselbig alsobald den Räthen angezeigt, das sie denn mit großer Beherzigung angenommen haben, mir befohlen, daß ich mich gegen Wittenberg sollte fügen, dasselbige Schreiben Doct.

[2]) Am Neujahrstage.

Martini gründlich erfahren, und ob es möglich wär, daſſelbige abzuwenden; hab ich, als ein Gehorſamer, ganz willig angenommen, und auf den Tag Epiphaniae Domini [a]) gen Wittenberg kommen, hab da Doctorem Carlſtadt, der ſonſt mein guter Freund iſt, zu mir in die Herberg gefordert, ihm das Thun in der geheim entdeckt, ihn auch gebeten, daß er wollte möglichen Fleiß fürwenden, daß D. Martinus ſolches nicht vornähm; hat er ſich ganz willig erzeigt, und alſobald zu D. Martino gangen, ihm ſolches vorgehalten; hat ſich D. Martinus auch willig erzeiget, und begehrt, mich ſelbſt zu ſprechen. Wie ich zu ihm kommen in das Collegium, da er geleſen hat, empfing er mich ganz freundlich, und ſagt zu mir: Lieber Herr Propſt, ihr habt zu mir geſandt D. Carlſtadt, und mir laſſen anzeigen, daß ich euern Herrn, den Cardinal, mit Schreiben ſollt antaſten, und mich gebeten, daß ich ſolche Schreiben wollte nachlaſſen; ſo ſag ich euch, daß ich längſt bin dazu verurſacht, auch viel geheißen worden, hab es doch bisher verzogen; nun hör ich, daß der Cardinal meine Bücher zu Mainz öffentlich hat verbrennen laſſen, auch meine Schriften in etlichen Mandaten ſchmähliche Bücher geheißen; hab ich es nicht länger wollen dulden, und jezund ganz beſchloſſen, daſſelbige laſſen drucken; doch will ich diesmal auch zu Frieden ſtehen, bittend, ihr wollet euerm Herrn, dem Cardinal, ſchreiben und bitten, daß er wolle mich und meine Schriften zufrieden laſſen, dieweil noch nichts wider mich unrechtes erkannt iſt. Hab ich geantwortet: Lieber Herr Doctor, mein gnädigſter Herr, der Cardinal, hat Mandat laſſen anſchlagen, in welchen Se. Kurfürſtl. Gn. sicut bonus pastor verbeut, daß niemand Schmäh-

[a]) Den 6. Januar.

bücher kaufen oder verkaufen sollt; ist doch niemand genannt. Und ihm auf die andern Artikel geantwortet; hat er mir zuletzt zugesagt, er woll es nicht lassen ausgehen. Gnädigster Kurfürst und Herr, ich bitte ganz unterthänig, E. Kurf. Gn. wolle kein Ungefallen tragen in diesem meinem Langschreiben, denn ich es herzlich wolle meinen, denn E. K. G. Ehr und Glimpf will allezeit mit Leib und Gut verfechten. Ich will auch E. K. G. nichts verhalten; man sagt zu Wittenberg, daß der Kurfürst von Sachsen selber hab geheißen, daß er wider die Verbrennung der Bücher schreiben sollt; aber ich weiß es nicht für wahr. Auch, gnädigster Herr, ich hab E. K. G. vorhin oftmals geschrieben, sonderlich von der Landsteuer, die izund ist einkommen, hab doch kein Antwort kriget; ich fürchte, meine Briefe sein nicht vorkommen; bitte noch, E. K. G. wolle anzeigen, wie man sich mit der Landsteuer halten soll, denn der Kammermeister etliche Gelder davon genommen hat, auf daß Glauben gehalten wird. Auch, gnädigster Herr, E. K. G. soll wissen, daß der Dechant zu Halle sehr die Meinung D. Martini ausruft und dem Volk einbildet. — Sonst geht es alles wohl zu, Gott gebe lange. Gott gehüte E. Kurf. Gn. allezeit gesund. Bitte E. K. G. gnädige Antwort. Datum im Neuenwerk Freitags nach Epiphaniä, Anno ꝛc. XXI. [4])

Euer Kurfürstl. Gnaden

unterthäniger Kapellan

Nicolaus Demudt.

2.

Hochwürdigster ꝛc. Gnädigster Herr! in meinem Heimkommen hab ich etlich neue Zeitung befunden. Erst-

[4]) Den 11. Januar 1521.

lich, der Kapellan zu S. Georgen hat ſich mit dem Weib, das dem Barfüßer die Epiſtel, ſo E. K. G. geſehen, geſchrieben, ehelich begeben, derhalben ſich von Halle gewandt, und gen Wittenberg gezogen. Darum verſehe ich, es ſei nicht von nöthen, die Briefe zu übergeben dem Rathe, auch dem Hauptmann; doch auf E. K. G. Verbeſſern. Hat auch Peter Pauermeiſters Weib dem Pfarrer zu S. Ulrich öffentlich in der Kirchen, in die assumtionis Mariae, widerſtanden, aus der Urſach, daß der Pfarrer wider Neuerung gepredigt, ſonderlich daß ſie vor der Zeit aus dem Kindbett gegangen, ohn alle Solennität mit dem Kind in die Kirchen gegangen, öffentlich reclamirt, er ſei ein Verführer, und viel andere Worte, die faſt lang zu ſchreiben wären; welche Sache in meinem Abweſen die Räthe, als nehmlich Doctor Buſſo, der Hauptmann und der Kanzler gütlich vertragen. Auch iſt ernſtlich verboten in allen Pfarren, daß gar kein ausländiger Prediger ſoll zugelaſſen werden. Was andere Gebrechen mehr ſind, werden E. Kurf. Gn. von Hans Schantzen kürzlich vernehmen, denn dieſer Bote war wegfertig; auch ſo bin ich wenig mit Schwachheit meines Leibes beladen, denn das Fieber hat mich dreimal angeſtoßen, hoff aber bald Beſſerung. Dies mein unſchicklich Schreiben wollen E. Kurf. Gnaden nicht Unwillen haben. Datum zu Neuenwerk vor Halle, Donnerstag nach Bernhardi Anno ꝛc. 22. [5]) —

* * *

Aus dieſen Briefen ergiebt ſich nun zugleich, daß um dieſe Zeit die Reformation in Halle nicht nur ſchon einigen Eingang gefunden, ſondern auch manche Mißver-

[5]) Den 21. Auguſt 1522.

ſtändniſſe, und, wie es zu gehen pflegt, wenn eine Sache von ſolcher Wichtigkeit ohne gehörige Vorbereitung unter das Volk kommt, auch unziemliche Auftritte veranlaßt hatte. — Wer ſollte nun aber wohl glauben, daß der Mann, der ſich hier ſo eifrig im Dienſte ſeines Fürſten zeigte, kaum ein halbes Jahr ſpäter in einer ganz entgegengeſetzten Geſtalt erſcheinen würde? — Als ein Anhänger der Reformation, gegen die er bisher dem Kurfürſten gedient hatte, verließ er, im Frühjahr 1523, ſein Kloſter, doch nicht ohne ſich mit Mitteln zu ſeinem künftigen Unterhalt zu verſehen, und entwich nach Sachſen, wo er an verſchiedenen, nicht genauer beſtimmten Orten ſich aufhielt. Hier ſchrieb er nun die folgenden, ihrem Innhalte nach, von den vorigen ſehr verſchiedenen Briefe, welche in mancher Hinſicht wohl verdienen, der Vergeſſenheit entriſſen zu werden. [6])

3.

Hochwürdigſter ꝛc. Ich hab E. K. Gn. geſchrieben mein anliegende Noth und Zwang meines Gewiſſens, derhalben ich gewichen bin; denn meine Seele iſt mir lieber denn alle Ehr und Gut dieſer Welt, das ich E. Gn vor oftmals hab angezeigt. Dieweil ich aber vermerket, daß E. Gn. nicht geſinnt war, mich zu abſolviren, und den Fratribus in viel Stücken Zufall und Glauben gab, bin ich verurſacht zu weichen, aus keiner andern Urſach, denn, wie E. Gn. vor hab angezeigt, um Furcht willen; hab auch gar nichts mit mir genommen,

[6]) Vollſtändig war dieſer merkwürdige Briefwechſel nicht mehr aufzufinden; denn außer einigen, von Demuth geſchriebenen Briefen, auf welche er ſich in den noch vorhandenen bezieht, fehlen auch ſämmtliche Antworten des Kurfürſten. Doch läßt ſich aus dem Erhaltenen auf den Inhalt des Verlorenen ſchließen.

denn ein kleine Zehrung; die Briefe [7]) wiſſen E. G.; das andere, als 4 ſilberne Becherlein und 6 ſilberne Löffel und ander Ding iſt wohl verwahrt, wo auch meine Sach anders wird, ſo ich es in gut nicht kann erlangen, will ich das und anders alles wieder geben, bin auch nie des Gemüthes geweſt zu behalten. [8]) Bitt E. Gn. wollen keinen Menſchen auf Erden mit mir verdenken, denn es niemand gewußt hat, auch nicht jedermann Glauben geben; denn was mir jezund wiederfährt, ſollen E. G. dafür halten, daß es E. G. auch geſchehen mag; denn ich weiß, daß viel Leut E. G. nicht gut ſeind. Derhalben iſt an E. G. mein unterthänige Bitt, wollet mich mit einer ziemlichen Proviſion gnädiglich verſehen, denn ich wahrlich in dieſem Amt nicht länger bleiben kann, um meiner Seele Seligkeit willen. Wo E. G. mit mir wollt handeln laſſen, bitt ich unterthänig, wollet mir ein frei ſicher Geleit zuſchicken, uud laſſen handeln an einem ſichern Ort, als nehmlich Bitterfeld, Düben oder Eilenburg; denn ich gegen Halle zu kommen beſchwert bin, um der Fratres willen, die mir nicht gut ſind, wie E. G. aus dieſer eingelegten Schrift des Priors wohl werden vernehmen. Soll es mit Scheltbriefen ausgerichtet ſein, kann ich ſie auch wohl machen, aber ich will noch verſchonen um E. K. G. willen. Es wär auch mein Rath, daß E. G. keinen Propſt machet, ſondern einen Priorem in spiritualibus und Procuratorem in temporalibus. Denn ich weiß, das Kloſterleben nicht wird können oder mögen bleiben, denn der Zorn Gottes

---

[7]) Es waren, wie es ſpäter heißt, Hauptbriefe, d. h. Obligationen des Kloſters.

[8]) Er hatte, wie man ſieht, dieſe Sachen gleichſam als Pfand mitgenommen, um ſich von dem Kloſter eine Penſion auszuwirken.

ist über Mönch und Nonnen heftig erwachsen. Gott gebe es zum besten. Wo E. G. mich gnädlich wollt versehen, wollet mich nicht lang aufhalten, denn ich nicht viel Zehrung hab, und muß doch täglich zehren. Bitt deß E. K. G. gnädliche Antwort. Datum in exilio, Dienstags nach Misericordias Domini [9]) anno ꝛc. 23.

E. Gn. unterthäniger Capellan
Nicolaus Demudt.

4.

Hochwürdigster ꝛc. Ich hab E. K. G. Schreiben den Freitag nach Exaudi unterthänig empfangen, in welchem E. K. G. Beschwerung tragen, daß ich auf vorige E. K. G. Schreiben nicht hab Antwort geben. Gnädigster Herr! E. K. G. sollen wahrhaftig glauben, daß es nicht aus Verachtung oder der Sache zu Aufschub geschehen, sondern daß ich wahrhaftig gewußt, daß E. K. G. nicht zu Halle gewest, wie E. K. G. in derselben Schrift auch anzeiget. Darnach haben E. K. G. die endliche Meinung in meiner Sache geöffnet, also wo ich dem Kloster Rechenschaft zu thun und das Geld und ander, so ich mit mir genommen, wieder überreichet, und die Propstei libere resigniret, alsdann wollen E. K. G. mit der Provision mit mir handeln lassen. Gnädigster Herr, ich bitt, E. K. Gn. wollen beherzigen den treulichen Dienst, den ich mit Leib und Gut die Zeit meiner Prälatur E. K. G. unterthänig geleistet, mich von gedachtem Vornehmen gnädiglich verschonen, dieweil mein Vornehmen aus keiner bösen Ursach geflossen, allein das Wort Gottes, das mein Gewissen gedrungen, daß ich dies teuflische Leben nicht länger konnt oder mocht leiden

[9]) Den 21. April.

und dulden, wie ich E. K. G. oftmals hab angezeigt. Da ich merket, daß E. K. G. mich zu absolviren nicht geneigt, hab ich mein Bestes und der Seele Seligkeit bedenken müssen. Daß ich nun die Propstei sollt resigniren, und dasjenige, so ich mit mir genommen, wiedergeben, ehe denn ich mit der Provision würde versichert, verhoff E. K. G. werden solches nicht von mir begehren, denn ich es darum mit mir genommen, daß ich wohl weiß, wie die Fratres geschickt sein. Bitt derhalben, E. K. G. woll mich gnädiglich bedenken, und wo es E. K. G. gelegen wär, mir einen Tag gen Eilburg anstellen, doch also daß ich es zuvor etlich Tag wüßte, damit ich auch geschickt kommen möcht; unterthänig bittend, E. K. G. wollen dazu Räthe verordnen, die der Sache guten Verstand haben; will ich mich alsdann der Rechenschaft und anders nicht weigern; doch mit dem Bescheid, daß ich wisse, was mir für eine Provision gemacht werden soll. Bitt deß E. K. G. gnädlich Antwort mit einem sichern Geleit für mich und die Meinen,[10]) mit diesem Boten. E. K. G. wollen sich gnädlich gegen mir erzeigen, will ich allezeit mit meinem armen Dienst verdienen. Dat. in exilio Freitags nach Exaudi[11]) anno ꝛc. 23.

E. Kurf. Gnaden Capellan

Nicolaus Demudt,
Propst zu Neuenwerk.

5.

Hochwürdigster ꝛc. Ich hab E. K. G. Schreiben dermals erlesen; dieweil ich befinde, daß meine Brüder

[10]) Nach einer Notiz in Dreyhaupts Beschreibung des Saalkreises ꝛc. sollen mit dem Propst auch noch zwei Conventualen des Klosters Neuwerk entwichen sein, die vermuthlich hier gemeint sind.

[11]) Den 22. Mai.

zu Neuenwerk mir nichts gedenken zu geben, muß ich es auch Gott befehlen; daß ich aber sollt die Pfarr, so in E. K. G. Schriften wird angezeigt, annehmen, hätt ich mich vorsehen, E. K. G. würde solches mir nicht ansinnen, dieweil ich der Seelsorgen halben vornehmlich die Prälatur verlassen will, daß ich meine Seel nicht konnte verwahren, welches einem itzlichen, und sonderlich in solchem Stand, wohl zu betrachten ist, nach dem Spruch des Propheten: Sanguinem ejus de manu tua requiram. Und sonderlich, dieweil die Pfarr in der Stadt Naumburg ist, da viel Pfaffen und Curtisan regieren, die der Wahrheit und dem Wort Gottes, wie öffentlich, ganz entgegen. Derhalben soll mein Gemüth darauf ruhen, daß ich von ihnen gar keinen Zwang leiden will; wollen sie, meinem vorigen Fordern nach, mir eine Summe Geldes zu dem, das ich bei mir habe, reichen, gar gut, will es zu Dank annehmen; wo aber nicht, mag E. K. G. denken, daß ich ein gebrechlicher Mensch bin, und vielleicht Ursach mich bewegen lassen, zu thun, das besser gelassen wär. Wär noch meine unterthänige Bitt, E. K. G. wollen gnädlichen in die Sache sehen, damit freundlicher und christlicher mit mir gehandelt wird. Daß auch E. K. G. mit dem Recht dräuet, verhoff ich, daß meine Sache sich dergestalt hält, daß sie mit keinen menschlichen Rechten kann oder mag geurtheilt werden; hätt auch verhofft, meine Brüder sollten sich vielmehr christlicher Liebe rühmen, an mir, als dem armen und dürftigen, zu beweisen, denn das zänkische Recht; dieweil die Sach allein auf die Schrift und das Wort Gottes, das mich gedrungen hat, gegründet ist. Darüber gebührt mir alles zu thun und zu lassen. Bitt unterthänig E. K. G. noch um ein Antwort, und dar-

nach ein Ende. Dat. in exilio Montags nach Trinitatis [12]) anno ꝛc. 23.

E. Kurf. Gnaden armer Caplan
Nicolaus Demudt.

6.

Hochwürdigſter ꝛc. Ich hab abermals E. Kurf. G. Schreiben in aller Unterthänigkeit empfangen, und befinde, daß ſich Prior und Convent des Neuenwerks in keine Proviſion begeben wollen, auch daß E. K. G. mich chriſtlich erinnert und begehrt, dem Kloſter das Seine zuzuſtellen, auf daß es nicht viel ein andern Ausgang, denn ich vorgenommen hätt, gewinnen möcht, das E. K. G. mehr dann leid wär. Gnädigſter Herr, ich bedanke mich erſtlich unterthäniglich in aller Demuth E. K. G. geneigten Willens, und damit Sie mich treulich erinnert, warnt, und auch, ſo ich nicht folget, will bedräuet haben. Dieweil ich denn nichts hab, das dem Kloſter zuſtändig, denn zween Hauptbriefe und der Propſtei Siegel, vier Becher und ein klein Summa Geldes, davon ich bisher gezehret, wie ich denn Herrn Conrad genugſam hab angezeigt, welches ich alles dem Kloſter zu überantworten erboten hab, und mich noch erbiete, demüthiglich bittend, E. K. G. wollte mir ſolchen geneigten und gnädigen Willen erzeigen, und gnädiglich beholfen ſein, daß ich ein ziemliche Proviſion an einer Summa Geldes oder jährlicher Rente, zu Erhaltung meines Lebens, erlangen mag; denn ich kann nicht länger wider Gott und mein eigen Gewiſſen in dem geiſtlichen Stande bleiben. Wolltet gnädiglich anſehen, daß es ja beſſer iſt, meiner Seelen Heil und Noth zu ſuchen, denn zeitlich Ehr, Gnad und

[12]) Den 1. Jun.

Gut. Bitte derhalben unterthäniglich um eine gute gnädige Antwort, angesehen daß ich mich stets ehrlich und löblich im Kloster gehalten und regiert hab. Datum in exilio Sonnabends nach Barnabae Apostoli [13]) anno ꝛc. 23.

E. Kurf. Gn. armer Capellan
N. D.

7.

Hochwürdigster ꝛc. Ich bin glaubwürdig berichtet, wie E. K. G. etliche ungegründete falsche Unterricht, meine Person belangend, sollt erfahren haben, nehmlich daß ich sollt ein unzüchtig Leben, mit böser Gesellschaft, auch mit verdächtigen Weibern führen, mit täglicher grosser Zehrung und Prassen ꝛc. Gnädigster Herr, mich verwundert nun nicht, daß solche Artikel von mir armen Sünder gesagt werden, dieweil es von andern viel höhern Standes auch geredt wird; aber E. K. G. unterthänige Unterricht zu thun, mag ich das bei meinem Eid und wahren Worten sagen, daß ich die Zeit meines Elends [14]) keines Weibes nie schuldig worden bin, auch meine Zehrung dermaßen gethan, daß sie mir unbeschwerlich gewest ist, deß ich mich berufen will an alle die Oerter, da ich gewest bin, unterthänig bittend, E. K. G. wollen darnach fragen lassen, wird sich befinden, daß es gedachtem falschen Bericht ganz entgegen sein wird. Des Habites halben, gebe ich E. K. G. unterthänig zu erkennen, daß die Noth erfordert, daß ich Mönchskleidung nicht hab können tragen, auch oftmals meine Kleidung geändert,

[13]) Den 13. Jun.

[14]) Elend hat hier, wie auch weiter unten, noch die alte Bedeutung Ausland oder Auswanderung (exilium).

welche mir fromme Leute geliehen, auf daß ich möcht ſicherlich bleiben und über Land wandeln; hab auch gar keine Kleidung gekauft, denn ein grauen Reitrock und graue Hoſen, der ich täglich gebrauch. Bitt E. K. G. um Gottes Willen, wollet mich armes irrende Schäflein wieder in die Schoß der Barmherzigkeit nehmen, nach dem Gebot Gottes, und nicht böſer Leut, und ſonderlich der Mönche Wort, Statt und Glauben geben.

Auch, gnädigſter Herr und Kurfürſt, ich bin gewarnt, mich wohl vorzuſehen vor den Mönchen zu Neuenwerk, denn ſie mir ſtehen nach Leib und Leben, haben zween verwegene Menſchen von ihnen abgefertigt, die mich ertöden ſollen, und wo ſie ſolches würden enden, itzlichem hundert Gulden gelobt; wie chriſtlich, haben E. K. G. wohl zu ermeſſen. Dies war meine Meinung, daß ich wollt ſtudirt haben ein Zeitlang, darnach mich weiter zu Dienſt geben, wie ich oftmals E. K. G. geſagt hab. Bitt E. K. G. wolle noch um Gottes willen die Sache zu ſich nehmen und erbarmen, meinen getreuen Dienſt gnädiglich anſehen, und bei mir thun als ein gnädiger Fürſt, und betrachten des Spruchs: Redeunti noli viam occludere etc., denn wo nicht, muß ich mich ganz in das Elend geben. Bitt um Gottes willen E K. G. noch um ein gnädige Antwort. Dat. in exilio Montags nach Jacobi Apost.[15]) anno ꝛc. 23.

E. K. Gn. armer Capellan
N. D.

* * *

Aus dieſem Briefe geht hervor, daß Nicolaus Demuth gern in die Dienſte des Kurfürſten, aber für

[15]) Den 27. Jul.

weltliche Geſchäfte, zurückkehren wollte. Der Kurfürſt Albert ſcheint aber für dieſen Plan, ſo wie überhaupt für die erbetene Barmherzigkeit nicht ſogleich geſtimmt geweſen zu ſein; vielmehr erſuchte er, auf Verlangen des Kloſters zum neuen Werk, ſogar den Biſchof Adolf zu Merſeburg um Hilfe zur Wiedererlangung und Beſtrafung des geweſenen Propſtes, welche aber der Biſchof, in einem Schreiben vom 28. Jul. 1523, ablehnte. Indeſſen ſcheint Demuth doch mit dem Kloſter noch, ſeinem Wunſche gemäß, aus einander gekommen zu ſein; denn es findet ſich im Archive ein Concept oder eine Abſchrift eines Zeugniſſes, ohne Datum, worin Prior und Convent des Kloſters zum neuen Werk beſcheinigen, daß Nicolaus Demuth, weiland ihr Propſt, aus merklichen Urſachen in ſeinem Gewiſſen gedrungen, die Propſtei und das Kloſter verlaſſen, und ſich aller Anſprüche an daſſelbe begeben, auch des Kloſters Hauptbriefe, nebſt dem Propſtei-Siegel, und allem, was dem Kloſter gehöret, ausgeliefert habe; daß er auch die Zeit ſeiner Amtsführung dem Kloſter ehrlich, löblich und treulich vorgeſtanden, wie es einem frommen Propſte gebühret, daß ſie von ihm nicht anders zu ſagen wiſſen, und ihn auch noch für einen ehrlichen frommen Mann halten, ſich aller weitern Forderung an ihn begeben, ihn überall nach ſeinem Gefallen ruhig ziehen laſſen, und ihm das Geld, und was er ſonſt noch bei ſich habe, zu ſeinem Lebensunterhalt laſſen, und ihn niemals deshalb anſprechen wollen. — In die Dienſte des Kurfürſten kehrte jedoch Demuth nicht wieder zurück; vielmehr ſoll er, nach einer Angabe bei Seckendorf,[16]) ſich zu Torgau mit

---

[16]) Commentar. de Lutheranismo; (Frcf. 1692. fol.) Lib. III. Sect. 24. §. 91. addit.

einer aus ihrem Kloſter entwichenen Nonne verheirathet haben. Ueber ſeine weiteren Schickſale habe ich aber noch bei keinem Schriftſteller einige Nachricht gefunden.

Es vergingen nun zwar allerdings einige Jahre, ehe man in Halle wieder öffentliche und entſcheidende Schritte zur Religionsveränderung bemerkte; doch war es nicht möglich, das Eindringen des Lichtes ganz zu hindern, und die Reformation gewann daher, bei ihrem fortſchreitenden Wachsthum, auch in Halle immer zahlreichere Verehrer, die ſich zwar anfänglich nur im Verborgenen regten, allmählig aber ſich auch nicht ſcheueten, öffentlich hervorzutreten und ihre Meinung vor Fürſten und Gewaltigen frei zu erklären, wie der folgende Brief einiger Geiſtlichen aus dem Kloſter Neuwerk an den Kurfürſten Albert beweiſt.

8.

Hochwürdigſter in Gott, Durchlauchtigſter, Hochgeborner Fürſt! Ew. Kurf. Gnaden unſer inniges Gebeth gegen Gott, mit unterthänigem, ganz willigem Gehorſam, allzeit zuvoran bereit. Gnädigſter Herr! Ew. Kurfürſtl. Gnaden haben unbezweifelt, aus hohem, angebornem und reinem fürſtlichen Verſtande, wohl vermerkt, zu welcherlei großen Gebrechen und dieſer Zeit Fährlichkeit das Kloſterleben gediehen, dazu auch vielmals gehört und vernommen, was Mißbräuche in die heiligen Chriſtlichen Kirchen und Geiſtlichkeit eingeriſſen, welche dann nun zur Zeit öffentlich in Verkündigung des göttlichen Wortes durch die heiligen Predigten, Druck und Schrift angezeiget, wie auch der gemeldete unſer Stand und Leben allenthalben von jedermännig angefochten, und als wider

Gott, ſein heiliges göttliches Wort, unchriſtlich und verdammlich geſcholten, deß wir denn alles mit großer Bekümmerniß unſers Gemüths anhören müſſen, und durch täglich fleißige heiliger Schrift Vorleſung daſſelbige auch etlichermaßen wohl ſpüren. Nun ſind wir in unſern jungen unverſtändigen Jahren darein gerathen, und haben's die Zeit nicht beſſer verſtanden. Jezund aber dringet und lehret uns unſer Gewiſſen, tägliche Erfahrung und ſichtliche Exempel, darob große Scheu zu haben, und iſt unſerm Gewiſſen viel Dinges im Kloſter entgegen, das wir nicht können umgehen. Derhalben wir in keinen Weg vermögen (als die gern nach Gottes Willen und dem einigen Richtſcheit ſeines heilſamen Wortes leben wollten) unſer Conſcienz zu befrieden. Ew. Kurf. Gnaden wollen ſich ſolches Elends und Jammers erbarmen, uns arme Leute, Gottes Geſchöpfe, deswegen nicht verachten, ſondern gnädig in dem helfen und einrathen, damit wir ſolches Uebels verhoben werden. Nun hätten E. Kurf. G., aus Oberkeit, Ordnung wohl zu machen, und Einſehung in die Geiſtlichkeit zu haben, damit ein recht Leben und Chriſtlich Weſen aufgerichtet, und man in den Klöſtern, ohne Befleckung der Gewiſſen, einig, unterthänig und gehorſamlich leben und chriſtlich Uebung haben möchte, und niemandes wider ſein Gewiſſen, ſo mit Schriften unterrichtet, zu thun gedrungen oder genöthiget würde, wo E. Kurf. G., als ein hocherleuchter Fürſt (unſers Erinnerns ganz unbedürftig), nicht etwas anders in Verhinderung vermerkten. Wenn es aber je fortan mit der Geiſtlichkeit ſoll hinaus gehen, wie der Mißbrauch eingeführt iſt, können wir vor Gott nicht widerſtehen, und müſſen ſolchen Gebrauch, um Errettung unſerer Gewiſſen, fahren laſſen, und doch nicht anders, denn mit Gehorſam, Unterthänigkeit, Zucht und Gottesfurcht

furcht zu leben. So wir aber mit unſerer Hand uns nähren ſollen, und in dem ungeſchickt und im Kloſter verſäumt und gebrechlich worden, darzu nach gehabter Mühe und Arbeit, auch unſer eins Theils eingebrachtem Erb, alſo zu reden, wie obgemeldter Maßen angezeigt und jezund an Tag gebracht, als die unverſtändige Knaben in der Sache verſchnellet, von dem Kloſter nichts haben mehr zu erwarten, denn mit einer geringen Zehrung ſchimpflich vergnüget zu ſein, unterthänig verhoffen, E. Kurf. G. werden mit uns armen verſtoßenen elenden Brüdern ein Werk der Barmherzigkeit üben, uns nicht verachten, die wir allezeit Gehorſam unterworfen ſein wollen, und zu unſerm Leben und Enthalt, nach Erfoderung eines jeden Nothdurft, von den Gütern, die wir haben helfen erhalten und eingebracht, eine nahmhaftige und gnädige Hilfe reichen, und uns nicht mit ſo einem geringen abweiſen laſſen, ſich unſer mehr denn derſelben Güter annehmen, und uns gnädiglich bedenken. Welches wir alſo mit unterthänigem Fleiß von E. Kurf. Gnaden, lauter um Gottes Willen, demüthiglich bitten, und wollen's allezeit mit willigem, ſchuldigen Gehorſam zu verdienen, und gegen Gott um gut langſelig E. Kurf. Gn. Regiment zu bitten befliſſen ſein. Gegeben auf den vierten Tag des Mondes Aprilis Anno Domini M.D.XXVI.

E. Kurf. G.

unterthänige gehorſame, mit Nahmen Nicolaus Doleatoris, Jacobus Sthamheyn, Johannes Wermann, Martinus Bedum und Nicolaus Wyganth.

* * *

Zu dieſem eignen Verlangen vieler Mitglieder des geiſtlichen Standes, nach einer Verbeſſerung in Lehre

und Leben, trat nun auch in Halle, wie an so vielen andern Orten, ein Umstand, der, wenn gleich an sich nicht lobenswerth, doch mittelbar dem Kampfe gegen das alte kirchliche System wesentlich zu Hilfe kam, nehmlich der Zwiespalt zwischen den bürgerlichen Behörden und der Geistlichkeit. Von Mißhelligkeiten dieser Art, welche, wenn sie auch an sich weit entfernt waren, auf eine wahre Verbesserung des christlichen Lebens hinzuwirken, doch, unter den damaligen Umständen, das ohnehin schon sehr wankende Vertrauen zu der katholischen Geistlichkeit vollends untergruben, und ein näheres Anschließen an die Gegner derselben beförderten, finden wir aus Halle, von der damaligen Zeit, unter andern zwei merkwürdige Beispiele, worüber die beiden zunächst folgenden Schriftdenkmale uns nähere Auskunft geben.

9.

Des Klosters Neuwerk zu Halle Klage wider den dortigen Stadtrath, wegen eigenmächtigen Verfahrens gegen einen der Klosters Geistlichen. 1524.

(An den Kurfürsten Albert.)

Hochwürdigster in Gott Vater, Durchlauchtigster Hochgeborner Fürst und gnädigster Herr! Unser innige gegen Gott Gebeth und unterthänige Dienste sein E. K. G. allzeit zuvoran bereit. Gnädigster Kurfürst und Herr! aus unserm großen Betrübniß thun wir E. K. G. klagende wissen, daß sich's begeben Sonnabends vor Augustini,[17]) ungefehrlich zwischen achten und neunten, hat der Ehrbar Rath zu Halle einen Stadtknecht, das doch zuvor ungehört, vor die Pfarre zu Unser lieben Frauen,

[17]) Den 27. August.

in Abweſen Fratris Thomae, des Pfarrers, unſern Fratrem Bartholomäum Mellerſtadt, daſelbſt Kaplan, auf das Rathhaus zu den Herrn gebeten und gefordert, und da er erſchienen, hat der Rath ihm etlich Thun mit großem Beſchwerniß fürgehalten, als nehmlich daß er am Tag Sancti Laurentii ſoll zu etzlichen Bürgern geſagt haben dieſe nachfolgende Worte: Wenn ihr gehet zu der Predigt Enoch und Heliä, dieweil will ich heimgehen zu euren Weibern und mit denen Unzucht treiben, denn ich hab's vor mehr gethan. Dieſe Worte, oder dergleichen, ſoll er auf dem Kirchhof zu Unſer lieben Frauen geredt haben. Item, er ſollte unterweilen ein lang Meſſer tragen. Auf ſolche Artikel, welche ſie ihm vorgehalten, haben ſie ihn gefänglich angenommen und in die Temnitze [18]) ſetzen laſſen. So ſie dann ihn aufs Rathhaus geboten und gefordert, ſollte er in ſicherm Geleite einen Zugang und Abgang billig gehabt haben, auch unangeſehen daß er ein Prieſter und eine geiſtliche Perſon, auch ein Profeß unſers Convents, über welchen der Rath, hinter E. K. G. Willen und Wiſſen, keinen Gewalt haben, unſerm armen Kloſter wider Päpſtliche und Kaiſerliche Privilegia, mit welchen unſer Kloſter begnadet, uns zu Spott und Hohne, in Abweſen E. Kurf. G. ſchmählichen ſetzen laſſen, über welchen ſie doch keinen Gewalt haben. Hätten ſie etwas wider unſern Fratrem gehabt, ſollten ſie ihn vor ſeinen Prälaten gefordert und verklagt haben, und ſo ſein Prälat in der Strafe verſäumlich, ſollten ſie ſolches E. K. F. G. heimverordneten Räthen angezeigt haben, und ſo es nicht geholfen, ſollten ſie ſolches E. K. F. G., als unſerm oberſten Vater, verkündiget haben, welche E. K. F. G. Strafe wir allzeit

[18]) Ein Stadtgefängniß.

in allem Gehorsam unterworfen sein. Aber der Ehrbar Rath, solchs unangesehen, allen Geistlichen zu einem Spott, unsern armen Fratrem gefänglichen enthalten, von der obgeschriebenen Stunde an, bis um vier auf den Abend. Da nun der Rath unsern Fratrem Bartholomäum gefänglichen, wie oben angezeigt, angenommen und enthalten, hat der Ehrbar Rath den Stadtschreiber Jacob Böhm, den Worthalter und sonst noch einen von den Herrn, Nachmittags um eins, auf einem verhangenen Wagen, mit etlichen Dienern zum Neuwerk mit solchem Befehl abgefertigt, daß sie den Herrn Propst mitsammt dem ganzen Convent, jung und alt, zu Hauf heischen sollten. Als nun der Propst und Convent also versammelt, in der Propstei im Saale, hat der Stadtschreiber, von wegen des Raths, das Thun mit großem Beschwerniß an den Convent angetragen. Zum ersten, daß unser Frater Bartholomäus soll gesagt haben obgeschriebene Worte; Item, er trage ein lang Messer; Item, er habe vor etlichen Wochen einen Krug zerworfen; und beschlüßlichen gesagt: daß vorhanden wär gewest ein Aufruhr wider das Kloster, und daß sich etliche mit Eiden zu Hauf verbunden, daß sie unsern Fratrem Bartholomäum zu Stücken zu hauen gedacht hätten, so nicht der Ehrbar Rath mit solchem Ernst gethan hätte. Und so der Stadtschreiber wiederum gefraget von des Convents wegen: warum die Herren ihn nicht erstlich vor unserm Prälaten, als seinem Obersten, um solches Thun verklagt? denn so es geschehen, sollte er der Strafe nicht entgangen sein; — hat der Stadtschreiber geantwortet: sollten die Herrn den Propst, als seinen Prälaten, ersucht haben, hätte der Frater des Lochs mochten nehmen, da die Kühe hinausgehen; solchem zuvorkommen, hätten ihn die Herrn gefänglichen angenommen. Es hat auch

der Stadtſchreiber weiter geſagt: daß ſeine Herren willens geweſt, daß ſie haben wollen unſern Fratrem Bartholomäum auf einen Eſel binden, und wollten ihn über den Markt alſo zum Neuenwerk durchs Volk hinausgeführt haben. Darneben angegeben, wie der Ehrbar Rath ſie geſchickt, ſolches dem Propſt und ganzen Convent anzugeben, wie daß der Ehrbar Rath den Fratrem ins Kloſter zu überantworten erbötig, mit ſolcher Bedingung, daß der Propſt und Convent zuſagen ſollte, daß ſie ihn gefänglich enthalten ſollten bis auf Zukunft E. K. F. G., alsdann wollten ſie weiter wider den Fratrem ihr Gebrechen vortragen. Gnädigſter Kurfürſt und Herr, auf ſolche geſchwinde Antragens des Ehrbaren Raths von Halle, bin ich [19]) mit allen meinen Fratribus fürwahr trefflich erſchrocken, und aus ſolchem Erſchreckniß nicht haben gewußt, was wir in ſolcher Sache angreifen ſollten. Alsbald aber haben wir geſchickt etliche vom Convent, ſolches E. K. F. G. Hauptmann auf Sanct-Moritzburg anzuzeigen und Rath zu fragen; aber der Hauptmann iſt von derſelben Stunde bis auf den Dinstag anheimiſch nicht geweſt; der Frater iſt auch zu der Zeit auf dem Rathhaus noch gefänglich geweſt. Dieweil wir dann keinen Troſt und Hilfe in E. K. F. G. Abweſen nicht gewußt, haben wir unſern Patrem Priorem und Fratrem Nicolaum Kemnitz um drei ungefährlich aufs Rathhaus geſchickt, den Fratrem ihnen zu überantworten, dann wir zuvoren die Herrn demüthiglichen gebeten, unſern Fratrem, uns und unſerm Kloſter zu Ehren, ehrlichen hinaus zu ſchicken; welches ſie uns geweigert, und darneben angezeigt, daß die Herren noch Willens geweſt,

---

[19]) Nehmlich der Propſt, der von hier an öfters in eigner Perſon ſpricht.

den Fratrem auf den Dreckkarrn zu ſetzen und alſo hinaus zu führen. Darneben haben ſie auch an den Convent antragen laſſen, ſo wir ihn nicht anzunehmen geſinnt, wollten ſie ihn in die Oberhand, auf E. K. F. G. Schloß überantwortet haben. Auf daß ſolches verbleibe, haben unſere geſchickte Fratres den Fratrem Bartholomäum auf dem Rathhaus angenommen, und gebunden zum Stein-Thor hinaus zum Neuenwerk geführt und in Carcer geſetzt. Welches, gnädigſter Kurfürſt und Herr, ſo mir ſolch Thun vom Rath zu Halle angekündiget, wollte ich fürwahr keiner Strafe geſpart haben. So auch das Thun, wie ſie anzeigen, an Sanct Lorenz Tage geſchehen ſoll ſein, hätte man ſolchem Thun wohl können vorkommen, auf daß unſer armes Kloſter und wir armen Fratres ſo verhöhnet nicht wären worden. Wie redlichen auch gehandelt, geben wir E. K. F. G., als unſerm oberſten Prälaten, in aller Unterthänigkeit weiter zu bedenken. Iſt derhalben an E. K. F. G. unſere unterthänige Bitte, welchen E. K. F. G. wir alle in dieſen Schriften demüthiglichen zu Füßen fallen, E. K. F. G. wolle ſolch Thun gnädiglichen beherzen, daß wir in E. K. F. G. Abweſen wieder ſo jämmerlichen geſchmähet und gehöhnet worden, deßgleichen von Anbeginn unſers Kloſters nie keinmal gehört worden iſt, daß mit ſolcher Gewalt alle unſere Privilegia, durch Päpſte und Kaiſer unſerm Kloſter gegeben, geſchwächt ſollten werden. Gnädigſter Kurfürſt und Herr! unſer Frater Bartholomäus, der da bei zwölf Jahren zu Unſer lieben Frauen Kaplan geweſt, und allezeit ſich unſträflich gehalten, erbeut ſich gegen E. K. F. G., ſo etwas mit der Wahrheit auf ihn gebracht werde, will er ſich, das er doch nicht verhofft, E. K. F. G. zu aller Strafe in aller Unterthänigkeit unterworfen haben. Wir auch alle E. K. F. G. unter-

thäniglich bittend, E. K. F. G. wollen gnädiglich Befehl thun, damit unser armer Frater des Gefängnisses entledigt und in seine Pfarre restituirt bis auf sein K. F. G. Zukunft, alsdann soll gedachter unser Frater vor E. K. F. G. aller Zusprüche, so der Rath zu Halle wider ihn vermeint zu haben, stehen, und nach E. K. F. G. Gefallen zu strafen. Bitten in aller Unterthänigkeit solches von E. K. F. G. weiter zu beherzen, und uns arme Fratres in diesen geschwinden Zeiten gnädiglichen handzuhaben. Das wollen wir um E. K. F. G. langes Leben und glückselige Regierung gegen Gott zu verbitten, und mit unsern armen Diensten zu verdienen allezeit geflissen sein. Bitten von E. K. F. G. gnädigliche Antwort. Gegeben zu Neuenwerk vor Halle, Donnerstags am Tage Aegidii [20]) Anno ꝛc. 24.

E. K. F. G. unterthänige arme Fratres
Simon Greil, Propst, und ganzer
Convent zum Neuenwerk
vor Halle.

Zettel. [21])

Gnädigster Kurfürst und Herr, mit dem Kruge hält sich der Handel also. Um die Zeit Sancti Johannis Baptistae, da der Rath, nach gewöhnlicher Gewohnheit, die Spende austheilt, ist von altem Herkommen gewöhnlich gewest, so die armen Leute abgefertiget, hat der Ehrbare Rath zu Halle itzlichem Pfarrer auch, wie von Alter, verehren wollen, und vor die Pfarre zu Unser lieben Frauen geschickt, und lassen ansagen, daß der Pfarrer sei-

[20]) Den 1. September.

[21]) Mit diesem Namen wird ein, nach dem Schlusse eines Briefs, in denselben noch eingelegtes, besonderes Blatt bezeichnet.

nen Gebühr holen lassen solle. Alsdann ist Frater Bartholomäus, der Kaplan mit dem Küster gegangen vor das Rathhaus, und einen Krug, da er Bier einnehme, mit sich genommen, und da er vor das Rathhaus gekommen, ist er abgeweist mit solchen Worten: es sei nichts mehr vorhanden, er möge wieder heim gehen. Aus solchem Thun ist Frater Bartholomäus bewogen, und in Ansehen der Herren den Krug zu Boden geworfen, und wieder heim gegangen. Solches Thun, wie dann der Stadtschreiber angezeigt, haben die Herrn großen Verdrieß getragen, und jezund zur Zeit bezahlt. Gnädigster Kurfürst und Herr! in solchem unserm Betrübniß rufen wir an E. K. F. G. als unsern obersten Vater, E. K. F. G. bittende unterthäniglich um Hilf und Rath, damit unser armes Kloster in Ehren und ohne Verstörung aller Privilegien enthalten möchte werden, denn wir alle allen Trost und Hilfe, nächst Gott, in E. K. F. G. Schutz gestellt haben.

10.

Des Stadtrathes zu Halle Beschwerden wider die Kalands-Brüderschaft daselbst.

(Als Beilage eines Schreibens an den Kurfürsten Albert; ohne Datum.)

Die Herrn haben Beschwerungen des Calands, welcher sich versammelt; haben über dreitausend Gulden zu Hause getrieben, wie geachtet wird, und vielleicht mehr im Werke ꝛc.

Item, sie beschweren der Bürger Güter mit Zinsen und Hauptsummen, daraus viel Bannes, Verhinderung Gottesdienstes, den Herrn Mühe, Verdrieß und Verfolgung, auch Unwillen, Krieg mit Verdrieß, geursacht wird.

Item, welcher nicht Geld hat, der gibt ihnen eine Verſchreibung auf eine Hauptſumma und jährlichen Zins, darnach er viel Memorien haben will, alſo auch, daß zwiſchen ihren Weibern oder Erben hiervon Krieg, Unwille und Verdrieß erweckt wird, und nach derſelbigen Tode die rechten Erben erblos zum dickernmale gemacht.

Item, haben ihre Unterläufer, ſchleichen hin und her wieder, wachen auf ſolche Anſchläge und Mittel fleißig, thun auch durch dieſelben bei nahmhaftigen Bürgern Anregung, Memorien zu ſtiften, mit der Beſcheidigkeit, daß der Stifter die Hauptſumma nicht dürfe herausreichen, alleine daß er derhalben auf ſein Erbe Verſchreibung thue. In der Leute Schwachheit, Abſterben, in ſolcher Zeit und betrübten Tagen, erſchleichen ſie ihren Gewinn; iſt beſchwerlich.

Item, ſie haben, nächſt Abweſens unſers gnädigſten Herrn, eine arme ehrliche verſtorbene Wittwe bekümmert, ihren Leichnam, im Wegtragen ausm Hauſe, die Hermann Buſſinn genannt; ſingende die Schüler, und in Nachgehen Redlicher ihrer Freundſchaft und Nachbarn, vor dem Kirchhofe auf der Baare in der Straßen zu Schimpfe auf zwei Stunden müſſen ſtehen laſſen; ſind unſchickliche Worte hiervon geredt.

Item, ſie haben derſelbigen Frauen Armuth geiſtlich gekümmert, ſich auch, mit Abſchlagung und Eröffnung der Schlöſſer, unterſtanden zu inventiren; iſt eröffnet und von den Herrn inventirt, wie rechtlich und üblich hergebracht.

Item, ſie ſind Notarien der Teſtamente, die andern Teſtamentarii, machen Teſtamente, heiſchen kurz Gezeugen, ſagende: in dieſer Charten iſt der letzte Wille, des ſind Gezeugen; leſen dieſelbige nicht vor den Zeugen.

Item, teſtiren darinne für ihre Lehen, für ihre Perſon, erlangen donationes, cessiones, und treiben's einer durch den andern, wunderlich und verdrießlich.

Item, Abweſens unſers gnädigſten Herrn, hat einer von ihnen, Er Johann Sattler oder Glaſer genannt, von E. K. F. G. Urthel, in dem ihm doch keine Beſchwerung aufgelegt, in einer Wittwen Sachen, an Päpſtliche Heiligkeit muthwillig appelliert, auch in Sache einer Uebergabe ꝛc. hat Adhäſion vom Calande, liegt zu Rom; es wird von Freiheit zu erlangen hierneben geredt; ſie ſuchen Handhabung mit Verſchieben; ſind faſt unleidliche Händel.

Item, in dem nächſten Teſtamente der Speckinn, da iſt ein Kalands-Herre Notarius, die andern, ſeine Mit-Herren, Teſtamentarii; haben nichts geleſen, allein dreien Gezeugen eine Charte gezeigt; deß man auf emſig und verdrießlich Anregen der Erben, Bruders und Schweſtern, iſt innen worden, bei Vorſtande der Zeugen, die ihre Praktiken vermerkt; bemühen noch dieſen Tag die Erben, vermeinen mit ihrem muthwilligen Appelliren, das ſie an Päpſtliche Heiligkeit angeſtellt, die armen Leute, als Laien, damit zu überpochen; iſt gar verkehrlich und möchte Schaden bringen.

Der Kaland, über alle Beſchwerungen, die gemeinen Bürgern und dem Rathe täglich erwachſen, präjudicirt nicht allein den Pfarrern, Klöſtern, ſondern auch unſerm gnädigſten Herren von Magdeburg ꝛc. denn vor drei Jahren iſt ein Prieſter, Er Heinrich von Radewell, der eine merkliche Summa Geldes ſolle überkommen, aufm Steinwege vor Halle, als Gerüchte war, intestalis verſtorben; dieſelbige Zeit iſt Andreas Hinuff, Secretarius, von wegen unſers gnädigſten Herrn geſchickt zu inventiren; alſo ſind die vom Kaland fürgetreten, indem ſie

Notarien und Teſtamentarien ſind, und ungezweifelt, wo ſolch Teſtament ſollte examinirt ſein worden, es wär ohne Grund befunden. Haben damit alle deſſelben Prieſters Geld und Gut an ſich gebracht.

Item, vor ſechs Jahren iſt eine Frau, die Brueninn genannt, die mit dem beſten Hofe auf der Brunswarte binnen Halle beeignet geweſt, durch Anreizung Ern Johann Zoymers, der ſeine Magd bei ſie weſentlich geſtellt, dahin geführt, daß ſie Haus und Hof verkauft, daſſelbe Kaufgeld derſelbe Er Zoymer zu ſeinen Händen, wie das der Käufer weiß, empfangen, die Frau in eine arme Hütte vor Sanct Mauritz geſtallt, darinne ſie verſtorben; und Er Zoymer hat ſich alles ihres Gutes unterſtanden, der verſtorbenen Frauen Bruder ichts [22]) davon zu reichen geweigert, ſich berühmet, die Frau hätte ihm alles ihr Gut coram Sacramentis ecclesiae [23]) gegeben; wiewohl zuletzt der arme Mann, auf Forderung und Beiſtand eines Ehrbaren Raths, ichts wenig erlanget; das ihm ohne das, und Armuths halben, zu erlangen unmöglich geweſen.

Was ſie damit, ſo ſie mit ſolchen Teſtamenten an ſich gebracht, gehandelt, wem ſie davon Beſcheid und Rechenſchaft gethan, oder noch thun, iſt Gott bekannt; zu glauben, weder unſerm gnädigſten Herrn, noch dem Propſte zum Neuenwerke.

Item, nach dieſer Geſchichte der verſtorbenen Frauen, iſt Er Zoymers Magd in derſelben der Frauen Behau-

---

[22]) d. h. etwas.

[23]) In Gegenwart der Sacramente der Kirche. Denn da man lehrte, daß Chriſtus in der geweihten Hoſtie weſentlich und perſönlich zugegen ſei, ſo glaubte man auch, bei Anwendung einer ſolchen, keines andern Zeugen zu einer Verhandlung zu bedürfen.

ſung befunden, und als ſie der Rath um den Hausſchoß geheiſchet, iſt genannter Er Zoymer vor des Raths Kämmerei gekommen, und die Magd deß wollen vertreten; als aber in des Raths Kämmerei Händel geweſt, iſt ein Kämmerer zu ihm verordnet, dem er mit einer Unſäumigkeit halben Schoß zu geben erboten; ſo ihm aber derſelbe Kämmerer geſagt, er dürfte nicht anders denn vollen Schoß, alſo zwölf ſilbern Groſchen, nehmen, hat er aus einem häſſigen Gemüthe geſagt: das treibt mir einer, der bei euch in der Kämmerei ſitzt, zu! — damit er den Kammerſchreiber Nicolaum Leonis denotiret. Er gebe ihm ſo viel Geldes, waren zwölf Groſchen, wie vermeldet; er wolle des Tags geleben, alles ſein Gut ſolle ihm demſelben zu ſo viel Geldes gedeihen.

Item, nach Abſterben Hanſen, iſt in Meiſters Heinrichs des Barbirers Hauſe ein Gerücht von einem Geiſte, der ſeinem Sohn ſolle erſchienen, gemacht, derwegen viel geiſtliche und weltliche Perſonen ins Haus gekommen, und derſelbe Meiſter Heinrichs Sohn hat in einer Kammer mit dem Geiſte geredt. Es ſind dabei Er Zoymer, Er Sattler und andere gekommen, und haben die Umſtehenden verblendet, die es für eine Wahrheit hielten; war eitel Trügerei.

In kurz verſchienenen Jahren, als Marcus Spitendorf, ein nahmhaftiger Bürger allhier zu Halle, ſein Teſtament geſetzt, und dem Ehrbaren Rathe zu Halle in demſelben ſeinem Teſtamente vierzig Gulden rheiniſch verordnet, ſo etzliche vom Kaland des verſtändiget, haben ſie ſich in den Handel gedrungen, ſolche vierzig Gulden gegen den Rath ausgethan, und die dem Kalande zugeſchrieben, wie denn die Erben davon Bericht gethan und zu thun wiſſen.

Item, Matthis Becker, itzt neulich verſtorben, war

der Andacht, eine wöchentliche ewige Meſſe in der Kapelle zum heiligen Kreuze unter dem Backhauſe zu ſtiften; deß die vom Kaland Verſtand empfangen, ihn mit dem, daß ſie einhundert Gulden rheiniſch auf ſeinem Hauſe, die er nicht dürfte ausgeben, verſchrieben wollten nehmen, dermaßen beſtrickt, daß er ihnen ſolche Verſchreibung gegeben, und ſeine Andacht gegen gemeldte Kapelle damit gar zerworfen.

Item, bei der Speckinn haben ſich Er Hermann Sommer und Er Johann Cyriaci in ihrer Schwachheit gefunden, und ein vermeint Teſtament nach ihrem Tode aufgeworfen, in dem ſie dem Kaland funfzig, und Er Hermann vorgenannt einhundert Gulden rheiniſch vermacht, kraft welches ſie ſich ihrer verlaſſenen Güter wollen unterſtehen. Aber nachdem zween Bürger in demſelben inſtrumentirten Teſtamente durch den Notarium, Ern Martin Heller, zu Gezeugen angehafft, die ſolche der Frauen Schaffung ſollen gehört haben, hat ein Ehrbarer Rath dieſelben Gezeugen beſchickt, und bei ihnen Erforſchung geholet, ob ſie bei der Schaffung der Speckinn geweſt und die gehöret; haben ſie berichtet, ſie wären wohl gefordert, aber ſo ſie darzu gekommen, hätte Er Martin Heller, der Notarius, ein Charten Papier in der Hand gehalten, und geſprochen, daß in derſelben Charten der letzte Wille der Speckinn beſchrieben wär, deß ſie ſollten Gezeugen ſein; haben ſie, die Geforderten, geſagt, ſie wüßten darauf zuvor aus, ſo ſie nicht hörten, was darinne beſchrieben wär, kein Gezeugniß zu geben; und dieweil ſie auch bemerkt, daß die Frau ſolcher Handlung Mißfallen getragen, und das mit ihrem Haupt angezeigt, ſein ſie wieder hinweg gegangen.

Aber alle dieſe Unſchicklichkeit unangeſehen, haben ſie ſolch ihr Fürnehmen, das wider Verordnung bewähr-

ter Rechte iſt, vielleicht aus dem Grunde, daß der Speckinn Bruder, ein armer blinder Handwerksmann, und ihre Schweſter auch gar verarmuthet, und alſo zu Kriege nicht geſchickt, mit Kriege wollen erhalten; wiewohl ihnen das Recht deß Abfall gegeben, ſo haben ſie dennoch die armen Leute mit dem, daß ſie an Päpſtliche Heiligkeit appelliret, fürgenommen zu überpochen, und damit eine Furcht in ſie wollen dringen.

Sie rühmen ſich, unſers gnädigſten Herrn von Magdeburg und Mainz Official zu Magdeburg ſoll ihnen zu ſolchem ihrem Fürnehmen patrociniren; denn gegen der Erben Impugnation, ſo ſie gegen das vermeinte Teſtament fürgewandt, ſind merkliche Positiones durch ſie fürgewandt, aus derſelben Anzeigung abzunehmen, daß die, ihrem Berühmen nach, des Orts wohl mögen herfließen.

Und wenn gleich die Wiederkäufe durch die vom Kalande mit einem beſtändigen Grunde aufgerichtet, ſo iſt dennoch ſolche Handlung wider der Stadt Willkür merklich, in der, daß ſolche Wiederkäufe ohne Gunſt des Raths nicht geſchehen ſollen, bei großer und nahmhaftiger Pöne verboten.

(Beſchluß folgt.)

VII.

Beiträge zur Geschichte der Stadt Wiedenbrück, so wie der ehemaligen Burg und des nachmaligen Amtes Reckenberg.

Von Hübner.

In einer Zeitschrift, welche der Geschichtsforschung einer so großen Monarchie, wie der Preußische Staat, gewidmet ist, können nur Beiträge zur Geschichte der einzelnen Theile, nicht die vollständige, alle Einzelheiten erschöpfende Geschichte ihren geeigneten Platz finden; und da es sich hier bloß um die Mittheilung neuer Quellen und des bis dahin Unbekannten handelt, so darf das bereits in der Literatur Vorhandene als bekannt vorausgesetzt werden, so daß es genügt, auf dieses hinzudeuten.

So ist hier Alles übergangen, was für die Kirchengeschichte Wichtiges in „Mösers Geschichte der Stiftung des Collegiatstifts in der Stadt Wiedenbrück“ [1]) enthalten ist, ferner, was in Beziehung auf statutarische Rechte Lodtmann [2]) mittheilt, endlich was die Topo-

[1]) In den Westphälischen Beiträgen, Osnabrück 1777, 26stes St., ferner in Weddigens Westphäl. Magazin 1784, II. H. S. 116 u. J. Mösers verm. Schriften von 1797, I. Th. S. 232—245.

[2]) Acta Osnabrug. II. 141—145. Urkunde des Reckenberger Holzgerichts in Lodtmann de jure holzgraviali praesertim in episcopatu Osnabrug. 1770. S. 139—167.

graphie [3]) betrifft. Die hier zu gebenden Beiträge sollen das Alter und die ehemalige Münzgerechtigkeit Wiedenbrücks, ferner die frühere Verfassung des Amtes Reckenberg, dann die Schicksale der ehemaligen Feste Reckenberg und endlich die Kriegsbegebenheiten der Stadt ins Auge fassen.

Alter und Münzgerechtigkeit der Stadt Wiedenbrück.

Im Jahre 952 wird des Ortes zum ersten Mal gedacht, und zwar in einer Urkunde, worin König Otto I. dem Bischof Drogo von Osnabrück die Erlaubniß ertheilt, in loco Vuitunbrucca eine Münze, einen öffentlichen Markt und einen Zoll anzulegen. [4]) Dadurch war der Grund zu der gewiß bald darauf erfolgten Ausbildung des Ortes zu einer Stadt gelegt. Jedoch finden wir den Ort zur Zeit des Abtes Ludolf von Corvei (965—983) zum zweiten Mal erwähnt, [5]) noch nicht oppidum genannt, sondern schlechtweg Vuidenbrukin, und der Abt Sarracho von Corvei fügt in seinem Güterverzeichnisse hinzu: in pago Sudergo. [6])

Dann hören bis zum 13ten Jahrhunderte alle urkundliche Erwähnungen Wiedenbrücks auf, und auch über die Münze sind die Nachrichten nur dürftig. [7]) Möser er-

[3]) Vergl. die im Mindener Sonntagsblatt vom J. 1820 S. 269, 270, 277 enthaltenen Beiträge zur Topographie des Amts Reckenberg.

[4]) In Schaten annal. Paderb. I. 259. Lünigs Reichsarchiv specil. eccl. II. 577; Mösers Osnabr. Gesch. II. Urk. S. 4; Sandhof antiat. Osnabrug. II. Urk. p. XXI.

[5]) Falke cod. trad. Corbej. p. 650.

[6]) Ibd. in reg. Sarrach. nr. 527.

[7]) Urkunden gedenken zuweilen der Wiedenbrückschen Münzen, z. B. IIII mark Geldes Wydenbruker Payments 1472. (Kindlinger, Gesch. d. Hörigk. S. 613.)

erzählt, *) man habe am 27sten Juni 1783 einen aus 3—4000 Stück Blech- und Dick-Münzen, am Gewicht zu 150 Loth, bestehenden Schatz in einem alten Walle bei dem adeligen Gute Hammersdiek, welches der Hofmarschall v. Mönster zu Langelage gekauft habe, gefunden; sie seien aber leider zusammengerostet gewesen. Unter diesen befanden sich von Wiedenbrückschen Münzen drei Hauptsorten; alle waren mit dem Osnabrückischen Stiftswappen versehen, welches auch das der Stadt Wiedenbrück war, nämlich mit dem Rade mit 6 Speichen, ferner mit der Unterschrift Vitenbrück oder Widenbrück und mit dem Namen Conradus episcopus.

Außerdem behauptete auch die Stadt, das Recht zu haben, Kupfermünzen prägen zu lassen, indem, wie aus dem Repertorio zum Archiv und der Ablage-Rechnung vom 4. Nov. 1693 sich ergiebt, Bürgermeister und Rath, Worthalter, Gilde und Gemeinheit im Jahre 1692 schlüssig geworden sind, pro Manutentia des uralten Privilegii und zur Beförderung des gemeinen Interesse, einiges Kupfergeld münzen zu lassen; davon dann auch die Beamte per Secretarium Schmidt adviſirt seien, und daß dann am 28. Nov. mit der Münze der Anfang gemacht, hierauf in 13½ Tagen an Drei- und Ein Pfennig-Stücken 683 Rthlr. 34 Mg. 5 Pf. geprägt, und davon nach Abzug der Kosten, mit Einschluß der 4 Rthlr., welche gewöhnlich den Herren Beamten präsentirt werden, zu 256 Rthlr. 14 Mg. 5½ Pf., 418 Rthlr. 20 Mg. 2½ Pf. übrig geblieben sind.

Sonst aber findet sich nur in dem Repertorio, daß die Stadt am 18. Januar 1596 von dem Bischof St-

*) Weddigens Westph. Magazin 1stes u. 2tes Heft S. 102 u. 3tes Heft S. 66, 67 u. 68.

gismund die Erlaubniß erhielt, 200 Rthlr. Kupfermünze, als: Heller, 1, 2, 3, 4, 5, auch 6 Pfennigstücke prägen zu lassen. Dieses sollte hier aber keine Gerechtigkeit, Münzen zu schlagen, geben; eine gleiche Erlaubniß erhielt dieselbe von dem nämlichen Bischof im Jahre 1609, wegen Erbauung des Rathhauses, auf 200 Rthlr. Kupfermünze bis zu 6 Pfennigstücken.

Am 19. November 1700 rescribirte jedoch schon der Geheimerath: Se. Hochfürstliche Durchlaucht verlangten zu wissen, von welchem Bischof und in welchem Jahre die Stadt das Privilegium, Kupfermünze zu schlagen, erhalten, und in welchem Jahre sie mit der Prägung den Anfang gemacht habe, wollten also ohne einigen Verzug Copiam authenticam sothaniger Concession, wie auch das Jahr der ersten Prägung gewärtigen.

Der Bericht findet sich zwar nicht vor; inzwischen wurde unter Bischof Karl am 21. August 1702 von der Kanzel publicirt, daß, weil das Osnabrückische und Wiedenbrückische Kupfergeld so häufig in Osnabrück erscheine, und mit falschen Münzen vermengt sei, Jeder seine 4 und 3 Pfennigstücke den in Osnabrück befindlichen Commissarien präsentiren solle, um die guten, von gedachten Städten geschlagenen Münzen von den falschen zu unterscheiden; letztere sollten sodann laut Geheimen-Raths-Rescripts vom 23. August 1702 durchgeschlagen und die guten gestempelt werden.

Eine allgemeine Verwirrung war die Folge dieser Maaßregel; die Regierung verbot am 5. December 1702, das Kupfergeld in der Schatzung zu nehmen, und Niemand wollte es mehr annehmen, selbst die Soldaten verlangten am 8. December 1702 von Wiedenbrück Schadenersatz.

Am 5. September 1702 wurde dennoch wieder der

Stadt von dem Biſchof erlaubt, 1½ Pfennigſtücke und Heller, von jeder Sorte 50 Rthlr., ſo wie am 19. Auguſt 1716 von Ernſt Auguſt 300 Rthlr., jedoch nur halbe, ganze und 4 Pfennigſtücke zu prägen; es wurde aber diesmal die Bedingung hinzugefügt, daß von einem Pfund Kupfer nicht mehr als 64 Pfennige im Werth geſchlagen werden ſollten, auch demnächſt der Stempel dem Droſten abzugeben ſei. Dennoch erhielt die Stadt am 18. Juni 1772 von Ernſt Auguſt die Spezial-Conceſſion, 3 Pfennigſtücke münzen zu dürfen. Uebrigens findet ſich im Archiv ein Verzeichniß der in den Jahren 1623, 34, 45, 53, 55, 63, 68, 70, 72, 73, 74, 78, 81, 85, 92, 1707 und 16, überhaupt in dem Betrage von 6334 Rtlr. 20 Schilling 11 Pf. geprägten Kupfermünzen.

Die frühere Verfaſſung des Amtes Reckenberg.

Man muß die bis zur weſtphäliſchen Regierung angeſtellt geweſene Dienerſchaft des Amtes in landesherrliche und ſtädtiſche unterſcheiden. Die Wirkſamkeit der letzteren war auf die Stadt Wiedenbrück und das mit Landwehren eingefriedigte Stadtfeld, welches ſich bis auf beinahe eine halbe Stunde von der Stadt erſtreckte, beſchränkt; die der erſteren aber auf die übrigen Theile des Amtes ausgedehnt.

Die landesherrliche Dienerſchaft beſtand aus den ſogenannten Beamten, dem Gogericht, den beiden Vögten, dem Fiskal und den Unterbedienten, wozu beſonders der Amtsführer gehörte. Die erwähnten Beamten waren: der Droſt und der Rentmeiſter. Erſterem wurde, wie den übrigen Droſten im Lande, der Titel Landdroſt beigelegt. Beide führten die Aufſicht über die Polizei-Verwaltung, und beachteten die gutsherrlichen Rechte des

Landesherrn. Der Rentmeister hatte zugleich die Domainen-Einnahme.

Das Gogericht bestand aus dem Gograven und dem Gerichtsschreiber; es hatte die concurrente Civil-Gerichtsbarkeit über das Amt mit Ausschluß des Stadt Wiedenbrückschen Bezirks, mit der Justiz-Kanzlei und dem Offizialat-Gericht zu Osnabrück; Straf- und Injurien-Sachen aus dem Amtsbezirk gehörten aber vor das Brüchtengericht, welches jährlich im Herbst, unter Vorsitz der Beamten, im Beisein des Gogerichts und des Fiskals, als öffentlichen Anklägers, abgehalten wurde. Die Sachen wurden dabei summarisch behandelt, und wenn sie nicht abgemacht werden konnten, an das Gogericht verwiesen. In Criminalsachen hatte das Gogericht in seinem Bezirk die erste Untersuchung, und schickte hierauf die Akten an die Land- und Justiz-Kanzlei zu Osnabrück ein, von welcher die Untersuchung fortgesetzt und in der Sache entschieden wurde.

Merkwürdig ist es, daß, laut Urkunde von 1225, dem Osnabrückschen Bischof Engelbert nebst andern Gogerichten auch das Gogericht zu Wiedenbrügge von Kaiser Heinrich VI. verliehen wurde. *)

Der Amtsbezirk war in zwei Vogteien, nämlich in die Wüste und Langenbergische Vogtei eingetheilt. Ueber jede Vogtei war ein Vogt angestellt, welcher die Beschlüsse der Beamten in Polizei- und gutsherrlichen Sachen ausführen mußte. Beide Vogteien wurden zuletzt einer Person anvertraut.

Der Führer war zugleich Förster und Amtsjäger, und hatte, nach seiner Instruktion, die Aufsicht über die

*) Urk. in Sandhof antist. Osnabrug. II. p. LXX.

Wachen, Landesgrenzen und Zölle; noch war ein Amts-Physikus und Amts-Chirurgus angestellt.

Die Stadt Wiedenbrück war nach den 4 Thoren in 4 Höfe, nämlich den Langenbrücker-, Ost-, Neuenthors- und Niederpförtner-Hof abgetheilt; die Behörden waren: der Magistrat und das Stadtgericht. Ersteres bestand vorzeiten aus 2 Bürgermeistern, 2 Lohnherren und 8 Hofherren, wovon jedes Mal 2 aus jedem Hofe genommen wurden. Der erste Lohnherr war zugleich Stadtempfänger. Das Stadtgericht bestand aus einem Stadtrichter und einem Aktuar, welcher zugleich Sekretair beim Magistrat war; Beide wurden auf Lebenszeit, die Magistratspersonen aber jährlich von der Bürgerschaft, und außerdem wurden jährlich 2 Worthalter gewählt, welche die Wünsche der Gemeinde dem Magistrat vortrugen und für dieselbe das Wort führten, also mit den tribunis plebis Aehnlichkeit hatten.

Dem Magistrat gebührte die Verwaltung der Polizei und des sehr bedeutenden Kämmerei-Vermögens; denn es gehörten dazu etwa 21 eigenbehörige Colonate, mehrere Gehölze, Wiesen und Weiden, Renten an Geld und Korn aus Grundstücken, der Ertrag sämmtlicher in Wiedenbrück belegener Mühlen, welche die Stadt vom Landesherrn in Erbpacht hat, so wie das Wachtgeld und Straßengeld und der Ueberschuß aus den Steuern, auch die Brüchten. Die Nutzungen aus den Marken waren auch bedeutend; Veräußerungen von Grundgütern durfte aber der Magistrat nur mit Einwilligung der beiden Worthalter und der Gildemeister sämmtlicher Gilden, deren 7 waren, weil mitunter einige Aemter in einer Gilde vereinigt waren, vornehmen, und neue Schulden nur mit Einwilligung der Worthalter machen, die, sowie

die Gildemeiſter, bei allen wichtigen Angelegenheiten zugezogen wurden.

Injurien- und Straf-Sachen gehörten, ſo wie die Prozeß-Sachen, vor den Magiſtrat, mußten aber, wenn ſie nicht kurz abgemacht werden konnten, an das Stadtgericht verwieſen werden; Discuſſionen, Schuldſachen und Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit gehörten aber vor das Stadtgericht, welches mit dem Officialat und der Land- und Juſtiz-Kanzlei zu Osnabrück concurrente Gerichtsbarkeit hatte.

Bei Schlägereien, wobei Blut vergoſſen wurde, beſtrafte der Magiſtrat den Schlag, das Brüchtengericht aber die Blutronne. Der Magiſtrat ſchickte jährlich ein Verzeichniß ſolcher Frevel den Beamten ein, und mußte auf die Anzeige der Letzteren die Frevler vor das Brüchtengericht laden, die beiden Bürgermeiſter wohnten aber an dem Tage, wo ſie erſcheinen mußten, der Sitzung bei.

In Criminal-Sachen gebührte dem Magiſtrat der Fang, mithin auch die erſte Unterſuchung, welche hierauf vor dem Gogericht im Beiſein des Magiſtrats auf dem Rathhauſe fortgeſetzt wurde, worauf man die Akten an die Land- und Juſtiz-Kanzlei zu Osnabrück einſandte.

Das Armenweſen wurde, unter Leitung des erſten Bürgermeiſters, von der Armen-Commiſſion verwaltet, welche aus dem Rentmeiſter, einem Pfarrgeiſtlichen und dem Magiſtrat beſtand. Monatlich wurde Armen-Conferenz gehalten; der Armen-Fonds war ſehr bedeutend.

Das Kirchenweſen beſorgten die Kirchenſtände, nämlich das Kapitel, die Beamten zum Reckenberg, der Magiſtrat und die Deputirten aus den eingepfarrten Bauerſchaften Bockel und Emſe, und zwar unter Leitung des erſten Bürgermeiſters. Das Kirchenvermögen war ſehr

unbedeutend, die Bedürfnisse mußten daher größtentheils durch Beiträge der Pfarrgenossen bestritten werden; die Hebung wurde von dem Magistrat einem Bürger, der den Namen templarius führte, übertragen.

Den Empfang der Steuern hatte ein Schatzerheber; sie bestanden im Rauchschatz, welcher im März und September aus den Häusern, und zwar, nach der Größe derselben, mit 6 gGr. bis 1 Rthlr. 8 gGr. entrichtet werden mußte; aus dem Bürgergelde, welches in monatlichen Raten von Verheiratheten mit 1 Rthlr., von Wittwern, Wittwen und einzelnen Personen mit 12 oder 6 osnabrückschen Schillingen für das Jahr bezahlt werden mußte; sodann im Landschatz, nämlich von den Ländereien, welcher aber gering war. Diese Steuern wurden im Anfange jedes Jahres von dem Magistrat ausgeschrieben; es wurde daraus das fixirte Contingent, im Betrage jährlich zu etwa 6—700 Rthlr., an den Schatzrath in Osnabrück von dem Schatzerheber eingeschickt; der Ueberschuß von 100—150 Rthlr. jährlich floß zur Lohnkasse. Die Rechnung wurde zu Anfange jedes Jahres vor dem Magistrat abgelegt.

Außerdem mußten die Einwohner das Wachtgeld, wahrscheinlich noch aus den Zeiten herrührend, wo Wiedenbrück eine Festung war, etwa zu demselben Betrage und in demselben Verhältniß wie das Bürgergeld, welches jährlich ebenfalls vom Magistrat bestimmt wurde; ferner auch einige Gewerbtreibende die Accise, die der Magistrat feststellte und die unbedeutend war, an den ersten Lohnherrn entrichten. Unter den osnabrückschen landtagsfähigen Städten war Wiedenbrück die dritte Stadt und rangirte nach Osnabrück und Quackenbrück.

Das Alter der Stadt Wiedenbrück, der bedeutende Umfang derselben, das ihr schon so früh verliehene Markt-,

Zoll- und Münzrecht, die Größe des Kämmereigutes, die vielen Vorrechte, welche sie besaß, das ansehnliche, daselbst errichtete Kapitel und dessen bedeutende Besitzungen, so wie die Größe des bei der Stadt angestellt gewesenen Personals, liefern einen Beweis von der früheren Wichtigkeit derselben. Der nachmals gesunkene Wohlstand und die verminderte Bevölkerung der Stadt machte auch eine Verminderung des bei derselben angestellten Personals nothwendig, die mittelst der von der Regierung zu Osnabrück unter dem 15. December 1774 erlassenen Rathsordnung erfolgte, worin es im Anfange ausdrücklich heißt: „Daß, weil das seit vielen Jahren gänzlich in Verfall gerathene Wiedenbrückſche Stadtwesen eine andere und bessere Einrichtung nothwendig gemacht, von den Beamten zum Reckenberg, mit Zuziehung der Worthalter und Senioren der Gilde und Gemeinheit Folgendes festgestellt und von der Regierung genehmiget sei.“ Hierin wurde nun das Personale des Magistrats auf 5 Personen, nämlich 1 Bürgermeister, den Stadtrichter, welcher nunmehr auch auf Lebenszeit die Stelle des nachsitzenden Bürgermeisters vertrat, 2 Lohnherren, wovon der erste Stadtempfänger war, und den Sekretair beschränkt; es wurden die Pflichten und Rechte des Magistrats überhaupt und jedes Mitglieds insbesondere, auch der Worthalter, Senioren, Gildemeister und 8 Gemeinheitsleute, ferner auch die, jedoch sehr geringen Gehalte der Magistratspersonen bestimmt und zugleich dem Stadtrichter die Schatzerheber-Stelle übertragen, auch wurde über die jährlich am 1. Januar vorzunehmende Wahl des Bürgermeisters, der beiden Lohnherren, der Worthalter und der Gemeindeleute, welche Letzteren die Beschädigungen an Hecken, Feldern, Wiesen und Weiden dem Magistrat anzeigen, auch von diesem alsdann zuge-

zogen werden mußten, wenn dieſes in Hinſicht der Gildemeiſter nöthig war, am 6. December 1784 eine Verordnung erlaſſen.

Die ehemalige Feſte Reckenberg.

Die ehemalige Burg Reckenberg, in Urkunden Redekenberg genannt, deren Name ſich in dem Amte erhalten hat, ſoll in Wiedenbrück an der Stelle, wo jetzt das von dem Biſchof Ernſt Auguſt erbaute Amthaus befindlich iſt, geſtanden haben. Die meiſten urkundlichen Erwähnungen der Burg betreffen nur den Verſatz derſelben. Im Jahre 1295 kaufte das Kapitel zu Wiedenbrück das Erbe Mölhaus unfern des Sandberges bei der Stadt von Wilhelm Friſo, Ritter und Burgmann in Redekenberg, für 67 Mark guter, legaler, in Wiedenbrück kurrenter Pfennige. Wir ſehen hieraus, daß ſchon damals eine Burg Reckenberg war.[10])

Im Jahre 1320 lernen wir die beiden Brüder Grafen Otto und Bernhard von Ravensberg als Pfandinhaber der Stadt Wiedenbrück und des Schloſſes Redikenberg kennen. Beide verſprechen, ſolches Pfand gegen den nach und nach abzutragenden Pfandſchilling von 400 Mark dem Balduin v. Varendorpe und Johann Eyflar zu überlaſſen, und ſich indeſſen deſſelben zum Nachtheil des Hochſtifts Osnabrück niemals zu bedienen.[11])

Im folgenden Jahre nennen beide Grafen von Ravensberg den Knappen Heinrich Top noch ihren Burgmann in Redekenbergh, und ſagen in der ausgeſtellten

---

[10]) Wir theilen unten eine noch frühere Urkunde vom J. 1289 mit. d. H.

[11]) Urk. in Lamey Diplom. Geſch. d. Gr. v. Ravensberg c. d. S. 82.

Wiedenbrück, wie auch sehr begreiflich, kein Heil widerfahren sei.

Weitere Nachrichten von diesen Versetzungen liefert das Repertorium zum Wiedenbrückschen Archive von 1463, indem danach Cord Graf von Rietberg anerkennt, daß Cord von Diepholz, Bischof von Osnabrück, ihm das Schloß Reckenberg und Wiedenbrügge zu 3 Theilen für 4000 Goldgulden versetzt habe, auch gedachter Cord von Diepholz meldet, daß er vom Stift Osnabrück eine gemeine Schatzung gehabt, diese aber der Stadt Wiedenbrück, weil sie verpfändet sei, nachgelassen habe. Ferner befindet sich im städtischen Archive eine Urkunde ohne Jahrzahl, worin Johann Vogelsang Lüdiken Sohn bezeugt, daß ihm in der älterlichen Theilung der vierte Theil des versetzten Schlosses Reckenberg und Wiedenbrügge angefallen sei, reversirt sich deshalb wie sein Vater selig. Seine Bürgen sind: sein Bruder Lüdeke Nagel, Reineke Hoberg, Segewin Steinhus und Lüdeke Varendorp.

Wie sehr die Stadt Wiedenbrück bemüht gewesen, die Aufhebung des Versatzes zu bewirken, ergiebt sich daraus, daß Bischof Conrad von Diepholt und das Domkapitel zu Osnabrück im Jahre 1476 beurkunden, die Stadt Wiedenbrück habe zur Wiedereinlösung des vierten Theils des Schlosses Reckenberg, des Amts und der Herrlichkeit Wiedenbrück von Johann Nagel, Drosten zum Stromberg, an den das Pfand nach Absterben Johanns v. Möllenbeck und Lüdeke Nagels gekommen war, 100 Goldgulden hergegeben, zu welchem Ende sie jährlich 5 Goldgulden Rente aus dem Morgenkorn der Stadt, mit Vorbehalt der Löse, verkaufte.

Daß das Schicksal der Unterthanen, von dem Landesherrn für klingende Münze in die Hände seiner Gläu-

biger und oft bloßer Privatperſonen gelegt, keine günſtige Wendung nehmen konnte, bedarf wohl keiner Erinnerung. Endlich ſchien zwar, nachdem dies Unweſen 200 Jahre gedauert hatte, den Unterthanen ein glücklicher Stern aufzugehen, indem im Jahre 1508 Biſchof Conrad, Graf von Rietberg, Amt, Stadt und Burg wieder einlöſ'te;[16]) allein auch dieſer wieder erlangte Beſitz dauerte nur kurze Zeit, indem im Jahre 1528 Biſchof Erich II., Herzog von Braunſchweig, Stadt und Amt abermals an die von Amelunxen verſetzte. Biſchof Franz, Graf von Waldeck, löſ'te zwar im Jahre 1551 die beiden von Erich verſetzten Aemter Grönenberg und Reckenberg mit den Gogerichten von den Gebrüdern Hermann Rudbert und Lutter von Amelunxen wieder ein, und zwar das Amt Reckenberg und Gogericht daſelbſt für 5000 Goldgulden, verſetzte aber das zuletzt gedachte Amt ſchon im nämlichen Jahre wieder für dieſelbe Summe an den Wiedenbrückſchen Droſten von Pladieſe, mithin ſogar an ſeinen eigenen Beamten;[17]) er ſcheint aber das Gogericht nicht wieder verpfändet zu haben.

Kriegsbegebenheiten der Stadt.

Im Jahre 1299 wurde der Edle Simon von der Lippe, als er im Stifte Osnabrück vieles Geld zuſammengebracht hatte, und ſich damit aus dem Lande begeben wollte, von dem Biſchof Ludwig gefangen genommen, in einen Thurm der Stadt Osnabrück, der Buck genannt, geſperrt, und nach einer beinahe 6jährigen Haft unter der Bedingung im Jahre 1305 entlaſſen, daß das Schloß zu Engern niedergeriſſen und das Schloß in dem

---

[16]) Erdmann in vita Conradi Episcopi.

[17]) Lodtmann acta Osnabrug. II. 70, 90.

Flecken Rheda, von wo aus er dem Amte Reckenberg vielen Schaden zugefügt hatte, innerhalb 15 Tagen nach seiner Entlassung von ihm abgebrochen, und beide Schlöſſer niemals, weder von ihm noch von seinen Nachfolgern wieder aufgebaut werden sollten; ferner sollte er in Aufstauung des Wassers sich verhalten nach Gebrauch, wie es vor diesem gewesen, und jetzt nicht geschehen, wodurch vieler Schaden in Mühlen und Teichen denen, die zu Wiedenbrück wohnen, widerfahren sei, endlich sollte er 4000 Mark osnabrückscher Pfennige zur Ersetzung des verursachten Schadens erledigen. Zur Befolgung dessen verbürgten sich die Grafen Otto von Tecklenburg, Johann von Bentheim und Albert von Schwalenberg und noch neun Edelleute. [18])

Im Jahre 1310 trat die Stadt Widenbrug dem westphälischen Landfrieden bei, und in der Osnabrückschen Landesvereinigung vom Jahre 1343 werden auch die Burgmannen und Bürger „ton Redekenberghe und to Wydenbrughe" mitgenannt. [19])

In dem wegen der Herrschaft Rheda geführten Kriege des Grafen Nicolaus des 3ten von Tecklenburg mit dem Edeln Bernhard dem 7ten von der Lippe wurde Bernhard im Jahre 1453, nachdem er die Einwohner der gedachten Herrschaft und des Klosters Hertzebrock nebst der Kirche ausgeplündert hatte, von Nicolaus, der mit vielen Reitern in Rheda war, unweit Wiedenbrück besiegt, verlor 150 Gefangene, floh nach Wiedenbrück unter die Brücke, und erklärte sich, um Schutz bittend, für einen Gefangenen des Domkapitels und des Raths

---

[18]) Erdmann in vita Ludovici epiſc.; Grupen orig. Lippiac. p. 228; Urk. in Stüve, Geſch. d. Stadt Osnabrück I. 201.

[19]) Stüve l. c. I. 210, 248.

zu Wiedenbrück. Der Graf von Tecklenburg verlangte die Auslieferung, belagerte, da solche verweigert wurde, die Stadt, und schoß 1454 einen Theil derselben, besonders die Wasserstraße, mit glühenden Kugeln in Brand, allein die Wiedenbrücker vertheidigten sich so tapfer, daß Nicolaus die Belagerung aufgeben mußte. Von Erdwin Erdtman wurde nun, als erwähltem Schiedsrichter, ein Vergleich entworfen, unter Vermittelung Conrads von Rietberg, Bischofs zu Osnabrück und Münster, in Gegenwart der Grafen von Hoya, Diepholt, Rietberg und der beiden Söhne des Edlen Bernhard, Simon und Bernhard von der Lippe, in Wiedenbrück ausgefertigt und von beiden Partheien angenommen. [20])

Freilich versprach der Edle Bernhard, mittelst ertheilten Reverses, nach dem Repertorio des Stadtarchivs im Jahre 1454 die Stadt, weil sie ihn nicht ausgeliefert habe, zu vertheidigen, wenn sie von den Grafen von Oldenburg und Tecklenburg angegriffen würde; zwar versprachen auch damals aus dem nämlichen Grunde die Städte Lippe und Lemgo, Wiedenbrück schadlos zu halten, jedoch ist es höchst wahrscheinlich ebenfalls eine sehr traurige Folge der gedachten tapfern Hülfleistung, daß man noch bis auf den heutigen Tag an der großen Wasserstraße viele Gärten, aber wenige Häuser erblickt.

Einen Beweis, daß die von Wiedenbrück in den Zeiten des Faustrechts keine müßige Zuschauer, aber auch bemüht gewesen, den zugefügten Schaden zu erstatten, liefert das gedachte Repertorium, wonach im Jahre 1467 Johann Hundebeck, Propst und der Convent zu Clarholz, bekannten, daß sie das rückständige Geld für den Scha-

---

[20]) Erdmann in vita episc. Alberti.

den, Raub und Brand empfangen hätten, welchen die von Wiedenbrück ihrem Kloſter vor Zeiten angethan hätten.

Im Jahre 1598 mußte die Stadt ſpaniſche Soldaten, Meuteniret genannt, welche durch ganz Weſtphalen bis an die Weſer ſtreiften, auf Befehl des Biſchofs Sigismund auf- und annehmen und ihnen Winterquartiere geben. Sie wurden durch 63000 Rthlr., wozu Osnabrück 9000 Rthlr. beitrug, abgekauft.

Das Kapitel zu Wiedenbrück bezahlte, laut Kapitels-Protocoll, gutwillig zu der Befeſtigung 55 Rthlr., wogegen Bürgermeiſter und Rath demſelben am 5. Novbr. 1599 einen Aſſecurations-Schein ausſtellte, worin es unter anderm heißt: Und dann zu Erleichterung ſothanen Schadens, und Beſchwer die Herrn Dechant und Kapittel hieſig etwan an Gelde zu Steuer gethan, als thun wir uns dafür bedanken, und hiemit bezeugen, daß ein Solches nicht aus Pflicht, ſondern gutherzlich und aus freiem Willen geſchehe.

Nach dem Worthalterbuche iſt im Jahre 1662 den 16. März Morgens mit dem Pforten-Aufſchluß das Volk des Königs von Dänemark, welcher das Osnabrückſche Domkapitel zwingen wollte, ſeinen Prinzen Friedrich zum Biſchof zu ernennen, mit vier Kompagnien Reiter unter dem Befehl des Caspar von Ohr, eines Osnabrückſchen Landſaſſen, über die Langebrücke in die Stadt gefallen, und hat viele vornehme Häuſer geplündert, übel gehauſet, und der Stadt viel gekoſtet. Nachdem nun Franz Wilhelm, Graf von Wartenberg, zum Biſchof war erwählt worden, nahm er von der liguiſtiſchen Armee das Werner Tilliſche Regiment in ſeine Dienſte, und ließ am 8. Juni 1662 die Stadt Wiedenbrück durch den liguiſtiſchen General Grafen von Anhalt mit zwei Lagern

Lagern belagern. Am 21. Juni ſtürmten die Anhaltiſchen, wobei Hauptmann Kopp mit vielen Soldaten blieb, von 1 Uhr Morgens bis 5 Uhr; den 22ſten wurde accordirt; am 23ſten zogen die Dänen mit 3 Kompagnien zu Fuß aus, und nämlichen Tages die Kaiſerlichen mit einer Kompagnie wieder ein; das Kaiſerliche Lager blieb aber nach der Eroberung noch 14 Tage vor der Stadt im Felde ſtehen, und beſetzte dieſe dann mit 2 Kompagnien zu Fuß.

Der Biſchof Franz Wilhelm nahm die Uebergabe der Stadt an die Dänen ſehr übel, legte ſolche nach der neuen am 23. Juni 1628 publicirten Polizeiordnung, der unverantwortlichen Nachläſſigkeit des Raths und der ganzen Gemeine zur Laſt, und erklärte, es habe ſich bei der Inquiſition ergeben, daß Bürgermeiſter und Rath ihre Pflichten in Vergeſſenheit geſtellt hätten und in Verwaltung ihres Amtes theils nachläſſig, theils ganz übel qualifizirt befunden worden; er ſei hierdurch bewogen, die regierenden Bürgermeiſter und den ganzen Rath zu caſſiren und eine neue Rathswahl vornehmen zu laſſen; die Neuerwählten ſollten die biſchöfliche Confirmation nachſuchen und in festo trium regum ritu catholico in der Collegiat- und Pfarrkirche zu Wiedenbrück communiciren und professionem fidei ad manus decani präſtiren, auch ihm oder ſeinem Beamten juramentum fidelitatis ablegen, und unter andern verſprechen, daß ſie die Feſtung und Pforten mit beſſerem Fleiß, als geſchehen, verwahren wollten.

Er erklärt auch in einem Schreiben vom 12. Juni 1630 an den Dechanten Dültenius zu Wiedenbrück, er habe den erwählten neuen Rath beſtätigen laſſen, der Dechant ſolle andern Tages nach Ankunft des fürſtlichen Commiſſarii in der Collegiat-Kirche das sacrum solen-

niter abhalten, und nach abgesungenem Credo vor dem Offertorio dem neuen Rath die professionem fidei in Deutsch ablesen, und darauf das juramentum tactis evangeliis von jedem aufnehmen, auch solches alle Jahr in festo trium regum von jedem angehenden Magistrat erfordern, und dem Bischof darüber seine Verrichtung jedesmal zukommen lassen.

Inzwischen wurde doch nachher manches an der gedachten Polizeiordnung wieder abgeändert, vermuthlich auch der dem Dechanten für die Zukunft ertheilte Auftrag zurückgenommen. Zwar weiß man nicht, was sich bei der Inquisition ergeben hat; jedoch mochte der durch den Ueberfall der Dänen gereizte Unwillen des neugewählten Bischofs wohl größer als das Versehen des Magistrats sein, wenigstens ist es nicht gut erklärbar, wie man einer Verwaltungs-Behörde viel zur Last legen kann, wenn eine Festung durch ganz unvorhergesehene Ueberrumpelung genommen wird, da dieses die isolirte Lage des Orts so ungemein erleichterte.

In den Jahren 1632 bis 35 mußte die Stadt viel Einquartierung tragen, und es wurden am 5. Dezember 1634 vier Soldaten vom Kettlerschen Regiment vor jedem Thor einer gehangen und einer geköpft, weil sie die Stadt hatten verrathen wollen. [21])

Am 29. Juli 1636 zog Oberst Baron Kettler wieder ab, nachdem er 2 Jahre weniger 11 Wochen mit seinem Regiment in Wiedenbrück gelegen hatte. Wie er, heißt es im Worthalterbuche, in dieser Stadt gehauset, ist männiglich bekannt. In den folgenden Jahren dauerten die Einquartierungen fort; 1641 und 42 traten merkwürdige Ereignisse ein; es versuchte nämlich der Kom-

[21]) Kirchenbuch und Todtenregister.

mandant von Lippstadt am 8. September 1641 zum fünften Mal Wiedenbrück, wiewohl vergebens, zu überrumpeln, indem 2 Gefangene eingebracht wurden. Sein sechster Versuch am 10. September, wo er um Mitternacht mit vielem Volk heranschlich, gelang eben so wenig; er wurde, mit Hinterlassung einer Schiffbrücke von Besen und dreier Gefangenen, zurückgeschlagen.

Ein Mensch, welcher an gedachten beiden Tagen die Stadt hatte verrathen wollen, wurde am 26. Mai 1642 auf dem lieben Frauen-Markt geköpft; hierauf wurde ihm das Eingeweide aus dem Leibe geschnitten und daselbst verscharrt, der Körper aber geviertheilt, vor jedem Stadtthore an einen halben Galgen $\frac{1}{4}$ aufgehangen, und der Kopf, auf einem Rade steckend, vor dem Ostenpförtner Moor hinter dem Schlosse, wo das Bollwerk gestanden, woher er die Feinde hatte führen wollen, gesetzt. [22])

Am 8. April 1644 langte, nach dem Worthalterbuche, der Bischof Franz Wilhelm, der sich viele Jahre gleichsam wie ein Verbannter, in Bonn und Cölln aufgehalten und von seinen drei Stiftern Osnabrück, Minden und Verden nichts als das ohnehin immer durch Kriegslasten gedrückte Wiedenbrück behalten hatte, nach einer Abwesenheit von 11 Jahren daselbst an, und begab sich von da nach Münster auf den Friedenstag.

Das Jahr 1646 ist dadurch merkwürdig, daß der Gouverneur von Wiedenbrück, Balduin von Remont, das von den Schweden und Hessen besetzte Paderborn am 1. Dezember mit Sturm eroberte. [23]) Wichtiger für Wiedenbrück ist jedoch die Belagerung dieser Stadt

---

[22]) Worthalter- und Kirchenbuch.

[23]) Bessen, Paderb. Gesch. II. 205

durch Königsmarck, welche am 21. Juni 1647 ihren Anfang nahm; am 23sten und 25sten machte man Ausfälle, zwar mit unbedeutendem Erfolge, es wurde aber am letztgenannten Tage der Rentmeister Heinrich Schulte, welcher, auf dem Walle stehend, zusah, in die Stirn geschossen und am 27sten ohne Geläute in der Kirche begraben.

Zwar habe ich die Nachrichten vor mir, welche ein damaliger Einwohner zu Wiedenbrück von Tag zu Tage über diese Belagerung vermerkt hat; ich will aber nur das Wesentlichste daraus anführen. Sie dauerte bis zum 15. Juli; die Belagerten fielen häufig aus, brachten viele Gefangene ein, wehrten sich tapfer, und es wurden überhaupt 129 Granaten und Feuerbälle hineingeworfen, wodurch zwar viele Häuser in Brand geriethen, die aber durch die Bürgerwachen bald wieder gelöscht wurden. Die Zahl der hineingeschossenen Kieselsteine betrug 2—300, und die der glühenden Kugeln aus dem Geschütz etwa 2000. Der 7. Juli war ein heißer Tag; 36 Feuerbälle, die glühenden Kugeln aus Mörsern ungerechnet, wurden hineingeworfen; 2 Granaten, wovon nur eine sprang, fielen auf die große Kirche, schlugen zwar nicht durch das Gewölbe, beschädigten aber das Dach.

Am 14. Juli um Mitternacht brachten die Belagerer die Brücke aus der Pöllerei an den Wall; sie konnten nun trockenen Fußes anlaufen, begaben sich alsbald in den Wall und bedeckten sich mit Brettern, so daß man ihnen mit Schießen und Steinwerfen wenig schaden konnte. Dies mochte die Ursache sein, daß man am 15. Juli gegen Mittag kapitulirte. Am 16ten zogen die bischöflichen Truppen aus, und wurden nach Iburg begleitet. Die Stadt wurde mit dem Leibregiment und 4 Kompagnien von Obrist Ottinger, auch 80 Reitern be-

ſetzt, welche von den Bürgern 6 Wochen lang mit Eſſen und Trinken, Futter für die Pferde, und dem Gelde, welches man erpreßte, unterhalten werden muſten. Die Kirchenglocken konnte der Magiſtrat nur mittelſt Akkords vom 19. Juli 1647 mit den Offizieren der Artillerie, wie die hierüber im Kapitels-Archive vorhandenen Abſchriften beweiſen, nur dadurch retten, daß er dafür 600 Thaler binnen 4 Wochen, und, im Nichtzahlungsfalle, 700 Thaler in 7 Wochen zu geben verſprach.

Am 14. September gegen Abend kam Königsmarck ſelbſt nach Wiedenbrück; alle Bürger und Soldaten mußten alsbald mit Aexten, Barden, Sägen u. ſ. w. zu Walle, und es wurden, laut Magiſtrats-Protokolls vom 14. September, an dieſem und an den beiden folgenden Tagen der Wall, welcher um die ganze Stadt ging, umgeworfen, die Außenwerke eingeſchichtet, die Wachthäuſer, Zugbrücken, Bäumereien, Pforten und Alles, was außerhalb des Walles war, verbrannt, die Palliſaden rund um die Stadt abgehauen und 3 Rundele geſprengt, worauf die Schweden, nachdem ſie 9 Wochen in der Stadt geweſen, mit Hinterlaſſung von 4 Mann als Sauvegarde, welcher ein Fünfter von den Kaiſerlichen beigelegt wurde, am 17. September von 8 bis 10 Uhr mit Sack und Pack wieder abzogen. Zwar iſt von ihnen die Stadt nicht geplündert, aber, wie der erwähnte Einwohner verſichert, ſind die Bürger dermaßen geſchnützet und geſchätzet, daß Kindeskinder davon noch ſagen können. Sie nahmen 9 metallene Stücke, worunter eine Schlange, die 8 Pfund, und eine ¼ Kartaune, die 12 Pfund ſchoß, und 7 eiſerne Stücke mit, und warfen die übrigen und die Doppelhaken in die Stadtgräben.

Auch hiernächſt dauerten die Einquartierungen fort. Endlich wurde am 1. November 1648 in beiden Kirchen

nach der Predigt, wegen des am 24. October zu Münſter abgeſchloſſenen Friedens, Gott von den Kanzeln Dank geſagt, und Nachmittags nach der Vesper das Te Deum laudamus geſungen.

Doch auch nach dem Frieden wurden noch viele heſſiſche Truppen einquartiert, und daß auch die Schweden fortgefahren haben, die Stadt mit Execution zu beläſtigen, erſieht man aus einem Schreiben des Biſchofs Franz Wilhelm vom 19. November 1649 an den Syndikus Schorlemmer zu Osnabrück, worin es heißt: Wohin ſich ſonſt der ſchwediſche Rentmeiſter zu Wiedenbrück in Collectation der Perſonen-Schatzung, ohnerachtet der ſchwediſchen Regierung gethanen Verordnung ſperret, wie weniger nicht, auf welche Weiſe gegen alle Billigkeit unſere Stadt Wiedenbrück von demſelben exeletirt wird, ſolches iſt dieſem darum angeſchloſſen, daß nicht allein der Schaden der Gebühr nach redemirt, ſondern auch all' ſolche Inſolentien beſtraft werden mögen. [24])

Sonſt finden ſich bis zum ſiebenjährigen Kriege keine merkwürdige Kriegesnachrichten, außer daß im Jahre 1661, auf Befehl des Biſchofs Ernſt Auguſt I., mit Wiederbefeſtigung der Stadt Wiedenbrück der Anfang gemacht, dieſelbe hierauf mit neuen Redouten, Wällen, Baſtionen, Bollwerken und Thürmen verſehen, die Außenwerke erweitert und mit zwei tiefen Waſſergräben, welche reichen Zufluß aus der Emſe hatten, umgeben, auch zu dieſen Fortifikationen viele Modderwälle, Wieſen und Gärten genommen worden. [25])

Gleich im Anfange des ſiebenjährigen Krieges, im Jahre 1756, hatte ſich die alliirte Armee unter dem Be-

---

[24]) Kreß, vom Archidiakonat-Weſen S. 125.

[25]) Nach dem Tagebuche des oben erwähnten Einwohners.

fehl des Herzogs von Cumberland, bestehend in etwa 58000 Mann, auf einer Anhöhe diesseit Bielefeld, etwa 5 Stunden von Wiedenbrück, von wo man die Zelte des Lagers übersehen konnte, die französische Armee unter dem Marschall d'Estrées aber zu 110000 am 30. Mai 1757 größtentheils im Wiedenbrückschen Stadtfelde gelagert. Das Hauptquartier mit dem Generalstabe und den Prinzen von Geblüt lag in Wiedenbrück; bei den geringsten Bürgern waren Generale, Brigadiers und Kriegskommissaire einquartiert, wodurch Alles so im Preise stieg, daß man sogar das Wasser verkaufte; alle Feldfrüchte wurden abgemäht und preisgegeben, Hecken, Zäune, Planken, Stackette, Bäume, kurz Alles ging verloren; der Schaden wurde von dem Kriegs-Kommissariat zu Wesel über 150000 Rthlr. berechnet, jedoch von Osnabrück nur mit 10000 vergütet, indem den Franzosen für die im osnabrückschen Lande ausgeschriebene Kontribution 90000 Rthlr. belassen wurden, die billig den Wiedenbrückern hätten zu Gute kommen sollen.

Am 10. Juni marschirten die Alliirten von Brackwede nach Herford, und von da weiter nach Hastenbeck; am 10. und 11. Juni brachen auch die Franzosen von Wiedenbrück auf, und rückten den Alliirten nach.

Im Jahre 1758 am grünen Donnerstage rückten 13 Bataillons Franzosen in Wiedenbrück ein; die Häuser waren so besetzt, daß man kaum ein Plätzchen zum Schlafen finden konnte.

Im Herbst 1760 zog der Erbprinz von Braunschweig mit einem starken Armeekorps in Eilmärschen durch Wiedenbrück zur Belagerung von Wesel, hob aber solche bald wieder auf, und kam eben so schnell zurück. Sonst fehlte es auch nicht an Einquartierungen und Durchzügen. Magazine mußten stets in Bereitschaft ge-

halten werden, weil, wenn es an Fourage fehlte, die Feldfrüchte angegriffen, die Böden visitirt und die Vorräthe weggenommen wurden. Außerdem mußten häufig Boten, Ordonnanz-Pferde, bespannte Wagen und viele Dienste zum Festungsbau nach Lippstadt gestellt werden, bis endlich der Pariser und Hubertsburger Frieden vom 10. und 15. Februar 1763 auch diesen Drangsalen ein Ende machte. Allein die Nachwehen waren nicht so leicht zu überwinden; die Häuser waren verfallen, zum Theil von Bewohnern entblößt, die Volksmenge war gesunken, es fehlte an Rindvieh und Pferden, die Feldfluren waren zum Theil verwüstet, Handel und Gewerbe stockten, das Holz war verhauen, Saat- und Brotkorn oft nicht für Geld zu haben, die Lasten und Abgaben waren im Rückstand geblieben und die öffentlichen Kassen erschöpft.

Nur nach und nach konnte das Amt sich wieder erholen. Die hohen Wälle um die Stadt wurden geebnet, der äußere Stadtgraben zugefüllt und der Boden zu Gartenland gemacht. Im Jahre 1777 wurde mit dem Bau des ganz verfallenen Steinpflasters in Wiedenbrück der Anfang gemacht und damit in den folgenden Jahren fortgefahren, so daß jetzt nur noch wenige Nebengassen ungepflastert sind. Die äußeren Thore wurden abgebrochen, und theilweise neue, auch vor sämmtlichen Thoren steinerne Brücken angelegt.

Anmerkung. S. 144 ist zweimal für 1662 die Jahrszahl 1626 zu lesen.

Anhang von Urkunden aus Kindlingers Handschriften.

Mitgetheilt vom Herausgeber.

---

1. Ueberlassung eines Zehnten im Kirchspiele Güterslo. 1201. [26])

Quod gerendum inspirat homini divina ratio, sie debet fieri statum et stabile, ne possit processu temporis aliquorum calumpnia revocari. Sciant ergo tam presentes, quam posteri, quod ego Thetburgis uxor Temmonis in Widenbrügge cum consensu Gerhardi Episcopi Osnabrugensis ecclesie et comitis Hermanni [27]) et cum .... omissione filiorum meorum Henrici, Hermanni et Temmonis quandam decimam, que est in Parrochia Guterslo de quadam domo Langenhast Hermanno cultori ejusdem domus, et suis heredibus totaliter contuli, tali tantum interpactione, ut quovis anno tres inde solidos persolvant. Et si in die statuto scilicet Aegidii non persolverint nihil aliud, nisi juxta sententiam trium solidorum tenentur Decano vadiare. Ut autem ista res semper integra inconvulsa permaneat a Sigillo Domini Episcopi Osnabrugensis et Decani in Widenbrügge accipit munimentum. Sub cujus banno in generali synodo, tam in Widenbrügge, quam in Guterslo attestante est confirmatum. Hujus rei testes: Hermannus Monasteriensis Episcopus, Otto Comes in Benethem, Lambertus Capellanus Episcopi, Conradus Pincerna, Albertus

---

[26]) Kindl. Hndsch. 77. S. 179.

[27]) Vermuthlich Graf Hermann von Ravensberg.

de Assekke et familia Monasteriensis Episcopi, Winricus Capellanus, Engelbertus Camerarius et familia Osnabrugensis Episcopi, Daniel Decanus in Widenbrügge; Sacerdotes: Frethericus, Theodericus de Hersebrocke, Rheinherus de Rethe, Andreas Capellanus in Widenbrügge, Simon, Burchardus de Sunnichausen; Laici vero Eilardus Gogravius, Sifridus Ruffus, Wilhelmus de Bodericke, Conradus Grubo, Ecbertus Telonarius, Ecbertus Holde, ... Benthinctorpe, Giselbertus Sutor, Wilbrandus Mercator, Thegenhardus et alii cives in Widenbrügge, Gerlagus Sacerdos in Guterslo, Conradus de Avenstrot, Gerlagus Hathewig ..... Theodericus Villicus, Rodolfus Leneke et tota parochia in Guterslo. Acta sunt hec anno Dominice Incarnationis Milesimo, Ducentesimo primo, indictione quarta.

An der Urkunde hingen 2 Siegel.

2. Bischof Conrad von Osnabrück trifft einen Tausch mit dem Kloster Marienfeld und dem Jordan von Wiedenbrück. 1271. [28])

Nos Conradus Dei gratia Osnabrugensis Electus omnibus tenore presentium visuris seu audituris, Notum facimus et presentibus publice protestamur, quod de unanimi nostri Capituli consensu et assensu proprietatem decime quatuor domorum solventium octo solidos cum minuta decima domus et dedimus ecclesie Campi S. Marie, quam decimam Jordanus de Widenbrugge de manu nostra tenuerat, recipientes ab eodem Jordano proprietatem decime jugerum ante oppidum nostrum Widenbrüge sitorum justi con-

[28]) Kindl. Hndsch. XI. 135.

cambii protestando, ut contractus de eadem decima inter predictam ecclesiam et Jordanum jam dictum celebratus, qui quatuordecim marcas dicitur constisse, valeat esse ratus, hunc contractum Jordanus cum eadem ecclesia iniit cum adhuc esset absque liberis matre sua et conjuge unanimem ei in hoc facto consensum, quatuor Domuum nomina sunt hec Givetenborst, Hemmincsele, Lintlo, Rolinchusen. Presens Concambium nostri sigilli roborare confirmantes. Nos vero capitulum Osnabrugense ad majus robur et evidentiam pleniorem supradicta nostro sigillo duximus approbanda. Datum Osenbrügge Anno Domini M°. CC°. LXX°. primo nono Kl. Decembris.

3. Ritter Gerlach v. Wolde, Burgmann zu Reckenberg, ſchenkt dem Kloſter Marienfeld das Erbe Podenſiede im Kirchſpiele Gütersloh. 1289. (?) [39])

Conradus Dei gratia Osnabrugensis Episcopus omnibus presentia visuris, in perpetuum notum facimus, quod accedentes ad nostram presentiam Gerlacus de Wolde, miles, Castellanus noster in Ridekenberg et uxor ejus Mechtildis, contulerunt pro salute animarum suarum viris religiosis Abbati et conventui de Campo S. M. O. C. M. D. [40]) mansum situm Po-

[39]) Kindl. Hndſch. 43. S. 191. Hier muß jedoch in der Jahreszahl ein Irrthum zum Grunde liegen; denn der in der Urkunde genannte Abt Ludbert regierte von 1294—1321, Biſchof Conrad dagegen von 1273—1296; es muß alſo die Urkunde in die Zeit zwiſchen 1294—1296 fallen. Vergl. das von mir mitgetheilte necrologium Marienfeldense in Dorow, Denkm. alt. Sprache u. Kunſt II. 153.

[40]) de Campo Sanctae Mariae ordinis Cisterciensis Monasteriensis diocesis.

denstede in parochia Guterslo cum hominibus attinentibus, videlicet Bernardo et uxore sua Gertrude, Johanne filio, Greta et Mechtilde filiabus eorundem, et omnibus pertinentiis et juribus suis, qui annuatim solvere consuevit duo moltia siliginis juxta mensuram Widenbrugge, et unum porcum, nomine pensionis, accedente consensu Gisle filie sue et Ludolphi mariti ipsius dicti de Boderike, Andree, Gerlaci, Ottonis filiorum, Gisle, Margarete, Mechtildis filiarum, ac ceterum coheredum eorundem, renuntiantes pariter voce et manu, coram nobis tam ipse Gerlacus miles et uxor sua Mechtildis, quam ceteri coheredes supra nominati in manus Domini Luberti Abbatis et fratris Magni Camerarii Campi St. Marie sepedicti, omni jure, quod ipsis in dicto manso hactenus competiit. Quam collationem et renuntiationem iidem Dominus L. Abbas et frater Magnus Camerarius nomine sui monasterii in multorum presentia susceperunt. In cujus rei testimonium presenti scripto sigillum nostrum, rogati a predicto milite .. uxore sua et suis heredibus supradictis, duximus apponendum. Actum Ridekenberge sabbato ante secundam Dominicam Adventus Domini Anno M°. CC°. LXXXIX.

Das Siegel des Biſchofs Conrad war in weißem Wachs und an weißen Zwirnsfäden hangend, mit dem runden Contra-Siegel verſehen, worin das Osnabrückſche Rad ſich zeigte.

VIII.

Nachleſe zu dem Werke des Profeſſors von Lancizolle: Geſchichte der Bildung des preußiſchen Staats, ſo weit ſolches die Mark Brandenburg betrifft. Größtentheils aus ungedruckten Urkunden des Kurmärkiſchen Lehn-Archivs.

Von dem Aſſeſſor von Raumer.

Erwerbung der Mark durch Burggraf Friedrich den 6ten. (S. 248.)

Die Verpfändung der Mark durch Sigismund iſt noch nicht in jeder Beziehung aufgeklärt, namentlich was den Kaiſer veranlaßt hat, die Barbara von Sachſen dem Sohne des Burggrafen, Johann, zu verloben und dem Brautpaare 50000 ungariſche Gulden auf einige Städte der Mark zu verſchreiben. Cernitius [1]) ſagt, daß dieſe Mitgift mit den 100000 Gulden, für die Sigismund die Mark verpfändet, nichts gemein gehabt habe, und Windeck fügt hinzu, der Kaiſer habe den Herzog von Sachſen und Burggrafen Friedrich, welche lange Feinde geweſen, mit einander verſöhnt, ihre Kinder zuſammengegeben, und ihnen aus eigenem Vermögen ein Heirathsgut

[1]) Icones elector. Brand.

in der Mark versichert. Lenz [2]) citirt die Urkunden über dies Verlöbniß, nämlich Sigismunds Dinstag nach Bartolomä 1411 und Wenzels Dinstag nach Luciä, Prag 1411, beide wohl noch ungedruckt. Im Anhange [3]) ist der Revers Herzog Rudolphs von Sachsen und Burggraf Friedrichs an König Wenzel, diese Ehe betreffend, welcher indessen über die von dem Herrn Verfasser (S. 653 Note 226) erwähnte Behauptung neuerer Schriftsteller: Sigismund habe bei Gelegenheit dieser Heirath eine Anwartschaft auf Churſachsen ertheilt, nichts ergibt. Erst im Jahre 1416 wurde die Ehe vollzogen, und war das Leibgedinge mit Treuenbrietzen, Belitz, Mittenwalde, Trebbin und Potsdam bestallt [4]), wurde aber später nach Franken übertragen. [5])

Die Verpfändungs-Urkunde der Mark (Ofen 8. Juli 1411), welche der Herr Verfasser in einem Anhange geben wollte, der weggeblieben ist, steht in Buchholz Brand. Gesch. Bd. 5. und deutsch in Gerken, dipl. vet. M. 2. p. 637.

Schon von Ungarn aus nahm sich Friedrich der Regierung der Mark an, obgleich mehrere Urkunden noch in Sigismunds Namen ausgestellt sind. Ein Widerspruch liegt hierin nicht, weil der Kaiser immer der eigentliche Landesherr blieb. Der Revers Burggraf Friedrichs, die Mark bei ihrem Rechte zu lassen, vom 21. Juli 1411 findet sich im Lehn-Archiv, und ist daher Gundlings Behauptung richtig. Er ist gegeben zu

---

[2]) Beemann enucl.

[3]) Urkunde No. 1.

[4]) Nicht mit Wittenberg, wie Buchholz sagt.

[5]) Friedrichs 1. Dispos. v. 1437 in der S. 514 angef. Deduction, u. Gerlach, Friedrichs 1. auf Potsdam erlangte Rechte. 1747. 4.

der Burg, welches nicht Presburg, sondern die Blindenburg in Ungarn ist, wo, nach Windeck, beide Fürsten zusammenkamen. An demselben Tage machte Friedrich den edlen Wenden von Ileburg zum Unterhauptmann der Mark, weil er nicht gleich selbst in dieselbe kommen könne. Bei dem Namen „Wenden" hat der Herr Verfasser (S. 254) ein Fragezeichen gesetzt, allein Wend war ein gewöhnlicher Beiname dieses in sächsischen und märkischen Urkunden oft vorkommenden Geschlechts, welches damals die Herrschaft Sonnenwalde besaß. [6])

Am Tage S. Bartholomä (24. August) aus Wißegrad bei Ofen bestätigte Friedrich den Verkauf eines von Löben aus dem Dorfe Gander sub castro Lebus im Sternberger District, in welcher Urkunde [7]) Wend von Ileburg und Johann von Waldow, Propst in Berlin, als Zeugen aufgeführt werden, die sich also damals in Ungarn aufhielten. Im Dezember 1411 war Friedrich in Prag bei König Wenzel, wie die Urkunde im Anh. No. 1. ergibt, und 1412 kam er in die Mark. Die Formel der Pfandhuldigung steht richtiger in Wohlbrücks Gesch. von Lebus (Bd. 2. S. 102), und Sigismunds Befehle an die Stände zur Huldigung (Ofen Freitag nach Laurentii und Dinstag nach Nativ. Mariae) sind in Gerken Dipl. vet. M. Bd. 1. p. 185 abgedruckt.

Die Urkunde vom 30. April 1415 findet sich in Buchholz Bd. 5. und in Oelrichs Beiträgen zur Geschichte und Literatur. Am Freitag nach Philippi und Jacobi (2. Mai) 1415 stellte Friedrich dem Kaiser

---

[6]) Historie der von Ileburg in Kreisigs Beitr. zur Hist. der sächs. Lande Bd. 4.; Gerken Cod. 4. p. 474; Oberlauf. Urk. Verzeichn. Heft 4. S. 152.

[7]) Wie die vorher angeführten im Lehns-Archiv.

einen Revers aus,[8]) worin insbesondere das Versprechen, mit den Erben Sigismunds und Wenzels bei der Kaiserwahl stets einhellig zu wählen, schon wegen der ähnlichen Bestimmungen des s. g. Kronen-Tractats von 1700 merkwürdig ist. Das Belehnungs-Ceremoniell von 1417 steht unter andern in Pauli's preußischer Geschichte und Ludwigs Erläuterung der goldenen Bulle und der Lehnbrief von 1417 in Buchholz Bd. 5. und in Oelrichs Beiträgen S. 104.

Bestandtheile der Mark im Anfange des 15ten Jahrhunderts. (S. 264.)

Der Herr Verfasser hat sich überall hauptsächlich auf den Zuwachs der Mark seit der Regierung des hohenzollerischen Hauses beschränkt und namentlich die im 14ten Jahrhundert vorgefallene Losreißung großer Theile der Altmark (z. B. Clötze, Calvörde, Schnakenburg, Lüchow u. s. w.) nicht berührt. Es ist daher auch hier größtentheils nur auf die Zeit seit 1411 Rücksicht genommen.

Es kann zu einem Mißverständniß führen, wenn der Herr Verfasser der Grafschaft Lindau oder Ruppin erwähnt, weil Ruppin nie eine Grafschaft, nur eine Herrschaft der Grafen von Lindau war. Die Grafschaft Lindau hatten die Grafen im Jahre 1377 zu einem böhmisch-märkischen Lehen gemacht,[9]) die obere Lehnherrlichkeit aber hatte von alter Zeit her das Stift Quedlinburg. Als die Grafen 1457 die Grafschaft Lindau an die Fürsten von Anhalt wieder-käuflich veräußerten, blieb die

[8]) Urkunde im Anhange No. 2.

[9]) Bratring, die Grafschaft Ruppin S. 177 u. Erath. Cod. dipl. Quedl. p. 583, 599.

die märkiſche Unterlehnherrlichkeit, und nach dem Aus-ſterben der Grafen (1524) entſtanden über die Einlöſung viel Streitigkeiten mit dem Hauſe Anhalt, bis Churfürſt Johann George 1577 demſelben die Grafſchaft von neuem als märkiſches Lehn verlieh.

Das Land Sternberg hatte Jobſt 1409 dem Johanniter-Orden verpfändet,[10]), von dem es Churfürſt Friedrich 1. eingelöſet haben muß. Die oben angeführte Urkunde an den von Löben beweiſet indeſſen, daß ſchon 1411 das Recht zur Einlöſung und die oberſte Verweſung des Landes Sternberg mit an Burggraf Friedrich übertragen war.

Verhältniſſe zum Erzſtifte Magdeburg. (S. 268.)

Ueber den Lehnauftrag von 1196 ſiehe dies Archiv Bd. 1. S. 172, und über Banbiſſen S. 62. Stichoi iſt Steckby bei Zerbſt, und Elveboi nicht Elbenau, ſondern Elbeu bei Wolmirſtedt. In dieſer Gegend lag auch die Grafſchaft Billingeshoghe, welche das Erzſtift 1316 dem Churfürſten Woldemar abgekauft hat.[11])

Ueber Görzke und Plaue verglich Friedrich 1. ſich 1421 mit Magdeburg, und ſollte Görzke vom Churfürſten und dem Erzbiſchofe dem Grafen Heinrich von Schwarzburg gemeinſchaftlich zu Lehen gegeben werden.[12]) Noch in einem Grenzrezeß von 1452 zwiſchen Sachſen und der Mark[13]) wird Görzke als eine zur Mark ge-

[10]) Beckmann, Nachr. von den Herrnmeiſtern. 1737. S. 43.

[11]) Gerken Cod. 1. p. 55; Wohlbrück, Bd. 2. S. 17 dieſes Archivs.

[12]) Der Lehnbrief des Erzbiſchofs an dieſen Grafen von 1421 ſteht in Dreihaupts Saalkreis Bd. 1. S. 109.

[13]) Bei Fink, Programm von Alterthümern der Stadt Brandenburg.

hörige Vogtei erwähnt. Da es ſpäter unbedingt zum Erzſtifte gehörte, ſo fragt ſich, wann brandenburgiſcher Seits auf die Landeshoheit darüber Verzicht geleiſtet iſt?

Eine Urkunde von 1390 [14]) ergibt, daß der Erzbiſchof Albert 1390 Möckern von den von Alvensleben, denen es die Grafen von Lindau verpfändet hatten, eingelöſet und dem Erzſtifte zugewendet hat. [15]) Noch 1467 wurde indeſſen Churfürſt Friedrich von der Aebtiſſinn von Quedlinburg damit beliehen. In einer Urkunde von 1476 [16]) erklärt Churfürſt Albrecht jedoch, er habe gemeint, daß Möckern ein brandenburgiſches Lehn der Grafen von Lindau ſei, das Stift Magdeburg habe aber ſein Eigenthum daran erwieſen, dem er es daher abtrete und an das er die Grafen verweiſe. Hierdurch wurde alſo der Vorbehalt des Zinnaiſchen Vergleichs erledigt. Indeſſen ſollen bis 1553 darüber Streitigkeiten mit Magdeburg obgewaltet haben. [17])

Erſt zur Zeit des großen Churfürſten iſt die Lehnherrlichkeit über Wernigerode in eine wahre Landeshoheit verwandelt worden, [18]) da bis in das 17te Jahrhundert die Grafen ihre Landſtände zu eigenen Landtagen beriefen. Indeſſen erlaubte 1467 Churfürſt Friedrich 2. dem Grafen Heinrich von Stolberg, Münzen mit ſeinem Wappen zu ſchlagen. [19])

---

[14]) Dreihaupts Saalkreis Bd. 1. S. 91.

[15]) Vergl. Wohlbrücks geſchichtl. Nachr. v. dem Geſchl. v. Alvensleben I. 347—349.

[16]) Cop. 3. des Lehns-Archivs.

[17]) Bratring, die Grafſchaft Ruppin S. 235.

[18]) Delius, Geſchichte der Landſtände in Wernigerode. 1817.

[19]) Urk. im Lehns-Archiv.

Wiedervereinigung der Neumark. (S. 281.)

Die Urkunde von 1364 aus Lünig (Cod. Germ. 1. p. 1287) ist offenbar ganz korrumpirt. In einer im Lehnsarchiv befindlichen Urkunde Kaiser Carls von 1364 werden die Hauptorte der Neumark in ähnlicher Art aufgezählt, es heißt aber statt Conradshagen: Günters-hagen, ferner: Hochzeit, Schievelbein mit dem Lande, Graße (Größinn). — Hieraus ist bei Lünig die unverständliche Bezeichnung: die Hochzit dem Schenelbe mit dem Lande Grospe, entstanden.

Jan von Wartenberg auf Tetschen in Böhmen erhielt 1397 die Vogtei über Oder nur pfandweise und zugleich Küstrin erblich.[20]) Letzteres verpfändete er an Jobst 1398, der es sogleich dem Johanniter-Orden übergab, von dem es 1402 der deutsche Orden an sich gebracht haben soll.[21])

Dogiel[22]) citirt eine Urkunde von 1422 (Instrumenta trium prolatorum testium super limitatione finium regni Poloniae et Marchiae novae), welche über die Art, wie während des Besitzes des deutschen Ordens ein großer Theil der Neumark von Polen abgerissen worden, vielleicht Aufklärung geben würde. Sie soll stehen in einer Schrift: limites regni Polon. et Ducat. Lituaniae. Bei Dogiel l. c. ist auch eine Urkunde von 1410, worin Uladislas von Polen dem Herzog Bogislav von Pommern die Schlösser Schievelbein und Friedland lebenslänglich eingibt, damit der Herzog gegen den Orden Hülfe leiste. Zwei andere Urkunden daselbst von 1365

---

[20]) Gerken Cod. 5. p. 236.

[21]) Gerken l. c. p. 241, 243; Seiferts Annalen von Küstrin.

[22]) Cod. dipl. Polon. Bd. 1.

und 1402 ergeben, daß Dobogost Comes de Dresen und Ulricus heres de Dresno [23]) anerkannt haben, daß ihre Schlösser Driesen und Zantoch [24]) zu Polen gehörten. So viel scheint außer Zweifel, daß Polen erst während der Kriege mit dem Orden im 15ten Jahrhundert die Neumark so bedeutend geschmälert hat.

Erwerbung böhmischer Lehen in der Lausitz und in Schlesien. (S. 317.)

Das Cop. 3. des Lehn-Archivs enthält eine Urkunde König Sigismunds (Nürnberg, Sonntag Nativ. Mariae 1427), worin er dem Hans von Polenz die (Nieder-) Lausitz für 7800 Schock Groschen versetzt, es zu gebrauchen, wie sonst die Krone Böhmen, und mit dem Recht, es weiter zu verpfänden, außer an fremde Fürsten. In demselben Copial steht die Haupturkunde, wodurch die von Polenz alle ihre Rechte am Lande zu Lusitz und außerdem ihr Erbtheil Senftenberg an Churfürst Friedrich 2. für 16000 Schock verkaufen (Berlin 1449). 1450 die S. Erasmi zu Zerbst (nicht, wie Gundling sagt, zu Brandenburg) leistete Churfürst Friedrich von Sachsen auf Land und Vogtei Lausitz zu Gunsten Churfürst Friedrichs von Brandenburg selbst für den Fall Verzicht, daß der Kaiser die Sache nicht konfirmiren sollte, und durch eine besondere Urkunde von demselben Tage trat Friedrich von Brandenburg dagegen an Churſachsen Senftenberg und Hoyerswerda gänzlich ab. Hiernach hatte der Churfürst von Sachsen wohl

---

[23]) Offenbar derselbe von Osten, der 1408 wieder bekannte, daß Driesen zur Mark gehöre.

[24]) Zantoch soll aber 1409 mit der Vogtei Sternberg von Jobst dem Johanniter-Orden verpfändet worden sein. Beckmann, vom Heermeisterth. S. 43.

Ansprüche auf die Lausitz im Allgemeinen, nicht bloß auf einzelne Güter in derselben. Das brandenburgische Recht auf die ganze Lausitz ging im Gubener Frieden 1462 verloren. Im Anhange [25]) ist der Lehnbrief König Georgs von Böhmen an Friedrich 2. (Guben, heil. Pfingstabend 1462) gegeben. Die Entsagung des Zdenko von Sternberg, Burggrafen in Prag, auf Cotbus (Reudnitz, Dienstag vor S. Gallen 1462) findet sich, wie auch die Note 5. angeführte Urkunde des Reinhard von Cotbus von 1443, im Lehn-Archiv, und ist der Inhalt von Gundling richtig angegeben. Die Familie von Cotbus soll 1475 ausgestorben sein. [26])

Im Jahre 1414, noch ehe Friedrich 1. Churfürst geworden, erklärte (Berlin, Montag nach Joh. Bapt.) Hans von Torgau, Herr zu Zossen, dieses Schloß solle der Mark offen Schloß, außer gegen Böhmen, sein, und Burggraf Friedrich es beschützen. Im Jahre 1459 bekannte aber Friedrich von Torgau, daß das Schloß Zossen von der Mark lehnrührig sei und dereinst an diese fallen müsse. Wladislaw, König von Böhmen, gab 1493 dem Churfürsten Johann Erlaubniß, die Herrschaft Zossen von Georg von Stein an sich zu kaufen (Ofen, Freitag Quat. nach Pfingsten), jedoch unschädlich denen, welche Anforderung daran zu haben vermeinten, nemlich dem Jaroslaw von Sternberg, den von Collowrad, Einsidel, Szori und von Eilburg von Spreußen, denen der Churfürst zu Recht stehen solle. Auch behalte die Krone Böhmen den Wiederkauf um 22000 rheinische Gulden, jedoch erst nach dem Ableben des Churfürsten und seiner Söhne. Dem zuwider belieh 1515 (Ofen, am heiligen

---

[25]) Urkunde No. 3.

[26]) Segers Beiträge zur Geschichte von Cotbus.

Dreikönigtag) Wladislaw von Böhmen den böhmischen Kanzler Ladislav von Sternberg mit der Herrschaft Zossen, wie es etwan die Edlen von Torgau inne gehabt hätten und jetzt Churfürst Joachim besitze. Der von Sternberg solle es von dem Churfürsten einlösen oder sonst mit Recht an sich bringen. 1516 (Ofen, am Sonntag Lätare) belehnte dagegen Wladislaw den Churfürsten Joachim mit Herrschaft, Stadt und Schloß Zossen, als mit einem böhmischen Mannlehen, nachdem der von Sternberg der Erbschaft daran durch Vertrag entsagt habe. Churfürstlicher Lehnträger war Hans von Pannewitz, welcher versprach, daß der Churfürst der Krone Böhmen dienen solle, wie andere belehnte Einwohner des Markgrafthums Niederlausitz. Der Verzicht des von Sternberg (Prag, Sonnabend nach Reminiscere 1516)[27]) ergibt, daß Churfürst Joachim demselben für seine Rechte auf Zossen 7500 rheinische Gulden zahlte.

Aus allen diesen Urkunden läßt sich über den Erwerb von Zossen etwas bestimmter urtheilen. Eine Linie der von Torgau hat es wahrscheinlich an Georg von Stein versetzt; von diesem brachte es Churfürst Johann an sich, jedoch nur als Pfandbesitz, das eigentliche Recht daran wurde dem von Sternberg zugesprochen, bis Churfürst Joachim 1. dessen Verzichtleistung bewirkte. Die Familie von Torgau ist indessen erst im 16ten Jahrhundert ausgestorben, und Churfürst Joachim 2. hat sie wegen Zossen noch besonders abgefunden.[28])

Beeskow und Storkow besaßen ursprünglich die von Strela, welche 1348 mit Reinhard von Strela ausstar-

---

[27]) Alle angeführte Urkunden stehen im Cop. 3. des Lehn-Archivs.

[28]) Nach Leuthinger.

ben. Deſſen Tochter brachte es als böhmiſches Lehn an die Familie von Biberſtein.[29]) Friedrich von Biberſtein begab ſich mit den Schlöſſern Beskow und Storkow 1443 in brandenburgiſchen Schutz, und verſprach dem Churfürſten beizuſtehen, außer gegen ſeinen Erbherrn, den König von Böhmen. Die Urkunden wegen der Verpfändung von Beskow und Storkow an das Stift Lebus 1518 finden ſich nunmehr in Wohlbrücks Geſchichte dieſes Stifts.[30]) Ueber die Belehnung im Jahre 1575 (nicht 1571) giebt Gundling[31]) archivaliſche Nachrichten.

Erwerb von Croſſen, Züllichau u. ſ. w. (S. 331.)

Im Lehn-Archiv findet ſich der Heirathsbrief der Barbara mit dem Herzog Heinrich von Glogau vom Jahre 1472 (Donnerſtag nach S. Kilian). Es geht aus demſelben hervor, daß damals von einem dereinſtigen Anfall ſeines Landes an Brandenburg noch keine Rede war, vielmehr die Barbara nur zur Sicherheit ihres Eingebrachten (nicht von 50000, ſondern nur von 6000 Gulden) und der Widerlage und Morgengabe in lebenslänglichem Beſitz bleiben ſollte. Im Jahre 1478 verſuchte Georg von Stein, Königlicher Anwalt in Schleſien und beiden Lauſitzen, im Auftrage des Königs Mathias vergeblich zwiſchen Markgraf Johann, Churfürſt Albrechts Sohn, und dem Herzog Johann von Sagan Frieden zu ſtiften. Es findet ſich ein bei dieſer Gelegenheit geſchriebener Brief des Churfürſten an ſeinen Sohn,

---

[29]) Ueber die Familie von Biberſtein auf Sorau ſiehe Worbs Archiv für Schleſien und die Lauſitz. 1798.

[30]) Band 2. S. 414.

[31]) Leben Diſtelmeiers Bd. 2. S. 31.

worin er die Friedensbedingung aufstellt, daß Herzog Hans der Barbara Crossen lassen solle, wo er ihm dann Freistadt und Grüneberg zurückgeben wolle. Der Churfürst führt in diesem Briefe an, daß nach Herzog Heinrichs Verschreibung der Barbara das Land lebenslänglich für 6000 Gulden Heimsteuer, 6000 Gulden Widerstattung und 8000 Gulden Morgengabe gebühre, nach ihrem Tode aber die Hälfte ihm selbst als Lehn von Herzog Wenzeslaw (von Sagan?). Was es mit der Verschreibung dieser Hälfte für eine Bewandniß hat, darüber hat sich nichts auffinden lassen. Im Jahre 1481 ernannte Markgraf Johann den Grafen Eitel Fritz von Zollern zum Hauptmann zu Crossen und im boberbergischen Lande. Im Anhange [32]) ist die Urkunde befindlich, worin König Mathias mit Bezugnahme auf einen Brief vom Jahre 1479, wiederkäuflich der Barbara und dem brandenburgischen Hause, Crossen, das boberische Ländchen und Züllichau abtritt (Hamburg, [33]) Freitag vor Simon und Judä 1482). Diese Urkunde, verglichen mit der in Oelrichs Beiträgen (S. 172) ergibt, daß Mathias die Barbara wegen ihrer Rechte mit 50000 Gulden abfand, und ihr für die Bezahlung der letzteren Crossen u. s. w. als Pfand einräumte. König Wladislaw von Böhmen [34]) versprach (Ofen, Montag nach Nativ. Mariae 1493) dem Churfürsten Johann, Crossen während der Lebzeiten des Churfürsten und der

---

[32]) Urkunde No. 4.

[33]) Vielleicht die Hasenburg in Böhmen. Im Verzicht der Barbara von 1510 heißt es Haimburg (unweit Wien).

[34]) Welcher die Barbara zu heirathen beabsichtigte. Die Sache zerschlug sich aber 1507. Jung Miscellan. Tom. I. p. 307.

Söhne deſſelben nicht einzulöſen. Deſſen ungeachtet gab er (Ofen, Sonntag Oculi 1514) dem Herzog Carl von Münſterberg das Recht, Croſſen von Brandenburg einzulöſen, mit dem Verſprechen, dann nicht weiter Jemandem das Einlöſungsrecht zu ertheilen. Dieſe Urkunde ergibt alſo, daß nur von einem Einlöſungsrecht des Herzogs von Münſterberg die Rede war, und die Urkunde bei Sommersberg Bd. 1. S. 361, worin Wladislas den Ständen von Croſſen u. ſ. w. befiehlt, dem Herzoge eine Erbhuldigung zu leiſten, kann nur in der Vorausſetzung gegeben ſein, daß derſelbe den Churfürſten von Brandenburg abgefunden habe. Inzwiſchen bekannte ſchon 1517 (Cüſtrin, Dienſtag nach S. Lucas Evang.) der Herzog, daß er dem Churfürſten Joachim das Einlöſerecht, das ihm Uladislas verliehen, für 6000 rhein. Gulden verkauft habe, daß er bewirken wolle, daß König Ludwig von Böhmen das Lehen daran frei von Steuer und Dienſt reichen und die Unterthanen Erbhuldigung leiſten ſollten. 1520 (Mittenwalde, Freitag nach Omn. Sanct.) erklärte der Herzog ferner, er habe es nicht bewirken können, daß Brandenburg Croſſen, ſtatt wiederkäuflich, zu Lehen erhalte. Der Churfürſt habe ſich darauf erboten, er wolle dienen und ſteuern davon an Böhmen, wie Churſachſen vom Fürſtenthum Sagan thue, wenn er es erblich erhalte. Der Herzog wolle nun nochmals verſuchen, die Lehenſchaft für Chur-Brandenburg zu erlangen, und ſolle der Churfürſt ihm, wenn dies gelungen, noch 2000 Gulden geben. Es gelang aber erſt 1538, und wurden die Herzoge von Münſterberg unter andern mit Bisthümern abgefunden, worüber jetzt beſonders Wohlbrücks Geſch. v. Lebus[35]) nachzuſehen iſt.

---

[35]) Bd. 2. S. 314.

Uebrigens cedirte die Barbara vor dem Kaiſerlichen Landgerichte des Burggrafthums Nürnberg im Jahre 1510 die 50000 Gulden, die ihr König Mathias aus dem Schuldbriefe d. d. Olmütz am Tage S. Lorenz 1479 verſchuldet; und wofür er ihr 1482 Croſſen u. ſ. w. verpfändet, an Markgraf Caſimir von Brandenburg. Dieſer erklärte (Anſpach 1524), daß Churfürſt Joachim ihn wegen der 50000 Gulden abgefunden habe, und verzichtete auf alle Anſprüche an Croſſen.[36])

Die böhmiſchen Lehen in Schleſien und in der Lauſitz wurden bis 1742 von dem Kaiſer, als König von Böhmen, in Perſon mit dem Schwerte verliehen, und mußte ein Graf churfürſtlicher Lehnträger ſein, welcher den Lehneid leiſtete, wobei der Kaiſer den Hut tief abzog und zwei vornehme böhmiſche Edelleute das Evangelienbuch hielten.[37]) Wegen aller böhmiſchen Lehen, ſowohl der Lauſitzer als der ſchleſiſchen, wurde nur ein Lehnbrief ausgefertigt, churfürſtlicher Seits aber ein Revers, daß dieſe Lande nach dem Abgange ſeines Hauſes an Böhmen zurückfallen ſollten.[38]) Die Reichsabſchiede von 1542 und 1543 nennen zwar den Churfürſten einen Herzog in Schleſien zu Croſſen, und ſo war auch der Titel, deſſen ſich das Churhaus Brandenburg bis 1742 bediente; der Kaiſer wollte aber weder Brandenburg wegen Croſſen, noch den übrigen ſchleſiſchen Fürſten eine Herzogswürde zugeſtehen, behauptete vielmehr,

---

[36]) Alles aus Urk. des Lehn-Archivs.

[37]) Beſchreibung der Ceremonien bei der Belehnung im Jahre 1699; Lünig, theatr. cerem. 2. p. 974; Priv. v. 1624, daß der Churfürſt die böhmiſchen Lehen nicht in Perſon zu holen brauche, in Lünigs Reichsarch.

[38]) Zwanzig Increm. Mss. Theil 8. Cap. 19.

daß er alleiniger Herzog in Schleſien ſei, und daß ſonſt nur Fürſtenthümer daſelbſt wären.

Wir knüpfen hier einige Territorial-Verhältniſſe der Churmark im Mittelalter an, welche der Herr Verfaſſer nicht hervorgehoben hat.

1) Der dem Biſchof von Lebus[39]) ſeit dem 13ten Jahrhundert gehörige Großburgerhalt in Schleſien ging mit dem Bisthum zur Zeit der Reformation an das Churhaus über, jedoch ohne oder nur mit ſtreitiger Landeshoheit, und wurde als brandenburgiſches Lehn der Familie von Kanitz gegeben. In Thomingii Decision. p. 488 iſt ein Reſponſum des Schöppenſtuhls zu Leipzig, daß die Constitutio Joachimica von Erbfällen auf Großburg keine Anwendung finde, und beweiſet dies wenigſtens, daß Zweifel darüber obgewaltet haben, daß das Ländchen nicht bloß in Lehnverbindung mit der Mark ſtehe. Bis 1796 ſoll übrigens der Großburgerhalt von der märkiſchen Lehncurie verliehen, in dieſem Jahre aber allodifizirt worden ſein. Die Jurisdiction des Kammergerichts fand hier noch 1801 Statt.

2) S. 541 Note äußert der Herr Verfaſſer, daß über den Nexus der Herrſchaft Dernburg zur Mark ſich nichts ergeben habe. Kaiſer Heinrich der 2te hat curtem Derneburc 1008 dem Stift Gandersheim geſchenkt, und trugen die Grafen von Reinſtein daſſelbe ſchon im 13ten Jahrhundert vom Stifte zu Lehn. Im Jahr 1451 iſt Churfürſt Friedrich 2. von der Aebtiſſin mit der Unterlehnherrlichkeit über Schloß und Stadt Dernburg zuerſt beliehen worden, ſo daß die Grafen von Reinſtein märkiſche Vaſallen wurden. Im Jahre 1481 reſignirte die Aebtiſſinn Sophie zwar die Lehnherrlichkeit über

---

[39]) Wohlbrücks Geſch. des Stifts Lebus Bd. 1. S. 88.

Dernburg mit dem Bemerken, daß dieſelbe bisher ſchon zur Hälfte dem Bisthum Halberſtadt zugeſtanden habe, gänzlich an dieſes; allein wahrſcheinlich auf Veranlaſſung des Churfürſten Johann überließ Halberſtadt die Lehnherrlichkeit wieder ungetheilt dem Stifte Gandersheim, worauf die Aebtiſſin 1488 den Churfürſten Johann von neuem belieh. Im Jahre 1598 ſtarben die Grafen von Reinſtein aus, und Brandenburg ergriff Beſitz von der Herrſchaft, und ſeitdem ſind alle Churfürſten und Könige von Preußen bis 1722 von der Aebtiſſin beliehen worden. Indeſſen ſollen die Herzöge von Braunſchweig ſchon 1451 gegen die Ueberlaſſung der Unterlehnherrlichkeit an Brandenburg proteſtirt haben, und durch ihren Widerſpruch fand ſich die Aebtiſſin 1599 und 1629 bewogen, ihnen ebenfalls einen Lehnbrief wegen Dernburg auszuſtellen, welches aber ohne Folge geblieben iſt. Der Streit über die vom Stifte Halberſtadt zu Lehen gehende Grafſchaft Reinſtein, welcher im 17ten Jahrhundert ſich zwiſchen Brandenburg und Braunſchweig entſpann, berührte auch Dernburg.[40])

3) Die Herrſchaft Putlitz war ein altes Lehen des Bisthums Havelberg. Im Jahre 1319 aber traten die Freiherren von Putlitz in mecklenburgiſche Lehnherrlichkeit, welches letztere nunmehr Havelberg mit der Unterlehnherrlichkeit belieh. Dies währte bis 1456, wo die von Putlitz der mecklenburgiſchen Lehnherrſchaft entſagten und ſich für Vaſallen des Stifts Havelberg und der Mark erklärten.[41])

---

[40]) Harenberg, historia eccles. Gandersheim. diplom. enthält p. 656, 943, 1209, 1472 und 1359 die hierher gehörigen Urkunden. Siehe auch Gerken Cod. 5. p. 127; Lenz Becm. enucl. p. 324 und die wegen der Grafſchaft Reinſtein gewechſelten Streitſchriften.

[41]) Lenz, brand. Urk. Bd. 1. S. 323, Bd. 2. S. 628.

4) Die Grenze des Zauchiſchen Kreiſes gegen Sachſen iſt bis in neuere Zeiten ſehr unbeſtimmt geweſen. Am unten angeführten Orte [42]) findet ſich ein alter Grenzrezeß vom Jahre 1452. Im Cop. 15. des Lehn-Archivs ſteht eine Beleihungs-Urkunde Churfürſt Albrechts vom Jahre 1472 an einen von Layptzke (Leipziger), wodurch derſelbe mit dem Schloß Bernwalde, „an den ſächſiſchen Grenzen gelegen", beliehen wird, und heißt es, daß er es von Jorg von Wallenfels (dem im 15ten Jahrhundert Plauen gehörte) erkauft habe. Man ſieht hieraus, daß das von Sachſen enclavirte Ländchen Bernwalde wenigſtens ſeit dem 15ten Jahrhundert zur Mark gehört habe.

Andererſeits waren bis auf die neueſten Zeiten die von Thümenſchen Rittergüter Blankenſee und Stangenhagen churſächſiſche Enclaven in der Mittelmark. Das Haus Blankenſee gehörte im Anfange des 14ten Jahrhunderts den Grafen von Lindau. Herzog Rudolph von Sachſen heirathete um 1332 die Gräfin Agnes von Lindau, und zur Mitgift verſchrieben die Brüder derſelben dem Herzoge das Haus Blankenſee im Jahre 1333, und die Aebtiſſin Jutta belieh 1340 den Herzog, nachdem die Grafen es ihr aufgelaſſen, mit dieſem Schloſſe, das ſeitdem bei Sachſen geblieben iſt. [43])

Das Gut Fredersdorf bei Belzig verkauften die Herzöge Rudolph, Albert und Wenzel von Sachſen im Jahre 1313 an das Domſtift Brandenburg, welches bald darnach die von Oppen damit belieh. [44]) Die Landeshoheit

---

[42]) Fink, von Alterthümern der Stadt Brandenburg. 1753.

[43]) Erath. Cod. Quedl. p. 431 u. 460; Ludov. Reliq. Mss. Bd. 10. p. 169; Lenz Beemann enucl. p. 162.

[44]) Urk. in Eilers Chron. v. Belzig S. 260.

blieb bei Sachsen, allein die Lehnherrlichkeit behielt das Stift Brandenburg bis zum Jahre 1806.

5) Elbenau bei Gommern nebst Ranis und Gottow war seit 1343 ein Stift-Brandenburgisches Lehen der Churfürsten von Sachsen.[45]) Diese Güter sollen in früherer Zeit die Burggrafen von Magdeburg vom Bischof von Brandenburg zu Lehen getragen haben, von welchen es mit der burggräflichen Würde auf Churſachsen übergegangen ist.

6) Die von der Johanniter-Ordens-Balley Brandenburg zu Lehen gehende Herrschaft Gartow, der Familie von Bülow, später von Bernsdorff, zugehörig, war lange Zeit, hinsichtlich der Landeshoheit, zwischen der Mark Brandenburg und den Herzögen von Braunschweig-Lüneburg streitig, bis König Friedrich Wilhelm sie 1719 an Letztere förmlich abtrat.[46])

7) Die Reichsunmittelbarkeit der Stifter Brandenburg, Havelberg und Lebus wollte im Jahre 1521 behauptet werden. Die Stifter ernannten aber einen Anwalt bei dem Reichs-Kammergericht, welcher wider den Kaiserlichen Fiskal ausführen sollte, daß sie im Churfürstenthum der Mark belegen seien und nie zu Reichssteuern herangezogen worden wären; auch versprach Churfürst Joachim, sie wegen der Reichsanlagen zu vertreten.[47]) Der desfallsige Prozeß soll liegen geblieben sein, indessen giebt ein Aufsatz von 1629 Nachricht, daß brandenburgischer Seits nach dem s. g. Restitutions-Edict

---

[45]) Gerken, Stiftshist. von Brandenburg S. 554 und 660; Ludewig Reliq. Mss. Bd. 9. S. 682 und Bd. 10. S. 581.

[46]) v. Herzberg, Anmerk. zum Landbuch S. 41.

[47]) Urkunden im Lehns-Archiv Cop. 3.

neue Beſorgniſſe wegen Exemtion dieſer Stifter entſtanden.[48])

Landestheilungen u. ſ. w. (S. 509.)

Bei dem Abdrucke der Urkunde von 1437 in der (ſehr ſeltenen) Deduction von 1718 iſt nichts ausgelaſſen, wie die Vergleichung mit einer alten Abſchrift im Lehns-Archive ergeben hat. Bemerkenswerth iſt daraus noch die Feſtſetzung, daß alle brandenburgiſche Prinzen ſich Markgrafen und Burggrafen ſchreiben und die Wappen von dieſen Ländern gebrauchen ſollen, ferner die Beſtimmung wegen der in einer Stadt oder in einem Kloſter zu gemeinſamen Gebrauch des geſammten Churhauſes aufzubewahrenden deutſchen Leſebücher (Chroniken und Romane). Schon 1438 (Cadolzburg, Dienſtag nach dem Sonntag da man ſingt Animas) zeigte Friedrich I. den märkiſchen Ständen an, daß nach ſeinem Ableben ſeine Söhne Friedrich und Friedrich der Jüngere ihre Herren werden würden. In der Huldigungs-Formel von 1440 wird auch, um die Rechte des Churfürſten zu ſichern, der goldenen Bulle erwähnt, ſo wie in der Huldigungs-Formel Churfürſt Johann Cicero's von 1486 des väterlichen Vertrages und der Kaiſerlichen Verſammlung Erwähnung geſchieht.[49])

Bei der Aufzählung der märkiſchen Vaſallen gräflichen und Herren-Standes (S. 518) iſt Folgendes zu bemerken. Von Lindau, Wernigerode, Biberſtein, Torgau, Cotbus und Reinſtein ergibt es ſich aus dem Werke,

---

[48]) In Büſchings Magazin für Hiſtorie Bd. 12. abgedruckt.

[49]) Dieſe Huldigungs-Formeln ſtehen in Finks Progr. vom Alterth. der Stadt Brandenb. 1751, 1752 und in Wadzecks Geſch. der Erbhuldigungen, 1798.

was sie von der Mark zu Lehen trugen. Indessen hatten die von Torgau 1472 auch mehrere Dörfer im Teltowschen Kreise zu Lehen. Die Grafen von Reinstein trugen, außer Dernburg, auch das Dorf Doberkow in der Altmark von Brandenburg zu Lehen, welches letztere wiederum damit vom Stifte Gandersheim beliehen wurde.[50]) Die Grafen von Mansfeld hatten wohl nur einzelne Lehnstücke in der Altmark. Die Grafen von Barby waren, nach dem Landbuche Kaiser Carls des 4ten, mit dem Dorfe Lietzow bei Nauen beliehen. Die Grafen von Schwarzburg besaßen Görzke, und die von Hoya wurden 1447 mit dem Dorfe Howisch in der Altmark beliehen, und waren die von Jagow ihre Aftervasallen. Die Grafen von Holstein-Schaumburg belehnten im 15ten Jahrhundert die von Alvensleben mit Schackensleben, wohl als brandenburgische Aftervasallen.[51]) Die von Wesenberg besaßen im 15ten Jahrhundert das Schloß Schenkendorf in der Niederlausitz, womit sie sich 1442 in märkischen Schutz begaben.[52]) Die Schenken von Landsberg, Herren zu Teupitz und Sidow (Seida im Churkreise), begaben sich 1431 mit Teupitz und Peitz in märkischen Schutz,[53]) letzteres kam aber bald an die von Waldau.[54]) Die Freiherren von Dorstadt, eine niedersächsische Familie, müssen einzelne Güter in der Altmark zu Lehn gehabt haben.[55]) Die Grafen

[50]) Harenberg l. c. S. 1209.

[51]) Wohlbrück, v. d. v. Alvensleben Bd. 2. S. 139.

[52]) Wohlbrück, Gesch. v. Lebus 2. S. 114.

[53]) Gerken Cod. 7. p. 221.

[54]) S. 322 des Lancig. Werks.

[55]) v. d. Hagens Beschreibung der von Dorstadt, 1762, ergibt darüber nichts. Siehe auch Gerken dipl. vet. M. Bd. 2. p. 167.

Grafen von Weinsberg beſaßen, nach den Grafen von Münzenberg und Falkenſtein, ſeit dem Jahre 1411 [56]) das Reichs-Erbkämmerer-Amt, auf welches zuerſt 1504 Graf Eitelfritz von Zollern die Expectanz erhielt. [57]) Endlich traten im 15ten Jahrhundert die Grafen von Hohenſtein hinzu. Graf Johann von Hohenſtein brachte nämlich 1480 Schwedt und Vierraden von den von Aſchersleben an ſich, und wurde von Churfürſt Albrecht damit beliehen. [58]) Dieſe Güter blieben bis zum Ausſterben der Familie im Jahre 1609 bei derſelben.

Kaiſerliche Anwartſchaften. (S. 650.)

Kaiſer Maximilians Urkunde über die Anwartſchaft auf Holſtein und Schleswig (d. d. Bredau in Brabant 1517) findet ſich im Lehnsarchiv Cop. 3. Es heißt darin, Churfürſt Joachim habe fürgebracht, wie er an ſtatt der Eliſabeth, ſeiner Ehefrau, eine erbliche Gerechtigkeit zu zwei halben Theilen der Herzogthümer Schleswig und Holſtein habe, wenn König Chriſtian von Dänemark und deſſen Descendenz abgehen ſollte. Der Kaiſer begabe ihn auch mit den andern zweien halben Theilen, die dem römiſchen Reiche nach Abgang Herzog Friedrichs von Holſtein und ſeiner Erben zufallen würden. In den ſpäteren kaiſerlichen Privilegien über die Mark heißt es: das Angefäll des Herzogthums zu Holſtein mit den Zugehörungen, ſo von dem heil. Reich zu Lehen rühren und die weiland Markgraf Joachim von Kaiſer Carl 5. erlangt hat. [59])

---

[56]) Ludwig Rel. Mss. Bd. 12. p. 567.

[57]) Urk. im Lehns-Archiv.

[58]) Urk. des Lehns-Archivs. Die von Greifenberg, die eine Anſprache daran hatten, leiſteten 1491 Verzicht.

[59]) Schweder theatr. praetens. p. 492.

Gundling [60]) erzählt, unter welchen Umständen am 10. Juni 1574 die Anwartschaft auf die Herzogthümer Braunschweig und Lüneburg von dem Kaiser ausgedehnt worden ist. Als der Kaiser 1625 dem Churhause Sachsen ebenfalls eine Expectanz auf die braunschweigischen Lande ertheilte, protestirte der Churfürst von Brandenburg, und erlangte ein Decretum salvatorium. [61])

Zu den Pertinenzen der brandenburgischen Churwürde, welche in diesem Zeitraum verloren gingen und erst weit später (1698) wieder erworben wurden, gehört die Erbvogtei über das Stift Quedlinburg. Diese besaßen die Churfürsten aus dem Anhaltischen Hause wohl schon von den ältesten Zeiten her. Die Markgrafen Otto und Albert verliehen die Vogtei im Jahre 1273 als brandenburgisches Lehn den Grafen von Reinstein. [62]) Nach dem Aussterben des Anhaltischen Hauses verlieh die Aebtissin Jutta im Jahre 1320 die Vogtei, mit der Bedingung, dieselbe den Grafen von Reinstein weiter zu leihen, dem Herzog Rudolph von Sachsen. [63]) Seitdem blieb es zweifelhaft, ob die Vogtei dem Hause Sachsen oder den nachfolgenden Churfürsten von Brandenburg zustehe. Noch im Jahre 1444 reichte Churfürst Friedrich 2. den Grafen von Reinstein die Vogtei über Quedlinburg zu Lehen, [64]) allein 1479 übergab die Aebtissin Hedwig dieselbe ihrem Bruder, dem Churfürsten Ernst von Sachsen, [65]) und seitdem blieb Sachsen im Besitz derselben.

---

[60]) Leben Distelmeiers Bd. 2. S. 28.
[61]) Zwanzig Increm. Mss. Th. 8. Cap. 14.
[62]) Erath, Cod. dipl. Quedl. p. 251.
[63]) Daſ. p. 390.
[64]) Cop. 8. des Lehns-Archivs.
[65]) Erath l. c. p. 822.

Daß von der Stiftung des Bisthums Bamberg her, der jedesmalige Churfürst von Brandenburg Erbkämmerer dieses Stifts war und als solcher durch einen Abgeordneten vom Bischof beliehen wurde, ist bekannt. Es leistete aber der brandenburgische Lehnträger v. Oelhafen 1652 keinen Lehneid, sondern nur einen Handschlag nach Ablesung der Investitur- und Recognitions-Formel.[66]) Der älteste Lehnbrief ist von 1441,[67]) und war in demselben die Stadt Brandenburg als Zubehör des Erbamts und als Bambergisches Lehnstück angegeben. Allein 1464 ließ sich der Churfürst[68]) den alten, auf die Stadt Brandenburg lautenden, Revers zur Vernichtung herausgeben, und daher kommt es, daß in dem Lehnbrief von 1464[69]) gesagt ist, der Churfürst solle sich Mühe geben, zu erfahren, wo die zum Erbkämmerer-Amt gehörigen Lehnstücke belegen seien, damit solche dem Lehnbriefe inserirt werden könnten. 1466 sollen zwar die Brauneckschen Lehen in Franken dem Stift zum Erbamt lehnbar gemacht sein,[70]) allein der Lehnbrief von 1652[71]) erwähnt davon nichts, und hat noch immer jene Clausel des Lehnbriefs von 1464. Mit dem Unterkämmerer-Amt war seit 1468 die Familie von Rotenhan beliehen[72]) und noch in der neuesten Zeit wurde der jedesmalige Senior dieser Familie von dem Lehnhofe der Churmark mit dem Erbamt und dem dazu gehörigen Hof Eichel-

---

[66]) Lünig theatr. cerem. Bd. 2. p. 953.
[67]) Cop. 3. des Lehns-Archivs.
[68]) Nach einer gleichzeitigen Bemerkung ebendas.
[69]) Lünigs Reichsarchiv Th. 2. S. 3. S. 310.
[70]) Schweder, theatr. praetens. p. 432.
[71]) Lünig l. c. p. 141.
[72]) Buder, von Erbämtern, in dessen Opusc. 1765.

berg im Bambergiſchen beliehen. Der Erb-Unterkämmerer erhielt herkömmlich das Bett, in dem ein neuerwählter Biſchof zuerſt geſchlafen hatte. Die Erbämter der Churmark ſelbſt waren in damaliger Zeit: 1) das Erbmarſchall-Amt der Freiherren von Putlitz,[73]) 2) das Erbküchenmeiſter-Amt der von der Schulenburg ſeit 1341,[74]) 3) das Erbſchenken-Amt der Schenken von Lützendorf in der Altmark, welches ſchon im 15ten Jahrhundert erwähnt wird.

No. 1.

Wir Rudolff von Gots Gnaden zu Sachſen und zu Lunemburg Herzog, Pfalzgraff zu Sachſen, Graff zu Brene, Burggraff zu Magdeburg und des heiligen romiſchen Reichs Erzmarſchall, und wir Friedrich von denſelben Gnaden, Burggraff zu Nuremberg, bekennen für uns und unſre Erben offentlich mit dieſem Briff: Als der allerdurchlüchtigiſte Furſte und Herre Herr Wenczlaw von Gots Gnaden Romiſcher Konig tzu allen Tziiten Merer des Reichs und Konig zu Beheym, unſer lieber gnediger Herre den hochgebornen Barbara und Johannſen unſen Kindern die der durchlüchtigſte Furſte und Herre Herr Sigmund von denſelben Gnaden Romiſcher Konig zu allen Zziiten Merer des Reichs und zu Ungern ꝛc. Konig unſer lieber gnediger Herre mit unſer beider guter Wiſſen und Willen zuſammen geſtreundet und verheirathet hat ſolche fünfzig tauſent ungeriſcher Gulden die Jn derſelbe unſer gnediger Herre König Sigmund zu Eeſtewer off ſynem Fürſtenthum der Marggravſchaft zu Brandenburg geben und verſchrieben hat mit ſammt den Briefen die ſie von Jm darüber haben gnediclich beſtetet beveſtet und conformiret hat, als das in des egenannten

---

[73]) Wohlbrücks Geſch. der von Alvensleben Bd. 1. S. 317.

[74]) Lenz, Brand. Urk. Bd. 2. S. 973.

unſers gnedigen Herrn Konig Wenczlaws Briffen die er den vorgenannten Barbaren und Johannſen daruber geben hat eigentlich begriffen iſt und geſchriben ſteht daß alſo mit wolbedachtem Mute und guten Vorrate unſer Rete ſo geloben wir den egenannten König Wenczlaw unſerm gnädigen Herrn für uns alle unſe Erben und Nachkommen und nemlichen für die egenannte Barbara Johannſen, ire Erben und Nachkommen by unſern fürſtlichen Worten und guten Truwen mit Urkunde dieſes Briffs und rechter Wiſſen, wer ez Sache daz der egenannte unſer gnediger Herre Konig Sigmund von Gotes Verhangnuß wegen ſturbe und abginge das Got lange ſpar und hinder Jme Erben nicht ließe ee er den egenannten Barbara und Johanſen die egenannten funffzig tauſend Gulden nach Laute und Sage der egenannten ſyner Briffe die ſy von Jme darober haben gerichtet und bezalet hette, das ſie dann mit den Sloßen, Stedten, Gutern und iren Zugehorungen die ſie in dem egenannten Fürſtenthum der Marke zu Brandenburg für die egenannten funffzig tauſent Gulden innehilden und beſeſſen uff den egenannten unſern gnedigen Herren Konig Wenzlawen ſein Erben und Nachkomen Konige und die Cron zu Beheym und nymands anders ſehen und damit undertenig gehorſam und gewartende ſein und auch Jm und ſynen Nachkomen Konigen und der Cron zu Beheym derſelben Sloße und Stete mit yren zugehorungen abtreten und inantworden ſollen alsbalde ſie der egenannten funffzig tauſent Gulden von Jm genzlich und gar gerichtet werden und bezalet ſind und auch daruff dhein ander Gelt zu ſlahen noch ſchaden rechen in dhein Weiſe an alles Geverde und Argeliſt, unſchedelichen doch uns obgenannten Fridrichen und unſern Erben an den hunderttauſent Gulden die uns der egenannte unſe gnedige Herre Konig Sigmund uff daz egenannt ſein Fürſtentum der Marke zu Brandenburg und iren Zugehorungen ſunderlicken mit andern ſynen koniglichen Briffen verſchrieben und beſcheiden hat, die ſelben Briff uns auch der egenannte unſer gnediger Herr Konig Wenczlaw mit ſyn koniglichen Majeſtad Briffen gnediclichen beſtetiget und conformiret hat. Czu Urkunde aller obgeſchrieben Ding geben wir dieſen Brief mit unſerm anhangenden Inſigeln verſigelt und haben darzu gebeten den hochgebornen Fürſten Herrn Ernſten Pfalzgraffen by Rine und

Herzog in Beiern unſern lieben Oheim und Swager daz er ſin Inſigel zu den unſern zu merer Kuntſchafft an dieſen Briff hat gehangen daz auch wir obgenannter Ernſte Pfalzgraff by Rine und Herzog in Beiern auch bekennen u. ſ. w. Geben zu Prage nach Chriſts Geburte vierzehnhundert Jare und darnach in dem eilſten Jare des Fritags vor ſant Thomastag des heiligen Tzwelffpoten. —

No. 2.

Wir Fridrich von Gots Gnaden Burggrave tzu Nürenberg bekennen und thun kunt offenbar mit diſem Brief allen den die In ſehen oder horen leſen Als der allerdurchlauchtigiſte Fürſte und Herre Herr Sigmund Romiſcher Künig tzu allen Tzeiten merer des Reiches und tzu Ungern Dalmacien Croacien ꝛc. Kunig Unſer gnediger lieber Heyre die Mark von Brandenburg mit ſampt der Kure Erzcammermeiſterampt und andern Iren tzugehorungen Uns und Unſern Erben gnediglich gegeben und uns auch Marggraven derſelben Marke gemacht hat Nach Innehalt ſeiner kuniglichen Briefe darüber gegeben das wir auf Unſer fürſtenlich ere und mit Unſern guten trewen an eydes ſtat gelobet haben und geloben in kraft diß Briefs für uns und unſer erben das wir und dieſelben unſer erben demſelben unſerm Herren dem Kunig und ſeinen elichen Leibeserben Manneſgeſlechte die vorgenannt Marke mit ſanpt der vorgenannten Kure Ertzcammermeiſterampt und allen und iglichen Iren tzugehorungen für vier und hundertavſent gulden nach Inne haben der vorgenannt küniglichen brive wider tzu kavffen geben wollen und ſollen an alles vortzihen und widerſprechen Ob das auch die hunderttauſent und funfzigtauſent hungariſcher Gulden die uns der vorgenannte unſer herr der Kunig auf der haubtmanſchaft der vorgenannten Marke vormals verſchriben hat In die vorgenannten vier und hundertauſent gulden gerechent und geſlagen ſein und als ſolch itzgenannter Widerkauf geſchehen iſt ſolich itzgenannt haubtmanſchaft und die brive darüber gegeben abe und krafftloß ſein ſollen Ob auch wir und unſer Erben von Todes wegen genzlichen und gar abgeen wurden da got vor ſei ſo ſol die vorgenannt Mark mit ſampt Ir Kure

dem Ertzcammermeisterampt und andern Iren tzugehorungen an den vorgenannten unsern herren den Kunig und seine Erben lediglichen widerfallen Als wir uns auch In disem Brief verschreiben und verbinden wider den vorgenannten unsern Herrn den Kunig und seine erben nicht tzu thun noch tzu sein Also bekennen wir ob wir mit seinem geheiß gunst und willen Romischer Kunig wurden das dann die itzgenannte Marke mit sampt der Kure und Ertzcammermeisteranpt und allen und Iglichen Iren tzugehorungen an In und seine eliche leibserben lediglichen wider fallen sollen. Auch sollen und wollen wir und unser erben mit sampt derselben Marke wider denselben unsern Herren den Kunig und auch den Allerdurchluchtigisten Fürsten und Herren Herrn Wentzlaw Kunig tzu Beheim und Ir iglichs erben und auch die Cronen zu Beheim nymer sein noch die Cron wider uns sundern wir sollen bederseit mit Hilf Rat und Diensten bei einander alczeit getrulich beleiben nemlich sollen und wollen wir und alle unsre erben mit der vorgenannt Marke als lang wir und sie die Innhaben und mit allen Iren Steten Sloßen und tzugehorungen und mit aller unser macht und mit allem dem das wir vermügen und ytzund haben oder fürbas gewinnen werden In allen und iglichen des Reichs und andern sachen und geschefften nichts außgenommen Bei den vorgen. unsern gnedigen Herrn Kunig Sigmund gentzlichen vestiglichen und getrulich beleiben wider allermeniglich nymant außgenommen So sollen und wollen wir auch seinen elichen Leibserben alczeit raten und helffen das beste das wir vermügen und in allen Sachen bey In beleiben getrulich und on alle geverde und sunderlich sollen und wollen wir und dieselben unser erben mit der Kure derselben Marke an dem itzgenannten unsern Herren den Kunig dieweil er lebet vestiglich und getrulich beleiben Auch sollen und wollen wir und unser erben durch Frides unde Bestes willen unser und ander Lande uns fürbas ewiglichen fleissen nach unserm besten vermügen und wo wir das mit Got und mit eren gethun mugen das wir In der Kure eines iglichen Romischen Kunigs der vorgenannten unsern Herren Kunig Sigmunds und Kunig Wenzlawes erben alczeit nachfolgen mit In einhelliglich czu kisen. waß auch in diesem Brief von dem vorgenannten unserm Herren Kunig Sigmund und seinen vorgenannten erben

geſchriben ſtet deß wollen und ſollen wir und unſere erben dem vorgenannten Kunig Wentzlaw und ſeinen vorgenannten erben ob der itzgenannt Kunig Sigmund und ſeine erben gar abgeen würden da got vor ſey auch verbunden ſein ane geverde und argeliſte in allen und Iglichen vorgeſchriben ſtücken und punkten gentzlich außgeſcheiden. Mit Urkunde deß Briefs verſigelt mit Unſerm anhangenden Inſigel Geben tzu Coſtantz nach Criſti geburt viertzehenhundert Jar und darnach In dem funftzehenden Jare des nechſten Freitags nach Sant Philippi und Jacobi tage.

No. 3.

Wir Jorge von gots gnaden konig zu Beheym Marggrave zu Merhenn hertzoge zu Lutzemburg und Sleſien und Marggraff zu Luſitz Bekennen offennlich mit diſem brief vor uns unſer erben und nachkomen konig zu Beheym, das uns der hochgeboren Fürſt unſer liber Swager, Her Fridrich Marggrave zu Brandenburg kurfürſt des hiligen Romiſchen Richs Ertzkamerer und Burggrave zu Nuremberg ꝛc. fürbracht hat, wie er die hernachbenanten Sloſſer Stet und Hof mit namen Corbus Slos und Stat, Pitz Tupitz Bernwalde Beßkow Storkow und den Hof groſen Lobbin mit Iren herlichkeyten und Zugehorungen Erblich an ſich bracht hab, die dann von unns und der Cron zu Beyheym zu lehen ruren, und hat uns gebeten, das wir Im und ſeinen Erbenn, ſolche Slos Stet und Hoff mit allen und iglichen Iren herlichkeyten und zugehorungen zu verleyhenn gnediglich geruhten, Des habenn wir angeſehenn ſein fleyſſig bet und willig Dinſt, die er unns und der gemelten Cron gethan hat und fürbas wol thun ſol und mag In kunfftigen Zeyten Und wenn nu der genant unſer liber Swager ein kurfürſt iſt, darumb mit wolbedachtem mut gütem Rat und In als einem kurfürſten zu eren, ſo willigen wir mit dem Brieff, das er und ſein erbenn, die kurfürſten werenn Solch obgenannten Sloſſer Stet und Hof von uns unſern Erbenn und nachkomenden konigen zu Beheym nicht empfahen durffen, Sundern einen graffen zu einen lehenträger ſetzen ungeverlich als offt das not tut, Und uff das, ſo leyhen wir die genanten Lehen-

guter als bey namen Cotbus Slos und Stat, Pietz Tupitz Bernwalde den Hoff großen Lubben und den anfal an Beßkow und Storckow nach laut der beteydigung und Eynung als der genant unser liber Swager Marggrave Fridrich und der Edel unser lieber getrewer Wentzlaw vom Biberstein darumb miteynander getan haben, Inn crafft ditz Briefs dem wolgebornen Jacob Graven vom Lindow und Herrn zu Ruppin als einem Lehenträger, von des genanten unnsers liben Swagers wegen, mit der Bescheydenheyt, das dem itz genanten unnserm Swager und seinen Erben, des gemelten Grave Jacobs leyhung und empfahung unschedelich sey an Irer Besitzung und gleichwol damit thun und lassen sollen und mügen, als mit andern Iren Erbgütern von dem genanten Grave Jacob ungehindert und ob ymant die obgenanten Lehenguter oder Ire zugehorung anteydigen oder ansprechen wolt, das er das thu nach gewonheyt und recht Im Land zu Lusitz, darinn die guter gelegen sein, doch uns und der Cron zu Beheymen an unsern Dinsten und sust ydermann an seinem rechten unschedlich, Als auch were, das der obgedacht unser lieber Swager abging das got lanng wende und menlich Fürste, die nicht kurfürsten weren, liß, der sol von uns und unsern nachkomen Konigen zu Beheymen selbst zu lehen empfahen. Unns hat auch der obberurt Grave Jacob von Lindow an Stat unsers Swager Marggrave Fridrichs gewonlich eyde und gelubde daruff getan unns und der egenannten Cron getrew und gehorsam zu sein und zu reisen und zu dinen als sulcher Lehenn recht ist on geverde. Mit urkund ditz briefs versigelt mit unser koniglichen anhangenden Insigel. Gebenn zu Guben am heiligen pfingstabent nach Cristi geburt virtzenhundert und danach in dem zwey und sechtzigesten unsers Richs im funfften Jaren.

No. 4.

Wir Mathias von gotts gnaden, zu Hungern zu Behemen, Dalmacien Croacien ꝛc. Kunig, Marggrave zu Mehren Hertzog zu Lucemburg und zu Slesien, und Marggrave zu Lausitz ꝛc. Bekennen und thun kunt offentlich mit dissem brive für uns unser erben und nachkomen vor allermeniglich, als wir vormals mit der hoch-

gebornen Fürstin Frawen Barbara gebornen von Brandenburg weylandt Hertzog Heinrichs gemahel als selbs sacherin, und den hochgebornnen Fürsten Herrn Albrechten des heiligen Romischen Reichs Ertzkamerer und Churfürsten, und seinen Senen Herrn Johannsen und Herrn Fridrichen alle Marggraven zu Brandenburg zu Stettin Pommern ꝛc. Hertzogen und Burggraven zu Noremberg ꝛc. als Helffer irer Tochter und Swester, antreffend das Fürstenthumb Grossen Glogaw Freyenstadt, Crossen mit allen Landen Stetten ꝛc. dartzu gehorend zu Irrung, krieg und zweitracht komen sind und für die gerechtigkeit, so die genant Fraw Barbara zu dem genanten Fürstenthumb Glogaw ꝛc. lande und zugehorungen zu haben vermeint hat Funfftzig tausendt gulden Hungerisch schuldig sein worden, als die brive vormals von uns darumbe gegeben, der datum ist zu Olmüntz an sandt Laurentzen tag nach Cristi geburt vierzehenhundert und in dem Newend und sibentzigsten unsers Reichs des hungerischen im zwe und zwentzigsten und des Behmischen im Eylfften Jaren clerlich ausweysen und dieselben Funfftzig tausent Hungerisch gulden bisher nicht betzalt sein worden, noch betzalt haben und das die genant Fraw Barbara ir Vater Bruder und ir Erben Marggraven zu Brandenburg solcher Betzalung der Funfftzig tausent gulden Hungrisch furter Vergnügt, und mit derselben Betzalung nicht vertzogen werden, haben wir zu einem rechten Widerkauffe solcher Funfftzig Tausendt Hungerischer gulden mit Wollbedachten mute Rathe und aus sunderlichem Wissen verkaufft und verkauffen gegenwerttiglich in craft und macht ditzs Brives, den genanten Frawen Barbaren, irem Vater, Brudern und iren erben marggraven zu Brandenburg vorgenant unser Sloß Stette und lendichen Weichbilde und mit allen und iglichen iren Zubehorungen nemlich Crossen Sloss und Stat mitsampt dem Bobergischen lendichen und allen seinen Zugehorungen Czulch Sloss und Statt, Sommerfeldt Sloss und Statt mitsampt aller Verschreibung und gerechtigkeit, die der hochgeborne unser Fürst oheim und liber getrewt Johanns Hertzog in Slesien und zu Grossen Glogow bisher daran gehabt hat, also das die genant Fraw Barbara ir Vater, Bruder vorgenant und ir Erben Marggrauen zu Brandenburg, solch vorbenant Sloss Stette mit aller nutzung zinsen herlicheiten, frey-

heiten gerechtigkeiten oberkeiten, lehnen, geistlichen und werntlichen, Zcellen, Mollen, Wiltrennen Holtzern heiden Wessern mit den Wehren, Wasserteichen, Teichen, Vorwerken Manschafften, Burgern, pawern und mit allen und iglichen Zugehorungen auch allen und iglichen gerichten obersten und nyderssten, wie man die benennen mag oder kan, gar nichts ausgenomen, eingegeben haben, Sich aller solcher vorberürter Slos, Stette, lendichen, Nutzung und Zinse zu gebrauchen und zu gnüssen, nach irem besten Willen von uns unsern erben und Nachkommen, konig zu Beheim ꝛc. und sunst allermeniglich ungehindert, wie sich denn vormals Besitzer und Inhaber solcher Herschaft gebraucht und gehalten haben, So lanng bis unser erben oder nachkommen konig zu Beheim die genanten Sloss, Stette, lendichen, mit aller Zugehorung vorberurt wider von der vorgenanten Frawen Barbara Irem Vater iren brudern und iren Erben Marggrauen zu Brandenburg widerabkauffen das wir uns allzeit zu thun vorbehalten und Solch funfftzig tausent gulden hungerisch in einer Sume mit sampt aller Verschreibung und gerechtigketen die unser Fürst oheim und liber getrewer Johanns Hertzog zu Slesien und zu Grossen glogow vorgenant und sein vorfare besitzer zu Sommerfelt daran gehabt zu gnuge zu Crossen oder zu Franckfort betzalt ausgericht und geben haben, und wann solch Betzalung gescheen, soll die genant Fraw Barbara ire Vater Bruder und erben Marggrauen zu Brandenburg solch gelt ob man des begern würd von der Freyenstadt Crossen und wir oder die unsern dasselbe gelt fürter von Crossen biß genn Franckfurt glaiten ongeverde, Es sollen auch alle Mannschaft Erbar und unerbar Stette Burger und paweren in solchen Weichbilden und lendichen allen vorberurt der genanten Frawen Barbaren irem Vater Brudern vorgenant und iren erben Marggrauen zu Brandenburg huldigung thun one Weigerung, als offt das nott thun wirdt. Zu solchem Widerkauff In getrew, gewerttig und gehorsam zu sein, iren frommen zu werben und schaden zu wenden, und alles zu thun schuldig und pflichttig sein und von In in keinerley weyss nit zutretten setzen oder zuwenden, so lang biß das die genant Fraw Barbara ir Vater, Bruder und ire erben Marggrauen zu Brandenburg wie vorberurt zu gnuge betzalt, gegeben und ausgericht sein werden, die weil auch solch Widerkauff nit ge-

ſcheen iſt, Sollen ſie weder von uns, den unſern oder ymants anders mit Dinſten nachvolg oder mit einiger: ley ander ſach oder beſwerung beladen noch bezwungen werden und damit der erbhuldigung, dieweil ſolcher Wi: derkauff nicht be[illegible]chicht entbunden ſein mit Urkund diſes brives beſigelt mit unſerm koniglichen anhangenden In: ſigel, Geben zu Hamburg am Freitag vor Simon und Juda nach Criſts geburt virzehenhundert und im zwe und achtzigſten unſer Reiche des hungriſchen im funff und zwen: tzigeſten und des Beheimiſchen im virtzehenden Jaren.

IX.

Miscellen.

1. Sankt Johanns Minne trinken.

(Vergl. Archiv I. 265.)

Eine Abhandlung des Predigers Cappe zu Eschershausen „über den Johannes-Trunk" mitgetheilt in dem Hannöverschen Magazin No. 22. vom 17. März 1830 giebt genügende Aufklärung über die Bedeutung jenes Ausdrucks. Auch hier wird auf die unter dem Vorsitz des gelehrten Thomasius von J. A. Fibiger disputirte akademische Schrift „De Poculo S. Joannis. Lipsiae 1675. 4." Bezug genommen, der Ursprung und das Wesen des Johannes-Trunkes jedoch selbstständig untersucht und begründet. Der Verfasser weis't aus den ältesten gedruckten Kirchenagenden nach, daß am dritten Weihnachtstage, als am Gedächtnißtage des Evangelisten Johannes, von einem Priester am Altare Wein mit Gebeten und Kreuzzeichen gesegnet und dann in einem geweihten Kelche der Gemeine davon zu trinken, dargereicht sei. Diese Festhandlung sei mit dem Namen der Benediktion des Weins am St. Johannes-Tage belegt und dabei der Name des St. Johannes-Trunkes entstanden. Der Sinn dieses Weinsegens war, daß Gott den Wein durch Vermittelung des heiligen Johannes, welcher, nach heiligen Legenden, den Giftbecher ohne Schaden getrunken haben soll, so segnen möge, daß er Allen, die ihn trinken würden, zum Heile gereiche. Der kirchlich gesegnete Johannes-Trunk ward selbst auf häusliche Trinkgelage übertragen, und der früher sogenannte Letze- oder Abschieds-Trunk ganz eigends mit dem Namen des Johanns-Trunkes belegt, und auch hier geschah es häufig (bei jener feierlichen Vorbereitung zum Tages darauf erfolgenden Sturm sicherlich), daß gesegneter Wein dabei ge-

ſpendet wurde. In der hier genommenen Bedeutung kennt, nach obiger Abhandlung, ſelbſt Dr. M. Luther noch den Ausdruck Johannes-Trunk, indem er (Hauspoſtille 1522. Ausg. von J. G. Walch. Halle 1743. Th. XIII. Col. 693—711) ſagt: „Die Worte Chriſti (Luc. XXII. 15—18): nehmet, theilet dieſen Kelch unter euch; denn ich ſage euch, daß ich hinfort nicht mehr von dem Gewächs des Weinſtocks trinken werde u. ſ. w. gehen nicht an das Sacrament, ſondern es war ein Letze-Trunk auf das Oſterlamm; als wollte der Herr ſagen: dies ſoll der Johannes-Trunk ſeyn; mit dieſem Becher und Trunke will ich dem alten Oſterlamm ſein Valete geben u. ſ. w.“

---

2. Brief Caspar Peucers an den Herzog Albrecht von Preußen über die Abſtammung der Markgrafen von Brandenburg. In Beziehung auf Archiv I. 167 aus dem im geh. Archiv zu Königsberg befindlichen Original mitgetheilt von dem Herrn Prof. Voigt.

Illustrissimo Principi ac Domino, Domino Alberto, Marchioni Brandenburgensi Duci Prussiae Stetini Pomeraniae etc. domino suo clementissimo.

S. D. Illustrissime Princeps, Domine clementissime, cum ex sermonibus Reverendi Viri D. Funcij intellexissem T. C. admodum cupere cognoscere, qua de origine et prosopia inclitae Domus Marchionum Brandenburgensium, deque vetustate huius et cognatione cum stirpe Comitum Zolerensium explorata haberem, dedi operam, vt quantum per occupationes licuit, ea colligerem, et in ordinem digesta qua fieri posset brevitate ceu designarem. Copiosior enim historiarum commemoratio tam cito expediri nequit, nec tam facile. De prima origine non dubito ex eadem familia prodijsse in Germania Comites Zolerenses et qui nunc sunt Marchiones Brandenburgenses ac Burggravij Norici Castri: in Italia Columnenses, quorum est in vrbe Roma celebris et praepotens prosopia.

Sed prorsus errant, qui Comites Zolerenses ex Italia a Columnensibus producunt, cum eorum in Germania multo sit antiquior stirps quam in Italia Columnensium, et celebretur in historijs multo ante, quam Columnensium nomen innotuerit. Praeterea dubium non est, praecipuas Italiae familias novas et insititias esse quas eo velut colonias deduxerunt Imperatores ex Germania, vsi scilicet opera illarum in Italia gubernanda, atque in metu et officio continenda, sicut Carrariensium Paduae, Scaligerorum Veronae, Viceconitum Mediolani, Benhuolorum Bononiae, Vrsinorum et Columniensium Romae, et prorsus eiusdem sunt originis Duces Saxonice hodie et Sabaudienses. Item Duces Brunsvicenses et Ferrarienses. Item Anhaltini et Vrsini. Judico etiam parum honorificum esse nostris principibus referre originem ad eas in Italia familias, quae hoc vnum iactitant prae caeteris, quod se Germanico sangvine ortos satosque gloriantur tanquam vere germano et genuino, propterea quod leges coniugiorum Germani pene soli sanctas inviolatasque servarint, neglexerint caeteri turpi commixtione.

Certum et hoc est suevicam esse familiam comitum Zolerensium, non Francicam, eamque pervetustam. Fuerunt autem duae in Svevia familiae potentes ac celebres, eciam ante Imperium Francorum in Germania, vna Gibelinorum sic dicta ab oppido weblingen ex qua prodierunt Imperatores Suevici, Altera welphorum quae produxit Brunsvicenses et Ferrarienses. Has familias celebrant historiae tanquam illustres ac potentes iam Caroli Magni temporibus, etsi non omni tempore pariter claruerunt. Exercuerunt autem inter se capitalia semper odia, quae multo post translatae in Italiam, eo etiam secum invexerunt. Nam et nomina et factiones Gibelinorum et welphorum in Italia non ante Suevicos Imperatores cognita fuerunt. Gibelini Imperatorijs Welphi Pontificijs sese addixerunt partibus, tunc cum potentia et Tyrannide Pontificum aucta atque confirmata, Imperium occidentis scissum est velut in duas Monarchias, Ecclesiasticam et Politicam, ita tamen, vt Ecclesiastica politicam Tyrannice semper presserit et sibi subiectam esse voluerit. Ex Gibelinorum gente ergo Comites Zolerenses provenisse multis argumentis mihi persuadeo, quae com-

memorare longum esset, sed qua serie inde descendant, quove cognationis gradu Columnenses attingant affirmare nequeo. Neque antiquiorem eorum mentionem reperio, quam in historia Henrici quinti, sed quae cognationis necessitudo et quo gradu intercedat vtrisque Marchionibus Brandenburgensibus et Comitibus Zolerensibus, qui nunc sunt, ostendet Celsitudini tuae Tabula, quam mitto. Eam vt clementer accipiat et boni consulat Celsitudo Tua submisse et reverenter oro. In recentioribus fui brevior, quod pleraque nota C. T. esse non dubito. Si quid tamen defuerit, dabitur opera vt copiosius a me declaretur. Volui autem hoc C. T. offeri per Magistrum Georgium Weigelium, quem C. T. commendo etsi antea ex conspectu presenti colloquijs, et consideratione ingenij atque doctrinae ipsius commendatum satis esse non dubito, vt nullo meo vel aliorum testimonio egeat, et porro eum sese bonorum omnium voluntates ac studia sibi conciliaturum esse confido. Is C. T. de nostris rebus vniversis, quaeque in hac Germania fiunt prolixe edocebit, Commendo autem et me C. T. ea qua par est animi subiectione et oro Deum aeternum patrem et Salvatoris nostri Jesu Christi, vt confirmet C. T. vires animi et Corporis et largiatur Ecclesijs T. C. salutarem pacem. bene et feliciter valeat C. T. Datum Wittenbergae 15. Die octobris.

Celsitudini tuae

addictissimus

Caspar Peucerus. D.

X.

Beiträge zur Geſchichte Oberſchleſiens unter den Piaſten, beſonders der Piaſtiſchen Herzoge von Ratibor.

Von Dr. G. Pinzger.

Zu denjenigen Landestheilen der preußiſchen Monarchie, für deren Geſchichte nur erſt wenig geſchehen iſt, gehört unſtreitig Oberſchleſien. Es fehlt zwar keineswegs an gründlichen und brauchbaren Arbeiten über die Geſchichte Schleſiens; allein die allgemeinen Werke beſchränken ſich faſt nur auf Niederſchleſien und ſind in ihren Nachrichten über die oberſchleſiſchen Herzogthümer theils ſehr dürftig und unvollſtändig, theils unzuverläſſig; an Special-Geſchichten einzelner oberſchleſiſcher Fürſtenthümer und Städte mangelt es aber bis jetzt faſt gänzlich. Dennoch hatte Oberſchleſien unter ſeinen Piaſtiſchen Herzogen Männer, welche ſich den beſten Fürſten getroſt an die Seite ſtellen können; dennoch finden ſich aus dem 13ten und 14ten Jahrhunderte Spuren von Cultur, von deutſcher Sitte und Art in den Städten, welche beweiſen, daß damals der große Unterſchied zwiſchen Ober- und Niederſchleſien, welchen ſpätere ungünſtige Verhältniſſe herbeigeführt haben, noch nicht Statt fand. Wenn jetzt, unter dem geſegneten Scepter Friedrich Wilhelms III.,

Cultur und Aufklärung in der That anerkennungswürdige Fortschritte in Oberschlesien machen, so muß zugestanden werden, daß dieses Land schon vor 500 Jahren auf demselben Wege war, und daß nur die Ungunst späterer Verhältnisse ihm im Vergleich mit Niederschlesien einen so tiefen Standpunkt anwies. Erscheint daher einerseits die ältere Geschichte Oberschlesiens keineswegs der Beachtung unwürdig, so ist es andererseits zu bedauern, daß die Quellen derselben so sparsam fließen. Eben darin liegt aber eine um so größere Aufforderung für den Forscher, das wenige Vorhandene ans Licht zu ziehen und bekannt zu machen. Nur durch die vereinten Bemühungen Mehrerer wird es mit der Zeit möglich werden, Vollständigkeit und Zusammenhang in die Geschichte Oberschlesiens zu bringen. Es ist daher zu wünschen, daß die Gelegenheit, welche „das allgemeine Archiv für die Geschichtskunde des Preußischen Staates" für die Mittheilung von Untersuchungen und Urkunden darbietet, auch von oberschlesischen Geschichtsfreunden recht vielfältig benutzt werde.

Die nachfolgenden Beiträge zur Geschichte Ratibors unter den Piasten mögen als ein Versuch angesehen werden, aus urkundlichen Quellen die Nachrichten der Historiker zu vervollständigen und zu berichtigen. Sehr fühlbar war dem Verfasser der Mangel einer großen, im Fache der Silesiaca vollständigen Bibliothek, wodurch es ihm unmöglich gemacht wurde, manche die schlesische Geschichte betreffende Werke und Sammlungen zu vergleichen.

Ueber die Gründung der Stadt Ratibor und des ohne Zweifel noch älteren Schlosses fehlt es an Nachrichten. Daß jedoch die Gegend, welche heute die Stadt

einnimmt, ſchon in den älteſten Zeiten bewohnt geweſen iſt, hat die Auffindung eines uralten Begräbnißplatzes über allen Zweifel erhoben. Als nämlich im vorigen Sommer der Grund zu dem neuen Elementarſchul-Gebäude auf dem neuen Markte gegraben wurde, fand man in einer Tiefe von 20 bis 22 Fuß unter dem gegenwärtigen Pflaſter mehrere mit feſtem Schrotholz eingefaßte heidniſche Grabſtätten, welche ganz mit Urnen ausgefüllt waren. Dreißig Stück dieſer Urnen wurden der Alterthümer-Sammlung des Königl. Gymnaſiums zum Geſchenk gemacht; ſie zeichnen ſich vor den anderwärts in Schleſien gefundenen und in dem Alterthums-Muſeum der Breslauer Univerſität aufbewahrten durch Eigenthümlichkeiten der Geſtalt aus. Weitere Auskunft über dieſen Fund giebt das Programm des Königl. Gymnaſiums in Ratibor vom Jahre 1830 S. 27, 28.[1]) Möchte es auch eine vergebliche Mühe ſein, ermitteln zu wollen, welchem Volksſtamme die gedachten Todten-Urnen angehört haben, ſo bleibt doch gewiß ſo viel als ſicheres Ergebniß ſtehen, daß die Gegend der Stadt Ratibor wenigſtens ſchon im zehnten Jahrhundert bewohnt und angebaut war. Wann jedoch der Name Ratibor dieſer Anſiedelung beigelegt worden, und welche Schickſale der Ort bis ins dreizehnte Jahrhundert gehabt habe, darüber iſt ein, vielleicht undurchdringliches, Dunkel verbreitet. Betrachten wir jedoch, daß Ratibor in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts als eine Stadt, und zwar, wie aus vielfältigen Anzeigen hervorgeht, als eine gar nicht unbedeutende Stadt erwähnt wird, ſo wird es gewiß nicht zu bezweifeln ſein, daß es bereits im Jahre 1163, als die Söhne Wladislaws II. von Boleslaus IV.

[1]) Vgl. Schleſ. Prov. Bl. 1830, April, S. 382 f.

von Polen in den Besitz von Schlesien eingesetzt wurden, ein Ratibor gab. Wladislaus der Zweite hatte bekanntlich von seinem Vater Boleslaus III. Crivousti, [2]) als dieser im Jahre 1139 nach einer sechsunddreißigjährigen Regierung starb, Krakau, Schlesien, Siradien und Lencicz nebst dem Rechte der Oberherrschaft über seine drei Brüder erhalten. Indessen sollte das Hauptland Krakau nebst den oberherrschaftlichen Rechten nicht auf die Söhne des Besitzers vererbt werden, sondern immer an den Aeltesten des Hauses fallen. Die drei Brüder Wladislaws waren Boleslaus, Mieslaus und Heinrich. Boleslaus IV., mit dem Beinamen „der Krause", bekam Masovien, Cujavien, Culm und Drobriczin; Mieslaus, seines Namens der dritte, der Alte genannt, erhielt Gnesen, Posen, Calisch und Pommern; Heinrich wurde mit Sendomir und Lublin bedacht. [3]) Außerdem hatte Boleslaus Crivousti noch einen Sohn, Casimir, welcher bei der Theilung nicht bedacht wurde, da er beim Tode seines Vaters noch nicht das erste Jahr zurückgelegt hatte; indessen gelangte er im Jahre 1178 unter dem Namen Casimir II., der Gerechte, zum Besitz des ganzen Reichs.

Doch wir kehren zum Jahre 1139 zurück; kaum sah sich Wladislaus im Besitze der großherzoglichen Würde und Macht, als er es auf Anstiften seiner Gemahlin

---

[2]) „Os ei carbunculus morbus ab ineunte adolescentia distorserat atque inde Crivousti cognomentum habuit." M. Cromer de orig. et rebus gestis Polonorum lib. 5. p. 134.

[3]) Daß Boleslaus III. anfangs sein ganzes Reich dem Wladislav zugedacht, und nur durch Gewissensbisse wegen der Ermordung seines Stiefbruders Sbigniew (Sbigneus) kurz vor seinem Tode zur Theilung sich habe bewegen lassen, scheint eben so unwahrscheinlich aus innern Gründen, als unverbürgt.

Christina, der Tochter Kaiser Heinrichs V., unternahm, seine Brüder ihrer Länder zu berauben.*) Diese Christina wird von den Geschichtschreibern als stolz, habsüchtig und ehrgeizig geschildert; die Polen verachtete sie, oder, wie sich Cromer ausdruckt, hielt sie den Schweinen gleich; sie entfernte dieselben von ihren Hofbedienungen und ließ sie kaum vor ihre Augen kommen; nur Deutsche duldete sie in ihrer Nähe. Sie hielt es für eine Beeinträchtigung der, nach ihrer auf deutsches geheiligtes Herkommen gegründeten Meinung, ihrem Gemahl zustehenden Erstgeburtsrechte, daß er, der älteste seiner Brüder, nur den vierten Theil des väterlichen Reiches ererben solle, während ihm doch das ganze gebühre. Als Tochter eines Kaisers und Enkelin eines Kaisers (Heinrichs IV.) fand sie sich in ihren Hoffnungen getäuscht, wenn ihr Gemahl, statt der Beherrscher eines großen Reichs zu sein, sich mit einem kleinen Herzogthume begnügen sollte. Denn, meinte sie, die Oberherrschaft und die Großherzogliche Würde bestehe ja nur in einem leeren Titel; Wladislaus würde ja leicht die Erfahrung machen können, wie wenig von seinen Brüdern diese seine Oberherrschaft anerkannt werden würde; überdies solle sie ja nicht einmal in ihrer Linie sich forterben, son-

*) Von neueren Geschichtschreibern Schlesiens wird Wladislavs Gemahlin Agnes genannt. Morgenbesser nennt sie eine Enkelin Kaiser Heinrichs des Vierten, und setzt ihren Tod ins Jahr 1153. Menzel Th. I. S. 18 nennt sie Enkelin und Schwester eines Kaisers. Allerdings hatte Heinrich V. eine Schwester Agnes; diese war aber an Friedrich von Stauffen, Herzog in Schwaben, und später an Markgraf Leopold IV. in Oestreich verheirathet. Eine Enkelin Heinrichs IV., Namens Agnes, ist aber den Genealogen gänzlich unbekannt. — Leider ist mir Jo. C. Arletii comm. de Ladislai II. uxore et sede exilii Altenburgo. Vratisl. 1757 nicht zur Hand.

dern nach Wladislaus Tode dem Aeltesten des Geschlechts zufallen.

Prüfen wir diese Ansichten der Großherzogin Christina, so mögen wir zwar allerdings zugestehen, daß Herrschsucht und Ehrgeiz ihren Antheil daran haben; allein wir können sie deswegen nicht mißbilligen. Es war ein Unglück für Polen, daß das Reich getheilt wurde, und daß derselbe Grundsatz von Wladislaus Nachkommen, als sie zur Herrschaft über Schlesien gelangten, beibehalten und das Land in so viele kleine Herzogthümer zersplittert wurde. Wäre nach Christina's Willen die Untheilbarkeit des Reichs in Polen oder wenigstens in Schlesien aufrecht gehalten worden, so würden sich die politischen und Cultur-Verhältnisse beider Länder ganz anders gestaltet haben. Mit prophetischem Geiste hat diese Fürstin gesprochen, wenn uns die Geschichtschreiber mit Wahrheit berichten, daß sie geäußert habe, ihre Nachkommen würden in Dunkelheit und Dürftigkeit, die ihrer Abstammung und ihres Standes unwürdig wäre, gerathen, wenn die Länder fortwährend getheilt würden. Denn so ist es in der That mit dem Stamme der Piastischen Herzöge in Schlesien geworden. Was endlich Christina's Vorliebe für die Deutschen und für ihre vaterländischen Sitten anbelangt, so mag sie deswegen mit Grund bei den Polen sich verhaßt gemacht haben; Schlesien ist ihr dafür Dank schuldig. Denn sie gab ihren Söhnen, welche nachmals Schlesien beherrschten, eine deutsche Erziehung, um so mehr, da sie nach ihrer Vertreibung mit ihrem Gemahl und ihren Kindern fast immer in Deutschland lebte, und so kam es, daß die ersten schlesischen Herzöge dem deutschen Wesen und deutscher Sitte hold waren, daß sie Deutsche ins Land zogen und ihren Städten deutsche Rechte ertheilten.

Christina's Vorstellungen bewogen endlich ihren Gemahl Wladislaus, eine Versammlung des polnischen Reichsrathes zusammen zu berufen, welcher auch Christina beiwohnte. *) Wladislaus stellte den versammelten Senatoren vor, wie nachtheilig die Spaltung der Herrschaft für das Reich bei den von Seiten der Russen und Polen drohenden Gefahren sein müsse; sie möchten daher die Regierung ihm allein, dem die Erstgeburt ein Vorrecht vor seinen Brüdern verleihe, übertragen. Seinen Brüdern wolle er eine bestimmte, hinlängliche Apanage an Geld oder die Einkünfte gewisser Ländereien aussetzen, wovon sie zwar standesgemäß leben können, jedoch nicht mächtig genug sein würden, um sich ihm zu widersetzen. Sei dies auch eine Beeinträchtigung seiner Brüder, so sei es doch weit vorzüglicher, daß einigen Wenigen ein Nachtheil erwachse, als daß das gesammte Volk zu Grunde gehe.

Zu diesen Vorstellungen ihres Gemahls fügte Christina hinzu: So sei es in Deutschland und bei anderen durch Cultur und Geistesbildung ausgezeichneten Völkern hergebracht und gesetzlich festgesetzt, daß der älteste Sohn die Besitzungen des Vaters ererbe und sich mit seinen jüngeren Geschwistern abfinde; unter dieser Voraussetzung sei sie mit dem Wladislaus vermählt worden.

Die Senatoren widersetzten sich, mit Ausnahme einiger Wenigen, welche Christina gewonnen hatte, dem Vorschlage. Es sei ungerecht, war ihre Meinung, Wladislavs jüngeren Brüdern ihre Antheile zu entziehen, da

*) Dieser Reichstag in Krakau wird gewöhnlich ins Jahr 1142 gesetzt; er scheint indessen ein oder zwei Jahre früher gefallen zu sein. Ein gewisses Datum auszumitteln, ist mir nicht gelungen; der gewöhnlichen Annahme fehlt jedoch die Beglaubigung.

gegen ihre Ebenbürtigkeit nichts einzuwenden sei. (Boleslav, Mieslav und Heinrich waren von der zweiten Gemahlin Boleslavs III., Adelheid, der Tochter Kaiser Heinrichs IV., geboren, während Wladislavs Mutter, Sbislava, eine Tochter des Fürsten Sventopulk zu Kiow war.) Ferner würde ja, wenn Wladislaus mit seinen Brüdern in gutem Vernehmen zu bleiben wisse, er bei ihnen immer sicherere und treuere Hülfe finden, als bei auswärtigen Fürsten. Diese Gründe hätten vielleicht den Wladislaus anders zu stimmen vermocht, wenn nicht Christina's Einfluß sein Streben nach der Alleinherrschaft rege erhalten hätte. Er legte nun seinen Brüdern und ihren Landen einen Tribut auf, um, falls sie sich weigerten, ihn zu zahlen, einen Vorwand zum Kriege zu haben. Doch die Brüder zahlten geduldig die Steuern, und nun schritt Wladislav, unterstützt von russischen Hülfstruppen, zu offenbarer Gewalt. Er besetzte die Schlösser und Städte seiner Brüder, und forderte von ihren Unterthanen, daß sie nur ihm allein gehorchen sollten. Die Brüder, sei es aus Gefühl ihrer Schwäche, oder sei es aus Abneigung vor einem bürgerlichen Kriege, versuchten zuerst den Weg der Güte, und gingen so weit, sich Christinen zu Füßen zu werfen. Sie versprachen Unterwerfung unter Wladislavs Oberherrschaft, nur möge man sie ungestört im Besitz ihres Eigenthums lassen. Doch ihre Bitten wurden zurückgewiesen; Wladislav und Christina bestanden auf ihrem Plane. Diese Härte erbitterte jedoch die Großen Polens in dem Grade, daß selbst diejenigen, welche früher dem Wladislav angehangen hatten, jetzt auf die Seite der Unterdrückten traten. Unter ihren Beschützern zeichnen sich besonders Ysebor, Woiwode von Sendomir, Jacob, Erzbischof von Gnesen, und Peter der Däne, Graf von Scrine, aus. Bekannt ist es, wie

der Letztere für den Vorschub, welchen er den bedrängten Brüdern des Großherzogs leistete, und für einen etwas zu freien Scherz, den er sich über Christina erlaubte, ein Opfer der grausamen Rache Wladislavs wurde. Jedoch darf nicht unerwähnt bleiben, daß von Einigen die Blendung oder Verstümmelung Peters des Dänen oder Peter Wlasts in Zweifel gezogen wird. (Vgl. Morgenbessers Geschichte Schlesiens S. 20.) Dlugosz erzählt nämlich, durch ein Wunder sei dem Peter Wlast nach seiner Befreiung aus dem Gefängnisse Gesicht und Sprache wieder verliehen worden. Hieraus will man schließen, daß er gar nicht geblendet und der Zunge beraubt worden sei.

Wladislav rückte inzwischen seinem Ziele immer näher. Im Jahre 1145 führten ihm Svatoslaus, Sohn des Wsewolod, Fürsten von Kiow, und die Herzöge von Halicz, Izaslaus und Wselodimir, ein großes russisches Hülfsheer zu. Schon hatte er Heinrich aus Sendomir und Boleslaus aus Plosck und Masovien vertrieben; nur Mieslaus war noch übrig, zu welchem die beiden andern geflohen waren. Wladislav rückt in Eilmärschen nach Groß-Polen vor und belagert Posen. Das russische Belagerungsheer erlaubte sich die größten Ausschweifungen, verwüstete die Umgegend und verschonte nicht einmal die Kirchen. Vergebens bemühte sich der Erzbischof von Gnesen, Jacob, den Wladislaus zur Aussöhnung zu bewegen, und that ihn, da seine Vorstellungen nichts fruchteten, in den Bann. Je mehr sich aber die Belagerer allen Unordnungen überließen, desto nachlässiger wurden sie auf ihren Posten. Daher glückte den Belagerten ein Ausfall; ein großer Theil des Belagerungsheeres wird getödtet oder in die Warthe getrieben. Nur mit Wenigen entkommt Wladislaus nebst den rus-

ſiſchen Anführern nach Krakau; von ſeinem Lager konnte nichts gerettet werden.

Auf dieſe Niederlage folgte der Verluſt der beſetzten Städte und Schlöſſer; das ganze Land, bis auf Krakau, fiel den jüngeren Brüdern Wladislavs zu, welche mit lobenswerther Mäßigung und Milde gegen die Einwohner ihr Glück benutzten. Im Sommer des folgenden Jahres (1146) ſammelten ſie ein ſtarkes Heer und zogen gegen Krakau; Wladislaus traute weder der Feſtigkeit dieſes Schloſſes, noch den Geſinnungen ſeiner Leute; gütlichen Vergleich glaubte er aber jetzt von ſeinen Brüdern nicht mehr hoffen zu dürfen. Er begab ſich alſo durch Schleſien nach Deutſchland, um die Hülfe Kaiſer Conrads des Dritten, ſeines Anverwandten, anzuflehen. *) So eilig war ſeine Flucht, daß er ſeine Gemahlin und ſeine drei Söhne in Krakau zurückließ. Doch geſchah dies auch vielleicht in der Hoffnung, welche freilich trügeriſch erfunden ward, bald mit einem deutſchen Heere zum Entſatz von Krakau zurückkehren zu können.

Nach kurzem Widerſtande ging Krakau, wahrſcheinlich durch Verrath, an die drei Brüder über. Edelmüthig ſchickten ſie Chriſtinen mit ihren Söhnen, ungeachtet ihrer nicht ungegründeten Erbitterung gegen die erſtere, ihrem Gemahl nach Deutſchland nach. So endete nach noch nicht vollen ſieben Jahren Wladislavs Herrſchaft über Polen; das fernere Leben dieſes Fürſten iſt erfüllt mit fruchtloſen Anſtrengungen, das Verlorene wieder zu gewinnen.

In Polen erhielt nun Boleslaus IV., der Krauſe, die Ländereien des vertriebenen Wladislav, mit dem Be-

*) Conrads III. Mutter war Agnes, Heinrichs V. Schweſter und Tante der Chriſtina, der Gemahlin Wladislavs.

ſitze von Krakau zugleich die großherzogliche Würde und die Vormundſchaft über den jungen Caſimir. Wladislav ſuchte nicht nur beim Kaiſer Conrad Hülfe, ſondern begab ſich auch in gleicher Abſicht perſönlich zum Herzoge von Böhmen, Wladislav, und ſchickte Geſandte an die ruſſiſchen Fürſten. Die Letzteren hatten ſich von der Poſener Niederlage noch nicht erholt, und ſcheuten ſich, das jetzt einmüthige Polen anzugreifen; der Kaiſer dagegen und der Böhmenherzog gaben große Verheißungen. Den Erſteren jedoch verhinderte die Theilnahme an einem Kreuzzuge, ſeine Verſprechungen zu erfüllen. Während der Aufſtand des Arnold von Brescia Rom noch beunruhigte, und von der einen Seite die Geſandten der römiſchen Republik, von der anderen die Abgeordneten des Papſtes um Conrads Gunſt ſich bewarben, gab die Eroberung von Edeſſa oder Roas, welche Stadt für eine Vormauer Jeruſalems gehalten wurde, Veranlaſſung zu einem Zuge nach Aſien. Nach langem Widerſtreben wich endlich Conrad den Ermahnungen des heil. Bernhard und nahm zu Speier das Kreuz. Ende Mai 1147 zog er von Regensburg aus, durch Oeſtreich und die Bulgarei in das griechiſche Reich; nach einem der unglücklichſten Kreuzzüge kam er erſt im Mai 1149 wieder nach Deutſchland zurück. Um inzwiſchen die Sache des Wladislaus nicht ganz aufzugeben, ſchickte Conrad an den Boleslaus und die übrigen Brüder eine Geſandtſchaft, und ließ ſie auffordern, dem Wladislaus das Seinige zurückzugeben. Dagegen ſtellte Boleslaus, mit Uebereinſtimmung ſeiner Brüder und der Vornehmen des Reichs, dem Kaiſer die Ungerechtigkeit Wladislavs und ſeine ungezügelte Herrſchſucht vor, und lehnte den Antrag unter dem Vorwande ab, daß es weder für ihn und die übrigen Brüder gefahrlos, noch für das Reich Polen nützlich

sei, einen solchen Fürsten wieder aufzunehmen. Allerdings, fügte er hinzu, sei es des Kaisers Pflicht, den Unterdrückten beizustehen; jedoch nur denjenigen, die ohne ihre eigene Schuld unterdrückt würden. Wenn endlich Wladislaus wegen seiner Verwandtschaft auf des Kaisers Hülfe Anspruch mache, so seien die übrigen Brüder nicht weniger, ja sogar noch näher mit dem Kaiser verwandt, da ihre Mutter Adelheid Kaiser Heinrichs des Vierten Tochter gewesen. Durch diese Antwort scheint Conrad kälter gegen Wladislaus geworden zu sein. Eine Erdichtung des Dlugoß ist es, wenn er erzählt, daß Conrad 1147 seinen Weg durch Polen genommen habe, vom Boleslaus zwar mit allen Ehren aufgenommen worden sei, für Wladislav aber nichts ausmitteln gekonnt habe.

Nach seiner Rückkehr aus Asien bekriegte Conrad, wenn man Cromers Berichten glauben darf,[7]) die polnischen Fürsten zu Gunsten des vertriebenen Wladislav. Mit einem großen Heere von Deutschen, Böhmen und Mähren drang der Kaiser in Polen ein; Boleslaus ließ sich mit seinen leichten Truppen in keine offene Schlacht mit ihm ein, fügte aber dem feindlichen Heere vielen Schaden zu, indem er einzelne Abtheilungen unvermuthet angriff, dem Zuge an passenden Stellen auflauerte und ihn fortwährend beunruhigte. Dennoch drang Conrad bis zur Oder vor; diesen Fluß aber, welcher eben hoch angeschwollen war, bewachten auf dem entgegengesetzten Ufer die Polen. Zu der Schwierigkeit des Ueberganges über den Fluß kamen noch Nachrichten von neuen Unruhen in Deutschland; beide Umstände vereinigten sich, den Kaiser zum Frieden zu stimmen. Boleslaus kam ins kaiserliche Lager, und wirklich kam der Friede bald

---

[7]) Lib. VI. p. 145.

zu Stande. Der Kaiser zog sich zurück und entließ sein Heer, ohne dem Widerspruche Wladislavs und des Böhmenherzogs, welchen unersättlicher Haß gegen die Polen beseelte, nachzugeben. Diese Begebenheiten fallen ins Jahr 1150. Da indessen die deutschen Annalisten von einem Zuge Conrads nach Polen nichts wissen, so wird es erlaubt sein, die Erzählung der polnischen Geschichtsschreiber in Zweifel zu ziehen. Zum wenigsten aber dürfte es auf einer Verwechselung mit den Begebenheiten des Jahres 1158 unter Kaiser Friedrich I. beruhen, wenn von Neueren die Friedensbedingungen dahin angegeben werden, daß die polnischen Herzöge versprochen hätten, sich auf dem Reichstage zu Merseburg zu stellen und sich wegen der Sache ihres vertriebenen Bruders dem kaiserlichen Ausspruche zu unterwerfen, auch noch außerdem eine Summe Geld an den Kaiser zu zahlen.

Um wenigstens einigermaßen den Wladislav zufrieden zu stellen, gab ihm Conrad einige Güter um Bamberg, und stellte eine kleine Kriegerschaar unter seine Befehle, mit welcher Wladislav die Breslauer Gegend durch häufige Einfälle beunruhigte und die festen Schlösser Nimptsch und Grädiz (Grothecium) erbaute. Boleslaus sammelte ein Heer und zog gegen Wladislav. Dieser ließ Besatzungen auf seinen Schlössern zurück, begab sich aber selbst, sei es aus Furcht, oder um Hülfe zu holen, nach Deutschland. Da er nicht wiederkam, ergaben sich seine Besatzungen bald an die Polen. Bald darauf starb auch der Kaiser Conrad III. den 15. Febr. 1152.

Wladislav setzte seine Bemühungen bei dem neuen Kaiser, Friedrich I. von Hohenstaufen, fort, und trug ihm auf dem Reichstage zu Würzburg seine Bitten und Beschwerden vor (October 1152). Eine Gesandtschaft

wurde nach Krakau geschickt, welche aber eben so wenig Erfolg hatte, wie die frühere. Endlich entschloß sich Friedrich selbst zu einem Zuge gegen Polen, fiel mit einem Heere von Deutschen und Böhmen in Schlesien ein, und überschritt am 22. August 1157 die Oder.*) (Zwar setzt Cromer diese Begebenheit ein Jahr später; allein im August 1158 befindet sich Kaiser Friedrich in der Lombardei. Siehe die diplomatischen Nachweisungen bei Raumer, Gesch. der Hohenstaufen Th. II. S. 533. Morgenbesser glaubt gar, Friedrich sei bis 1159 in Polen geblieben, S. 21.) Die Polen zogen sich zurück und verheerten das Land, um dem Kaiser die Vorräthe abzuschneiden und sein Heer in Mangel zu versetzen. Bei dieser Gelegenheit wurden die Städte Glogau und Beuthen in Oberschlesien von den Polen selbst angezündet. In Friedrichs Heere brachen Krankheiten aus, da es an zweckmäßigen Lebensmitteln fehlte. Zugleich forderten die Angelegenheiten Italiens dort seine Gegenwart. Doch mochte er nicht, da er den Krieg begonnen, zuerst Friedensvorschläge thun. Der Herzog von Böhmen unterhandelte daher insgeheim mit den polnischen Herzögen und ließ sie merken, daß sie, sobald sie Friedensanträge machten, gewiß auf günstige Bedingungen zu rechnen haben würden. Die Letzteren begaben sich ins kaiserliche Lager, und so kommt denn nach vielen Verhandlungen endlich der Friede unter den Bedingungen zu Stande, daß Wladislaus nur Schlesien wieder erhalten, auf das Uebrige aber seinen Ansprüchen entsagen, ferner daß Boleslaus nebst seinen Brüdern dem Kaiser 300 Reiter zum lombardischen Feldzuge stellen solle. Zur

*) Radevicus I. 3. Sonderbar ist es, daß v. Raumer in seiner Geschichte der Hohenstaufen diese Begebenheit übergeht.

Befestigung dieses Friedens vermählt sich Mieslaus der Alte mit Friedrichs Tochter Adelheid. So erzählt Dugloß die Geschichte, widerspricht sich aber selbst, indem er hinzufügt, Boleslaus habe versprochen, er wolle zu Weihnacht nach Magdeburg kommen und die Sache seines Bruders Wladislaus polnischen und böhmischen Schiedsrichtern unterwerfen. Dies wäre ja unnöthig gewesen, wenn die Abtretung Schlesiens an Wladislaus bereits ausbedungen worden wäre. Noch anders erzählt Radevicus in seinem Supplement zu Otto's von Freisingen Buche über Friedrich I. den Vorfall. Nach dem Uebergange über die Oder seien die Polen, wiewohl sie ein großes Heer von Russen, Parthern (?), Preußen und Pommern hatten, dennoch geflohen, indem sie ohne bestimmte Absicht aus Verzweiflung ihre Schlösser, Städte und Dörfer verwüsteten. So sei ihnen Friedrich durch das Breslauische ins Posensche nachgedrungen und habe den Boleslaus so weit gebracht, daß er fußfällig um Verzeihung gebeten und geschworen habe, er habe seinen Bruder Wladislav nicht aus Verachtung des römischen Reichs vertrieben.*) Ferner soll er, außer den Hülfstruppen zum lombardischen Kriege, dem Kaiser 2000, den Reichsfürsten 1000, den Hofleuten 200 Mark Silber, der Kaiserin 20 Mark Gold, versprochen haben; als Geiseln seien der junge Casimir und mehrere Edle gestellt worden. Dennoch aber habe Boleslaus nichts von seinen Versprechungen erfüllt. Des Wladislavs Sache wurde auch, nach Radevicus, einem Schiedsgerichte zu Magdeburg überwiesen.

Wenn sich bei solcher Verschiedenheit der Nachrich-

*) Non ad contumeliam Rom. imperii, d. h. nicht um die lehnsherrlichen Rechte des Kaisers über Polen zu beeinträchtigen.

ten ſchwerlich ermitteln laſſen dürfte, wie das wahre Verhältniß der Sache geweſen iſt; wenn es auch zweifelhaft bleiben muß, ob der Vertrag zu Crisgawe — welches man für Karge hält — abgeſchloſſen worden iſt; ſo ſcheint doch die Nachricht des Radevicus offenbar übertrieben. So viel iſt indeſſen gewiß, daß Wladislaus II. von dem Vertrage keinen Vortheil genoß, mag ſein Inhalt auch geweſen ſein welcher er wolle; denn Kaiſer Friedrich zog alsbald nach Italien und verlor die polniſchen Angelegenheiten aus den Augen. Wladislaus ſtarb 1158 als Verbannter, nach Cromer „Aldenburgii in Holsatia, quae urbs a Slavis condita, Starigardum olim dicta fuit" (Oldenburg), nach neueren Geſchichtſchreibern zu Altenburg in Sachſen. Seine Gemahlin Chriſtina überlebte ihn zwar, kehrte jedoch auch niemals nach Polen zurück.

Erſt fünf Jahre nach des Vaters Tode, 1163, gelang es den Söhnen Wladislavs, Boleslaus, Mieslaus und Conrad, auf erneuerte Vorſtellungen und Verwendungen des Kaiſers, in ihr ererbtes Land zurückzukehren. Schleſien wurde unter die drei Brüder dergeſtalt getheilt, daß Boleslaus, mit dem Beinamen der Lange (Procerus oder Altus), die Gegend um Breslau; Mieslaus die Gegend um Oppeln und Ratibor, oder den oberen Theil des Landes; Conrad, genannt Lansconogo,[10]) die Gegend um Glogau und Croſſen erhielt.

Von nun an ſondert ſich die Geſchichte Schleſiens von der Geſchichte Polens. Mieslaus iſt der erſte Herzog Oberſchleſiens und der Stammvater der Herzöge zu Teſchen, Oppeln und Ratibor. Der Name Schleſien iſt zwar allerdings älter, aber erſt von jetzt an wird er

[10]) d. h. Coripes, „propter gracilitatem crurum."

er zum Namen eines besonderen, unter eigenen Regenten stehenden Landes, während er früher, in unbestimmter Ausdehnung, nur einen Theil Polens bezeichnete. Ja fast noch ein Jahrhundert später heißt z. B. Heinrich II. von Breslau und Liegnitz, welcher 1241 bei Wahlstadt gegen die Tartaren blieb, dux Poloniae, bei den Fortsetzern der Chronik des Cosmas von Prag, s. Scriptores rer. Bohem. ed. Dobrowski. Prag 1783. T. I. p. 370. Die Nachkommen Wladislavs II. blieben nämlich in einer gewissen Abhängigkeit von Polen, und gaben auch ihre Ansprüche auf andere Theile Polens noch nicht auf.

Auf den oberen Theil des Landes, auf das nachmalige Oberschlesien, scheint jedoch der Name Schlesien im zwölften Jahrhunderte noch nicht ausgedehnt worden zu sein; der Chronist Boguphal (bei Sommersberg T. II. S. 45) sagt von Boleslaus IV., er habe den Söhnen des vertriebenen Wladislaus geschenkt: Szlesianam provinciam, Opoliensem ducatum adjungens. Hiermit stimmt es überein, wenn sich die oberschlesischen Herzöge in ihren eigenen Urkunden Duces Opolienses, dagegen die von Breslau sich Duces Silesiae nennen. Schlesien und Oppeln machte also damals einen Gegensatz, und Oppeln oder der ducatus Opoliensis umfaßte etwa den heutigen preußischen Regierungsbezirk von Oppeln nebst dem österreichischen Antheile Schlesiens.

Ueber dieses Land herrschte nun von 1163 an Mieslaus unter dem Titel eines Herzogs von Oppeln. Heinrich, in seiner Geschichte von Teschen S. 42, 58, nennt ihn den ersten Herzog von Teschen; dies ist in so fern wahr, als er der erste selbstständige Herzog war, welcher über Teschen geherrscht hat; den Titel eines Herzogs von Teschen hat er aber bestimmt nicht geführt,

ſelbſt wenn es richtig ſein ſollte, was Heinrich, geſtützt auf von Klöbers Auctorität,[11]) behauptet, daß Mieslaus den Sitz ſeiner Regierung in Teſchen aufgeſchlagen habe. Doch auch letztere Behauptung iſt nicht wohl zu glauben; eine feſte Reſidenz mag Mieslaus wohl ſchwerlich gehabt haben. Er ſcheint nach Umſtänden bald auf dieſem, bald auf jenem ſeiner Schlöſſer gelebt zu haben. Urkunden von dieſem Herzoge liegen mir nicht vor. Rühs, im Handbuche der Geſchichte des Mittelalters S. 810, legt dem Mieslaus außer der Hauptſtadt Teſchen auch noch den Titel Herzog von Ratibor bei, was ebenfalls ganz grundlos iſt.

Boleslaus IV. hatte ſich, als er das Land den drei Brüdern einräumte, einige feſte Schlöſſer in Schleſien zurückbehalten und mit ſeinen Truppen beſetzt. Die Brüder ließen ſich dies anfangs gern gefallen, da ſie ſich als polniſche Herzöge anſahen und als ſolche die Oberhoheit des Aelteſten ihrer Familie, Boleslaus, anerkannten. Dagegen hofften ſie jedoch auch bei dem Tode ihres Oheims, Heinrich von Sendomir, Antheil an der Erbſchaft zu erhalten. Boleslaus IV. jedoch berückſichtigte ihre Anſprüche nicht und ſchloß ſie gänzlich von der Erbſchaft aus. Nun bemächtigten ſie ſich, um ſich zu rächen, der von Boleslaus beſetzten feſten Schlöſſer, und drangen in Polen ſelbſt ein. Boleslaus IV. ſtellte ſich ihnen zwar entgegen, wurde aber beſiegt und zu einem Frieden genöthigt, worin er dem Beſitz jener Schlöſſer für immer entſagte. (1169.) So wurde der Zuſammenhang der ſchleſiſchen Herzöge mit Polen lockerer.

Bekannt iſt es, wie Mieslaus nach dem Tode Conrads von Glogau, 1178, mit Boleslaus dem Langen in

[11]) Von Schleſien vor und ſeit dem J. 1740. Theil I. S. 78.

Streit gerieth; wie er diesen seinen Bruder aus seinen Besitzungen vertrieb, auf Vermittelung seines Oheims Casimir II. von Polen sich aber wieder mit ihm aussöhnte, und zur Entschädigung für seine Ansprüche auf Conrads Erbschaft die Districte von Auschwitz und Beuthen erhielt, wofür beide Brüder Casimir II. gegen seinen Bruder Mieslaus den Alten unterstützen mußten. Mieslaus trat an den Sohn Boleslaus des Langen aus erster Ehe, Jaroslaus, das Gebiet von Neiße ab; im Jahre 1198 ward Jaroslaus Bischof von Breslau und vermachte bei seinem Tode Neiße dem Bisthum, in dessen Besitz es bis auf die neuesten Zeiten blieb. Siehe Menzels Geschichte von Schlesien I. S. 28 f.

Im Jahre 1195 unterstützte Mieslaus seinen Oheim Mieslaus den Alten gegen dessen Bruder Lesko, s. Dlugoss. ad ann. 1195. p. 573; Heinrich, Geschichte von Teschen S. 45.

Im Jahre 1210 stiftete Mieslaus ein Benedictiner-Mönchs-Kloster in Teschen, welches zur Grabstätte der regierenden Familie bestimmt gewesen sein soll. Später (1269) wurden die Benedictiner nach Orlau verpflanzt und in das Teschener Kloster 1272 Dominikaner gerufen.

Mieslaus I. starb den 15. Mai 1211, und hinterließ einen Sohn, Casimir, welcher ihm in der Regierung folgte. Von Casimirs Thaten oder Schicksalen schweigen die Chronisten. Er regierte 23, nach Anderen 25 Jahr. Heinrich, in der Geschichte von Teschen S. 48, setzt nämlich seinen Tod ins Jahr 1234; dagegen lassen ihn Pachaly, Morgenbesser und Hübner (geneal. Tabellen, Th. I. Tab. 103.) erst 1236 sterben. Bei Hübner findet sich auch der Todestag, der 6. Mai, angegeben. Er soll das von seinem Vater

in Rybnik geſtiftete Prämonſtratenſer-Nonnen-Kloſter nach Czarnowanz übertragen haben und an letzterem Orte auch begraben liegen. Iſt die letztere Angabe richtig, ſo ließe ſich das Datum ſeines Todes vielleicht durch ein Monument unwiderleglich darthun. Er hinterließ zwei Söhne, Mieslaus und Wladislaus, welche er mit ſeiner Gemahlin, einer Prinzeß Viola aus Bulgarien, erzeugt hatte.

Nach dem Herkommen in der Piaſtiſchen Regenten-Familie, iſt es wahrſcheinlich, daß die beiden Söhne Caſimirs ſich in das Land theilten, wiewohl ſich eine beſtimmte Nachricht über eine ſolche Theilung nicht vorfindet. Mieslaus, als der ältere Bruder, mag eine Art Oberhoheit über den jüngeren Wladislaus behauptet haben; er folgt alſo jetzt in der Reihe der Oppelnſchen oder oberſchleſiſchen Herzöge als Mieslaus II. Bei Caſimirs Tode war Wladislaus vielleicht noch ſo jung, daß er unter ſeines älteren Bruders Vormundſchaft geſtellt wurde. Unter die Regierung Mieslaus II. fällt der merkwürdige Einfall der Tartaren in Schleſien, und hinlänglich bekannt iſt es, wie Mieslaus zuerſt bei Ratibor den Tartaren den Uebergang über die Oder zu wehren ſuchte; wie er, als dies vergeblich war, nach Niederſchleſien zog und ſich mit Heinrich II. vereinigte, in der Schlacht bei Wahlſtadt aber, am 9. April 1241, durch ein unſeliges Mißverſtändniß verführt, zuerſt das Beiſpiel zur Flucht gab und die Veranlaſſung zum Verluſte der Schlacht wurde. Nach der Schlacht vertheidigte er mit den Entronnenen das Liegnitziſche Schloß, welches die Tartaren vergeblich zur Uebergabe aufforderten. S. Menzels ſchleſ. Geſch. Th. I. S. 33—39. Nach dem Abzuge der Tartaren regierte Mieslaus noch 5 Jahr, bis 1246. Mit ſeiner Gemahlin Judith von Maſovien

ſcheint er keine Kinder gehabt zu haben, denn nach ſeinem Tode iſt Wladislaus alleiniger Herzog von Oppeln und Beſitzer von ganz Oberſchleſien. Als ſolcher ſtiftete er im Jahre 1253 das Kloſter zu Rauden, welchem er 1258 eigene Gerichtsbarkeit und alle Hoheitsrechte verlieh. Die darüber ausgeſtellte Urkunde findet ſich bei Sommersberg S. 879 Dipl. CIV. Sie iſt in Ratibor am 21. October (XII. Kal. Nov.) 1258 ausgeſtellt. Der Herzog ſagt darin: Nos Wladislaus, Cazimiri filius, Dei gratia, Dux de Opol. una cum Venerabili conjuge nostra Zusanna et filiis nostris Miscone, Kazemiro et Boleslao. Das Kloſter bezeichnet er mit den Worten: claustrum de Wladislaw ord. Cistert. a nobis fundatum super fluvium, qui dicitur Ruda. Aus den angeführten Worten der Urkunde geht alſo hervor, daß Herzog Wladislavs Gemahlin Suſanna hieß, und daß alſo Hübners und Heinrichs Angabe, welche ſie Euphemia, eine Tochter des Herzogs Primislaus von Poſen, nennen, entweder ganz falſch oder dahin zu berichtigen iſt, daß Euphemia die zweite Gemahlin Wladislavs, vielleicht die Mutter des nachmaligen Herzogs Premislaus von Ratibor, war. Nach Dlugoss. p. 799—803 war Suſanna die Schweſter Boleslaus des Frommen von Kaliſch und Großpolen und 1251 an Wladislaus verheirathet worden.

Unter dieſem Herzoge Wladislaus gewinnt denn auch die Geſchichte der Stadt Ratibor einiges hellere Licht; von ihm ſind die erſten Documente, welche Ratibor aufzuweiſen hat.

Die Regierung Wladislavs war keineswegs friedlich und ſeine Nachfolge nicht unbeſtritten. Als ſein Bruder Mieslaus geſtorben war, trugen einige Magnaten des Landes dem Markgrafen von Mähren, Wladis-

laus Heinrich, dem älteſten Sohne des Königs Wenzel I. von Böhmen (reg. 1230 bis 1253; als Herzog iſt er ſeines Namens der dritte) die Herzogswürde an, ohne die Rechte Wladislavs zu achten, weil ſie glaubten, daß die böhmiſche Macht bei den damaligen bürgerlichen Kriegen ihrer Parthei das Uebergewicht verſchaffen werde.[12]) Zufolge dieſes Antrages beſetzte König Wenzel Troppau für ſeinen Sohn, und vereinigte dies Gebiet, nachdem Markgraf Wladislaus Heinrich an einer Fliege, die ihm in den Hals gekommen, am 3. Januar 1247 erſtickt war, mit der Krone Böhmen. Wladislaus war nicht im Stande, der böhmiſchen Macht Widerſtand zu leiſten; er mußte zufrieden ſein, daß ihm nicht mehr als Troppau genommen wurde. Drei Jahre ſpäter (1249) eroberte Bruno von Schönburg, Biſchof von Ollmütz, Ratibor, konnte ſich jedoch nicht behaupten, und glücklicherweiſe gelang es dem Herzoge Wladislav, ſein treues Ratibor bald wieder zu gewinnen.[13]) Als König Wenzel 1253 am 23. September verſtorben war, benutzte Wladislav den günſtigen Augenblick und beſetzte Troppau wieder; ja er machte ſogar von da aus Streifzüge nach Mähren und verwüſtete das Land. Lange konnte er ſich jedoch nicht behaupten; der kriegeriſche Biſchof Bruno trieb ihn zurück, und zündete im Jahre 1255 ſogar Ratibor an, wodurch ſich Wladislav genöthigt ſah, den Frieden mit 3000 Mark Goldes zu erkaufen.[14]) Troppau, wozu auch Jägerndorf gehörte, blieb im Beſitz

[12]) S. Contin. Cosmae Prag. S. 371 und Gebhardi in der allg. hall. Weltgeſch. Th. 52. S. 426. Dort iſt allerdings ein Herzog Mesco oder Miecislav von Cujavien genannt; allein es kann dies kein Anderer geweſen ſein, als Mieslaus II. von Oppeln.

[13]) S. Gebhardi a. a. O.

[14]) S. Heinrichs Geſchichte von Teſchen S. 54.

des nunmehrigen Königs von Böhmen, Premislaus Ottocar (regierte von 1253 bis 1278 den 26. Auguſt, wo er bei Marchegg blieb). Dieſer ſtiftete eine neue Linie Troppauiſcher Herzöge. Er war nämlich mit Margaretha, einer Schweſter des Herzogs Friedrich II. von Oeſtreich, vermählt; da aber ſeine Ehe kinderlos blieb, beſchuldigte er die Gemahlin der Unfruchtbarkeit. „Ejus rei probationem in se recepit sub hac condicione: Da, inquit, mihi e gynaeceo tuo puellam aliquam in cubiculum meum; si illa ex me praegnans intra annum non fuerit, reus ego sum impotentiae et sterilitatis; sin illa hoc temporis spatio conceperit, infantemque ediderit, inter infelices, infoecundasque arbores jure numerator. Probata vero conditione puellaque ex Austriaco genere (es war ein Fräulein von Chunring, des öſtreichiſchen Marſchalls Heinrich von Chunring Tochter) Regi oblata, natus ei fuit decimo mense filiolus, cui Nicolao nomen rex indidit: quem deinde Ducem creavit Oppaviae.“ [15]) Außer dieſem Nicolaus ſoll Ottokar auch noch zwei Töchter mit der Fräulein von Chunring erzeugt haben; Papſt Urban IV. erklärte dieſe Kinder im Jahre 1260 für ehelich, [16]) wodurch zugleich Hübners Angabe als irrig zurückgewieſen wird, der die Annahme der Chunring als Maitreſſe ins Jahr 1261 ſetzt. Wann Nicolaus, der Stammvater der Troppauiſchen Herzöge, ſeine Herrſchaft erhielt, bin ich nicht im Stande zu ermitteln; das Herzogthum blieb indeſſen mit Schleſien vereinigt, und ſeine Fürſten wurden als ein ſchleſiſcher Stand angeſehen; ſ. den Extract aus der

[15]) Henelii Silesiographia renov. Tom. I. cap. 2. p. 183; Tom. II. cap. 8. p. 294, cap. 9. p. 618.

[16]) Raynaldi annales ecclesiast. T. XIV. ad ann. 1260. n. 21.

nen von Fürsten und Ständen 1620 Pfaltz-Grafen Friderichen vorgetragenen gravaminibus bei Fibiger ad Henel. Tom. I. p. 183 f.

In dem Feldzuge, welchen Ottokar im Jahre 1260 gegen die Ungarn unternahm,[17]) führte ihm Herzog Wladislaus Hülfstruppen zu;[18]) wahrscheinlich sah er sich dazu genöthiget, um von dem Böhmenkönige in dem Reste seiner Besitzungen ungestört gelassen zu werden, wie denn überhaupt nach dem Frieden von 1255 ein gutes Vernehmen zwischen dem Könige von Böhmen und dem Herzoge von Oppeln Statt gefunden zu haben scheint, wie aus einer Urkunde des Herzogs Casimir von Beuthen, eines Sohnes von Wladislav, vom 10. Jan. (IV Idus Jan.) 1289[19]) hervorgeht; in derselben heißt es: Imitans equidem praemissa et attendens subsequentia: quod ex favore quondam Domini Ottogari Regis Boëmiae memoriae recolendae pater meus recordationis felicis quondam Wladislaus Dux Opoliensis propter devotionem et obsequia, quibus se totum cum promta benevolentia eidem dederat, multa promotionis et honoris beneficia suis temporibus sit sortitus.

Die Stadt Ratibor hatte sich in den Kämpfen mit Böhmen dem Herzoge treu bewährt; sie hatte mannichfaltige Leiden zu erdulden gehabt, und war sogar einmal gänzlich eingeäschert worden (1255). Um jene Treue zu belohnen und um für diese Verluste Ersatz zu schaffen, zugleich aber die Vergrößerung der Stadt und die Zunahme des Wohlstandes ihrer Einwohner zu bewerkstelligen, verlieh Herzog Wladislaus im Jahre 1267 den

---

17) Gebhardi a. a. O. S. 431 f.

18) Heinrich S. 55.

19) Bei Fibiger ad Henel. Tom. II. cap. 9. p. 823.

Einwohnern der Stadt Ratibor und ihren Nachkommen das Recht, auf beiden Seiten der Oder, sowohl stromaufwärts als auch stromabwärts, in seinen Erbbesitzungen frei Holz zu schlagen oder hinwegzuführen, sowohl auf Wagen als auch zu Wasser, soviel sie nur immer zu ihrem Bedarf nöthig haben würden, nur mit der Bedingung, daß durch das Anfahren des Holzes den Wiesen am Oderufer kein Schaden zugefügt würde, und mit Ausnahme des unter dem Namen Paseka (Paschcke) bekannten Gehölzes. Dasselbe Recht erhielten die Hufen- oder Allodien-Besitzer in dem Dorfe vor Ratibor (Altendorf). Ferner erhielten die Einwohner Ratibors den Landstrich zwischen Studena und Paseka und den Gärten der Stadt bis zur Oder als freies Eigenthum zur Viehweide. Selbst im Falle eines Brandes der Stadt soll es den Bürgern (obgleich dann der Holzbedarf sehr groß sein würde) erlaubt sein, in den herzoglichen Forsten ihr Bauholz zu schlagen. Für diese Schenkung sollen die Einwohner verpflichtet sein, jährlich zu Martini eine Mark Gold oder acht Mark Silber zu zahlen. Die Urkunde ist ausgestellt auf dem Schlosse Schlawentzitz (Slauenticz), und findet sich abgedruckt bei Sommersberg, Dipl. CXLVIII., aber mit vielen Lücken und großen Fehlern. Auf der Registratur des Magistrats von Ratibor findet sich zwar das Original der Urkunde nicht mehr; aber zwei beglaubigte Abschriften, sowohl von diesem als auch von den übrigen Privilegien der Stadt, die eine mit der Unterschrift und dem Siegel Kaiser Maximilians des Zweiten, die andere im Jahre 1665 vidimirt von dem Capitulum Ecclesiae collegiatae B. Virginis. Die erste werde ich als Abschrift A., die zweite als Abschrift B. bezeichnen. In der ersten Beilage folgt ein genauer Abdruck dieser wichtigen Urkunde, mit

Angabe der Abweichungen beider Abschriften und Erklärungen schwieriger Stellen, sonst aber mit Beibehaltung der alten Rechtschreibung und Interpunktion.

Im Jahre 1273 wurde Wladislaus mit dem Herzoge von Polen, Boleslaus V., Pudicus, in einen Krieg verwickelt. Dieser nämlich, welcher kinderlos war, hatte sich Lesko den Schwarzen, Herzog von Siradien, zum Nachfolger in seinen Herzogthümern Crakau und Sendomir ausersehen.[20]) Seine Lehnsleute aber, welche den Lesko haßten, schickten heimlich zum Wladislaus von Oppeln, und versprachen ihm die Uebergabe der Landschaften Crakau und Sendomir, wenn er ihr Herzog sein wolle. Der Antrag war für den Wladislaus zu verführerisch, als daß er ihn hätte ablehnen können; er bescheidet die Adeligen aus Crakau und Sendomir zu sich nach Oppeln, um ihre Uebergabe eidlich ihm zu leisten. Die mißvergnügten Adeligen brechen mit aller ihrer Macht und in großer Anzahl auf; der Bischof von Krakau, Paulus, ist mit ihnen einverstanden und billigt ihr Vorhaben. Allein beim Kloster (villa monachorum) Bogehim[21]) ereilt sie Boleslaus der Schaamhafte mit einem Heere seiner Getreuen an einem Freitage, den 2. Junius 1273. Es kommt zu einem hitzigen Gefechte, in welchem von beiden Seiten Viele bleiben. Unter den Gefallenen wird ein Castellan von Ratibor, von Lukow, erwähnt. Nur Wenige entkamen nach Oppeln zum Wladislaus. Boleslaus der Schaamhafte zog nunmehr ein noch größeres Heer zusammen, zu welchem auch Lesko der Schwarze von Siradien und Boleslaus der Fromme von Kalisch

---

[20]) Dlugoss. ad a. 1273. Cromer lib. 9. p. 241 f.

[21]) „Apud Bogucinum pagum" sagt Cromer a. a. O.

und Großpolen mit den Ihrigen ſtießen, und fiel am Tage der Apoſtel Simon und Judas in das Oppeln-ſche Gebiet ein, ringsum brennend und ſengend. Er rückte ſogar bis vor die Stadt Oppeln ſelbſt und zün-dete die Vorſtädte an. Wladislaus ſcheute die Ueber-macht und ließ ſich in keine Schlacht ein; er begnügte ſich, einzelne Haufen der Feinde, welche ſich von dem Hauptheere entfernt hatten, aufzureiben. Von Oppeln zog das feindliche Heer vor Coſel und Ratibor; der Verwüſtung wurde nicht eher Einhalt gethan, bis ſie über das ganze Gebiet des Wladislaus ſich ausgebrei-tet hatte. Erſt im folgenden Jahre, 1274, kam, auf Vermittelung des Herzogs von Kaliſch, der Friede zu Stande; die beiderſeitigen Gefangenen wurden zurück-gegeben und der Schaden vergütigt.

Auch bei dieſen Vorfällen ſcheint ſich die Stadt Ratibor treu und tapfer gehalten zu haben; denn in einer Urkunde vom 21. März 1280 lobt Wladislaus die Treue und den männlichen Widerſtand der Stadt bei großer Menge der Feinde, und erläßt ihr die Mark Goldes, welche wegen des Holz-Gerechtſams jährlich entrichtet werden mußte.[22]) Bemerkenswerth iſt es, daß ſich Wladislaus in dieſer Urkunde Dux Opoliensis Senior nennt. Wir glauben daraus ſchließen zu dür-fen, daß er bereits ſeine Söhne zu Mitregenten ange-nommen oder ihnen das Commando auf ſeinen Schlöſ-ſern anvertraut habe.

Wladislaus hatte nämlich fünf Söhne.[23]) Die drei älteſten hat er uns ſelbſt in einer bereits ange-

---

[22]) Wir theilen dieſe Urkunde unter No. 2. in der Beilage mit.

[23]) S. Schickfuß Chronik II. S. 132.

führten Urkunde vom Jahre 1258 genannt; sie hießen Misco oder Mieslaus, Casimir und Boleslaus. Die zwei übrigen waren Jakob und Primislaus. Jakob muß frühzeitig, wahrscheinlich noch vor dem Vater, gestorben sein, wenn er nicht vielleicht in ein Kloster gegangen ist; kurz, er kommt in der Geschichte weiter nicht vor, weswegen ihn auch Pachaly und Morgenbesser auf ihren genealogischen Tabellen gänzlich übergangen haben.

Mesco und Primislaus erhielten zusammen Ratibor; denn in einer Urkunde vom Jahre 1286 heißt es: Nos igitur Mesco et Primislaus, Duces Opolienses, Domini de Ratibor.[24])

Casimir erhielt Beuthen; denn in der Urkunde vom Jahre 1289, worin er dem Könige Wenzel von Böhmen den Lehnseid leistet, nennt er sich Dux Opoliensis et Dominus in Bithum. Man thut daher Unrecht, wenn man, wie gewöhnlich geschieht, annimmt, der Lehnseid habe sich auf Oppeln bezogen; Casimir konnte bloß für Beuthen den Lehnseid leisten.

Boleslaus erhielt Oppeln.[25]) Teschen scheint sich der Vater bis an seinen Tod selbst vorbehalten zu haben. Wann Wladislaus gestorben sei, darüber sind die Historiker nicht einig. Morgenbesser giebt das Jahr 1286 an; Hübners Angabe, 1272, ist, wie aus der mitgetheilten Urkunde von 1280 erhellt, offenbar falsch. Aber auch die erste Angabe ist nicht richtig, denn beim Dlugoß wird Wladislaus noch 1287 als lebend erwähnt. Am 10. Januar 1289 ist er jedoch

---

[24]) Vollständig ist die Urkunde in der Beilage No. 3. mitgetheilt. Sie erscheint hier, so viel ich weiß, zum ersten Mal gedruckt.

[25]) Vgl. Cromer lib. X. p. 259.

ſchon todt geweſen, denn ſein Sohn Caſimir ſagt in der unter obigem Datum ausgeſtellten Urkunde: pater meus recordationis felicis quondam Wladislaus. Somit iſt zwar das Datum ſeines Todes noch nicht genau ermittelt, dennoch aber ſind ziemlich nahe an einander liegende Grenzpunkte angegeben, zwiſchen welche ſein Tod fallen muß.

Ungeachtet Wladislaus auf dieſe Weiſe ſein Land unter ſeine Söhne getheilt hatte, ſo behielt er ſich dennoch die Oberherrſchaft und die Anführung im Kriege vor. Dies war die Lage der Dinge, als Biſchof Thomas II. von Breslau ſich in Wladislaus Schutz begab. Herzog Heinrich IV. von Breslau bekriegte nämlich 1284 den Herzog Primislaus von Großpolen.[26]) Um die Koſten dieſes Krieges beſtreiten zu können, forderte er vom Biſchofe einen Geldbeitrag, welchen dieſer, geſtützt auf die Freiheit der Kirche von Abgaben, verweigerte. Nun brauchte Heinrich Gewalt, und nahm ſich, was ihm nicht freiwillig gegeben wurde, indem er die Städte und Dörfer des Bisthums beſetzen und die Einkünfte einziehen ließ. Der Biſchof beklagte ſich bei ſeinem Metropolitan, dem Erzbiſchofe von Gneſen, und brachte es dahin, daß dieſer am 6. Januar 1285 auf einer Synode zu Lancicz über Heinrich IV., ſeine Ritter, Vertrauten und Anhänger den Bann ausſprach und ſein ganzes Land mit dem Interdict belegte. Die Geiſtlichkeit ſtellte nunmehr den Gottesdienſt ein, wurde aber vom Herzoge vertrieben. Nur die Franziskaner zu St. Jacob fuhren, ohne den erzbiſchöflichen Befehl zu achten, fort, zu läuten und Meſſe zu leſen. Biſchof Thomas hatte eine Freiſtätte zu Ratibor gefunden, wo

---

[26]) Menzel Th. I. S. 51.

er, geschützt vom Herzoge Wladislaus, von den Einkünften derjenigen Theile seines Kirchensprengels lebte, welche außer Heinrichs Bereich lagen.[27]) Heinrich verlangte von Wladislaus die Verweisung des Bischofs und drohte mit Feindseligkeiten. Wladislaus verachtete diese Drohungen und lieferte seinen Schützling nicht aus. Mit einem großen Heere, welches zum Theil von dem der Kirche erpreßten Gelde angeworben war, fiel Heinrich ins Oppelnsche (d. i. Oberschlesien) ein, und belagerte Ratibor (1287). Tapfer vertheidigten Mesco und Primislaus das Schloß; auch die Bürger zeigten ihre nun schon so oft bewährte Treue und Standhaftigkeit.[28]) Dennoch aber mochte Thomas

---

[27]) Dlugoss. ad ann. 1287. „Statum suum pontificialem Thomas episcopus Wratislaviensis et virorum ecclesiasticorum, qui secum una acti erant in exilium, de censibus, introitibus et decimis in aliorum Ducum Poloniae (d. i. der schlesischen Herzöge) terris et ditione consistentibus, quos Henricus Wratislaviensis Dux occupare non poterat, sustentans et in oppido Ratiboriensi suae Wratislaviensis dioecesis domicilium agens, a Wladislao Opoliensi duce tenebatur et exilii sui et suorum molestias aequanimus perferebat." Dlugoß hat ganz Recht, wenn er den Beschützer des Bischofs Thomas Wladislaus von Oppeln nennt, denn dieser war der Oberherr des ganzen Landes; die Vertheidigung des Schlosses Ratibor führten aber Mesco und Primislaus, wie auch die Urkunde von 1290 (s. unten) andeutet. Cromer hingegen ist im Irrthum, wenn er lib. X. p. 253 behauptet, Casimir, Wladislavs Sohn, habe den Bischof Thomas in Ratibor aufgenommen.

[28]) Urkunde von 1290. „Postmodum etiam tempore fratris nostri carissimi, illustrissimi Ducis Mesconis, simul et nostro venientes adversarii nostri noctis sub silentio (in) terras moenia dictae scanderunt civitatis, ipsam occupare manu praedonica cupientes. Quod cum audisset populus ibi manens nulla morae intercapediae sibi sumpta in hostes dictos extra morem civium acriter insilivit et ita properabat ad proelium expedite, tanquam leones, quos fames extimulat, ad stabula cursitant ar-

beſorgen, daß entweder Heinrichs Uebermacht zuletzt den Sieg davon tragen könnte, oder vorausſehen, daß die Vorräthe an Lebensmitteln im Schloſſe und in der Stadt für eine langwierige Belagerung nicht hinreichten. Im vollen biſchöflichen Ornate, von ſeinem ganzen Clerus begleitet, zog er alſo in Heinrichs Lager, und dieſer, bezwungen von der Macht des Augenblicks, und hingegeben der Gewalt religiöſer Gefühle, mit einer auch in ſeinen Minneliedern ſich ausſprechenden Schwärmerei, ſprang aus ſeinem Zelte hervor und ſtürzte vor dem Biſchof nieder, indem er um Verzeihung für ſeine Vergehungen flehte. Thomas hob ihn vom Boden auf; die beiden Feinde umarmten ſich, und begaben ſich verſöhnt in die benachbarte Nicolai-Kirche, wo ſie perſönlich Frieden ſchloſſen. Heinrich gab der Kirche Alles zurück, was er ihr genommen, und vermehrte noch die Freiheiten derſelben. Der gegen ihn ausgeſprochene Bann wurde aufgehoben. Von dieſer Zeit an bewies ſich Heinrich gegen die Geiſtlichkeit ſo freigebig, daß ſie ihm dafür den Namen des Recht-

---

mentorum. Et cum hinc inde foret diu direque certatum et suos enses fidelium comitiva civium sanguine inimicorum plurimum rubricassent, adversariis pluribus interemtis, Deus judex justus cum ipsis descendens in proelium ipsos laudis perpetuae triumpho de suis hostibus decoravit et quasi miraculose sanguinem innoxium sic salvavit." Man kann bei Erwägung aller Umſtände nicht zweifeln, daß in dieſen etwas vomphaften Worten der Urkunde die Begebenheit des Jahres 1287 gemeint ſei. Die „wunderbare Rettung" findet ihre vollkommene Erklärung durch den unerwarteten Ausgang der Sache. Vgl. Dlugoss. l. l. „Cujus tyrannus viso a longe adventu tanto metu divinitus perculsus est, ut de tabernaculo suo esiliens in occursum pontificis ocius procurreret et corruens pronus in terram, quasi divinum aliquod numen in episcopo videns et in spem illius aeternam pontificem venerans, transgressionum suarum veniam precaretur."

ſchaffenen (Probus) heilegte. Aus Dankbarkeit für den Schutz und die Gaſtfreundſchaft, welche Thomas in Ratibor gefunden, gründet er auf Bitten des Wladislaus eine dem heil. Thomas von Canterbury geweihte Collegiat-Kirche, und dotirt ſie mit dem Zehnten des biſchöflichen Tiſches zu Breslau (decimis mensae episcopalis Wratislaviensis).[29])

Bald nach dieſen Vorfällen erfolgte der Tod des alten Herzogs Wladislav; wo er geſtorben und wo er begraben liegt, iſt mir eben ſo unbekannt, als ſein Todestag; es iſt indeſſen gar nicht unwahrſcheinlich, daß noch irgendwo ſein Monument aufgefunden werde, wenn nur erſt die Denkmäler des Mittelalters in Oberſchleſien mehr beachtet werden, als bisher. Mesco oder Mieslaus, der Aelteſte der Brüder, erhielt nach des Vaters Tode wahrſcheinlich das Herzogthum Teſchen; er wird Mieslaus III. genannt, indem man in der Reihe der Ducum Opoliensium fortzählt, wäre aber der erſte eigentliche Herzog von Teſchen. Er ſtarb kinderlos, und in Teſchen ſuccedirte ihm der Sohn Caſimirs von Beuthen, welcher ebenfalls Caſimir hieß und in der Reihe der Ducum Opoliensium der Dritte ſeines Namens iſt.[30])

So viel ſteht unumſtößlich feſt, daß im Jahre 1290 Primislaus allein Herr von Ratibor iſt, daß er

---

[29]) Dlugoß a. a. O. fügt hinzu: Quae (ecclesia) processa temporis ex arce in oppidum transvecta est et plures praebendae largitione ducum Ratiboriensium in ea circa translationem fundatae. Indeſſen iſt die Kirche auf dem Schloſſe noch heute geweiht D. O. M. ET B. M. V. ET DIVO THOMAE CANTUARIENSI.

[30]) Heinrich, S. 55 u. 56, läßt auf Wladislaus gleich Caſimir II. in Teſchen folgen. Ueberhaupt iſt hier ſeine Darſtellung höchſt verworren und unkritiſch.

er in Ratibor nicht mehr gemeinschaftlich mit Mesco regiert, wiewohl dieser noch nicht als todt bezeichnet wird. Primislaus ist also der erste eigentliche Herzog von Ratibor, und der Anfang seiner alleinigen Regierung ist mit vieler Wahrscheinlichkeit ins Jahr 1288 zu setzen. In der eben erwähnten Urkunde nennt er sich noch Dux Opoliensis, Dominus in Ratibor, in späteren Urkunden aber seit 1293 geradezu Dux Ratiboriensis. Herzog Primislaus ist der Wohlthäter Ratibors; da er das Herzogthum Ratibor — denn diesen Namen dürfen wir von jetzt an gebrauchen — allein besaß, so konnte er seiner Stadt Ratibor seine ganze Sorgfalt zuwenden. Das Wachsthum und die Beförderung des Wohlstandes seiner Residenz lag ihm am Herzen; er hatte es erkannt, daß der Wohlstand treuer Bürger der beste Schatz für den Regenten sei. Leider beschränkt sich dasjenige, was wir von diesem vortrefflichen Herzoge wissen, nur auf das aus den Urkunden, welche er ausgestellt hat, zu Schöpfende; die Chronikenschreiber schweigen gänzlich von seiner segensreichen Wirksamkeit. Um so mehr wird es daher gerechtfertigt werden können, wenn ich hier den Inhalt seiner Urkunden, soweit mir dieselben vorliegen, mittheile, und die wichtigeren vollständig abdrucken lasse. Möchten die Urkunden dieses Herzogs, welche sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, in dem Provinzial-Archive zu Breslau vorfinden, recht bald von dem gelehrten Vorsteher dieses Archivs bekannt gemacht werden!

Im Jahre 1290 schenkte Primislaus der Stadt Ratibor den Wald, welcher sich in der Länge von den Gärten rechts an der Straße nach Rybnik bis zu den großen Wiesen gegen Nebozow hin, in der Breite aber von der Oder bis zum Flusse Langan erstreckte. Herr Linge (in seinen Schulschriften S. 111) will zwar

wiſſen, daß der Herzog außer dem Stadtwalde noch andere Grundſtücke ſchenkte, in der Urkunde ſteht aber nichts davon.[31])

In daſſelbe Jahr fällt eine Begebenheit, welche, wenn auch gewiß nicht ohne geſchichtlichen Grund, doch mythiſch ausgeſchmückt, durch eine bildliche Darſtellung und eine Inſchrift in der ſogenannten polniſchen Capelle, rechts vom Eingange in die Kirche, im Andenken der Nachwelt erhalten worden iſt. Die Inſchrift, ſichtbar neueren Urſprungs, lautet: Anno 1290 civitas Ratibor oppugnata a Scythis fuerat. Dum in angustiis esset, civibus tamen fortiter resistentibus, apparuit in aëre Divus Marcellus cum clava, cujus aspectu consternati Scythae fugerunt ab obsidione et multa millia se ipsos necando perierunt. Die Scythen, welcher die Inſchrift erwähnt, ſind wahrſcheinlich Tartaren, welche bekanntlich im December 1287 in Lublin und Maſovien einfielen und von da bis nach Sendomir, Siradz und Krakau vordrangen.[32]) Ein Schwarm derſelben mag ſich in dieſen Gegenden verſpätet und im Jahre 1290 den Angriff auf Ratibor gemacht haben.

1293, den 18. October, beſtätigte Primislaus der Kaufmannſchaft in Ratibor den Beſitz von Kaufgewölben (cameras domus mercatoriae) auf dem Markte, und befreite ſie von allen Abgaben bis auf ſechs Mark Silber.[33]) Aus demſelben Jahre, vom 7. Februar, beſitzen wir ein Schreiben der Bürgerſchaft, Conſuln und Schöppen von Schweidnitz an den Herzog und die Stadt Ratibor, worin ſie, auf Anſuchen der Letzteren, die Con-

31) S. Urk. No. 4.

32) S. Dan. Ernſt Wagners Geſchichte von Polen Th. I. (Guthrie u. Gray Bd. XLIV.) S. 297.

33) S. Urk. No. 5.

ſtitutionen ihrer Stadt mittheilen. Der Merkwürdigkeit wegen theilen wir auch dieſe Urkunde mit.[34])

1294, in Vigilia Ascensionis, vereinigte Primislaus den neuen Anbau von den Mauern der Stadt bis an die Oder mit der Stadt, und ertheilte den Ratiborer Bürgern die Viehweiden von der Oder bis an die Straße, welche über den Lang führt, und bis an den Fuß des Berges, welcher an den ſogenannten Lang ſtößt.[35])

1299, den 18. Mai, die Leitung der ſtädtiſchen Angelegenheiten wird fünf Conſuln übertragen, welche alle Jahre neu gewählt werden ſollen, ſo daß die fünf Abgehenden ihre fünf Nachfolger ernennen, und der Stadt das Magdeburgiſche Recht ertheilt.

1305, in die beati Michaëlis, Primislaus beſtätigt die von ſeinem Vater gemachte Schenkung der Viehweide, welcher er die Gärten um die Nicolai-Kirche bis nach Niedanie hinzufügt.

Primislaus hatte drei Kinder; einen Sohn, Lesco, und zwei Töchter, Offka und Anna. Lesco folgte dem Vater in der Regierung; Anna, die jüngſte Tochter, wurde an Nicolaus II., Herzog von Troppau, aus Ottocariſchem Stamme, vermählt. Offka ging ins Kloſter; ſie iſt die unter dem Namen Euphemia bekannte erſte Vorſteherin des Jungfrauen-Kloſters zum heiligen Geiſt in Ratibor. Hr. Linge, in ſeiner Geſchichte dieſes Kloſters (Schulſchriften S. 109), nennt zwar die älteſte Tochter des Herzogs Sophia Domicilla, allein da es ihm nicht gefallen hat, eine Quelle ſeiner Angabe namhaft zu machen, ſo wird es vergönnt ſein, einer Urkunde[36]) des Herzogs Lesco d. d. Kozle (Koſel)

[34]) S. Urk. No. 6.
[35]) S. Urk. No. 7.
[36]) Bei Sommersberg Dipl. CXII.

1334. feria secunda post Dominicam quadragesimalem, qua canitur Reminiscere, mehr zu glauben, worin Lesco bekennt, daß ihm sein Bruder [37]) Wladislaus von Beuthen Kosel versetzt habe für 4000 Mark, mit Vorbehalt der Einlösung binnen 15 Jahren. Stirbt Lesco vor dieser Frist, so kann der Andere omnia percepta defalcare excepto Legato sorori Leskonis Offkae claustrali Ratiboriensi solvendo.

Das Todesjahr des Herzogs Primislaus läßt sich wiederum nur annäherungsweise bestimmen. Die Stiftungsurkunde des von Primislaus gegründeten Jungfrauen-Klosters zu Ratibor ist vom 9. April 1306.[38]) In einer Urkunde vom Jahre 1308 in die beatorum martyrum Gereonis et sociorum (10. October) spricht Lesko von seinem Vater Primislaus als einem schon Verstorbenen („Domini Primizlai Ducis Ratibor. nostri dilecti patris divae recordationis.") Primislaus ist also nicht vor dem 9. April 1306 und nicht nach dem 10. October 1308 verstorben.

Ihm folgte in der herzoglichen Würde sein Sohn Lessek oder Lesco, in den Urkunden Lestcho oder Lestko genannt, welcher, nach übereinstimmender Angabe der Geschichtschreiber, bis 1340 regierte. Auf der Magistrats-Registratur liegen sechs Urkunden dieses Herzogs; 1) 1308 in die beatorum Martyrum Gereonis et sociorum. Bestätigung der Schenkungen des Wladislaus und Primislaus. 2) 1309 feria secunda proxima post diem Palmarum. Die Berechtigungen der Fleischbänke, insoweit sie den Bürgern zur Last sind, werden aufgehoben.

---

[37]) „Frater." Eigentlich war Wladislaus von Beuthen Lesco's Cousin, der Sohn des Vaterbruders, des Herzogs Casimir II. von Beuthen.

[38]) S. Linge a. a. O. S. 113.

3) 1315 in octava ascensionis Domini. Es wird eine Verjährungsfrist von 30 Jahren festgestellt, „nec ultra detur talibus impetitoribus audientia repetendi." 4) 1318 in Vigilia b. Margarethae virginis. Bestätigung des Magdeburgischen Rechtes. 5) 1319 in Vigilia Matthaei. Verschiedene Rechts-Institutionen. 6) 1326 in die inventionis sanctae crucis. Außer den 36 bestehenden Fleischbänken soll im Umfange von einer Meile keine neue errichtet werden.

Nach Lesco's 1340 erfolgtem Tode ererbte seine jüngste Schwester Anna das Herzogthum, deren Gemahl Nicolaus II. von nun an Herzog von Troppau und Ratibor ist. Ratibor verblieb nun bei der Ottocarischen Linie bis 1521. Wir begnügen uns, hier bloß die Namen der Herzöge anzugeben, indem wir eine genauere Darstellung dieses Zeitraums vielleicht einer späteren Zeit versparen.

Nicolaus II. † 1360.

Johann I. von Troppau und Ratibor † 1419.

Johann II. von Troppau und Ratibor † 1429.

Wenceslaus von Troppau und Ratibor † 1457.[39])

[39]) Eine merkwürdige Urkunde, welche dieser Herzog Wenzel über das Leibgedinge seiner Gemahlin Margarethe von Schamotuli ausgestellt hat, ist uns von Herrn Caplan Heide, einem gelehrten Forscher über die älteste Geschichte unserer Stadt, mitgetheilt worden. Das Pergament ist ohne Siegel und ist einmal mitten durchgeschnitten gewesen, daher unsere Abschrift einige Lücken zeigt. Wir lassen diese Urkunde in der achten Beilage folgen, um zu erfahren, ob das Original vielleicht noch in einem Archive in Posen anzutreffen ist. Sollte dies nicht der Fall sein, so würde man an der Aechtheit dieser Urkunde zu zweifeln berechtiget sein, da das in derselben genannte Benkowitz bereits im Jahre 1343 von dem Jungfrauen-Stifte zu Ratibor für 220 Mark erkauft worden war. Vielleicht veranlaßt die Bekanntmachung der Urkunde eine Erörterung des streitigen Gegenstandes.

Johannes III., Wenzels Sohn, Herzog von Ratibor, † 1489.

Ihm folgen gemeinschaftlich („in gesammter Lehn") seine Söhne Nicolaus † 1506, Johann IV.[40]) † 1506 und Valentin † 1521. Letzterer war ohne Erben und machte eine Erbverbrüderung mit Oppeln.

Nach Valentins Tode fiel also Ratibor an Johann von Oppeln. Dieser leistete 1527 Ferdinand dem I. den Lehnseid, und so sollte nach seinem unbeerbten Tode, 1532, das Herzogthum Ratibor nebst Oppeln an die Krone Böhmen fallen; allein Ferdinand I. verpfändete beide Fürstenthumer für 183333 Gulden an den Markgrafen Georg von Brandenburg. Dieser besaß nun Oppeln und Ratibor bis zu seinem Tode 1543. Während Georgs Regierung machte die Reformation in beiden Fürstenthümern große Fortschritte; Oppeln und Ratibor waren fast ganz evangelisch.[41])

Ueber Georgs unmündigen Sohn, Georg Friedrich, maßte sich Ferdinand hinsichtlich seiner schlesischen Besitzungen die Vormundschaft an. Die Reformation wurde nun wieder unterdrückt. 1553 gab Ferdinand I. dem Georg Friedrich statt Oppeln und Ratibor das Fürstenthum Sagan, welches er bis 1558 behielt. Ferdinand überließ Oppeln und Ratibor nebst Münsterberg der Wittwe seines Gegners, Johann von Zapolya, Isabella, gegen die Abtretung von Siebenbürgen, 1553. Erst seit 1556, als Isabella wieder nach Siebenbürgen zurückging und sich dieses Landes wieder bemächtigte, blieben Oppeln und Ratibor Erbfürstenthümer und wurden durch Landeshauptleute regiert.

---

[40]) S. Henelii Silesiograph. Tom. II. p. 234.

[41]) Menzels Geschichte Schlesiens Bd. 2. S. 304 f.

Urkunden.

1.

In nomine Domini Amen. Quoniam annorum revolutione et personarum successione statuta priorum nonnunquam defluunt, et nobiscum sepeliuntur provida discretione data sunt scripta ut et labenti memoriae valeant succurrere et statuta priorum utiliter fideliter in posteros valeant reservare. Notum sit igitur Universis praesentem paginam inspecturis tam modernis quam futuris, quod nos Wladislaus Dei gratia Dux de Opol. promotioni civitatis nostrae Ratibor intendere cupientes, nec non omnium eam inhabitantium incremento solertissime cupientes inhaerere, ut dilatato pretorii [42]) sui gremio funiculos suos valeat ampliare, [43]) dedimus eis videlicet inhabitatoribus dicti Ratibor et

---

[42]) Abschrift A. retorii. Sommersberg territorii. Letzteres halte ich für eine muthmaßliche Emendation der verderbten Lesart retorii. Indessen ziehe ich die Lesart der Abschrift B. pretorii (d. i. praetorii) vor. Praetorium ist das Rathhaus, wo Gericht gehalten wird. Also heißt dilatato praetorii sui gremio, mit Erweiterung ihres Gerichtsbezirks; der Gerichtsbezirk wird aber erweitert, wenn die Stadt durch neuen Anbau zunimmt. Das Wort gremium findet sich ganz ähnlich gebraucht in einer Ratiborer Urkunde des Herzogs Lesco vom J. 1309 in Vigilia Beati Matthaei, worin es heißt: quando quis, qui sub gremio Juris Ratibor tegitur et sub jure ipso moritur, post se uxorem reliquerit et pueros u. s. w.

[43]) funiculos ampliare scheint auf den ersten Blick unverständlich. Bei näherer Betrachtung kann es jedoch kaum zweifelhaft sein, daß funiculi hier die Meßschnüre, welche beim Ausmessen der Bauplätze gebraucht werden, bezeichne. Funiculos ampliare ist also eine bildliche Redensart für: sich durch neuen Zubau vergrößern, eine Stadt erweitern.

eorum posteris authoritatem seu optionem ad utramque partem riparum Odrae, tam ascensum quam decursum, in nostris duntaxat haereditatibus libere incidendi ligna seu ducendi, tam in curribus quam in aqua, quantiscunque pro suis necessitatibus indigebunt, ita tamen quod pratis nostris ripae expositis perducturam [44]) lignorum ad aquam nihil damni seu impedimenti generetur, Excepto tantummodo frutecto [45]) vel succisura Civitatis et castri quae Vulgariter Paseca nuncupatur. Item dedimus habitatoribus supradictis, Ut quicunque mansos [46]) sive allodia habuerint, in Villa ante saepedictum Ratibor collocata ligna pro suis indigentiis trahere possint juxta formam superius memoratam, qui vero tantummodo mansos habuerint, et in civitate non morantur, emant ligna Gagij [47]) nostri à Venditorum [48]) eorundem, sicut alii villani ipsa emere consueverunt. Item dedimus eis quoddam spatium terrae pro quotidianis pascuis pecorum, quod est inter metas Studenae et Pasecam et hortos civitatis usque ad Odram libere et pacifice possidendum. Et licet de jure communi, cui non contradicimus, aqua communibus Usibus maxime, ut est in ductura: ligno et consimilibus sit deputata, hoc tamen expresse agimus ad superabundantem cautelam, quia volumus et intendimus hanc nostram donationem nec per nos

---

[44]) Soll getrennt ſein: per ducturam.

[45]) frutectum, corrumpirte Form für fruticetum.

[46]) Mansus, Hufe oder Hube Landes, ſ. eine Urkunde des Herzogs Johann von Troppau und Ratibor, d. d. Glatz, am Freitage nach Martini 1397, bei Sommersberg Dipl. CCVII.

[47]) Gagium, aus dem Böhmiſchen, Waldung.

[48]) Soll wohl heißen a Venditoribus.

nec per aliam quamcunque personam nobis succedentem irritari. Postremo addimus, ut si aliquo casu, quod absit Civitas consumeretur per ignem, in Borra [49]) nostra pro aedificiis ligna possint incidere, cives saepius nominati. Pro qua donatione nobis singulis annis in festo Sancti Martini, Vnam Marcam auri vel octo Marcas puri argenti solvere tenebuntur.

Ne igitur hanc veritatis seriem, invidia vel ignorantia valeat obumbrare Vel in posterum queat aliquis impedimenti scrupulus exoriri, praesentem paginam super ipsam conscribi praecepimus et nostri sigilli munimine fecimus insigniri. Caeterum Barones nostros, qui huic donationi interfuisse dinoscuntur omni exceptione majores reputamus et ipsos juxta sui idoneitatem judicamus, Degeneres non velle sequi nec degenerare, sed genus et generis iura favere sui Videlicet Joannem Judicem Comitem Grabeam, Comitem Rassiczam, Comitem Zbroslaum Vischer, Comitem Henricum de Cerissow, Comitem Janconem subthesaurarium Comitem Janussium Subpincernam. Datae Slauentictz per manus Arnoldi notarii Curiae nostrae Anno Incarnationis Dominicae Millesimo Ducentesimo Sexagesimo septimo.

2.

In nomine Domini Amen. Dignum et justum arbitramur omnino ut illis, a quibus perpetuis laudum praeconiis obsequia memoranda recepimus, indesinentia semper praemia de Ducalis gratitudinis munificentia rependamus. Nam ubi sincerissimae devotionis exhibitio defectum non patitur, non decet ut digne retri-

[49]) Borra, aus dem Polnischen, Wald.

butionis dextera restringatur. Notum sit igitur universis et singulis praesentem paginam inspecturis Quod nos Wladislaus Dei gratia Dux Opoliensis Senior, cum Civitas nostra Ratibor inimicorum multitudine magna Vallabatur, fidelitate civium dictae Civitatis in resistentia laudabili et Virili, audita plurimum et comperta, ipsos cives et omnes ipsorum successores dignum duximus altis muneribus honorandos quod videlicet ipsorum promotioni volumus intendere per omnes modos quos possumus, quam diu caro texerit ossa nostra, Ut ipsorum fidelitas simul et strenuitas copiosa, sit cunctis civitatum munitarum possessoribus in exemplum tamen et signum favoris et gratiae praetaxatae dictis superius Civibus et omnibus eorum successoribus pepercimus in Marca auri, quae ratione lignorum, in festo beati Galli solvi consuevit, erunt igitur ex nunc in perpetuum a solutione liberi dicti auri, et tamen in sylvis nostris incidendi ligna sine pretio plenariam habebunt perenniter libertatem. Et ne hanc veritatis seriem invidia vel ignorantia tractu temporis valeat obumbrare, praesentem paginam super ipsa conscribi praecepimus et nostri sigilli caractere fecimus insigniri. Datae Ratibor XII Cald. Aprilis, per manus Arnoldi Anno Domini Millesimo Ducentesimo Octuagesimo. Testibus qui aderant infra scriptis Videlicet Vlosciborio Judice, Bartossio Castellano de Seuor, Gotzlao Castellano de Bytom, Henrico de Jerissow, Petro de Slavicen, Nicolao subdapifero nostro et aliis quampluribus.

3.

In nomine Domini Amen. Ut illis omnibus a quibus perpetuis laudum praeconiis obsequia recepimus

memoranda, indesinentia semper praemia rependamus, hoc dignum et justum fore penitus arbitramur, decet enim ut ubi sincere devotionis exhibitio non patitur defectum nequaquam digne retributionis dextera restringatur. Nos igitur Mesco et Premislaus Dei gratia Duces Opolienses, Domini de Ratibor considerata fidelitate civium nostrorum de Ratibor, quos dignos ducimus multis gratiarum actionibus pro eo, quod omni terrore semoto, nobis prout decuit astiterunt viriliter in cunctis nostris oportunitatibus, tempore procelloso eis pro posse nostro libare volumus, quae placeant toto nostri temporis intervallo ipsorum promotioni per omnes modos, quos possumus, intendendo, cunctis terrae nostrae inhabitatoribus ipsos decrevimus praeferendos Ita videlicet, quod omnes et singuli qui in nostro Dominio Jure Vlemingico sunt locati, cum de suo jure ipsos contigerit dubitare, nusquam extra terram nostram neque etiam in terra illud se quaerant informari, praeter in Ratibor nominata superius civitate, non obstante, si privilegia Civitatum aliquarum seu Villarum contrarium huius nostrae ordinationis videntur continere, sed nec ipsa Civitas Ratibor, pro aliquo jure suimet vel aliorum ad aliqua loca extranea debet ex nunc laborare, sed omnes causas quae apud ipsos emiserint, vel per alios Ut consuetudinis est fuerint devolutae ad ipsos Dei timorem habendo prae oculis secundum quod eorum fidelitatem condecet, definire debent, omni appellatione tam ad nos, quam ad alia loca facienda procul mota. Si autem ipsos cives in aliquo jure contigerit dubitare, tunc ad se vocent quinque Advocatos et Scultetos, quos eis singulis annis secundum quod nobis visum fuerit, iungere volumus, et habito illorum consilio unanimiter illuc defi-

niant appellatione remotà de quo habetur tunc tractatus. Et qualitercunque determinaverint, volumus quod in nostro Dominio quantum ad jus Vlemingicum pro jure irrevocabili perenniter habeatur. Et ut omnia prae habita nec non eorum singula robur obtineant perpetuae firmitatis praesentem paginam super ipsis conscribi praecepimus et sigillorum nostrorum appensione praecepimus roborari. Datae Ratibor per manus Domini Arnoldi summi Notarii in Vigilia beati Stanislai Anno Domini Millesimo Ducentesimo Octuagesimo Sexto, Testibus qui aderant infra scriptis, Videlicet Francisco Palatino, Michalkone Judice Curiae Stoygneo Castellano de Ratibor. Venceslao fratre ejus Petro de Slawikow Jascone Cornitza Prihizlao fratre eius Michaele cognominato Sirokezlow et aliis multis.

4.

In nomine Domini Amen. Nos Premislaus Dei gratia Dux Opoliensis Dominus in Ratibor omnibus in perpetuum, Etsi munificentiae nostrae gratiam libenter extendamus ad singulos quos fideles nobis ab operum experimento sentimus, circa illorum tamen merita gratiosius prosequenda libentius dexteram nostrae liberalitatis adducimus, pro quibus non solum devotionis et fidei retroactae puritas sed quotidiani servitii gratitudo plurimum interpellant, Dum igitur conscientiae nostrae volumina volvimus, dum civitates nostro subjectas dominio in nostrae considerationis speculo speculamur, in quibus credimus sinceram fidem et devotionem debitam congruis temporibus reperiri, occurrit nobis specialiter Ratiboriensis Civitas consuetae fidelitatis, repraesentans monilia et indeficientis devotionis

circumamicta phaleris, satis nostro Dominio fructuosis et floridis obsequiis obsequitur, et fidei suae constantia probabilibus argumentis et evidentissimis indiciis demonstratur. Metitur etiam actus mentis nostrae causas alias, per quas de ipsa civitate non indigne specialem confidentiam gerimus. Nam cum dudum inhabitatores dictae civitatis à Vicinis nostris adhuc vivente bonae memoriae patre nostro, graves paterentur injurias et pressuras, ita quod civitatem ipsam inopinate valido exercitu cuperent occupare, ipsi cives tanquam fidelissimi et electi, laesis et confusis adversariis, triumphatoriè suam liberarunt civitatem ab insultu maximo Tyrannorum. Postmodum etiam tempore fratris nostri charissimi Illustrissimi Ducis Mesconis. simul et nostro, venientes adversarii nostri. noctis sub silentio terras, moenia dictae scanderunt civitatis, ipsam occupare manu praedonica cupientes. Quod cum audisset populus ibi manens nulla mora [50]) intercapedine sibi sumpta in hostes dictos, extra morem civium, acriter insilivit, et ita properabat ad proelium expedite, tanquam leones quos fames extimulat, ad stabula cursitant armentorum. Et cum hinc inde foret diu direque certatum, et suos enses, fidelium comitiva civium sanguine inimicorum plurimum rubricassent adversariis pluribus interemptis, Deus judex justus, cum ipsis descendens in proelium, ipsos laudis perpetuae triumpho de suis hostibus decoravit, et quasi miraculose sanguinem innoxium sic salvavit. Igitur dum haec omnia in nostrae lance considerationis appendimus, nihil de ipsis civibus conscientiae nostrae Ducali contrarium suspicio qualibet suaderet, imò potius firma fiducia

[50]) Ist offenbar verschrieben für morae.

pollicetur, quod honorem nostrum semper continuatis ipsorum desideriis affectatum, brachiis debeant patentibus horis omnibus amplexari, nullo unquam contrario spiritu, propositi ipsorum constantiam immutante. Quare ipsis liberè [51]) volumus quae placeant toto nostri temporis intervallo in omnibus licitis et honestis. Et quia de sylva per ipsos perpetuo possessura sibi per nos provideri humiliter postularunt, nos ipsorum votis affectuosius annuere cupientes.

Damus et conferimus omnibus dictae civitatis inhabitatoribus sylvam pariter et frutecta perenniter possidenda intra limites adnotatos qui incipient ab hortis locatis circa stratam publicam, quae ducit versus Ribnik ad manum dexteram, et usque ad prata magna versus Nebozow se extendent in longum In latum verò, a fluvio magno, qui vulgariter Odra dicitur, usque ad flumen, quod Langan nuncupatur, protendentur, Intra quos limites nemo sibi quidqm ex nunc vendicare praesumat, exceptis arboribus, apibus jam possessis, quas, quamdiu duraverint per ipsos quorum sunt nunc volumus possideri. Et cum defecerint apes, tam illae arbores, quam omnia alia, intra limites, ut diximus praenotatos ad dominium seu usus dictorum civium sine diminutione devolvantur, et ut praehabitum est perenniter teneantur. Ipsi autem cives ex nunc dictam custodiant sylvam, et ipsa utantur secundum quod eis visum fuerit expedire, Quia volumus et intendimus quod intra limites saepius nominatos, ut dictum est, nemini quidquam dominii competat neque in magno neque in modico praeter ipsos, Et Ut omnia

---

[51]) Soll heißen: libare, gewähren. So wird dies Wort bei den Schriftstellern des Mittelalters gebraucht.

praehibita nec non eorum singula perenniter maneant inconvulsa praesentem paginam super ipsis conscribi praecepimus et nostri sigilli caractere fecimus insigniri. Datae Ratibor in Vigilia beati Martini, per manus Domini Arnoldi summi Notarii nostri. Anno Domini Millesimo Ducentesimo Nonagesimo, Testibus qui aderant infra scriptis videlicet Strygneo Castellano Ratiboriensi, Henrico de Jerissow, Jascone Cornisa, Adamo Thesaurario nostro, Boguta, Clemente, militibus, Jascone et Ottone Capellaniis et aliis quam pluribus.

5.

In nomine Domini Amen. Quoniam annorum revolutione et personarum successione statuta priorum nonnunquam defluunt et nobiscum sepeliuntur provida deliberatione data sunt scripta, ut et labenti memoriae succurrere et acta modernorum in posteros valeant reservare. Notum sit igitur universis et singulis hujus scripti seriem aduituris Quod nos Premizlius Dei gratia Dux Ratiboriensis auditis et intellectis ex inspectione Privilegii foelicis recordationis Patris nostri Ducis Wladislai libertatibus quas possessores Camerarum domus mercatoriae sitae in medio foro Civitatis nostrae Ratibor dignoscuntur usque adhuc multis retroactis temporibus pacifice habuisse. Exquisitis etiam et cognitis ex relatione veridica virorum idoneorum sub fidei suae obtestatione libertatibus, quas mercatores circumpositarum civitatum terrae nostrae toto desiderio sitientes, ita etenim — magnum ut parvum sumus — obnoxii indicare. Antequam etiam querelam intra Universitatem civium Ratiboriensium ex una parte et mercatorum ejusdem civitatis ex altera parte iam dudum ventilatam decidere volentes, penitus et sedare,

provida deliberatione habita communicato etiam consilio nostrorum Militum, acclinati pariter condignis petitionibus fidelium nostrorum civium mercatorum Ratiboriensium Videlicet Matthaei Rodgeri Frisconis, Thomae Wigandi, Sidelmanni, Joannis, Henrici, Rudolphi, Wernheri Nicolai, Esthmari Henrici, Hermanni, Ludwici, Hertwici, Wilhelmi, Sifridi, Sibothonis, Cristani Theodorici, nec non Theodorici Jeschonis et Henrici, Jura omnia inserta privilegio Patris nostri beatae memoriae, aliaque nobis per viros prudentes enucleata innovanda et in his scriptis duximus redigenda. Quemadmodum subsequentia elucidant et enarrant, Praenominatis itaque mercatoribus et omnibus eorum successoribus, quibus vel dederint, vendiderint, obligaverint seu ad quos jure haereditario pervenerint perpetuo ac libere possidendas, Absolventes eos ab omnibus exactionibus, solutionibus atque pensionibus, quocunque nomine censeantur, quae cives Ratiborienses seu Mercatores saepedictos de reliquis bonis seu possessionibus suis solvere contigerit, Excepto quod nobis Viginti sex Marcas Usualis argenti in octava beati Galli singulis annis per nostrum Advocatum Ratiboriensem colligendas nobisque repraesentandas solvere tenebuntur, salvo tamen jure quod de stationibus Pellificum et institorum in foro nobis competit annuali. Inhibemus etiam ne quis inter muros Ratiborienses praeterquam in cameris praedictis et extra muros circumquoque spatio Unius milliaris pannos particulatim vendere audeat vel praesumat Hoc nihilominus adjicientes, ut ille, quod si quisquam mercatorum praefatae civitatis Ratiboriensis debitis contractis erga Velatores seu alios mercatores, casu inopinato vel fortuito, Utpote homicidio sive simili cogente male-

maleficio fugam coeperit, volumus ut nostra seu judicis cujuslibet Jurisdictio, quantum ad res fugitivi, in Camera reconditus donec universum debitum creditoribus persolvatur, dormiat et quiescat. Ad cujus rei evidentiam praesentes conscribi et sigilli nostri jussimus munimine roborari. Actum Ratibor et datum per manus Capellani nostri Jesconis Anno Domini Millesimo Ducentesimo Nonagesimo tertio. XV. Cal. Novembris. Praesentibus Thoma Judice Curiae nostrae, Jescone SubCamerario, Adamo Thesaurario, Michaële Subcamerario, Bogutha, Gothardo, Militibus nostris et aliis quam pluribus fide dignis.

6.

Illustri Principi Duci Opoliensi et Domino de Ratibor, Universis civibus ejusdem Ratibor, Communitas civium de Swidnicz Consules et Scabini cum bonae voluntatis affectu, quibuscunque suis beneplacitis se obnoxios et paratos Dominationi Vestrae ac dilectioni gratiarum actiones referimus innumeras, eo quod singulari dilectionis privilegio nos caeteris praetulistis omnibus, exorantes ut decretorum civitatis nostrae constitutiones scriptis vobis et literis traderemus. Nos igitur his Vestrarum petitionum instantiis tam condignis satisfacere volentes, ipsas singulariter nostrorum decretorum constitutiones, Ut petistis ordine declaramus Primum enim annis singulis quinque novi consules eliguntur similiter et Scabini, sed hos neque illos eligit Advocatus. Item nota, quod electi consules, cujuslibet officii duos viros aut tres vel quatuor sibi advocant digniores, quos singulos in singulis officiis Rectores praeficiunt et Magistros, injungentes eidem sub sacramento sicut et ipsis consulibus tradi-

tum est providere de singulis, suo officio congruentibus vel non congruentibus, congruentia cum consilio Consulum confirmare, non congruentia per eosdem penitus removere. Item nota, quod electi Scabini, susceptis suis denariis, mensuram solius cerevisiae de consilio Seniorum ponunt et etiam Consulum, si ipsos voluerint interesse, quae mensura iam posita a modo sublevanda consulibus committitur non Scabinis. Item nota, quod solummodo consules vina ponunt. Item nota, quod si is cui positum est vinum deferre voluerit, et si ante positionem quicpiam propinavit in Marca Consulibus ex parte civitatis obligatus est, non Advocato. Item nota, quod si is qui Vinum propinat, vacuam mensuram dederit prima vice in Marca Consulibus obligatur, non Advocato, secunda vice similiter, Tertio, si in eodem vitio inventus fuerit, jus sibi civile penitus recusator, nisi secundum beneplacitum est, idem, qui decretum infregerit aut violaverit, sed quod pro emenda exinde suscipitur Consulibus medietas cedit, reliquum officialibus ejusdem operis, Advocato nihil. Item nota, quod nullorum operum artifices vel Magistri quippiam dictare aut invenire praesumant, praeter consensum Consulum, sed nec concilium quod dicitur Morgensprech habere praesumant, nisi praesentibus Consulibus illud fiat. Item nota quod Consules, cum seniorum consilio vigilias Civitatis disponunt et ordinant secundum quod videbitur expedire. Item si quis Vigilum excesserit, de hoc Consules judicant, non Advocatus, praeter sanguinis effusionem. Item de hominibus nocte vagantibus post pulsum campanae tempore interdicto Consules judicant, non Advocatus. Item in cerevisia et Medone ludus est prohibitus non in vino, siquis ludum nihil admiserit, si

convictus de eo fuerit, secundum decretum consulibus tenetur satisfacere, non Advocato. Item quicunque res civium impetierit, hoc est, qui violaverit municies Civitatis, Consulibus secundum decretum satisfaciet, non Advocato. Item qui viam vel pontem non emendaverit, Ut injunctum est sibi, consules judicant non advocatus, Item quicunque fimum exposuerit, infra triduum deducet aut satisfaciet, secundum decretum consulibus, non Advocato. Item quaelibet curia, ubicunque sita, exactionem dat, secundum valorem areae, quam solveret aedificiis omnibus sive lapideis aut ligneis penitus extirpatis. Item de poenae dicis consules iudicium habent et eorum libras ad placitum sublevare, non Advocatus: Item piperatas tortas facientes astant ad nutum pistorum et pro excessibus secundum decretum, consulibus satisfacient non Advocato. Item cujuscunque operis artifices intromissi inopes fuerint, quicunque advena pro receptione, secundum decretum plene dederit, hoc in civis alicujus dimidium dabit, et exinde tertia pars cedit Advocato hereditario, secunda pars consulibus, tertia ipsis officialibus ejusdem operis. Item quicunque inops receptus fuerit, quodcunque fidejussoriam super eo cautionem offeret, Ut anno integro perseveret, alioquin si profugus factus fuerit, legitima causa non cogente, fidejussor ejusdem in Marca consulibus obligatur non advocato. Item Magister consulum accersitis sociis suis, si quis non venerit, medium florenum dabit, semota qualibet petitionis instantia. Item quicunque consules redarguitur, et Principem redargutus est, cum et ipse sit sextus Consul. Item nota generaliter, quod de omnibus vescendis rebus, vacuis mensuris, modiis et libris utuntur, Consules judicium habent, non Ad-

vocatus. Item quidcunque super eo melius et utilius dictaverimus, apponemus haec sub compendio, pro decreto nobis tradimus, non pro jure consulentes Vobis et quibuscunque fidelibus Vti consilio quoniam bonum est. In cujus rei evidentiam saniorem praesentem Vobis paginam conscribi fecimus, nostri presentis sigilli caractere roboratam. Datum in Swidnicz Anno Domini Millesimo Ducentesimo Nonagesimo tertio VII. Idus Februarii.

7.

In nomine Domini Amen. Quoniam annorum revolutione, ea quae geruntur in tempore, velut umbra declinans a memoriis hominum consueverunt excidere, oportunum est hujusmodi labenti memoriae succurrere et oblivionis incursui per scripturae testimonium obviare. Ad notitiam igitur cunctorum, literae praesentis seriem audientium volumus pervenire Quod nos Premislaus Dei gratia Dux Ratiboriensis ardenti desiderio intendentes utilitati atque profectui civitatis nostrae Rathibor locationem novam per nos inchoatam, Una cum ante locatis domibus protensam à muro civitatis ejusdem usque ad Ripam fluvii qui Odra vulgariter dicitur praefatae civitati Ratibor uniendam duximus, sub hac forma videlicet, quod vir providus Joannes haereditarius Judex, iam dictae civitatis Ratibor tertium denarium de judiciorum proventibus habebit hereditario, duos pro nostro dominio reservandos. Item sextam partem census, tam in areis quam in hortis, praedictus Joannes cum suis haeredibus libere ac pacifice possidebit. Porro addicimus pro communitate civitatis saepedictae Ratibor unam Tabernam in eadem locatione construet liberam, quam

personae idoneae locabit pro rata pensionis ac perceptam seniores cives pensionem in utilitates saepius nominatae civitatis Ratibor convertere tenebuntur. Promittimus insuper quod neque tabernas neque macella carnium nec mensas panum vel calceorum aedificari aut fieri prope civitatem in utroque littore praedicti fluvii Odrae nec aliqua Venalia haberi à modo permittemus. Praeterea antedictis civibus Ratiboriensibus pascua pecorum a Ripa praemissi fluvii Odrae usque ad stratam publicam, quae ducit trans Lang et usque ad montis pedem contiguum eidem loco qui Lang in vulgo dicitur, concedimus perpetuo et liberaliter assignamus. Gaudebunt autem qui inibi vocati et locati fuerint ab omni census et exactionum solutione octo annorum plenaria libertate Qua peracta omnibus viribus [42]) ac solutionibus civitatem Ratibor contingentibus sunt obnoxii subjacere praeter Vigilias nocturnales, Ut autem praemissa omnia quolibet calumniae aut invidiae sive oblivionis cessante scrupulo perpetuo inconvulsa persistant, Cartam hanc super his conscribi praecepimus et sigilli nostri fecimus munimine consigniri. Actum et datum Ratibor in Vigilia ascensionis Anno Domini Millesimo Ducentesimo Nonagesimo quarto, coram testibus qui aderant Thoma Judice curiae Jascone subcamerario Adamo Thesaurio, Michaele Subcamerario, Bartholomaeo Subjudice, Adamo Subvenatore, Boguta, Militibus nostris et aliis multis.

---

[42]) Soll wohl heißen juribus.

8.

(Dieſe Urkunde iſt an einigen Stellen unleſerlich und lückenhaft.)

Nos Petrus de Schamotuli Castellanus Posnaniensis et Capitaneus Majoris poloniae generalis Significamus tenore praesentium quibus expedit universis et singulis Quod sub anno Domini Millesimo quadringentesimo quadragesimo quinto Preclara domina Margaretha ducissa Relicta praeclari domini Wenceslai pii recordii olim ducis Rathiboriensis Soror nostra carissima literam in pergameno super ipsius Dotalicium canentem sub titulo dicti domini Ducis Wenceslai olim viri sui et Sigillo rotunde figure In cujus medio quatuor clipei sibi invicem ex opposito connexi quorum super duobus figure aquilarum duo vero unus alium per medium se mutuo contegentes [53]) prout ex ejusdem Sigilli inspectione prima facie apparet Intus de rubea cujus in superficie caracteres seu titulus lucide apparet talis Sigillum Wenceslai Ducis oppavie et Rathiborie et ab extra de comuni ceris in Zona sericea duplicis videlicet albi et rubei coloris ei subappendens in manibus Magnifici domini Dobrogostii salvi recordii Patris nostri carissimi ad servandum reposuit, quae quidem domina Margaretha ducissa soror nostra intuitu quarundam rerum ei prohacnice in

[53]) Genauer iſt die Beſchreibung des Ratiborer herzoglichen Wappens bei Fibiger zu Henelii Silesiogr. Tom. II. cap. 8. p. 234: „Das Fürſtenthum Ratibor führet einen gevierdten Schild, oben in dem erſten und unten in dem andern Theil und blauen Feldern gelbe Adler, oben in dem andern und mitten in dem erſten rothe und weiße Balken oder Striche, die Helmdecke blau und weiß. Auf dem offenen, gekrönten Helme zwei Adlersflügel, der eine blau und gelb, der andere weiß und roth.“

temita ejusdem ipsius Dotalicii occurrentium ipsam literam Dotalicialem petivit sibi per nos mitti per nuncium suum specialem Nos itaque mente sagaci moderna tempora periculosa perpendentes volentesque et ipsam dominam Ducissam sororem nostram et nos de dampno et periculo que per amissionem aut lesionem dicte litere possent occurrere casu infortunii accidente praemunire Volentes etiam ut ipsa domina ducissa soror nostra in agendis suis ad transscriptum et ad exemplar verborum sententiarum et clausularum sepedicte litere sue dotalicialis habeat respectum et recursum et ut hujusmodi transscripto nostro tamquam vero ejus originali fides plenaria possit et valeat adhiberi Dignum censuimus ipsam literam dotalicialem modo et forma debitis nichil addendo nichil minuendo transsumptam et exemplificatam eidem transmittere Sigillis officii nostri Capitaneatus comuniendo, Cujus quidem literae dotalicialis tenor sequitur de verbo ad verbum et est talis, Nos Wenceslaus dei gracia Oppavie et Rathiborie dux etc. Significamus tenore praesentium quibus expedit universis Quod bona et matura deliberatione praehabita sanoque ac diligenti nostrorum Baronum freto consilio benivole rite et racionabiliter in verum justum solitum et consuetum dotalicium assignamus dedimus et ascripsimus vigoreque praesentium damus ascribimus et assignamus Preclare principi dominae Margarethe de Schamotuli ducisse Rathiboriensis Conthorali nostre carissime Bona videlicet infrascripta. In primis Castrum nostrum cum Civitate Rathibor et novam civitatem cum omni Suburbio ab illa parte Odre jacente: cum duobus Molendinis et eorum emolumentis uno sub Castro jacente et aliud civile ibidem Excepto tamen Molendino super fluvio

Psyna quod pro nobis et nostris posteris reservamus ad quod homines fruges deferre et adducere debebunt juxta consuetudinem a vetustis temporibus observatam Item Allodia nostra sive praedia in plano alias na Boli existentia praegnanter Allodium in Nedanya villa Allodium Oticze Allodium in villa Boyanow cum omnibus et singulis eorundem Allodiorum et praediorum usibus et pertinentiis et laboribus universis Item omnes nostras villas in plano alias na Boli positas nominaliter Antiquam villam Novos ortos Prosthawecz Latam plateam Nedani Brzeznycza Rudnik Ochmowicze Pawlow: Makow Janowicze Oticze Lekartow Boyanow Benkowicze Studena Thenancale Crawarz et Podlessie cum omnibus et singulis earundem villarum et Bonorum Scultetis hominibus censitis Censibus usibus usufructibus proventibus Redditibus Angariis honoribus Emendis Agris cultis et colendis domibus areis silvis nemoribus Rubetis virgultis piscinis et locis piscinarum piscatoribus et piscaturis Ripp.. .luviis Aquis et Aquarum decursibus stagnis Lacubus Paludinibus campis frugibus Aucupationibus Venationibus Apibus Viis semitis Vadibus cum omni ...oloneo in Civitate Rathibor cum Jure patronatus seu collationibus Ecclesiarum et praebendarum ac cum quibuslibet ceteris utilitatibus quibuscunque generalibus sive specialibus vocitantur aut nuncupari queant nominibus sive vocalibus nullis prorsus demptis nec exclusis aut postergatis Cum omnibus superioribus et inferioribus Juribus Dominiis Judiciis proprietatibus et libertatibus utpote predictas villas et Bona soli tenebamus habebamus et possedimus et cum omnibus Gadibus limitibus granitiebus et terminis prout ab antiquo in scriptis ac ab aliis circumjacentibus villis et Bonis ex-

istunt dimense limitate et distincte Et cum hoc etiam cum omnibus Terrigenis et ipsorum Bonis et Jure quod nos ad ipsa habemus Item praemisse Ducisse domine Margarethe Consorti nostre carissime ejusque praedicto Dotalicio omnes nostros Omagiales et Terrigenas ex ista parte Odre residentes cum ipsorum villis et eo Jure et dominio quo soli in eisdem potimur et quod nobis ab ipsis juste competit ascribimus et attribuimus in servicium ac praefati Castri et Civitatis Rathibor tuitionem et defensionem. At tamen sub tali condicionis regula Si nos praedictum ducem Wenceslaum etc. jubente divina voluntate occumbere et mori contingat Et praemissa ducissa domina Margaretha Conjunx nostra carissima superstes permanserit seu viva Extunc omnes et Singuli Terrigene et Omagiales nostri in ista parte existentes praedicte Consorti nostre carissime ad defensionem Castri et Civitatis Rathibor prompta obsequia impendere et facere tenebuntur ad quod ipsos praesentibus obligamus et astringimus dum ejus Cantas mandamus omni eo modo conditione et obligatione quo nobis servire tenebantur tociens quociens fuerit oportunum Addidimus inquam et presentibus addimus praefatae ducisse domine Margarethe Conthorali nostre carissime pro ejus Dotalicio antefato duas piscinas ex ista parte Odre unam sub monte ultra fluvium longan positam et aliam in villa Markowicz Item omnes piscatores ex illa parte Odre residentes qui ad castrum praedictum Rathibor spectant ipsa Ducissa domina Margaretha consors nostra carissima erga villas et bona praedicta ipsius praehabiti Dotalicii habebit Et pro sua tenebit utilitate absque quovis nostrorum successorum impedimento et lesura Tali tamen nihilominus condicione intromissa quod

dummodo praemissa Ducissa domina Margaretha consors nostra carissima post necem nostram in humanis egerit sedemque ac statum vidualem observaverit Ex tunc omnia et singula bona suprascripta cum omnibus spectantiis et usufructibus ut praemittitur ad tempora vitae pacifice ac quiete tenebit habebit et libere possidebit Sin autem sedem et statum immutaverit vidualem et alteri viro nupserit Extunc heredes et successores nostri ejus caritati pro Dotalicio Se. Milia Marcarum latorum grossorum bonorum Boemicalium computi vero polonialis debebunt et tenebuntur dare et solvere et in una summa integraliter reponere et pactare. Quod dum fecerint mox et confestim praemissa Ducissa domina Margaretha consors nostra carissima praefatum Castrum et civitatem Rathibor omniaque et singula Bona prescripta nostris heredibus et successoribus in manus et potestatem eorum plenariam et vigorosam absque omni contradictione recusatione et obstaculo dare secedere et condescendere tenebitur et debebit Ut autem praedicta nostra Dotalicii donatio Assignatio et Inscriptio robur habeat firmitate et a posteris nostris rate grate et inviolabiliter observetur praesentem literam nostri appensione Sigilli roborari jussimus et muniri Actum et datum Rathiborie feria tercia proxima infra octavas Epiphanie domini Anno domini Millesimo quadringentesimo quadragesimo quarto Praesentibus ibidem Generosis Strenuis et nobilibus viris dominis Nicolao Marschalkone de Fridek Milite Andrea de Turkaw vexillifero Burkardo de Rzuchaw Mikoschio de Pilchowicz Thoma de Strzebrnk Petraschio de Pelgrznnowicz Nicolao Goli Ponczetitz et Nicolao Wilczkonis Notario nostro qui praemissa habuit in commissis In cujus quidem Transscripti testi-

monium et evidentiam pleniorem praesentem literam jussimus Sigillis officii nostri Capitaneatus ut praefertur et eorum appensione communiri et consignari. Actum et datum Posnaniae feria tercia in Vigilia Sancti Matthei Apostoli et Evangelistae Anno Domini 1463.

XI.

Die ersten Erscheinungen der Reformation in Halle.

Nach gleichzeitigen, bisher größtentheils unbekannten, urkundlichen Nachrichten dargestellt von D. Heinrich August Erhard.

(Beschluß.)

Um den Bewegungen, welche die Reformation in Halle und der Umgegend verursachte, desto kräftiger entgegen zu wirken, glaubte der Kurfürst Albert vorzüglich in der von ihm neu angelegten Stiftskirche zu Halle ein eben so schickliches als wirksames Mittel zu finden. Es ist hier nicht der Ort, in die Geschichte dieses Stiftes tiefer einzugehen; ich bemerke daher nur kürzlich, daß schon Alberts Vorgänger, der Erzbischof Ernst, als er seine Residenz nach Halle verlegt und die Moritzburg daselbst erbauet hatte, damit umging, ein Collegiatstift zu errichten, und demselben seine Schloßkapelle auf der Moritzburg, zur Verrichtung des kanonischen Gottesdienstes, einzuräumen. Er hatte dazu bereits die päpstlichen Privilegien erhalten, als sein frühzeitiger Tod die Ausführung dieses Vorhabens unterbrach. Sein Nachfolger Albert griff nun nicht bloß diesen Plan wieder auf, sondern gab ihm eine noch weit größere Ausdehnung.

Zwar gab er das Vorhaben auf, das neue Stift auf der Moritzburg anzulegen; denn da die Moritzburg damals für eine bedeutende Festung galt, so fürchtete man, der starke Andrang des Volkes, welcher bei festlichen Gelegenheiten gewöhnlich bei den Stiftskirchen Statt fand, könnte in unsicheren Zeiten zu einem feindlichen Ueberfall Anlaß geben; allein er faßte den Entschluß, demselben ganz in der Nähe des Schlosses einen desto größeren und prächtigeren Aufenthalt anzuweisen. Hiermit verband er nun den Plan einer totalen Umgestaltung des ganzen Kirchenwesens in Halle; denn er sah wohl ein, daß die damaligen Mönche, wie sie größtentheils in den Hallischen Klöstern lebten, weder geeignet waren, die so sehr schon schwankende Achtung der katholischen Religion und des geistlichen Standes im Volke zu erhalten, noch auch insbesondere seinen Plan einer Gegenwirkung gegen Luthers Reformation, wozu Leute von großen Kenntnissen und Scharfsinn erfordert wurden, zu unterstützen; überdies war er auch nicht im Stande, das neue Stift mit so vielen Gütern auszustatten, als dazu nöthig waren, es in dem beabsichtigten prachtvollen Aufzuge erscheinen zu lassen, wenn er nicht, wenigstens zum Theil, die Güter der vorhandenen Klöster zu Hilfe nahm. Dem zu Folge sollten nun die beiden ansehnlichsten der Hallischen Klöster, das zu S. Moritz in der Stadt, und das Neuewerk vor Halle, sowohl in Ansehung des Personals als der Güter, gleichsam den Stamm und die Grundlage des neuen Stiftes ausmachen, und diesen beiden Klöstern wurde daher, zu Gunsten des neuen Collegiatstiftes, gänzliche Aufhebung zugedacht, die auch an beiden, nur nicht so bald, als es die erste Absicht mit sich brachte, vollzogen wurde. Zum Wohnsitz des Stiftes aber wurden die Gebäude des Pauliner- oder Domini-

kaner-Klosters ausersehen, welches der Moritzburg, als der Residenz des Erzbischofs, am nächsten lag. Die Dominikaner, welche, als Bettelmönche, wenig Güter besaßen, wurden in das ehemalige Moritz-Kloster versetzt, die Gebäude ihres verlassenen Klosters aber ansehnlich erweitert und die Kirche ganz neu aufgeführt, welche nun den Namen SS. Mauritii et Magdalenae ad sudarium Domini erhielt. Zu allen diesen Veränderungen, deren Ausführung freilich nicht geringe Zeit wegnahm, hatte der Kurfürst die nöthigen päpstlichen Genehmigungen, so wie auch für das neue Collegiatstift selbst die stattlichsten päpstlichen und kaiserlichen Privilegien ausgewirkt. Sein Plan ging aber noch weiter. Er wollte nämlich mit diesem Collegiatstifte eine Universität verbinden, bei welcher der jedesmalige Propst des ersteren die Stelle des Kanzlers, die Kapitularen aber die vornehmsten Lehrämter bekleiden sollten; und deshalb sollten nun, seiner Absicht nach, mehrere der angesehensten Gelehrten, welche der Römischen Kirche treu geblieben waren, nach Halle gezogen werden, um von hier aus dem benachbarten Wittenberg, als dem Hauptsitze der Reformatoren, das Gegengewicht zu halten. An einer angemessenen äußeren Pracht in der Ausstattung der Kirche ließ es der Kurfürst nicht fehlen; besonders aber war er bemüht, einen möglichst großen Reichthum von Reliquien herbeizuschaffen, um dadurch — da man diese für den größten Schatz einer Kirche hielt — der seinigen ein vorzügliches Ansehen zu gewinnen. Er hatte damit schon vor dem eigentlichen Anfange der Reformation, und ehe noch die Stiftskirche selbst völlig zu Stande gekommen war, angefangen, ließ sich aber auch durch den Fortgang der Reformation in diesem Bestreben nicht irre machen, sondern suchte nur um so viel mehr den Werth der von

ihm gesammelten Reliquien und des mit der Verehrung derselben verbundenen Ablasses hervorzuheben, um auch von dieser Seite den Wirkungen der Reformation zu begegnen.

Ueber die öffentlich angeordnete Verehrung der von dem Kurfürsten nach und nach in beträchtlicher Anzahl zusammengebrachten Reliquien besitzen wir noch folgendes schriftliche Denkmal.

11.

Anschlag und Anrede an das Volk, bei Vorzeigung der vom Kurfürsten Albert angeschafften Reliquien, in der neuen Stiftskirche zu Halle.

(Von dem Kurfürsten selbst vorgeschrieben.)

Anschlahung.

Zu wissen, daß, dem allmächtigen, barmherzigen Gott zu Lobe, Ehre und Danksagung, aus welches Gnaden, Gaben und Barmherzigkeit alle Heiligen und Auserwählten seind, und in seinen Heiligen und Wunderwerken will gelobet und geehret werden, wird man in der hochberühmten, löblichen Stiftskirchen Sanctorum Mauritii und Mariae Magdalenae zu Halle, auf den nächsten Sonntag nach dem Feste der Geburt Mariä, der gebenedeiten Jungfrauen und Gebärerinn Christi unsers Seligmachers, aus löblicher Ordnung und christlicher Meinung, zeigen und ausrufen, den theurbaren Schatz des hochwürdigsten Heiligthums und Reliquiae der lieben Heiligen, so in derselbigen Kirchen in großer Anzahl und Ehrwürdigkeit, aus Begnadung des ewigen Gottes, enthalten werden. Darum, welch christlicher Mensch Andacht würde haben, Gott den Allmächtigen in seinen lieben Heiligen christlich zu loben, Danksagung seiner

Barmherzigkeit zu thun, und Besserung seines Lebens, aus den Exempeln und Erzeigung der hohen Begnadungen, den lieben Heiligen verliehen von Gott, in rechtem Glauben andächtig zu bitten, der mag auf die Zeit daselbst erscheinen, sein Andacht zu üben, und anhören verkündigen und ausrufen die Glorie und großmächtige Wunderwerk, die der allmächtige Gott durch seine auserwählten Heiligen barmherziglich wirket, zu Besserung unsers Lebens und ewigen Seligkeit.

* * *

Eine Vorrede vor Zeigung des hochwürdigsten Heiligthums.

Ihr Auserwählten in Christo Jesu, ihr sollet wissen, daß Gott der Allmächtige seine grundlose Gnade und Barmherzigkeit, Gunst und Liebe, uns armen Menschen mit mancherlei Zeichen und Wunderwerken, durch Christum Jesum, seinen eingebornen Sohn, unsern Seligmacher, hat erkläret, angezeigt, kund und offenbar gemacht, wie solches die heiligen Evangelisten, so das Leben und Handlung Christi unsers Herrn treulich beschrieben, uns vorhalten und ausweisen.

Desgleichen wird uns dieselbige göttliche Gnade, Gunst und Barmherzigkeit noch täglich angezeigt und ausgebreitet, durch die wunderbarliche Werke, Miracula und Zeichen, so Gott der Allmächtige durch seine lieben Heiligen und Auserwählten wirket, die einen festen rechten Glauben und Vertrauen in ihn setzen, und in diesem Leben in ihn gehabt und gesatzt haben, welches er ihnen auch durch sein göttliche Wort und Wahrheit klärlich verheißen hat, (Matthaei 21. Amen dico vobis, si habueritis fidem et non haesitaveritis etc. Marci X. Amen dico vobis, quod quicunque dixerit monti huic

huic etc. Et Joh. 14. Amen dico vobis, qui credit in me, opera quae ego facio etc.) nehmlich daß alle diejenigen, die in ihn Glauben und Vertrauen ſetzen, ſollen ihnen dergleichen und auch größere Wunderwerke durch ihn zu thun Kraft und Macht verliehen und gegeben werden, dadurch er uns zu ſeiner göttlichen Liebe, wahrhaftigem Vertrauen und beſtändigem Glauben will reizen und anleiten, damit wir alle unſern Troſt und Hoffnung gänzlich und unzweifelig mögen in ihn alleine ſetzen.

Und darum iſt es die ungezweifelte chriſtliche Wahrheit, daß Gott der Allmächtige ein beſonder groß Wohlgefallen in denen hat, die in ihn glauben, ihn bekennen und alle ihr Vertrauen in ihn ſetzen. Darum will er auch in ſeinen lieben Heiligen und Auserwählten ſtündlich geehrwürdiget und gelobt werden, von wegen ſeiner Gnaden, Gunſt und Barmherzigkeit, ſo er denſelbigen aus eigener Gütigkeit, lauter umſonſt, gegeben und erzeigt hat, und will, daß wir ihm ſolcher Gnade und Barmherzigkeit dankbar ſein ſollen, uns ein wahrhaftig Vertrauen, Liebe und Gewißheit ſeiner Zuſage daraus ſchöpfen und einbilden, nehmlich wenn wir ihm dankbar ſein werden, für ſolche Tugenden des Glaubens, der Beſtändigkeit, Demuth, Mildigkeit, Keuſchheit, Geduld und dergleichen, die er ſeinen lieben Heiligen verliehen, und ſie zu ſeinen Freunden und Auserwählten, und dadurch ihm behäglich gemacht, daß er unzweifelig uns, wo wir es in einem ſtarken Glauben und Vertrauen von ihm bitten werden, auch ſo viel Gnaden und Tugenden gnädiglich geben will, als wir zu ſeinem Wohlgefallen und Erlangung der ewigen Seligkeit bedürfen werden.

Und das iſt, daß er uns durch den königlichen Propheten im heiligen Geiſt hat ermahnen laſſen: Lau-

date Dominum in sanctis ejus, Sagt Gotte Lob in seinen Heiligen! wie er dann uns auch solches sein Wohlgefallen und Willen in seinem heiligen Evangelio, Matthaei am 26. und Marci am 14., klärlich anzeiget, da die ewige Wahrheit selbst ausgesprochen, daß das gute Werk, so das Weib, welches die wohlriechende Salbe oder Wasser über den Herrn ausgoß, gethan, sollte in aller Welt, da dies Evangelium geprediget würde, zu ihrem Gedächtniß geschehen, darum daß sie das Werk an dem Herrn gethan hatte. Desgleichen hat er an anderen viel Enden im heiligen Evangelio mit lauteren Worten klärlich angezeigt, daß alle diejenigen, so Jesum Christum lieben würden und an ihn glauben, daß die wiederum sollten geliebt werden von Gott dem himmlischen Vater, und daß die heilige Dreifaltigkeit würde in die kommen und ihre Wohnung in ihnen haben. Dazu hat er sie seine Freunde genannt, und diejenigen, die er sonderlich hat auserwählt, wie der heilige Johannes beschreibet im 14. und 15. Kapiteln seines heiligen Evangeliums, daß sie die auserwählten Tabernacula sein, die der Herr geliebet, wie uns der königliche Prophete David im Geiste anzeiget. Das sind die Freunde Gottes, davon er spricht, daß sie übermäßig geehrwürdiget sein, und daß ihre Herrschaft oder Fürstenthum ewiglich bestätiget; so er spricht: Nimis honorati sunt amici tui Deus etc. Wer wollte nun so vorgesessen sein, und sagen, daß Gott davon nicht billig in ihnen sollte geehret werden? Desgleichen sie auch von Gottes wegen, als seine auserwählten Werkgezeuge, dadurch Gott der Allmächtige seine Gütigkeit, Gunst, Gnade und Barmherzigkeit an uns armen Menschen übet und erzeiget? Welcher christglaubiger Mensch möchte mit gutem Herzen und Gewissen umgehen, sich nicht in Gott dem Herrn

deß zu freuen, daß er sei in der Gemeinschaft und Gesellschaft solcher Auserwählten, die Gotte eingeleibet durch den Glauben, und ewiglichen in Gott sind und bleiben, und Gott wiederum in ihnen? Wer wollte zweifeln, daß sie Gott nicht sollten für uns bitten, wo wir sie nach christlicher Ordnung treulich anrufen und Gott in ihnen ehrwürdigen, glorificiren und loben? — Darum sind diejenigen gar nicht zu hören, so zu sagen unterstehen, man soll die lieben Heiligen nicht ehrwürdigen; und ist es gewiß dafür zu halten, daß es ein subtiler Gift ist, den der Feind menschlicher Seligkeit uns vorwirft, damit von dem göttlichen Lobe und Danksagung uns abzuwenden.

Dieweil denn Gott der Allmächtige seine göttliche Gnade und Barmherzigkeit nicht allein in zeitlicher Glückseligkeit dieser ehrlichen Erzbischöflichen Stadt, sondern auch, das viel mehr zu achten ist, mit den Gnaden, so uns zu Tugenden und Erlangung ewiger Seligkeit reizen mögen, vor vielen andern Städten gnädiglich und mannichfaltig erzeigt, nehmlich daß er, durch seine göttliche Anleitung und Eingebung, unserm gnädigsten Herrn, dem Cardinal und Landesfürsten, sein Gemüth und Herz entzündet, sonderlichen Fleiß, Mühe und Arbeit anzuwenden, hieher, in diese hochlöbliche vortreffliche Stiftskirche, viel vornehmliches hochwürdiges Heiligthums, Körper und Gebeine der lieben Heiligen und Auserwählten Gottes, zu erlangen und herzubringen, ehrlich und christlich zu behalten, zu Lobe Gottes des Allmächtigen, in maßen dann der Allmächtige Seiner Kurf. Gnaden nächstem Vorfahren, Erzbischof Ernsten, seliger und hochlöblicher Gedächtniß, ohne Zweifel aus besonderer Vorsehung, solchen Fleiß und christlichen Willen zu seiner und seiner lieben Heiligen Ehrwürdigung auch gegeben;

darum ſollen wir ſolches ſo viel mit höherem Fleiß, Dankſagung und Ehrerbietung halten und annehmen, und uns die Tugenden und chriſtliche Wandlung der lieben Heiligen, deren Körper, Gebeine oder andere Reliquien allhier ehrlich enthalten, wieder vor Augen ſetzen, und in unſer Gemüth und Herzen fleißig einbilden, und Gott den Allmächtigen bitten, uns dergleichen Gnade und Barmherzigkeit durch ihre Fürbitte gnädiglich zu verleihen; und ſollen dieſelbige erzeigte göttliche Gnade ja nicht verachten, oder nachlaſſen, uns davon in unſern Leben zu beſſern, damit uns nicht der Vorwurf und Maledeiung des Herrn übergehe, davon geſchrieben iſt Matthaei am 11., da vermaledeiet wurden die Städte des Jüdiſchen Landes, zu denen der Herr Chriſtus ſprach: Wehe dir Corozaim, wehe dir Bethſaida! denn wären die Gnaden und Wunderzeichen zu Tyro oder Sydone, welches geweſen ſind Sodomitiſche Städte, geſehen worden, die in euch geſchehen und geübet ſind, ſie hätten in Sackleibant und in Aſche Buße gethan ꝛc. Derhalb ſollet ihr die göttliche Gnade, euch vor andern gnädiglich verliehen, und die euch täglich vor Augen gehalten wird, dankbarlich annehmen, und ſollet das hochwürdigſte Heiligthum, das man nach löblicher chriſtlicher Ordnung, durch unſern gnädigſten Herrn, den Cardinal, Erzbiſchof und Landesfürſten gemacht, euch izund ordentlich nach einander ſtückweis fürtragen und zeigen wird, mit andächtigen Herzen und chriſtlichem gutem Gemüth anſehen, ausſchreien und verkündigen anhören, Gott dem Allmächtigen Lob und Dank ſagen, und ehrwürdigen in ſeinen lieben Heiligen und die Heiligen in ihm, zu ſeiner ewigen Ehre und Gloria, und zu Beſſerung eures ſündlichen Lebens, damit ihr durch euer fleißig vertraulich Anrufen zu Gott und ſeinen lieben Heiligen, durch einen

festen beständigen Glauben, durch ihre Fürbitte möget ihm behäglich werden, und endlich die ewige Seligkeit erlangen. Dazu helfe uns allen Gott der Vater, Sohn und der heilige Geist. Amen.

* * *

Ueber diese Bekanntmachungen selbst enthalten wir uns aller Bemerkungen, wie Manches auch über die darin herrschende merkwürdige Mischung von Wahrheit und Irrthum, über die falschen Schlüsse aus richtigen Vordersätzen, und über das auffallende Streben, manche durch die Reformation neu in Gang gekommene und verbreitete Ideen stillschweigend zu berücksichtigen, und mit den alten Kirchensatzungen theils in Einklang zu bringen, theils durch letztere niederzukämpfen, sich sagen ließ, was wir aber glauben, der eigenen Beurtheilung unserer Leser anheimstellen zu können. — Bei allen diesen und anderen Veranstaltungen war es jedoch dem Kurfürsten Albert unmöglich, das alte Kirchensystem in ungekränktem Ansehen zu erhalten und die weitere Verbreitung des einmal wieder aufgegangenen Lichts zu hemmen; ja, wie wir, merkwürdig genug, in seiner Geschichte öfters wahrnehmen, daß die Maßregeln, die er zur Beschränkung der Reformation ergriff, gerade das Gegentheil bewirkten, und ihr nur noch größere Fortschritte bereiteten, so mußten auch aus der neuen Domkirche zu Halle, die Albert ganz besonders in der Absicht gestiftet hatte, um der Reformation entgegen zu wirken, gerade die ersten Worte zur öffentlichen und absichtlichen Verkündigung der reineren Lehre des Evangeliums erschallen.

Der Mann, welcher diese Verkündigung zuerst unternahm, und dabei eben so sehr durch seinen frommen

Eifer, als durch sein unglückliches Ende unvergeßlich geworden ist, war M. Georg Winkler aus Bischofswerda. Auch dieser war in früheren Zeiten, wie Nicolaus Demuth, ein Liebling und treuer Diener des Erzbischofs und ein eifriger Anhänger der katholischen Kirche gewesen, und daher, bei der Errichtung der neuen Stiftskirche zu Halle, zum Prediger an derselben ernannt worden. Durch tieferes Forschen und Aufmerksamkeit auf die Zeichen seiner Zeit ward er aber allmählig so weit von seinem alten Systeme abgelenkt und so tief von der Wahrheit des Evangeliums ergriffen, daß er schon seit 1524 anfing, ganz im Geiste und mit der Freimüthigkeit der Reformatoren zu predigen. Die Wirkung dieser Predigten war um so größer, als sich die Zahl seiner Zuhörer in Kurzem unglaublich vermehrte; da er sich aber vor der Hand noch aufs Predigen beschränkte und die alte Kirchenverfassung nicht geradezu und thätlich angriff, so entstanden daraus weder für ihn selbst, noch für die öffentliche Ruhe, besonders merkliche Folgen. Innerhalb weniger Jahre ging er aber, im Vertrauen auf die Gerechtigkeit seiner Sache, immer weiter, suchte, nach dem Beispiel der evangelischen Prediger an andern Orten, die Reformation vom Predigtstuhl ins öffentliche Leben einzuführen, schaffte daher beim Gottesdienst eine Ceremonie nach der andern ab, theilte das Abendmahl unter beider Gestalt aus, und trat endlich selbst in den Ehestand. Dies konnte nun natürlich nicht ohne großes Aufsehen und heftigen Widerspruch von Seiten derjenigen Stiftsgeistlichen, welche sich noch mit Eifer zur katholischen Kirche bekannten, abgehen, und diese, unter denen sich besonders der Canonicus Conrad Hoffmann durch Haß und Verfolgungssucht gegen Winkler auszeichnete, verklagten ihn daher im Jahre 1527 bei dem

Kurfürsten Albert, der sich damals zu Aschaffenburg befand. Winkler wurde hierauf vor den Kurfürsten beschieden, um sich persönlich auf die gegen ihn angebrachten Klagen zu verantworten. Der Kurfürst verfuhr mit ihm sehr mild, und es kam so weit, daß Winkler ruhig wieder nach Hause ziehen sollte; aber die Domherren hielten ihn, unter mancherlei Vorwand, noch geraume Zeit in Aschaffenburg zurück, nachdem sie ihn veranlaßt hatten, seinen Diener allein vorauszuschicken. Endlich entließen sie ihn, aber in Begleitung eines ihm unbekannten Reiters, der ihm nicht gestattete, seine Herberge des Nachts, nach seiner Gewohnheit, bei einem Prediger auf einem Dorfe zu nehmen, und ihn überdies von der Landstraße ablenkte und auf ungewöhnliche einsame Wege brachte. So wurde er, wenige Meilen von Aschaffenburg, im Spessart von verlarvten Reitern überfallen und ermordet. Man warf großen Verdacht auf den oben erwähnten Conrad Hoffmann, daß er sich selbst unter den Verkappten befunden und den Mord mit eigener Hand vollbracht habe. Winklers Tod verursachte in Halle eine allgemeine Betrübniß, durch welche auch Luther sich bewogen fand, ein besonderes Trostschreiben an die Christen zu Halle aufzusetzen. Der Kurfürst aber hielt es nicht unter seiner Würde, in einem Schreiben an Luther den Verdacht, als ob er selbst um jene That gewußt, von sich abzulehnen und seine Unschuld zu versichern.

Die Bewegungen, welche Winkler durch seine Predigten und durch die von ihm unternommenen Veränderungen im Kirchenwesen zu Halle verursachte, waren indeß nicht die einzigen dieser Art, sondern neben ihm, und vermuthlich durch sein Beispiel aufgeregt, trat auch der Pfarrer im Hospitale zum Heiligen Geist auf dem

Neuenmarkte vor Halle mit freisinnigen Aeußerungen hervor, die nicht nur in seiner nächsten Umgebung Aufsehen erregten, sondern auch an den Kurfürsten Albert berichtet wurden, und diesen veranlaßten, eine strenge Untersuchung gegen ihn zu verordnen. Obgleich diese Untersuchung zu keinem erheblichen Resultate geführt zu haben scheint, und wenigstens aus den von mir über diesen Gegenstand aufgefundenen Nachrichten nicht einmal mit voller Genauigkeit zu ermitteln ist, wie weit der Pfarrer wirklich gegangen, oder was ihm nur fälschlich nachgeredet worden, und wie weit es ihm überhaupt mit seiner Anhänglichkeit an die Sache der Reformation, seiner Treue und seinem Eifer für ihre Verbreitung, ein Ernst war; so sind doch die einzelnen, über diese Angelegenheit gewechselten Briefe, so weit sie sich noch für uns erhalten haben, gleichwohl höchst merkwürdig und lesenswerth, wie sie denn, nach der Gewohnheit jener Zeiten, wo man sich in Verfügungen und Berichten selten auf einen einzigen Gegenstand beschränkte, ohne andere mehr oder weniger verwandte Sachen mit hinein zu verweben, auch noch manche andere, zwar kurze, aber interessante Nachrichten und Bemerkungen über verschiedene gleichzeitige Begebenheiten enthalten.

12.

Kurfürst Albert an seine Magdeburgischen und Halberstädtischen Hofräthe. 1527.

Albrecht, von Gottes Gnaden Römischer Kirchen Cardinal, Erzbischof zu Magdeburg und Mainz, Primas und Kurfürst, Administrator zu Halberstadt, Markgraf zu Brandenburg ꝛc.

Unsern günstigen Gruß zuvor, Wohlgeborner, Edeler, Hochgelehrten und Gestrengen, lieben Räthe und

Getreuen! Es hat ſich Er Georg Wynckeler, Prediger in Unſerer Stiftskirchen zu Halle, Unſers ausländiſchen Abweſens wider Verbot der Chriſtlichen Kirchen, auch geiſtlicher und weltlicher Obrigkeit, viel Muthwillens zu treiben unterſtanden, ſonderlich mit Taufen aus ſchlechtem [24]) Waſſer ohne Chryſam, die Leute unter beider Geſtalt zu communiciren, und ſonſt alle Meſſen und andere Gottesdienſte niederzuſchlagen, daraus Wir bewogen, denſelbigen Prediger heraus zu fordern, und dies von ihm eigentlich zu vernehmen, und befunden, daß er dieſer Stücke allenthalben unleugbar, ſich auch über das beweibet, derhalben Wir verurſacht, dergeſtalt Einſehen zu haben, damit ſolches hinfürder verhütet. So hat ſich auch der Pfarrer zum Heiligen Geiſte aufm Neuenmarkte vor Unſerer Stadt Halle öffentlich unterfangen, dergleichen Stücke zum Theil auch zu üben, dadurch Wir geurſacht, Unſerm Hauptmann zu Halle auf Sanct-Moritzburg, Rathe und lieben Getreuen, Hanſen von Pack, und dem Rathe daſelbſt, Befehl zu thun, als Wir ihnen auch befehlen, denſelbigen Pfarrer von Halle zu weiſen, oder ob er ſich daran nicht kehren wollte, gefänglich anzunehmen, und weiteres Beſcheids von Uns zu gewarten. Weil ihr nun das Hoflager gegen Halle, mit Unſerm Wiſſen, gelegete, [25]) und alſo gegenwärtig ſeid, dadurch ihr, was gemeines Gerüchtes hin und wieder deshalb ausgehen, ſtattlicher erfahren möget, Iſt Unſer gütlich Begehren, wollet vor allen Sachen Sanct-Moritzburg in guter Acht haben, damit niemands Fremdes oder

---

[24]) d. h. ungeweihtem.

[25]) Dies muß damals im Werke, aber noch nicht wirklich ausgeführt geweſen ſein, denn außen iſt auf dem Briefe bemerkt: Eingekommen zu Halberſtadt am Sonnabend nach Misericordias Dni. Anno etc. 27.

Unbekanntes darein gelaſſen; und ob ihr erführet, daß ſich irgend etwas Aufrühriſches, gedachter Predigers und Pfarrers halben, anſpinnen würde, dem ihr, neben gedachtem Rathe zu Halle, gebührenden Widerſtand nicht thun möchtet, alsdann auf den Fall haben Wir bei Unſerm freundlichen lieben Oheimen und Schwager, Herzogen Georgen zu Sachſen ꝛc. ausgearbeitet, daß Sein Liebe, zu Strafe ſolcher Aufrühriſchen, Uns mit Volk zu Roß und Fuß treulich helfen wollen, damit ſie gebührliche Strafe empfahen; und des dem Wohlgebornen, Unſerm lieben Getreuen, Ernſten, Grafen und Herrn zu Mannsfeld, Edlen Herrn zu Heldrungen, Befehl gethan, wenn er von euch angeſucht, euch, wie obſtehet, gebührliche Hilfe zu leiſten. Solches wollet aber in großer Geheim halten, damit die von Halle des nicht in Erfahrung kommen; ſonſt möchten ſie auch einen Rückan faſſen, der Uns nicht leidlich, ſondern dem Stifte zu Nachtheil gereichen möchte.

Wollet auch fleißig Aufſehen haben, damit dieſe Stücke, ſo von gedachtem Unſerm Prediger und dem Pfarrer zum Heiligen Geiſte geübet, hinfür in Unſerer Stadt Halle nicht zugelaſſen, ſondern aufs fleißigſte verhütet werden.

Die Mönche zu den Barfüßern und Paulern in Unſerer Stadt Halle unterſtehen ſich, von den Kanzeln die Leute mit Worten auszurufen, daraus Empörung und Aufruhr erweckt möcht werden; Iſt Unſer Begehr, wollet dieſelbigen Prediger ſammt ihren Prälaten vor euch erfordern, und ihnen ernſtlich unterſagen, ſolches nachzulaſſen, mit dieſem Anhange, ob ſie Unſere hievor gethane, desgleichen itzige, gnädige väterliche Warnung würden überſchreiten, und von ihrem Ausrufen nicht abſtehen, und ihnen darüber etwas ſchwerfälliges begegnen

würde, daß Wir sie hinfürder nicht zu schützen noch handhaben wüßten, inmaßen Wir ihnen Unsern Schutz und Vertheidigung, izt als dann und alsdann als itzo, auf den Fall abgesagt haben wollen, darnach sie sich eigentlich haben zu richten. In dem allen thut ihr Uns besonder gutes Gefallen, gegen euch günstiglich zu beschulden. Datum zu Aschaffenburg, Sonntags Misericordias Domini Anno etc. 27.[26])

Albertus Card. Mog. etc.
manu ppria sst.

Den Wohlgebornen, Edeln, Hochgelehrten und Gestrengen, Bothen, Grafen und Herrn zu Stolberg und Wernigerode, Hofmeister, und andern Unsern Magdeburgischen und Halberstädtischen heimverordneten Räthen und lieben Getreuen.

13.

Des Stadtrathes zu Halle Bericht an den Kurfürsten, wegen des Pfarrers zum Heiligen Geist u. A. m. 1527.

Hochwürdigster in Gott Vater, Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst! Euern Kurfürstlichen Gnaden sein unsere willige, unterthänige und gehorsame Dienste mit Fleiß allezeit zuvoran bereit. Gnädigster Herr! Wir geben E. K. F. G. unterthäniglich zu erkennen, daß wir auf Derselben Befehl den Pfarrer im Hospital zum Heiligen Geist vor uns, den ganzen sitzenden Rath, erfordert, und ihm mit Ernste fürgehalten, daß E. K. F. G. glaublich vorkommen, als sollt er in seinen Predigten Veränderung der Sacramente, Abthuung der Ceremonien, und andere Neuigkeiten aufzurichten fürhaben, und

[26]) Den 5. Mai 1527.

sonderlich so sollt er am heiligen Pfingsttage den armen Leuten nicht haben wollen Messe halten, und am Tage Corporis Christi,[27]) als die Predigt ein Ende gehabt, diese Worte auf der Kanzel, als er die armen Leute berichten hat sollen, geredt haben: Er wüßte wohl, daß an izt in ihrer Versammlung viel rechter Christen wären, derhalben wollt er sie gebeten haben, sie wollten aus der Kirchen gehen, und den Greul nicht ansehen, auf daß sie in dem nicht möchten geärgert werden. Desgleichen so sollt er auch am Sonntag in octavo Visitationis[28]) unter andern gepredigt haben, es würde nimmermehr gut, man hätte denn Mönche, Nonnen und Pfaffen vertrieben, und wär alles gottlos Volk, und dienet allein dem Teufel ꝛc. Hierauf hat er seine Entschuldigung und Antwort vor uns, dem ganzen sitzenden Rathe, öffentlich auf folgende Meinung stückweis gethan, und gesagt, daß diejenigen, so ihn mit solcher Schwindigkeit E. K. F. G. angegeben hätten, ihm ganz ungütlich gethan, und würde sich dermaß in Wahrheit nimmermehr befinden; denn er hätte sein Leben lang nie vorgehabt, die heiligen Sacramente, noch auch die löblichen Ceremonien abzuthun und zu verändern; denn er wüßte von den Gnaden Gottes wohl, daß ihm solches nicht zustünde. So hätt er auch am heiligen Pfingsttage seinen Pfarrkindern zu Khanen, welche Pfarr die Zeit noch sein gewest, das Amt der heiligen Messe selbst gehalten, und solches wär geschehen mit gutem Willen und Vergünstigung der Vorsteher des Hospitals; darum würd ihm abermals mit Unbilligkeit aufgelegt, daß er nicht hätte wollen Messe halten. So hätt er auch die Worte, wie oben vermeldt, am Tage

---

[27]) Das Frohnleichnamsfest.

[28]) Nämlich Mariae; Mariä Heimsuchung.

Corporis Christi, noch zu keiner andern Zeit, geredt noch gepredigt; aber es hätte ſich alſo begeben, daß er ungefährlichen an einem Sonntage kurz zuvor daſelbſt im Spital Meſſe gehalten, und als er dieſelbige angefangen, wär ein Gemurmel und Gedrängniß von den Frauen hinter ihm bei der Kirchthür worden, und als die Meſſe aus geweſt, hätt er den Küſter befragt, weshalben ſich ſolch Gemurmel und Dringen der Frauen erhoben; darauf er ihm geſagt: ſie hätten bei der Meſſe nicht bleiben wollen, auch ſonſt ungeſchickte Worte auf ihn und das Meßhalten geredt; darauf da hätt er hernach gepredigt, wenn ſie wollten ein Greul aus der Meſſe machen, oder ſich daran ärgern, ſo wär es beſſer, dieſelben blieben darvon. So hätt er auch, dieweil er gepredigt, weder Mönche, Nonnen oder Pfaffen mit den Nahmen nicht genannt, geſchweig denn, daß er ſollte geſagt haben, es wär gottlos Volk, man müßte ſie vertreiben, oder dergleichen. Und daß dieſe ſeine Unterricht und Entſchuldigung alſo wahr ſei, hat er ſich auf alle diejenigen, ſo ſeine Predigt gehört, gezogen, und gebeten, ihn gegen E. K. F. G. zu entſchuldigen. Hierauf haben wir auch etliche unſerer Herrn des Raths, auch außerhalb des Raths Bürger, welche bei ſeinen Predigten geweſt, mit Ernſt befraget, ob ſie Wiſſenſchaft hätten, daß er ſich ſolcher ungeſchickten Worte hätt hören laſſen; die alleſammt gleich geſtimmet, daß ſie dergleichen Worte von ihm nie vernommen, gehört noch erfahren hätten, wollten ihm auch wohl das Zeugniß geben, daß er in dem unſchuldig. So haben wir auch denſelbigen Pfarrer zu dem Predigtamt, welches er am Freitag in Sanct Gertruden Kirchen pflegt zu thun, nicht verordnet; es iſt auch ohne unſer Zuthun geſchehen, und allein von den Vorſtehern der armen Leute, der Urſach halben, als wir

Bericht vorgenommen, daß dieſelbigen armen gebrechlichen Menſchen, die ſonſt wenig zur Predigt kommen, ein wenig möchten erinnert und verſtändigt werden, warum ihnen das Almoſen gegeben, auch was ſie dafür zu thun ſchuldig. Wo nun E. K. F. G. ſolches entgegen wär, als wir uns doch nicht verſehen, ſo könnte ſolches beſtimmten Vorſtehern wohl unterſagt werden, hiemit es abgeſchafft würde. Bitten hierum E. K. F. G. unterthäniglich, dieſelbige wollten uns und auch bemeldten Pfarrer im Hoſpital der ungebürlichen Auflage halben, die ihm wider die Billigkeit beſchehen, gnädiglichen entſchuldigt wiſſen; das ſind wir um dieſelbig E. K. F. G. allezeit unterthäniglich in Gehorſam willig und gefliſſen. Datum Montags nach Omnium Sanctorum, Anno etc. 27. [29])

Rathmanne, Meiſter der Innungen, und Gemeinheit der Stadt Halle.

Auch, gnädigſter Kurfürſt und Herr, weil der Opferpfennig, unſers Verhoffens, ſeinen gebührlichen Gang gewinnen, und die Regenten der Pfarren, auch daß ſie über denſelben Beſoldung empfahen, nichts oder gar wenig darum Mühe haben, und über das von dem Sacrament der Taufe, desgleichen des Frohnleichnams Jeſu Chriſti, auch der heiligen Oelung, ſonderliche Beſoldung nehmen; ſonderlich auch, daß der Pfarrer Unſer lieben Frauen für ſich keinen Kranken beſucht, denſelben weder mit Worten noch mit Werken tröſtlich erſcheinet, auch keinen weſentlichen Kaplan hält, ſondern die Reichung der Sacramente durch unverſtändige und ungelahrte Prieſter, der eins Theils die Benedictiones und Collecten, wie wir des wahrhaftigen Bericht empfangen,

[29]) Den 4. November 1527.

nicht wohl können leſen, thut reichen; auch bei die Verſtorbenen, wenn die auf den Gottesacker getragen, niemand verordnet, davon beiweilen, unverſehener Dinge, redliche Leute, ſchwangere Frauen und dergleichen, durch die Träger der Verſtorbenen übereilet werden; bedeucht uns, damit ſolches verhütet, nicht unbequem ſein, daß durch die Regenten der Pfarren zum wenigſten zween Schüler verordnet, die mit einem Kreuze vor der Verſtorbenen Körper, mit gebührlichem Geſange gingen. Derwegen unſere gar fleißige Bitte iſt in Unterthänigkeit, E. K. F. G. wollen, daß die Pfarre zu Unſer lieben Frauen mit einem redlichen, gelahrten und verſtändigen weltlichen Regenten, desgleichen auch mit Kapellanen mag verſehen werden, ein gnädiges Einſehen haben, davon der gemeine Mann geſättiget ſtehe und beiweilen tröſtliches Raths erholen.

Und nachdem wir auch, der Kapellen halben der drei Königen, bei E. K. F. G. Anregung gethan, wie die in der Einfahrt der Halle große Verhinderung thut, daß die möcht abgeräumet werden; darauf E. K. F. G., was die Renthung derſelben Kapellen ſei, begehret zu wiſſen; wollen wir E. K. F. G. nicht bergen, daß dieſelbe Kapelle kein beſtätigt Lehen iſt, auch keine ſonderliche Renthung hat, denn alleine daß wir derſelben Innehaber Erbzinſe, die ſich ungefährlich in vier alte Schock erſtrecken, auf etzlichen Häuſern, von gemeiner Stadt Renthung verſtattet, die wir denn nun und hinforder, dieweil nichts in derſelben von göttlichen Aemtern gehalten, in gemeiner unſerer Stadt Renthung bedacht wiederum zu behalten; derwegen unterthäniges Fleißes bitten, E. K. F. G. wollen uns die Abräumung derſelben Kapellen, zu Förderung der Gebäude beider Kirchen, dazu die nahen gelegen, auch zu Weiterung gemeines

Nutzes, sonderlich zu Förderung des Gasts und Bauersmannes, gnädiglichen verstatten; hierneben auch E. K. F. G. Kammermeister, daß die 477 Gulden rheinisch, 7 Groschen, so wir zu Aufgeld etzlicher Summen Geldes, die sich in 17000 Gulden erstreckt, von wegen E. K. F. G. ausgeleget, in dieser Rechenschaft abgezogen, mit Gnaden befehlen, damit unsere Kämmerer, zu schicklichem Beschließ ihrer künftigen Rechenschaft, so sie von wegen gemeiner Stadt thun müssen, auch kommen mögen; in dem allenthalben gnädiglichen erzeigen; wollen wir mit unsern schuldigen Diensten um dieselbe E. K. F. G. unterthäniges Fleißes, auch gar willfährig verdienen. Dat. ut s.

* * *

Da dieser Bericht des Stadtrathes die Hauptsache mehr umging, als dem Verlangen des Kurfürsten Genüge that, und selbst die angeführten Entschuldigungen, aus dem Gesichtspunkte des letzteren betrachtet, viel zu schwankend aufgestellt waren, als daß sie ihn hätten zufrieden stellen können, so war es leicht vorauszusehen, daß der Kurfürst sein Mißvergnügen darüber nicht bergen würde. Dennoch, wiewohl er dem Rathe das Ungenügende seines Berichtes verwies, gab er seiner gewohnten Milde so weit nach, daß er der früher angeordneten gewaltsamen Maßregeln gegen den Pfarrer weiter keine Erwähnung that, sondern im Ganzen die Sache auf sich beruhen ließ, wie aus seiner Antwort erhellet, in der übrigens die im Postscript zu dem obigen Berichte enthaltenen Gegenstände nicht weiter berührt werden, weil vermuthlich besondere Verhandlungen darüber eingetreten sind.

14.

Kurfürst Alberts Antwort auf den Bericht des Stadtraths zu Halle.

(Aus dem Concepte, in welchem Verschiedenes von dem Kurfürsten eigenhändig hinzugefügt ist.)

Albrecht ꝛc.

U. G. z. Ehrsamen und Vorsichtigen, lieben Getreuen! Euer Schreiben und Entschuldigung, den Prediger im Spital zum Heiligen Geiste vor Unserer Stadt Halle belangend, haben Wir verlesen; lassen die in ihrem Werth, als gut sie ist, bleiben. Nachdem aber Wir unter andern etwas mehr an euch haben werben und gelangen lassen, befremdet Uns nicht wenig, daß ihr Uns allein auf diesen, und nicht die andern Artikel Antwort geben; daraus Wir auch, wiewohl Uns das sonsten unverborgen, vermerken, daß etzliche Personen unter euch demselbigen Prediger anhängig sein, und ihm nachlaufen. So bringet es je auch das Evangelium nicht mit, oder ist von Unnöthen, so jemand Almosen zu geben, oder sonsten etwas Gutes zu thun willens, daß er derwegen groß Geschrei mache, und solches in allen Gassen ausrufen lasse; Wir achten auch, daß die Armen nunmehr genugsam berichtet, warum sie solch Almosen empfahen und was sie dafür zu thun schuldig, auch des ohne das zuvor gut Wissen tragen; derhalben Wir die vorgenommene Predigt zu Sanct Gertruden für unnothdürftig halten. Wollten Wir euch in Antwort nicht verhalten. Datum etc.

An den Rath Unserer Stadt Halle.

Dies waren nun die ersten Bewegungen, welche das neu anbrechende Licht der Reformation in Halle verur-

ſachte. Wie dieſe von der Zeit an immer gröſsere Fortſchritte machte, immer auffallendere Veränderungen im öffentlichen Leben verurſachte, aber auch immer lebhaftere Kämpfe herbeiführte, bis endlich der Kurfürſt Albert ſeinen Widerſtand aufgab, und die Einrichtung eines evangeliſchen Kirchenweſens in Halle zu Stande kam, das iſt gröſstentheils ſchon von früheren Schriftſtellern erzählt worden, und was ich von dieſen Begebenheiten Neues und Richtigeres melden könnte, das glaube ich ſchicklicher bis zur künftigen Ausarbeitung einer ausführlicheren Geſchichte jenes Zeitraumes zu verſparen.

XII.

Literatur der Vaterlandskunde des Jahres 1829.

(Fortsetzung.)

9.

Berlin, oder Geschichte des Ursprungs, der allmähligen Entwickelung und des jetzigen Zustandes dieser Hauptstadt, in Hinsicht auf Oertlichkeit, Verfassung, wissenschaftliche Kultur, Kunst und Gewerbe, nach den bewährtesten Schriftstellern und eigenen Forschungen von W. Mila. Berlin und Stettin 1829. In der Nicolaischen Buchhandlung. XIV u. 524 S.

Das Mühevolle und Schwierige eines solchen Unternehmens ist um so weniger zu verkennen, da die Literatur über Berlin so groß, und doch für den vorgesteckten Zweck nur dürftig war. Die Leistung ist, dieser Schwierigkeiten ungeachtet, eine gelungene zu nennen.

Was der Verfasser über die ältesten Bewohner der Mark sagt, darf bei einer Schilderung Berlins, dessen Name uns im 13ten Jahrhunderte zuerst genannt wird, als Nebensache, nicht zu streng beurtheilt werden; ebenso die Anführung so oft versuchter Erklärungen des Wortes Berlin. Die Unhaltbarkeit der meisten etymologischen Hypothesen ergiebt sich auf die Fragen: kommt der zu erforschende Ortsname öfter vor? in welchen Ländern?

unter welchen örtlichen Analogien? welches sind die urkundlich ältesten und späteren Wortformen? Die Bejahung der ersten Frage führt meist zur Widerlegung der Erzählungen und Sagen, die so gern irgend ein bestimmtes geschichtliches Ereigniß mit der Namen-Entstehung in Verbindung bringen wollen, wie z. B. Berlin, weil es von Albrecht dem Bären gegründet sein soll. Die Beantwortung der zweiten Frage führt gewöhnlich auf das Volk, in dessen Sprache die Erklärung zu suchen ist. So finden wir, daß der Name Berlin, Perlin, und in der verdeutschten Diminutiv-Form Berlinchen,[1]) nur in wendischen Gegenden[2]) vorkommt; somit haben wir dann höchst wahrscheinlich in der slavischen Sprache die Bedeutung des Namens zu finden, und eine Beachtung der Lokalitäten, unter denen die verschiedenen gleichnamigen Orte vorkommen, führt, nach Anleitung der Urkunden, am wahrscheinlichsten auf das Richtige.

---

[1]) Außer dem großen und kleinen Berlin in Halle a. d. Saale (Dreihaupts Besch. d. Saalkreises I. 676) und Berlinchen in der Neumark, welches in Urkunden (vom J. 1317 in Oelrichs Beitr. z. Brandenb. Gesch. IX. 33, vom J. 1338 in Gercken c. d. Br. III. 196) nova Berlin genannt wird, finden wir Berlinchen mit den Gr. und Kl. Berlinchen See bei Dransee in der Priegnitz, wo Urkunden des 15ten Jahrhunderts noch zwei Dörfer, Lütken und Groten Berlin (1445 ap. Ludwig reliq. mspt. VIII. 319) kennen; ferner das Kirchdorf Perlin unfern des Dümmer-Sees, nordöstlich von dem Mecklenburgischen Städtchen Wittenburg; das Dorf Berlin nordwestlich von Ahrensboeck in der wendischen Provinz Wagrien des Herzogthums Holstein, Berlinchen im Kreise Schwetz Regbz. Marienwerder, die nach Steinitz eingepfarrte Berliner Mühle im Kreise Cottbus, auch Bierlin im Kreise Mogilno des Regbz. Bromberg darf nicht übersehen werden.

[2]) Die im alten Sachsenlande häufig vorkommenden Ortsnamen Berk, Berloh dürfen hiermit nicht verwechselt werden.

Durchaus falsch ist die hier (S. 20) und so oft von Anderen angenommene Meinung, daß aus den Endsilben witz, itz, ow bei Familiennamen ein Schluß auf die wendische Abstammung der Familie gemacht werden könne. Wenn auch der Ortsname wendisch ist, braucht es darum die Familie zu sein, die nach dem Orte sich nannte?

S. 47. Nicht das Spitalgebäude wurde 1828 niedergerissen und vergrößert wieder aufgebaut, sondern nur ein bis dahin nicht bewohnbarer Theil desselben, der jetzt Wohnungen und Läden zum Vermiethen enthält; auch steht die heilige Geist-Kapelle nicht mehr ganz unversehrt da, indem schon einige Jahre früher der Thurm abgenommen und ein kleiner zum Vermiethen eingerichteter Anbau, Kluß genannt, abgebrochen worden ist.

S. 470. Derjenige Theil der Oranienburger Vorstadt, welcher vom Oranienburger Thore aus links der Chaussee liegt, gehört nicht zur Parochie der Sophien-, sondern zur Invalidenhaus-Kirche.

10.

Der Fremdenführer, oder wie kann der Fremde in der kürzesten Zeit alle Merkwürdigkeiten in Berlin, Potsdam, Charlottenburg und deren Umgebungen sehen und kennen lernen. Von J. D. F. Rumpf. Mit 1 Kupfer. 2te sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin 1829 bei Eichhoff und Krafft. 8. XX u. 193 S.

Ein dem veränderten Plane angemessener Auszug aus des Verfassers größerem Werke: Berlin und Potsdam. 1823. Mit 10 Kupfern in 2 Bänden.

11.

Verzeichniß der öffentlichen von Wallenberg-Fenderlinschen Bibliothek zu Landeshut in Schlesien, nebst eingestreuten Erläuterungen und einer Geschichte dieser Stiftung, von Wilhelm Perschke. Landeshut 1829. 8. 288 S. nebst lith. Abbild. d. Ducius v. Wallenberg.

Das Städtchen Landeshut in Schlesien besitzt seit 100 Jahren eine Bibliothek, die sie dem Vermächtnisse eines wahrhaft edlen Mannes, Melchior Ducius von Wallenberg († den 18. December 1727 als Hauptmann der Herrschaft Greiffenstein) verdankt, und die durch dessen zur Erweiterung derselben ausgesetztes Legat, so wie durch spätere Schenkungen, worunter sich die des Fenderlinschen Ehepaares (Lucas Fenderlin, Gerichtskanzler des Stiftes Grüssau, † 1797) besonders auszeichnet, ansehnlich vermehrt worden ist. Es lag in der Absicht des Stifters, die Bibliothek nicht bloß für den Gebrauch der bei der Kirche und Schule angestellten Geistlichen und Lehrer zu bestimmen, nicht etwa bloß eine Kirchen- und Schul-Bibliothek im engeren Sinne zu gründen, sondern eine öffentliche Bibliothek für jeden Gebildeten, Bildungsfähigen und Wißbegierigen. Diesem höchst liberalen und gemeinnützigen Zwecke des ersten Gründers mehr, als es bisher geschehen war, zu entsprechen, manche Mängel der Verwaltung und Benutzung zu heben, und von neuem die etwas eingeschlafene Theilnahme für ein so schätzbares Institut zu wecken, unterzog sich der schon einmal in diesen Blättern *) rühmlichst erwähnte Herr Bürgermeister Perschke zur Anfertigung vorgedachten Verzeichnisses, worin er bis S. 58 geschichtliche Erläuterun-

*) II. B. S. 93.

gen über dieſe Stiftung mittheilt, und Rechenſchaft über das von ihm beobachtete Verfahren giebt. Bei dieſer Gelegenheit ſpricht er den ſo beſcheidenen Wunſch aus: daß die Beweggründe ſeines Verfahrens zum Maaßſtabe für die ſchonende Beurtheilung ſeiner allerdings mangelhaften Bemühungen dienen mögen.

Die Vorkehrungen und Motive zur Wiederherſtellung einer beſſeren Ordnung hatten vorzüglich im Auge:

1) Im Allgemeinen: die eingeſchlichenen Mißbräuche abzuſtellen, die Stiftung wo möglich in verbeſſerter und zeitgemäßer Weiſe ihrer Beſtimmung zurückzugeben und das Andenken des Stifters zu ehren, beim Ablauf der 100jährigen Dauer ſeines Inſtitutes.
2) Die Nutzbarmachung, namentlich a) für heimiſche und auswärtige Gelehrte, b) für Gebildete aller Stände, c) für Bildungsfähige, d) für des Verfaſſers eigenen Gebrauch.
3) Die Vorbereitung eines beſonderen Local-Muſei, mit dem, was daraus Gemeinnütziges folgen kann.
4) Die Hoffnung, daß mit wiederhergeſtellter und vielleicht erhöhter Sicherheit für die Sammlungen, und mit gewahrter Erleichterung der Benutzung das erhöhte Intereſſe daran auch in neuen Spenden und freiwilligen ſchätzenswerthen Bereicherungen für die Bibliothek und für naturhiſtoriſche Sammlungen ſich äußern werde, beſonders da an letzteren Gegenſtänden, zumal in dortiger Umgegend, einige Privatperſonen nicht arm ſind.

Es folgt nunmehr das alphabetiſch geordnete Bücherverzeichniß, welches durch die mühſam beigefügten bibliographiſchen Anmerkungen nicht bloß ein Zeugniß giebt von dem Fleiße und der Kenntniß ihres Verfaſſers, ſon-

dern auch die Nutzbarkeit der Bibliothek erhöht, und selbst dem Bibliographen einen Dienst erzeigt. Aus diesem Verzeichnisse heben wir folgende Handschriften heraus, wegen ihres Interesses für die Geschichtskunde des Preußischen Staates:

No. 7. Abschriften der Privilegien, Freiheiten und Rechte der Landstände in den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer, auch eines Theils der darin gelegenen Städte.

No. 256. Gfr. Buckisch Religionsakta, welcher Gestalt der Lutheranismus in Schlesien .. seinen Ursprung genommen ... die Oberhand bekommen und endlich ... abgethan worden. VII. Vol. geht von der Reformation bis 1669.

No. 596. Fünf und zwanzig Originalbriefe König Friedrichs II. an den General-Lieutenant v. Seidlitz.

No. 935. Landeshuts kirchengeschichtliche Sammlungen und Protocolle des evangelischen Kirchen-Collegii. 5 Bände von 1704—1762.

No. 1283. Königlich Böhmische Entscheide von 1349 an, mehrere Landeshuter Privilegien u. s. w.

No. 1325. Reformatoren. 2 Bände.

Ueber dieses wichtige Manuscript sagt der Verfasser:

„Es sind, mit Ausnahme einiger anderer Urkunden, Originalbriefe von Luther (an den Magistrat zu Görlitz und an Markgraf Joachim von Brandenburg), von Melanthon (so schreibt er sich) und von vielen anderen mehr oder weniger berühmten Männern und Gelehrten, von 1519—1581. Der Sammler war Georg Schmidt in Görlitz. Wie die Sammlung von dort entfernt worden, ist unbekannt. Vor vielen Jahren hat sie der hier verstorbene Commerzienrath Duttenhofer für 15 Rtlr. in

einer öffentlichen Auction erſtanden und der Bibliothek geſchenkt; es ſind gegen 300 Korreſpondenten und Verfaſſer, und von ihnen über 500 verſchiedene Briefe, Gedichte und andere Dokumente. Die bei weitem größte Zahl der Briefe iſt an Melanthon gerichtet, oder handelt von ihm, und an ſeinen Schwiegerſohn Casper Peucer. Nur die bedeutendſten Namen können hier genannt werden: Anna, Königin von Ungarn, Johann Albert, König von Pohlen, Herzog Auguſt von Sachſen, Markgraf Albert, Herzog in Preußen, an Melanthon, Anna Maria, Herzogin von Braunſchweig, Markgräfin von Brandenburg, Alex. Aleſius, Auriſaber, Ph. Apianus, Bugenhagen, Brentius, Alb. Bucholzer, Theod. Bibliander, Franz Burchard, Joachim v. Beuſt, Jacob Bordingius, König Chriſtian III. von Dännemark an Melanthon, Kaiſer Carls V. Verpfändungs-Inſtrument, Caſimir, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog Carl von Münſterberg, Erzbiſchof Cranmer an Melanthon (die Einladung nach England, das Reiſegeld ſchon angewieſen), Cruſius, Biſchof von Meißen, Chriſtoph Carolobius, Joachim Camerarius, Dav. Chytraeus, Joh. Calvin an Melanthon, Jan. Cornarius, Joh. Crato, Joach. Curaeus, Euricius Cordus, Cal. Sec. Curio, Joh. Crementius, Matth. Collinus, Dryander, Königin Eliſabeth von Ungarn, Ernſt Ludwig, Herzog von Pommern, Anſ. Ephorinus, Joh. Bapt. Egnatius Venetus, Kaiſer Ferdinand, Friedrich, Herzog von Sachſen, Ferdinand von Eſte an die Königin Beatrix, Georg Fabricius, Georg, König von Böhmen, Georg, Fürſt von Anhalt, Joh. Gigas, Paul Gereander an Ulrich von Hutten, Heinrich VIII., König von England, Hans Friedrich, Herzog zu Sachſen, Hans Georg, Graf von Mansfeld, Ulrich von Hutten, Hedio, Hemmingius, Math. Hebler, Moritz Heling, Caspar

Heltus, Joh. Bapt. Heinzelius, Eoban Heſſe, Johann Albert, Herzog von Mecklenburg, Johann, Fürſt von Anhalt, Johann, Biſchof von Meißen, Johann, Biſchof von Breslau, Johann, Biſchof von Lebuß, Joh. Albert, Abt von St. Vincent in Breslau, Chriſtoph Jonas, König Loslav, König Ludwig, Johann Lasky, Nic. Leſchinsky, Raph. v. Leſchno, Matth. Lauterwater, Georg Lauterbach, Joach. Lonemann, Kaiſer Maximilian, Joach. Meiſter, König Matthias, Moritz, Herzog zu Sachſen, Erasmus von Minckwitz, Georg und Johann Major, Andreas Matheſius, Lau, Joach. und Eberh. Moller, Mercurialis, Joach. Moibanus, Muncerus, Matthias Illyricus, Medmann, Ant. Niger, Mich. Neander, P. Oberus, Oecolampadius, Andr. Oſiander, Joh. Oporinus, Jul. v. Pflug, Casp. Peucer, Chriſtoph Pannonius, Kaiſer Rudolph, Matth. v. Roſenhayn (Urk. von 1291), Bart. Schwab, Kaiſer Sigismund, König Sigismund, Spalatinus, Joh. Soltikowski, Franz Stancarius, Nicol. Selneccerus, Johann Saxo, Chriſtoph Statmion, Sabinus (Melanthons Schwiegerſohn), Joh. Stigelius, Theophraſtus, Trozendorf, Vergerius, Pt. Victorinus, Peter Vincentius, König Wenceslav, Wilhelm, Herzog von Braunſchweig, Hieron. Wolf und viele Andere."

„Der Verfaſſer dieſes Katalogs hat über zwei Drittel des Inhalts mundirt, und iſt entſchloſſen, wenn das Unternehmen in der gelehrten Welt Beifall finden ſollte, mit der Herausgabe einer Auswahl dieſer Dokumente, auf Subſcription, den Ehrentag Melanthons, den 25. Juni 1830, zu feiern."

Wer wollte nicht in freudiger Erwartung dieſem Unternehmen entgegenſehen. Als Probeheft für die Subſcription auf die von Herrn Perſchke auszugebenden

Briefe an die Reformatoren kann ein so eben erschienenes Programm des Konrektor E. H. Selbmann zu Landeshut: „Mittheilungen aus einer handschriftlichen Briefsammlung des 16ten Jahrhunderts auf der von Wallenberg-Fenderlinschen Bibliothek; zur Erinnerung an Philipp Melanchthon am 25. Juni 1830, als an der Säcular-Feier der Uebergabe der Augsburgschen Confession" dienen. Der Redakteur dieser Zeitschrift ist sehr gern erbötig, Subscriptionen auf diese merkwürdige Briefsammlung, bei portofreier Bestellung, anzunehmen.

12.

Neustadt-Eberswalde mit seinen Fabriken, Alterthümern, Heilquellen, Umgebungen und seltenen Pflanzen, mit der Beschreibung des Klosters Chorin, des Cisterzienser-Ordens und der vorhandenen Urkunden, von Johann Joachim Bellermann. Mit 3 Abbild. in Kupfer. Berlin, G. C. Nauck. 1829. 8.

Zu der Abfassung dieser Schrift veranlaßte den würdigen Verfasser das Gefühl der Dankbarkeit gegen die Heilquellen, deren wohlthätige Wirkung er während 6 Badezeiten von 1824 bis 1828 empfunden hatte. Die Wanderungen in die Umgegend wurden zur Aufzeichnung von Bemerkungen benutzt, wodurch es sich erklärt, daß das Topographische befriedigender behandelt worden ist, als das Historische, in dem kritische Forschung sehr zu vermissen ist.

Die ausgegrabenen Todtenurnen zeugen zwar von einer heidnischen Bevölkerung dieser Gegend, doch keineswegs können diese zur Bestätigung dienen, daß gerade Brizener und Serwester es waren (S. 2), die hier wohnten; dies kann auch durch die Namen der Dörfer

Britz [4]) und Serwst [5]) keine Bestätigung erhalten, da es historisch gewiß ist, daß jene Völker hier nicht wohnten, nämlich die Brizener in dem zum Ratzeburger Sprengel gehörigen Lande Bresen, [6]) die Brizaner in der zum Havelbergischen Sprengel gehörigen Priegnitz, [7]) die Serweſter oder Cierwister aber in dem zum Brandenburgischen Sprengel gehörigen Lande Zerbst. [8])

In Namens-Erklärungen ist der Verfasser nicht glücklich. Der Brosenberg bei Neustadt wird nach seiner Meinung deshalb irrig Rosenberg genannt, weil es hier doch keine Rosen gebe (S. 64). Dann müßte man ja auch an der Richtigkeit der Namen: Rosenthal, Rosenfelde u. a. in der Mark gelegenen Oerter zweifeln. — Das Dorf Brodewin soll von Brod und Wein den Namen erhalten haben, welches das Dorf dem Kloster Chorin zu entrichten hatte (S. 118). Die Aebte von Lehnin werden zu Bischöfen gemacht (S. 81).

Von den im Stadt-Archive befindlichen 104 Urkunden, deren älteste vom J. 1294 ist, erhalten wir leider nur ein Inhalts-Verzeichniß (S. 167—194). Wie dankenswerth wäre dagegen der Abdruck der ältesten, noch nicht gedruckten [9]) Urkunden gewesen; wie gern

---

[4]) Brizeke 1277. (Gercken c. d. Brdbg. II. 420.) Briceke 1335. (ibd. p. 472.)

[5]) Serwiz 1335. (Gercken l. c. II. 472.) Zerwyz 1338. (ibd. p. 477.)

[6]) Meine kritische Beleuchtung einiger Punkte in den Feldz. Karls d. Gr. S. 142. 170.

[7]) Helmold chronic. Slavor. ed. Bangerti p. 92. 93. 203.

[8]) J. J. 949. Buchholz Gesch. der Churm. Brandenburg I. 406; beim J. 1003. Leuckfeld antiq. Halberstad. p. 668; beim J. 1264. Beckmanns Anhalt. Hist. 264.

[9]) Davon findet man in v. d. Hagens Beschreibung d. Stadt Neustadt-Eberswalde (Berlin 1785. 4.) allein

hätten wir dafür die Geschichte des Cisterzienser-Ordens und seiner Legenden, eine durchaus nicht hierher gehörige Abschweifung (S. 88—116), der nicht einmal eigene Forschung zum Grunde liegt, geschenkt. Wir stoßen darin sogar auf große Unrichtigkeiten, denn Thedinghausen (S. 116) liegt nicht im Magdeburgischen, sondern an der Weser oberhalb Bremen, hat aber nie ein Cisterzienser-Kloster gehabt. Ebenso liegt Ramsloh nicht in der Mark Brandenburg, sondern im Lüneburgischen, ist im J. 842 gestiftet worden, kann mithin kein Cisterzienser-Kloster gewesen sein, da dieser Orden erst im J. 1098 gegründet wurde.

S. 112—115 erhalten wir eine Uebersicht von den Klöstern in Erfurt, weil dies die Geburtsstadt des Verfassers ist.

13.

Die Presbyterial- und Synodal-Verfassung in Berg, Jülich, Cleve und Mark geschichtlich vertheidigt gegen die Schrift: „Ueber das bischöfliche Recht in der evangelischen Kirche in Deutschland." Zugleich eine kurze Geschichte der Kirchenverfassung in den genannten Provinzen. Von C. H. E. von Oven, evangel. Pfarrer zu Wetter. Essen bei Bädeker. 1829. 8. VI u. 97 S.

In der auf dem Titel angeführten Schrift ist es besonders der Punkt, der hier durch eine geschichtliche

---

51 gedruckt, und zwar No. 1. 7. 9. 11. 12. 13. 14. 16. 17. 21. 22. 23. 24. 25. 27. 28. 29. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 39. 40. 41. 43. 44. 45. 46. 47. 51. 53. 56. 57. 59. 60. 61. 65. 66. 68. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 77. 80. 82. 98. Die Urk. No. 8. in der Beschreib. der Stadt Neustadt-Eberswalde in Fischbachs statist. topogr. Städte-Beschreib. d. Mark Brandenburg I. Th. I. B. S. 6. Die Urk. No. 2. und 6. in Gercken fragm. march. I. 40 u. 42.

Beleuchtung angefochten wird: „daß die evangelische Kirche in den Cleve-Märkischen Provinzen stets unter der landesherrlichen Episkopalgewalt (jus sacrorum) gestanden, und die Synoden dieser Provinzen nie eine Episkopalgewalt besessen hätten, sondern nur niedere, untergeordnete kirchliche Behörden für untergeordnete Gegenstände des Kirchenregiments gewesen wären.“

14.

Geschichte der alten Deutschen, besonders der Franken, von Konrad Mannert. Stuttgart und Tübingen bei J. G. Cotta. 1829. 8. VIII u. 532 S.

Wir heben als die besonders auf die Westländer des Preußischen Staates Bezug habenden Abschnitte heraus: Aus dem ersten Buche, welches von den Deutschen in ihrem Vaterlande handelt: Cap. 5. Die westlichen Völker Deutschlands; Kriegsereignisse bis zur Niederlage des Varus. Cap. 6. Spätere Kriegsereignisse. Cap. 7. Römeranlagen jenseit des Rheins. Batavischer Krieg. Innere Streitigkeiten. Cap. 11. Entstehung des Frankenbundes. Einfälle der Franken in Gallien. — Aus dem zweiten, die Geschichte der Merovingischen Könige umfassenden Buche: Cap. 14. König Chlodwig besiegt die Thüringer. Cap. 19. Theuderich erobert Thüringen. Cap. 20. Theuderich wird Gesetzgeber der Ripuarier. Cap. 35. Pippins Krieg gegen die Sachsen. Der heilige Bonifacius. — Das dritte Buch handelt von den Karolingern, und hier sind es vorzüglich die Kriege Karls des Großen gegen die Sachsen, Cap. 2., 3., 4., 7., 9. und Cap. 14. das über die Varini und Angeln Gesagte, was hier angezeigt werden muß.

15.

Deutsche Alterthümer, oder Archiv für alte und mittlere Geschichte, Geographie und Alterthümer, insonderheit der germanischen Völkerstämme. Nebst einer Chronik des Thüringisch-Sächsischen Vereines für Erforschung des vaterländischen Alterthums ꝛc. Herausgegeben vom Prof. Dr. Friedr. Kruse. Halle bei Fr. Ruff. 1829. 8. III. B. III. u. IV. Heft.

I. Die römische Station Confluentes am Ausfluß der Mosel, von Dr. Aug. Wilhelm. S. 1—16. So wie es eine Zeit gab und auch noch giebt, in der jeder Ortsname mit entferntem römischen Anklange römischen Ursprungs sein mußte, so fehlt es wiederum nicht an Läugnern, die so weit gehen, den ungezweifelten römischen Ursprung eines Ortsnamens, wie z. B. Coblenz zu bestreiten, wie dies der Professor J. A. Klein in Schulprogrammen des katholischen Gymnasiums zu Coblenz auf die Jahre 1825 und 1826 gethan hat. Er stützt sich vornämlich auf 3 Gründe: 1) auf das Stillschweigen des Ammiani Marcellini (XVI. 2. XVIII. 2.); doch bezeichnet nicht ebenderselbe Schriftsteller (XVI. 3.) in den Worten: „per quos tractus nec civitas ulla visitur, nec castellum: nisi quod apud Confluentes, locum ita cognominatum, ubi amnis Mosella confunditur Rheno" ganz unbestreitbar das heutige Coblenz? Aber wenn auch der zum Beweise der Kleinschen Annahme angeführte Am. Marcellinus nicht selbst am schlagendsten das Gegentheil bewiese, so könnte das Stillschweigen eines einzigen Schriftstellers über die Existenz eines Ortes, der in anderen gleichzeitigen Quellen erwähnt wird, immer noch nicht entscheiden; dies wird, nach dem Verfasser des bezeichneten Aufsatzes, durch eine Recension jener Programme in Jahns Jahrbüchern der Philologie und Pädagogik hinreichend erwiesen; er wendet sich daher zu der Widerlegung der beiden folgenden Hauptgründe. 2) Die örtliche Unmöglichkeit, eine große Heerstraße durch diese Gegenden zu führen. Hier zeigt Dr. Wilhelm nach der tabula Peutingeriana und dem Itinerarium Antonini das Uebereinstimmende der alten Wegemaaße von Confluentes mit den heutigen Messungen nach, und macht den einfachen Schluß: was wirklich da gewesen, muß auch möglich gewesen sein. 3) Gänz-

licher Mangel an unbestreitbaren Antiquitäten in dem heutigen Coblenz. Diesem Einwurf begegnet jedoch Dr. Wilhelm durch die Mittheilung unbestreitbar römischer Alterthümer, die er selber besitzt, und in Coblenz aufgefunden worden sind. (Tafel I. Fig. A—L.)

II. Erster Bericht über die im Jahre 1828 fortgesetzten Forschungen und Nachgrabungen in den Gräbern und auf den Opferheerden unserer Urväter unweit des Ausflusses der schwarzen Elster im Schweinitzer und Liebenwerdaer Kreise des Herzogthums Sachsen, von Dr. Wagner in Schlieben. (Hierzu Tafel II. Fig. 1—24.) S. 16—26. Die Zahl der bis jetzt in dieser Gegend bekannten Gräber beläuft sich auf 800 (S. 21); bei Lebusa sieht man 24 (S. 21), zwischen Uebigau und Kleinrössen, dicht am linken Elster-Ufer auf der Falkenberger Flur, 435 Hügel. (S. 22.)

III. Topographie des Dorfes Köttichau bei Zeitz, besonders in alterthümlicher Hinsicht, vom Prediger M. Kessel in Kößlitz. (S. 38—46.)

IV. Einige Notizen von dem Knochenberge bei Schochwitz im Mansfeldischen von Fulda. (S. 89—92.)

V. Protokoll über die Alterthümer von Höhnstedt, Gorsleben und Müllerdorf im Mansfeldschen. (S. 93—98.) Der sogenannte Knochenberg bildet die Spitze des Lupberges, woselbst in den beiden letzten Aufsätzen des Ptolemäus Lupia vermuthet wird.

VI. Ueber die Rolandssäulen in den Städten des nördlichen Deutschlands und vormaligen Sachsenlandes, von W. Heinzelmann. (S. 116—126.) Unkritischer Aufsatz, worin die Ansicht wieder heraufgeführt wird, daß von dem Helden Karls des Großen diese Standbilder ihren Namen haben. Die Vehmgerichte sind dem Verfasser (S. 121) eine schreckliche Institution Karls gegen die abtrünnigen Sachsen, das Pommersche Julin hat von Julius Cäsar den Namen erhalten, die Familie Wedel, deren Ahnherr ums J. 810 den Sonnentempel zu Alt-Salzwedel zerstört haben soll, hat dem Städtchen Wedel im Holsteinischen seinen Namen gegeben!

(Die Fortsetzung folgt.)

XIII.

Einige Nachrichten von dem wüsten Schlosse Falkenstein, so wie von dem Schlosse und Dorfe Fischbach in Schlesien.

Von J. G. Thomas, Prediger zu Wünschendorf. — Nebst Bemerkungen und einer lithographirten Abbildung des alten Schlosses Fischbach, vom Freiherrn Rudolph Stillfried zu Leipe bei Jauer.

Zu den interessantesten Orten im Schlesischen Gebirge gehört unstreitig das Dorf Fischbach, welches in der neuern Zeit durch seinen hohen Besitzer bekannter geworden ist, und durch die Besuche, mit denen es einige Mal von vielen hohen und allerhöchsten Personen beehrt wurde, eine gewisse Berühmtheit erlangt hat. [1]) Es ist daher

[1]) Im September des Jahres 1824 kamen hieher Se. Maj. der König von Preußen, Se. Maj. der jetzige Kaiser von Rußland, damals Großfürst Nicolaus, nebst seiner Gemahlin Kaiserl. Hoh., Se. Königl. Hoh. der Kronprinz von Preußen und noch viele andere hohe Personen. Im September des Jahres 1828 wurde dies einsame Gebirgsdorf abermals von den höchsten Personen des Preußischen Staats mit einem Besuche erfreut, und im Juni dieses Jahres ward wiederum diese Gebirgsgegend durch die Anwesenheit Sr. Maj. des Königs, Ihrer Maj. der Kaiserin von Rußland, Ihrer Königl. Hoh. der Großherzogin von Weimar und vieler anderer Mitglieder der Allerhöchsten Königl. Familie beglückt.

ein flüchtiger Hinblick auf die gegenwärtige Beschaffenheit dieses Dorfes und ein kurzer Rückblick auf die Geschichte desselben den Freunden des Vaterlandes vielleicht nicht ganz unangenehm.

Das Dorf Fischbach liegt in einem sehr angenehmen Thale am Fuße der Falkenberge, von der Kreisstadt Hirschberg 1½ Meile und von Schmiedeberg 1 Meile entfernt. Es enthält 209 Wohnungen, in denen gegen 1300 Menschen leben, die sich außer dem Ackerbau und der Viehzucht meist von Spinnerei und Weberei ernähren. Zu den Gebäuden, welche einer Erwähnung verdienen, gehören das herrschaftliche Schloß, die beiden Kirchen nebst den Pfarr- und Schulgebäuden.

Das herrschaftliche Schloß ist mit einem Thurme geziert und mit einem Wassergraben umgeben. Wann es erbaut worden ist? darüber schweigen die alten Nachrichten. Reparaturen sind mehrmals daran gemacht worden. Eine Inschrift an der hintern Schloßthüre meldet: daß es im Jahre 1609 verschönert und erweitert worden sey. Im Jahre 1797 wurde es zuerst mit Ziegeln gedeckt und der obere hölzerne Theil des Thurmes neu erbaut.

Ueber die Erbauung der alten Ortskirche ist ebenfalls nichts bekannt, nur so viel ist gewiß, daß sie schon im Jahre 1397 gestanden hat. Als die hiesigen Einwohner mit Dr. Mart. Luthers Kirchen-Reformation bekannt geworden waren, so erklärten sie sich für dieselbe, und führten im Jahre 1532 den evangelischen Gottesdienst in ihrer Kirche ein. Von den frühern römisch-katholischen Pfarrern an dieser Kirche schweigen alle Nachrichten, eben so wenig kennt man noch die ersten evangelischen Lehrer. Erst seit dem Jahre 1566 können dieselben namentlich angeführt werden. In diesem Jahre

kam nämlich ein gewiſſer M. Johann Kindler als evangeliſcher Prediger hieher, welcher von Leobſchütz gebürtig war, und im Jahre 1580 von hier nach Jauer ging, woſelbſt ihn am 24. October 1604 ein Schlagfluß auf der Kanzel tödtete. Daher lieſet man in Cunradi Silesia togata folgendes Diſtichon von dieſem Prediger:

Vera docens et vera videns et vera professus,
Stans cathedra summi principis instar obit.

Nic. Henel von Hennenfeld rühmt in ſeinen Schleſiſchen Jahrbüchern [2]) von ihm, daß er geweſen ſey ein Theologus pacificus et orthodoxus, linguarum cognitione insignis etc. Ihm folgte Martin Fiſcher vom Jahre 1581 bis 1604. Dieſem folgte Laurentius Klimbke, vorher Diaconus in Grüneberg, vom Jahre 1604 bis 1617. Dann Jonas Klimbke, Sohn des Vorigen, vom Jahre 1617 bis 1626. Wahrſcheinlich war nun des damaligen Krieges wegen eine Zeit lang gar kein Pfarrer am Orte. Späterhin wird zwar noch eines gewiſſen Joachim Prätorius gedacht, der aber das traurige Schickſal hatte, ins Exil gehen zu müſſen. Denn als in den Jahren 1653 und 1654 in den beiden Fürſtenthümern Schweidnitz und Jauer die evangeliſchen Kirchen auf kaiſerlichen Befehl geſchloſſen wurden, traf auch Fiſchbachs Kirche dies traurige Loos. Am 16. Februar 1654 kam die kaiſerliche Commiſſion hier an, verbot den evangeliſchen Einwohnern den fernern Gebrauch ihrer Kirche, vertrieb den evangeliſchen Prediger Prätorius und ſetzte in dem katholiſchen Feldprediger Georg Lemgauer einen gut beſoldeten Hirten ohne Heerde an. Die hieſigen Einwohner hielten ſich nun mit ihren geiſt-

[2]) V. Sommersberg, Sil. rer. script. Tom. II. p. 472.

lichen Bedürfnissen, unter mancherlei Gefahren und Beschwerden, zu den evangelischen Grenzkirchen der Ober-Lausitz und des Fürstenthums Liegnitz; und als auch dies strenge verboten wurde, ließen sie sich zuweilen von der Ferne her einen evangelischen Geistlichen holen, der ihnen in den Büschen predigte. *) Eine Anhöhe bei Neu-Fischbach, wo heimlich evangelischer Gottesdienst gehalten wurde, führt noch den Namen Teufelskirche, ein Name, den vielleicht der Haß der damaligen Gegner des verbesserten Kirchenthums erfunden haben kann. Als im Jahre 1709 die Stadt Hirschberg die Erlaubniß erkauft hatte, eine evangelische Gnadenkirche erbauen zu dürfen, kamen auch Fischbachs Bewohner hieher zum Gottesdienste. Indeß bald nach der Preußischen Besitznahme von Schlesien erhielten sie die Erlaubniß, ihren evangelischen Gottesdienst in Fischbach selbst wieder einrichten zu dürfen. Sie erbauten daher im Jahre 1748 die jetzige evangelische Kirche oder das sogenannte Bethaus. Der erste Lehrer an dieser Kirche war J. Christoph Monse. Ihm folgte im Jahre 1758 Gottfried Krause, welcher über 50 Jahre lang hier treulich lehrte, bis er im Jahre 1810 resignirte, und zu seinem Nachfolger den gegenwärtigen Pastor W. G. Siegert erhielt.

Im Norden des Dorfes erhebt sich das nach ihm benannte Fischbacher Gebirge, auf dessen Kamme sich eine Felsengruppe befindet, die sonst Backofenstein genannt wurde, aber seit dem 13. October 1824, am Geburtstage Ihrer Königl. Hoh. der Prinzessin Wilhelm von Preußen, den erfreulichern Namen Marienfels erhielt. Ein in Eisen gegossener Löwe, vom Prof. Rauch in Berlin ge-

*) Vergl. das Andenken der Buschprediger von J. Ehrenfr. Fritsche. Lauban. 4. 1764.

formt, ziert seit jener Zeit diese Felsenparthie. Im Nordwesten von Fischbach erhebt sich der Bräuerberg, im Süden der Antoniensteín, sonst Brauthügel genannt. Im Südosten des Oberdorfes steigt der Kittnerberg hervor, von dem sich folgende Sage erhalten hat. Es soll nämlich in diesem Berge ein goldener Esel ruhen; sobald dieser einst wird aufgefunden werden, wird der Werth desselben hinreichen, um Fischbach in eine Stadt zu verwandeln. Der Finder des goldenen Esels wird sie gründen und der erste Bürgermeister in derselben seyn. — Dem Kittnerberge gegenüber, im Nordosten von Ober-Fischbach, ragen die beiden Granitkegel der Falkenberge wie Zwillingsbrüder empor, von denen eigentlich nur der nähere der Falkenberg oder Falkenstein genannt wird, der andere aber den Namen Forstberg führt. Die Höhe des Falkensteins, von der man eine der schönsten Aussichten hat, beträgt 2064 Fuß. Unten am Berge befindet sich ein Schweizerhaus und weiter aufwärts der Prinzessinstuhl. Eine hieher gehörige Sage siehe Schles. Provinzialblatt, Jan. 1830. Höher hinauf kommt man zu dem sogenannten Kutscherſteine. Der Sage nach soll ein Kutscher, der bei einem Ueberfalle der Hussiten seine Herrschaft, mit welcher er vom benachbarten Schlosse Bolzenstein gefahren kam, retten wollte, im Dunkel der Nacht in diesen schauerlichen Abgrund gestürzt seyn. Wahrscheinlicher ist es jedoch, daß diese Felsenparthie Gutsche- oder Gotschestein heißen soll, zu einem Andenken an einen ehemaligen Besitzer dieser Gegend, welcher Gotthard (Gotsche) hieß. Noch etwas höher hinauf gelangt man zu dem Höfchen, einem von Felsen umgebenen Platze, auf dem noch ein kleiner Ueberrest der ehemaligen Burg vorhanden ist. Die Zeit der Erbauung dieses alten Bergschlosses läßt sich nicht mehr genau ermitteln.

Nach den Berichten der frühern Schleſiſchen Hiſtoriker ſoll der Herzog Heinrich der Bärtige im Jahre 1207 daſſelbe erneuert und in wehrhaften Stand geſetzt haben. Bei dieſer Gelegenheit ſoll er im alten Gemäuer Falken angetroffen und deshalb der Burg den Namen Falkenſtein gegeben haben. Die erſte ſichere Nachricht von dem Vorhandenſeyn dieſer Burg findet ſich in einer Urkunde des Böhmiſchen Königs Wenzel vom J. 1369, in der Clericoſe von Bolitz als Burggraf vom Falkenſteine vorkommt. [4]) Das adelige Geſchlecht von Bolitz oder Bolz (Polz) iſt ein uraltes Geſchlecht in Schleſien, das beſonders zur Zeit der Herzogin Agnes in Schweidnitz in Anſehen geſtanden hat. Namentlich gedenken häufig die Urkunden eines Nicol Bolz als Hofmeiſter der Herzogin Agnes, welcher auch um das Jahr 1374 Burggraf zum Hornsberge war. Einer aus dieſem Geſchlechte erbaute um jene Zeit die dem Falkenſteine benachbarte Burg Bolzenſtein. [5]) Im Wappenſchilde derer von Bolz befinden ſich drei ſchrägwärts über einander geſtellte Armbruſtbolzen, und auf dem Helme zwei von einander ausgebreitete Adlersflügel, zwiſchen denen zwei Strausfedern ſich erheben.

Um das Jahr 1432 lebte Opitz von Zirn auf dem Falkenſteine, wie dies ebenfalls urkundlich dargethan werden kann. (Vid. Baro de scopelismo mantissa p. 59.) Auch das Geſchlecht derer von Zirn oder Czirn gehört zu

---

[4]) V. Sommersberg, Sil. rer. script. Tom. I. p. 868.

[5]) Daher iſt auch die Nachricht, welche Naſo in ſeinem Phoenix rediv. S. 274 zuerſt als Muthmaßung aufgeſtellt hat, und welche ſpätere Schriftſteller, ſelbſt die neueſte Schleſ. Geographie von Knie und Melchor (S. 288) als Gewißheit gegeben haben: als ſey Herzog Bolco procerus Erbauer des alten Schloſſes Bolzenſtein, durchaus grundlos.

den älteſten Schleſiens und wird mit unter die alte Ritterſchaft der Quaden und Lygier gerechnet. (Siehe Joh. Sinap, Schleſ. Curioſ. Th. 2, S. 1140.) Die Schleſiſchen Ortſchaften Tſchirnau und Tſchirne haben von dieſem Geſchlechte ihre Namen erhalten. [6])

In der Erzählung von der Zerſtörung dieſer Burg weichen die alten Nachrichten von einander ab. Der Scholiaſt zu Henels Sileſiographie behauptet: es ſey die Burg Falkenſtein im Jahre 1427 von den Huſſiten zerſtört worden. Dagegen melden andere Hiſtoriker: es habe dieſelbe den heftigen Angriffen der Huſſiten widerſtanden und ſey nachher abgetragen worden. Die letztere Nachricht iſt die wahrſcheinlichſte, indem die Burg noch im Jahre 1474 vorhanden war. In dieſem Jahre hatte ſich der König Matthias von Ungarn vorgenommen, die Raubſchlöſſer in Schleſien, und namentlich Fürſtenſtein, Lehnhaus und Falkenſtein zu zerſtören, woran er aber durch den feindlichen Angriff des Königs Caſimir von Polen gehindert wurde. Ob nun im folgenden Jahre (1475) die Burg von ihrem Beſitzer freiwillig iſt zerſtört worden, wie eine Nachricht meldet, das läßt ſich nicht mit Sicherheit beſtimmen. So viel iſt aber gewiß, daß der König Mathias nach geendigtem Kriege mit Polen ſeinem Hauptmanne der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, George von Stein, den Befehl gab, die Raubſchlöſſer in Schleſien zu zerſtören. Dieſem Befehle gemäß wurde z. B. der Talkenſtein bei Löwenberg [7]) durch die Soldaten des Königs Matthias im Jahre 1479 erobert und ſogleich mit Pulver geſprengt. Da

---

[6]) Oder wohl eher: die von Czirn haben ihren Namen einem gleichnamigen Orte zu verdanken. D. H.

[7]) Jetzt Eigenthum des Gen.-Feldm. Gr. v. Diebitſch.

nun aus vorhandenen Urkunden deutlich hervorgeht, daß im Jahre 1559 *) Falkenstein ein wüster Burgstall genennet wird, so ist es sehr wahrscheinlich, daß das Schloß Falkenstein zu den Zeiten des Königs Mathias zur Ruine geworden ist. Naso hat in seinem Phoenix rediv. auf die Zerstörung dieses alten Bergschlosses folgenden lateinischen Vers gemacht:

Olim nidus eras avium, sidesque ferarum
Falcones nomen constituere tibi.
Henricus te firmavit munimine princeps,
Dissecuit firmos sors violenta lares,
Nunc avium nidus, nunc es spelunca ferarum,
Sic redit ad dominum, quod fuit ante suum.

Am Fuße des Falkensteins hatten sich, mit Erlaubniß der Burgherren, in den ältesten Zeiten einige Colonisten angesiedelt, welche ihre Wohnungen, wahrscheinlich zu Ehren eines Burggrafen von der Familie Bolitz, die Polzenhäuser nannten. Späterhin wich jedoch dieser Name dem jetzigen Namen Fischbach. Zu den ersten Besitzern Fischbachs gehören die Herrn von Predel oder Bredel. Diese Familie war mit der Herzogin Hedewig, Heinrichs des Bärtigen Gemahlin, aus Tyrol nach Schlesien gekommen, und mit der oben erwähnten Familie Zirn verwandt worden.

1438 verkaufte Cunze Predel Fischbach an Cunze Beler von Reichenbach, von dem nichts weiter bekannt ist.

*) In diesem Jahre 1559 war Streit um die Haynestücke „zum zurprochenen Purgstall, Falkenstayn gehörigk.“ Bernhard Gotsch auf Ruhrlach machte darauf Ansprüche als Pfandesherr von Seifersdorf, aber auch Hans Zedlitz, Schlegel genannt, auf Kammerswaldau, und Christoph Seidlitz zu Kaufung behaupteten, Rechte darauf zu haben.

Zu seiner Zeit wüthete noch der Hussitenkrieg, daher es wohl zu glauben ist, wenn eine Nachricht sagt: daß am 10. Mai 1442 in Fischbach zehn Häuser, von losem Gesindel angezündet, abgebrannt wären.

Fischbach kam nun in den Besitz der alten, berühmten und jetzt noch blühenden Familie von Schafgotsch. Hans Schof, Gotsche genannt, ein Sohn Gotsche Schofs des Zweiten, des Fundators der Propstei in Warmbrunn, und der Anna, Freiin von Berka und Duba, war der erste aus dieser Familie, welcher Fischbach besaß. Er stand in sehr hohem Ansehen; denn er war Königl. Landeshauptmann, Canzler der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer und Hofrichter zur Schweidnitz; auch besaß er außer Fischbach noch die Herrschaften Kemnitz und Kynast. Bei seinem Tode (1464) hinterließ er von seiner zweiten Gemahlin Hedwig von Zedlitz sieben Söhne, welche anfangs seine hinterlassenen Güter gemeinschaftlich besaßen. Bei der spätern Theilung im Jahre 1478 erhielten Ernst, Anton und Kaspar außer mehrern andern Gütern auch die Vieschbache, wie in der Theilungs-Urkunde steht. Wie lange sie gemeinschaftlich regiert haben, ist nicht genau bekannt, aber so viel ist gewiß, daß Ernst und Anton nach einiger Zeit ihre Ansprüche an Fischbach an ihren Bruder Kaspar abgetreten haben.

Kaspar von Schafgotsch, geboren um das Jahr 1450, kam seiner Verdienste wegen am Hofe des Königs von Böhmen zu hohen Ehren, und wurde nicht selten bei wichtigen Angelegenheiten als Gesandter gebraucht. Vom Jahre 1511 bis 516 bekleidete er die Würde eines Landeshauptmanns der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer. Im Jahre 1513 erlangte er vom Könige Wladislaus die Freiheit, das Dorf Schmiedeberg zu ei-

ner Stadt einrichten zu dürfen. *) Seine Gemahlin war Anna von Liebenthal, aus dem Hause Giersdorf, welche im Jahre 1527 durch den Tod von ihm getrennt und in Warmbrunn beigesetzt wurde. Er selbst starb im Jahre 1534 und liegt ebenfalls in Warmbrunn begraben, wo sein Leichenstein folgende Inschrift enthält: Anno 1534 Jor Freitags vor Letare ist Herr Casper Schofgotsche genannt vom Kynast auf Fischbach zwischen 2 und 23 in Gott verschieden. Dem Gott genode.

Er hinterließ zwei Töchter, Anna und Ursula, und fünf Söhne, Watzlaw, Hans, Christoph, Balthasar und Caspar. Diese theilten sich im Jahre 1535 in die väterlichen Güter, und Hans von Schafgotsche bekam Fischbach in Besitz. Dieser war des Königs Ferdinand Rath und Kämmerer, und nahm als solcher an den öffentlichen Angelegenheiten des Landes Theil. Er war vermählt mit Catharina von Stiebitz und Merzdorf, und starb im Jahre 1540. Da er keine männliche Nachkommenschaft hinterließ, so folgte ihm in seinen Besitzthümern sein Bruder Caspar von Schafgotsche, genannt von Kynast, Kemnitz und Langenau, Königl. Rath. Dieser vocirte im Jahre 1566 den Joh. Kindler als Pastor nach Fischbach und ließ in demselben Jahre die mittlere Glocke gießen und auf den Kirchthurm bringen. Seine Gemahlin war Margaretha von Pickler aus dem Hause Gradiz im Fürstenthume Oppeln. Er starb im J. 1572. Sein Sohn Adam, geboren am 10. November 1542, war sein einziger Erbe, welcher über Fischbach nicht lange behielt, sondern es im Jahre 1580 an Friedrich von Kanitz und Talowitz um 25,000 Thaler, den Thaler zu

*) Die darüber sprechende Urkunde wird unten vollständig mitgetheilt.

36 weißen Groſchen berechnet, verkaufte. [10]) Von dieſem Beſitzer iſt mir weiter nichts bekannt, als daß er mit einer von Zedlitz, aus dem Hauſe Samitz, vermählt geweſen iſt und am Fiſchbacher Schloſſe gebauet hat. Er ſtarb 1585 und ihm folgte ſein Bruder Elias von Kanitz. Dieſer war Fürſtl. Liegn. Rath und ſtarb um das Jahr 1590. Ein Sohn aus ſeiner erſten Ehe mit Anna von Koſeritz aus Chemnitz in Meißen, Chriſtoph Friederich, war ſein Erbe und Nachfolger, welcher das Fiſchbacher Schloß, das am 15. Mai 1593 durch den Blitz gelitten hatte, renoviren und erweitern ließ. Seine Gemahlin Lucretia von Hatzfeld, aus der freien Reichsherrſchaft Wildenberg, gab ihm eine Tochter, Eliſabet Chriſtina, welche ſich am 14. September 1603 mit dem Churbrandenb. Rathe und Landeshauptmanne zu Kottbus, Wichmann von Winterfeld, verehlichte. Wann Chriſtoph Friedrich von Kanitz geſtorben iſt, kann ich aus Mangel an gründlichen Nachrichten nicht angegeben. Wahrſcheinlich hat er den Uebeln der damaligen Zeit erlegen. Denn die traurigen Folgen des dreißigjährigen Krieges erſtreckten ſich auch auf das friedliche Thal, in dem Fiſchbach liegt. 1632 kam durch Anſteckung mit Kleidern die Peſt hieher und machte 55 Wohnungen von Menſchen leer. 1634 waren zwei Lager im Dorfe, das eine von der Kirche bis zum Schloſſe, das andere am Falkenberge. 1641 wurde die benachbarte Bergveſte Bolzenſtein von dem Schwediſchen General Königsmark eingenommen und 1643 von dem General Torſtenſohn ausgebrannt und zerſtört, wobei die Einwohner Fiſchbachs gewiß nicht leicht weggekommen ſeyn mögen. Im Friedensjahre 1648 war Chr. Fr. v. Kanitz Wittwe im Beſitz der hieſigen

[10]) Vergl. Schleſ. Provinzialbl. 1797, Dec., Anh. S. 342.

Herrschaft, und wahrscheinlich ließ sie aus Dankbarkeit für den wieder hergestellten Frieden die große Glocke auf dem Kirchthurm anschaffen, wie die Inschrift an der Glocke dies näher sagt. Sie überließ bald darauf ihrem Enkelsohne Reimar Friedrich von Winterfeld die Herrschaft Fischbach, der sie jedoch nicht lange besaß, indem er schon 1651 am 12. März in einem Alter von 46 Jahren starb. Seine hinterlassene Wittwe Johanne Hedewig, Georgs von Loos auf Dammer und Osten Tochter, erlebte hier noch die traurige Wegnahme der Kirche durch die kaiserliche Commission, und ging darauf nach Karolath zu ihrer Tochter Elisabeth Christina, die seit dem 16. Februar 1651 an den Freiherrn Johann von Schönaich, Majoratsherrn von Karolath und Beuthen, verheirathet war. Dort starb sie am 15. Februar 1658 und ihre Tochter folgte ihr bald darauf ins Grab nach. Es fiel also Fischbach an ihre Enkeltochter Anne Elisabet, Freiin von Schönaich. Diese vermählte sich mit Hans Albrecht von Putlitz und verkaufte Fischbach im Jahre 1679 an Balthasar Leopold von Hayn. Dieser stammte aus der Stadt Liebenthal, wo sein Großvater ein reicher Kaufmann gewesen war.[11]) Er kaufte 1687 auch Matzdorf im Löwenberger Kreise, wo er sich oft aufhielt, und starb im Jahre 1706 am 25. Januar im 50sten Jahre seines Lebens. Sein Leichenstein, rechts am Hauptaltare in der katholischen Kirche zu Fischbach sagt, daß er 25 Jahre in der Ehe gelebt habe mit Agneta von Schafgotsch, einer Tochter des Joh. Wilh. v. Schafgotsch auf Börnichen. — Sein Vetter Balthasar von Hayn erbte die Güter Fischbach, besaß sie aber nur bis zu dem Jahre 1710, wo er in einem hohen Alter starb.

---

[11]) Vidi Henelii Silesiographia renov. Cap. VII. p. 306.

Da ſein einziger Sohn vor ihm geſtorben war, ſo kam Fiſchbach durch Erbſchaft an Philipp Anton, Freiherrn von Hayn. Dieſer gerieth in tiefe Schulden und mußte ſchon im Jahre 1721 alle ſeine Güter an ſeine Gläubiger abtreten. Von dieſen kaufte es im Jahre 1725 der Graf Franz Wilhelm von Schafgotſch um 61,000 Schleſiſche Thaler, theils aus Familien-Intereſſe, weil es ſeine Vorfahren beſeſſen hatten, theils weil er von ſeines Vaters Schweſter, der oben gedachten Agneta v. Schafgotſch, verſchiedene auf dieſem Gute intabulirte Gelder ererbte. Er lebte beinah ein halbes Jahrhundert hier und hat mit ſeiner Frau Gemahlin Maria Franciſca, Gräfin von Weznik, des Guten viel gethan. Er ſtarb kinderlos am 5. November 1774 im 75ſten Jahre ſeines Alters. Fiſchbach kam nun unter Königl. Adminiſtration, und einige Jahre darauf, nämlich im Februar 1777, an das Stift Grüſſau. Dieſem kaufte es 1784 der damalige Freiherr und nachmalige Graf Friedrich Wilhelm von Reden ab. 1787 den 19. September kam es in die Hände des Miniſters Karl Georg Heinrich Graf von Hoym, der es 1789 an den Freiherrn Kaspar Konrad von Zedlitz um 90,000 Thaler verkaufte. In dieſer Familie blieb Fiſchbach bis zum Jahre 1822, wo es Se. Königl. Hoh. der Prinz Wilhelm von Preußen, Bruder Sr. Majeſt. des Königs von Preußen, um 118,000 Reichsthaler kaufte. Der 22. Juli 1822 war der erfreuliche Tag der Ankunft des neuen Grundherrn, der mit der innigſten Hochachtung und Liebe von ſeinen Unterthanen empfangen wurde. Von dieſem Tage an iſt viel Heil und Segen über Fiſchbach und ſeine Bewohner gekommen, das zu erzählen aber nicht hieher gehört.

Anhang.

Urkunde, wodurch der König Wladislaus das Dorf Schmiedeberg zu einer Stadt erhebt.

Wier Wladißlaus vonn Gothes Gnadenn zu Vngern, Behmen, Dalmatien, Kroatzien Königk, Marggraffe zu Lauſitz vnd Mehren, Hertzog zu Lützenburgk und inn Schleſigen u. ſ. w. bekennen und thun kundt allermeniglichen, daß wier vonn dem Ehrenveſten unſerm Hoffgeſindt und lieben getreuen Caspar Gotſchen, im Nahmen vnd von wegen ſeines Vathern Caspar Gotſch vom Kinaſt auf der Fiſchbach, demithigklich angeruffen vnd gebethen, daß wier Jme vnd ſeinen Erben auf ſeinen Gründen vnd Gute Schmidebergk, ſo er inne hat vnd in unſern Fürſtenthümern Schweidnitz und Jauer gelegen, alda eine Stadt zu bauen, aufzurichten vnd darnach dieſelbige mit Stath Rechte außzuſetzen genädiglich zu laſſen vnd vorgönnen wollen, haben wier angeſehen vleiſſige Bithe vnd betracht unngeſparte Dienſte, ſo vnns ſein Sonn lange Zeit an vnſerem königlichen Hoffe gethan vnd noch teglich thut, vnd dorumb mit wolbedachtem Muth, rechter Wiſſen, haben wir obgenannten ſeinem Vather vnd ſeinen Erben, die Stat auf ſeinen Gründen zu bauen vorgunet zugelaſſen, zu Stath Rechte ausgeſatz vnd geben, vergönnen, zulaſſen, ausſetzen vnd geben ihme ſolchs hiemit zu Kraft dieſes Briefes aus Böhmiſcher Königlicher Macht als Hertzog zu Sleſien, ſetzen vnd wollen dorauf das nun die Inwoner der Stath Schmiedebergk itzig und zukünftig ſich aller der Gnaden, Freiheit vnd Auſſatz mit allerley Handtwergen, Meltzheuſern, Breuheuſern, Salzkammern vnd andern, wie man das mit

ſonderlichen worten deuthen oder benennen möcht, nichts ausgenommen wie denn andern vmbliegendt Stedt in vnſern Fürſtenthümern Sleſien inn gebrauch haben vnd halden ſie die Stath Schmiedebergk dermaſſen, zukünftigen Zeiten halden vnd gebrauchen ſollen vnd mögen; wir geben vnd vorleihen auch auß ſondern Gnaden vnd wollens hiemit dieſem vnſern königlichen Briefe gegeben vnd vorleghen haben obgedachter Stadt Schmiedebergk freien Jormarkt alle Jarr jerlichen hienfürder ewiglich den Sonntagk für Bartholomey mit acht Tagen nach eynander zu halten vnd aufzurichten, den gebrauchen vnd allendthalben vmb ſich ausruffen vnd jerlichen einleihten laſſen, wie den ſiet vnd gewonheit iſt, allermaſſen ander vnſer Stethe der Fürſtenthümer Sleſien ire Jormarkts halden, genieſſen, aus recht oder gewonheit vnd nichts deſto weniger iren wochen margke ſo ſie vor Alders her in Vbung vnd gebrauch gehabt, zu keinen Schaden gedeien ſoll, ſondern den ſampt dem Jormargke mit allen Gerechtigkeiten innehaben, nutzen, genieſſen vnd gebrauchen, doch mit Freyhung ſtethgeld iren Herrn ann ſeiner Zugehörunge vmbliegenden Stethen vnd an iren Jormargken vnvorgreifen vnd vnſchedlich, auch wollen wier das Niemands, dy es vorn Alders her oder inn rechter Ankoſe nicht haben, keinen neuen Salzmark innerhalben einer Meyll wegeß vmb die Stath Schmiedeberg nicht aufrichten ſollen, wo aber Jemandt darüber ergrieffen vnd mit großer oder kleinem Maß vber das außmehſſen theten oder vorkauffen werden, ſoll obgenannter Caspar Gotſch ſeine Erben vnd Nachkommen oder die Stath Schmiedeberk macht haben daſſelbige Salz zu nehmen vnd zu nützen nach ihren gefallen hienwenden, wo ſie wollen, an vnſer Erben nachkommenden Königen zu Behem, Hertzogen in Sleſigen vnd ſunſt meniglich der vnn

ſern vnvorhindert, gebiethen darauf allen vnd itzlichen vnſern Vnterthanen, Geiſtlichen vnd Weltlichen, was Standes, Wirden, Amptes oder Wehſenns die ſein ernſtlich vnd feſtiglich, das ir obgemelten Caspar Gotſchen vom Kynaſt auf der Fiſchbach, ſeine Erben, nachkommen, vnd die Inwoner der Stadt Schmiedebergk itzig vnd künftig bey ſolchen vnſer Begnadunge, Gabe, Freyheit, wie oben ausgedruckt vnd wir Inen aus ſondern Gnaden gegeben, handhabt, ſchützt vnd ſchirmet, ſie dawider in keinerlei weiſe dringet, bekümmert, noch anderen zu thun verſtathet, ſondern der ann alle Irrunge — frey geniſſen vnd gebrauchen laſſen, kein anders thun, bei Vormeydung vnſer, vnſer Erben, nachkommenden Königen zu Behemen vnd Hertzogen in Sleſien ſchweren Straff vnd vngenaden zu vormeiden. Zu Uhrkundt mit vnnſern königlichen anhangenden Innſiegell beſiegelt, gegeben zu Vſen, Freytags nach Allerheiligen Tagk nach Chriſti Geburt Tauſend fünfhundert im dreizehnten, vnſers Reiche des vngriſchen im 24ten vnd des Behemiſchen im 23 Jare.

Bemer

Bemerkungen

zu des Past. Thomas Nachrichten von dem wüsten Schlosse Falkenstein und dem Schlosse und Dorfe Fischbach in Schlesien.

Von dem Freiherrn Rudolph Stillfried.

Einer dunkeln Sage nach, die auch die Trautmannsche Chronik in der Bibliothek zu Hermsdorf anführt, soll das Schloß Fischbach von einem Ritter, Falkenberg mit Namen, erbaut, und später in die Hände der Templer gekommen seyn, die zwischen Volkenhayn und Hirschberg viele Güter besaßen. Der Thurm am Fischbacher Schlosse ist dem Mauerwerke nach von hohem Alter; der obere Theil desselben wurde 1585 von Elias v. Kanitz renovirt. 1584 hatte Friedrich v. Kanitz schon am Schlosse gebaut und eine Uhr auf den Thurm gekauft. Noch 1709 war an der Uhrtafel die Jahreszahl 1584 zu erkennen; auch fand ein gelehrter Alterthumsforscher Breslau's, der Commerzienrath Bresler v. Aschenburg, zu dieser Zeit im Schlosse eine Federzeichnung vom Jahre 1584 vor, welche eine Ansicht des Schlosses Fischbach darstellte. Er kopirte dieselbe, und nach dieser Kopie ist beifolgende Steinzeichnung [12]) entworfen worden.

Der älteste nach Sommersberg bekannte Bewohner des oberhalb Fischbach auf dem Falkensteine gelegenen Schlosses war Clericosa (Erich?) Bolitze, d. i. Polz. Die Stammburg der Familie Polz war das benachbarte Polzen- (nicht Bolken-) Schloß oder der Polzenstein bei Jänowitz. Sie führte drei schräge, links gekehrte,

[12]) Durch die Güte des Herrn Verfassers dem Archive geschenkt. D. H.

Colorirte Exemplare der Zeichnung, das Stück 13 sgr., sind in der unterzeichneten Verlagshandlung zu haben.
E. S. Mittler.

ſilberne Bolzen im rothen Schilde, und ſcheint einer Abkunft mit den Ohmen, Januſchowski genannt, und den Cyriſſern geweſen zu ſeyn, die im rothen Schilde drei ſchräge, rechts gekehrte ſilberne Bolzen haben. Vergl. Siebm. I. 74 und Sinap. I. 684. — Okolski, Orbe polon. I. 38, führt alle dieſe Geſchlechter, welche drei Bolzen im Schilde haben, von dem Stamme Beltowie her. — Die von Polz würden alſo zu denjenigen Rittergeſchlechtern zu zählen ſeyn, die mit der piaſtiſchen Dynaſtie nach Schleſien kamen. Sie waren auch ſehr angeſehen bei dieſer. In der Kloſterkirche zu Grüſſau, am Grabmal Bolko's II., Herzogs von Schleſien, Herrns in Fürſtenberg, zu Schweidnitz und Jauer, findet ſich noch heute das Polziſche Wappen neben dem eines Zedlitz, Schaff, Reibnitz und anderer uns urkundlich bekannter Oberbeamten dieſes Fürſten.

Clericoſa Bolitz war Herzogl. Burggraf auf dem Falkenſtein: „burggravius in Valkenstyn;" ſpäter ſcheint die Falkenſteiner Burg verpfändet worden zu ſeyn. Denn Opitz Czirn, aus einem edlen, noch heute blühenden, ſchleſiſchen Geſchlechte ſchrieb ſich im Jahre 1432: „residens in Falkenstein." Vergl. meinen Aufſatz im Mai-Stück der diesjährigen ſchleſ. Provinzialblätter: „Woher „der Kutſchenſtein bei Fiſchbach ſeinen Namen erhalten „haben könnte?"

Aus dieſem „residens" geht zugleich auch hervor, daß 1432 das Schloß Falkenſtein noch beſtanden haben müſſe, wodurch Henels Behauptung: „die Burg Fal„kenſtein ſey im Jahre 1427 von den Huſſiten zerſtört „worden," widerlegt wird.

Von einer früheren Zerſtörung des Schloſſes Falkenſtein und der ſchon gedachten Erbauung des Schloſſes zu Fiſchbach, welche zu Zeiten, im 16ten Jahrhundert

wenigſtens, getrennte Beſitzthümer geweſen ſeyn dürften, erzählt die Trautmanniſche Chronik ſehr umſtändlich, was ich hier im Auszuge wieder gebe.

„Auf was weiſe Schloß Fiſchbach erbaut worden."

Im 12ten Jahrhundert hauſte auf dem Falkenſteyne (Valchenſteyne) Herr Protzko, ein gewaltiger Raubritter.

„Der Falk vom Berg er ward genannt.
Ein Schrecken traun dem ganzen Land!
Der Herren und der Städte Tichten
Es ſtünde, wie den Falk ſie kriegten."

Einſt hielt Protzko mit ſeinem Troſſe um Mitternacht im Habichtgrunde [13]) und lauerte auf einen reichen Krämer, der mit ſchwer beladenem Karren den Berg (den Schmiedeberger!) herab kommen ſollte. Der Krämer kam. Am letzten ſteilen Abhange ſtürzte ſein ermattetes Gaul; auch der Karren ſtürzte. Der Krämer lag unter ſeinen Kiſten und Kaſten erbärmiglich begraben.

Da brach Protzko aus den Büſchen hervor und gebot den Seinen, den Karren aufzuheben und ſammt dem halb erquetſchten Manne nach der Burg zu führen.

„Und ob der Falk verrufen was,
Sein Herz am rechten Flecke ſaß;
Es mochten ſich manche Recken
Mit Fuge vor ihm verſtecken."

Auf dem Falkenſteine wurde der Krämer ſorglich verpflegt und als er geneſen war, hieß ihn Protzko, mildes Sinnes, ruhig weiter ziehen. Ja er gab ihm ſogar

---

[13]) Siehe die nächſtens mitzutheilenden geſchichtlichen Nachrichten vom Schloſſe Neuhoff.

ein kräftigeres Gaul, um seine unberührt gebliebenen Waaren besser fort zu bringen. — Der Krämer bewunderte des Ritters Edelmuth und gesegnete ihn mit dankbaren Verheißungen.

Bald nachher wurde auf Herzogs Bolko des Hohen Gebot der Falkenstein gestürmt und erobert. Protzko entkam durch einen unterirdischen Gang. Er eilte durch die waldbewachsenen Thäler in der Richtung nach „dem Schmiedewerke" hin. Plötzlich, es war Abend, blinkte ihm ein Licht entgegen. Eine bekannte Stimme rief ihn an; er glaubte sich schon entdeckt. Da trat der Krämer vor ihn. Er sagte, er lebe hier als Fischer und böte ihm in seiner Hütte ein sicheres Obdach an. Protzko verschmähte dieses nicht. Am nächsten Morgen war sein räthselhafter Wirth verschwunden. Jetzt entschloß sich der Ritter einstweilen im Fischergewerbe Schutz und Nahrung zu suchen. Er ergriff eine Angelruthe und warf sie in dem nahen Bache aus. Ein Fisch von ungewöhnlicher Größe war sein erster Fang. Er wollte ihn ans Ufer ziehen, aber er vermochte es nicht. Tief hinein ins Wasser mußte er waten und den Fisch mühsam ans Ufer schleppen, denn er war von — eitel Golde. — Ein solcher Schatz galt dazumal, wie heute. Protzko fand bald wieder Anhänger, und da des Herzogs Aufgebot wider den Falkenstein sich längst entfernt und zerstreut hatte, so konnte er in dem ohnehin wenig bewohnten östlichen Theile des Gebirgsthales bald an den Aufbau eines neuen Schlosses denken. Er baute tief im Walde, dort, wo sein Zufluchtsort, die Fischerhütte stand, eine von mächtigen Wällen umgebene Burg mit einem hohen Thurme und nannte dieselbe Fischbach.

Als das Werk vollendet war, begehrten eines Tages zur Abendzeit acht Reiter Einlaß in die Veste. „Sie

hätten ſich auf der Jagd verirrt und wären durch einen Fiſcher hierher gewieſen worden.“ Herr Protzko war juſt guter Laune und nahm ſie gaſtlich auf. Es waren lauter Edle, und der Ritter erkannte zu ſeiner nicht geringen Verwunderung den Herzog [14]) unter ihnen. Alsbald fing er an, ihm als Vaſall und nicht als Gaſtfreund bloß zu dienen und ſtänd ihm vor den Trank. Der Herzog ließ ihn gewähren, doch forſchte er nach des Ritters Namen; und als er darauf am nächſten Morgen weiter ziehen wollte, und Protzko ihm den Scheidetrank gereicht, da ſprach er:

„Traun, traun, mein Falk vom Berge, du biſt mir lieb als Fiſch im Bach; und ſo du wilt vom Raube lan, will ich dir große Ere gan.“

Giebt ihm auch alle eingezogenen Rechte wieder, und ſtatt des blauen Schildes mit dem Falken, den er bisher geführt, heißt er ihn künftighin ſich im ſchwarzen Felde eines gelben Tiſchleins, mit weißem Laken zugedeckt und mit acht Tellern beſetzt, des Falken aber als Helmſchmuck zu gebrauchen. [15])

Herr Protzko hatte nun Friede mit dem Herzoge, wurde ſelbſt ſpäterhin zu deſſen Rathe berufen, und dankte all ſein Glück dem wunderbaren Krämer, in dem wohl niemand den Berggeiſt des Rieſengebirges verkennen wird. —

---

[14]) Bolko der Hohe eroberte Niederſchleſien im J. 1174.

[15]) Sinap. I. 353 und v. Meding I. Nr. 227 nennen die Falkenberge ein im 12ten Jahrhundert in Schleſien angeſeſſenes und angeſehenes Geſchlecht. Wegen ihrer verſchiedenen Wappen ſiehe Sinap. l. c., wegen des hier beſchriebenen auch Siebm. II. 48.

Zu den erſten Beſitzern des Schloſſes Fiſchbach gehörten die von Predel oder „Bredel.“ Dieſes Geſchlecht ſtammt nicht bloß der Sage nach aus Tyrol, ſondern auch dem Wappen und Namen nach. Vgl. bei Siebm. I. S. 37 das Wappen der Kapelane unter dem Tyroliſchen Adel. Das Wappen der Predel läßt auf Stammverwandtſchaft mit denſelben ſchließen. Sie (die Predel) führten nämlich darin einen rothen Schildesfuß und über demſelben im ſilbernen Felde drei aufſteigende blaue Spitzen oder Pyramiden. Siebm. II. S. 39. Es giebt aber auch noch Urkunden in der Grafſchaft Glaz, woſelbſt ſie die Güter Ober-Steinau und Scharfeneck inne hatten, und aus welchen ſich erhärten läßt, daß ſie ſich im 14ten Jahrhunderte zuweilen „Kapelan genennt Predel“ geſchrieben haben. Sinap, der I. 730, II. 545 und 877 von ihnen handelt, gedenkt ihrer Anverwandtſchaft mit dem Geſchlechte Czirn: „maßen er auf einigen Epitaphiis derer von Czirn und Prieborn vielmal derer Predel Wappen gefunden.“ Aus dem Wappen eines von Predel und Ingramsdorff (im Fürſtenth. Schweidnitz), welches ſich an der Mauer des katholiſchen Kirchhofes zu Bolkenhayn befindet, läßt ſich beinahe mit diplomatiſcher Gewißheit erweiſen, daß des Ritters Cunze Predel, der im Jahre 1438 „die Fiſchbach“ an Cunze Beeler von Rychenbach verkaufte, ein Neffe des oben gedachten Opitz von Czirn auf Falkenſteyn und der Vetter oder Schwager des Letzteren geweſen.

Von der Familie Czirn will ich hier noch Folgendes bemerken. Dieſelbe ſchreibt ſich zwar aus dem Hauſe Terpitz, ſonſt Prieborn, ſie ſaß aber faſt länger als an dieſen Orten zu Conradswaldau im Schweidnitzſchen. Ihr Stammhaus ſoll das Städtchen Tſchirne (Czyrna) im Fürſtenthume Glogau geweſen ſeyn. Ihr Name

Czirn, Czyrn, Czerna, bedeutet: Schwarz; wie z. B. Czerna-Hora, Schwarzenberg. Vielleicht ſteht hiermit das roth gekleidete Mohrenbild in Verbindung, welches den Helmſchmuck des Czirnſchen Wappens ausmacht? Im Schilde, welches roth tingirt iſt, führen die Czirn zwei pfahlweiſe neben einander geſtellte ſilberne Schindeln.

Das Geſchlecht Rychenbach (Reichenbach, Beeler genannt, oder auch von der Beele, aus dem Hauſe Bielau bei Reichenbach) kommt ſchon im Jahre 1206 in Volkenhayn vor. Stephan Beeler von Rychenbach wurde von Herzog Heinrich dem Bärtigen zum Burggraven daſelbſt ernannt, er beſaß ſchon damals Wurgis villa, d. i. Würgsdorf, welches ſeine Nachkommen, unter denen auch jener vorgenannte Cunze von Rychenbach ums Jahr 1430 vorkommt, bis ins 18te Jahrhundert beſeſſen haben. Vergl. Geograph. Beſchreib. von Schleſien von Knie und Melcher, Abth. II. Th. 1. Heft 2. S. 103.

Das Wappen der Reichenbach ſtellt im blauen Schilde einen ſilbernen Mühlſtein vor, hinter welchem letzteren in gleichmäßiger Entfernung drei Streitkolben hervorgehen. Auf dem Helme führen ſie ein wachſendes Maulthier. Die Helmdecken ſind Silber und blau. Sagen vom Urſprung dieſes Wappens ſind bei Sinap I. S. 206 nachzuleſen.

XIV.

Urkunden, betreffend die Schutzherrlichkeit über die vormals der gefürsteten Abtei Essen gehörige Herrschaft Breisich am Rhein, im heutigen Regierungs-Bezirk Coblenz.

Gesammelt von Nicolaus Kindlinger. [1])

Aus dem unter Nr. 7 nachfolgenden Briefe ersieht man, daß der Graf von Gülich Vogt über Breisich war, und der Burggraf zu Reineck dieselbe Vogtei als ein Feudum erhielt, bis ihm 150 Mark von dem Grafen von Gülich oder dessen Erben ausgezahlt seyn würden. Aber auch der Graf von Gülich hatte die Vogtei nur als ein Lehn unter, das er vom Pfalzgrafen (dem Fränkischen) bis zur Heimfallung empfangen hatte. Siehe hierüber den Pfälzischen Lehnbrief für Philipp Wilhelm, Pfalzgrafen, vom Pfalzgrafen und Churfürsten Carl Ludwig 1663 ausgestellt; den Brief von 1218 in act. acad. Palat. Tom. III. p. 130 im 3ten Bande der akademischen Beiträge zur Gülichschen Geschichte bei Kremer l. c. S. 19, 20 u. 21,

[1]) Sämmtliche Urkunden sind aus dem Fürstlich Essenschen Archive von Kindlinger auf das Sorgfältigste abgeschrieben worden und werden hier, nebst Anmerkungen aus dem handschriftlichen Nachlasse desselben Th. I. S. 57—74 mitgetheilt.

wo noch mehrere Briefe von 1233 ꝛc. Die meiſten Vogteien, welche in dieſen Briefen angeführt werden, erſtreckten ſich theils über Eſſenſches Eigenthum, z. B. Breiſich, Pfaffendorf, Holzweiler, Brozheim und Turnich, theils über Eigenthum des Stiftes Prüm, als Münſtereifel, Greßnich, theils über Cölniſches Eigenthum, als Zülpich ꝛc., theils über Stift Vilichſches, als Vilich ꝛc.

Faſt jedes geiſtliche Stift hatte die freie Vogtswahl und wählte ſich einen oder mehrere Vögte, je nachdem ihre Güter beiſammen oder weit aus einander und in mehreren Landen lagen; ſo hatte das Stift Eſſen einen Vogt in Sachſen (Alt-Sachſen), einen in Franken (im ripuariſchen oder rheiniſchen Franken), und noch mehrere in Niederland und in Heſſen.

In Franken war der Pfalzgraf erwählter Vogt des Stifts Eſſen und im Jahre 1127 namentlich Erinfridus Comes Palatinus. Hierdurch erklärt es ſich, wie dieſer die Vogteien über die Eſſenſchen Güter dem Grafen von Gülich habe auftragen und ihn damit belehnen können. Wie aus den Briefen in actis acad. palat. T. III. p. 130, 298 erhellet, ſo waren die Grafen von Gülich ſchon im Anfange des 13ten Jahrhunderts von den Rheiniſchen Pfalzgrafen damit belehnt.

Als die Grafen von Gülich den Burggrafen von Reineck mit der Breiſicher Vogtei ſubinfeudirten (Urk. Nr. 7), ſo trug der Kaiſer Rudolph dem erwählten Oberſten Eſſenſchen Vogt, Burggrafen von Reineck, die Sorge und Beſchützung der Eſſenſchen Güter in ſeiner Gegend und Vogtei noch beſonders auf, und ſogar ſchon vorher (Urk. Nr. 4).

In Hinſicht des Grafen von Gülich war alſo der Pfalzgraf bei Rhein Oberſter Advocat von Breiſich, und der Graf von Gülich in Hinſicht des Burggrafen von

Reineck. Der summus Advocatus, superior Advocatus, hieß auch Archiadvocatus. Die Vogtei-Einkünfte zu Breisich waren und mußten natürlich dieselben seyn, welche man bei allen alten Vogteien antrifft. In einem Pergament werden sie von einer Hand aus dem dreizehnten Jahrhundert also beschrieben:

Ista sunt jura, que tenetur dare Abbatissa in Essende Archiadvocato in Briseka. XII sextaria tritici, IV maldra avene. Item IV urnas tenue cerevisie. Item I omam vini. Item porcum pro V solidis levium denariorum, quod vulgariter dicitur Lichtpenninke. Item unum porcum pro XXXti denariis ejusdem monete. Item porcum pro VI denariis; Item II Talenta cere. Item II talenta piperis. Item X pullos. Item VI denarios pro Lardo ad pullos assandum. Item novam Scutellam, que erit teutonice Geſtulpic cum ovis in Scutella VI denariata. Ista jura dabuntur Archiadvocato in Briseka bis in anno, in Nativitate Domini semel, et in festo Johannis bapthiste semel, et sic singulis annis.

Dieſes waren diejenigen Abgaben, welche die Aebtiſſin von Eſſen als Eigenthums- und oberſter Herr von Breiſich ihrem Vogte bei den zwei jährlichen Vogtdingen zu entrichten verpflichtet war. Das Uebrige, was der Vogt gewöhnlich zog, ging den Eigenthumsherrn nichts weiter an, z. B. die Herbſt- und Maibeden, der dritte Theil der höhern Brüchten ꝛc.

Auf demſelben Pergament, unter derſelben Handſchrift, ſteht auch Folgendes:

Sciatur, quod omnia bona cum vineis et terra arabili, que habuit Dominus Comes de novo Castro (von Nürburg) a conventu Essendensi, sunt vendita et

ita irritata, quod nullum jus sicut de ceteris rebus Domine Abbatisse et conventus requiri potest.

Auf demſelben Pergament und unter derſelben Hand ſtand auch, welche Einwohner und Eſſenſche Güterbeſitzer verpflichtet wären, zum Haupthof ad Lapidem Holz zu fahren und zu pflügen.

Ista sunt Ligna Domine Abbatisse in Essende pertinentia ad Lapidem.

Fratres monachi in superiori villa II plaustra lignorum; Thomas, Richard et Metrich I plaustrum; Item Thomas de bonis dicti Wenyche II plaustra. Item Johannes in Lenksa duo; Item Johannes Medebach de bonis dicti Haypin duo. Item Henricus Slusil unum. Item Gerhardus piscator de bonis piscatricis unum. Item Johannes de ponte lapideo I de eodem. Item Nicolaus dictus Wextsteyn de bonis Domini Conradi militis II plaustra lignorum.

Isti sunt, qui tenentur colere terram arabilem Domine Abbatisse in Essende.

Fratres conversi in superiori villa 1; Thomas, Richardus et Metrich 1. Item Thomas de bonis dicti Wenicht. Item Johannes in Lenkse. Item Johannes Medebach de bonis dicti Haypin. Item omnes qui possident bona saxonis, tenentur arare. Item Henricus Susil tenetur arare. Item pueri Henrici Advocati. Item dictus Wextsteyn de bonis Domini Conradi militis. Item Templarii tenentur arare cum aliis. Et sic singulis annis. —

Hieraus iſt zu bemerken, daß die Dienſte, Holz zu fahren, zu pflügen u. ſ. w., ſchuldige Hofdienſte waren, die von den Gütern an den Oberhof geleiſtet werden mußten, und daß ſolche nicht auf der Perſon hafteten. War daher die Perſon ein Ritter, ein Geiſtlicher, ein

Bürger, so mußten sie gleichwohl die Hofdienste verrichten oder verrichten lassen.

Urkunden.

1.

Der Meier Godschalk zu Breisich verzichtet gegen das Stift Essen auf einige Einkünfte in Breisich. 1245.

Notum sit tam presentibus quam futuris, quo ego Henricus Canonicus in Essneda, Procurator .... ac parte Abbatisse et conventus Ecclesie prefate recepi a Godescalco Villico in Brisiche resignationem bonorum, que habuit in Brisiche sub annua pensione XXXIII denariorum, que ad usus dominarum in Essneda . . . ne cedent, et cum omni perceptione libere ad Ecclesiam prefatam redibunt. Et ne in dubium hoc possit devocari vel aliquod scrupulum questionis ab ipso vel suis heredibus possit Ecclesie prelibate Super hoc movere, presentem litteram conscribi fecimus et sigillis prepositi Sancti Gereonis Arnoldi et fratrum Domus templi in Brisiche roborari. Acta sunt anno Domini M°. CC°. XLV°. apud sanctum Donatum in Brisiche, mense Junio, presentibus viris honestis Rorico Canonico sancti Gereonis in Colonia, Magistro Templi Godefrido, militibus Jacobo de Eiche, Jacobo de novo Castro, Johanne de Rinecke, Arnoldo de Andernaco, Plebano G. de Rockerode, et Henrico Advocato in Brisiche, Brunsteno de Gundesdorp, Ernesto et aliis quam pluribus.

Das erste anhängende Siegel, welches oval und von hochbraunem Wachse ist, zeigt einen stehenden Mann in geistlicher Kleidung.

Von dem zweiten Siegel war nur noch das obere Stück mit der Umschrift † S. . . . . o. zu sehen.

2.

Die Aebtissin Bertha von Essen versetzt das Meieramt zu Breisich dem Ritter Arnold Schulze von Breisich. 1258.

Universis presentes Litteras inspecturis, Nos Bertha Dei gratia Assindensis Ecclesie Abbatissa notum esse volumus, quod officium villicationis nostre apud Briseke cum omnibus attinentiis et juribus et emergentiis, vino nostro solo excepto ibidem, in pignore obligavimus pro quinquaginta marcis denariorum coloniensium XII solidis pro Marca qualibet computatis, Arnoldo militi, dilecto nostro Scolthelo Brisechensi. Ita quod a die beate Margarete proximo instanti non possimus infra quatuor annos continuos dictum Officium ab eodem milite liberare, sed si quatuor annis elapsis in ipsa die beate Margarete voluerimus hoc Officium redimere pro quinquaginta marcis, facere id possimus cum propriis nostris denariis et non alienis; quod tamen faciemus juramento alicujus fidedigni, si predictus miles carere noluerit, declarari. Si vero ipsa die beate Margarete non reddemerimus, extunc infra annum subsequentem non possimus aliquatenus liberare. Promisimus insuper quod dicto officio liberato neque Domino . . Comiti Juliacensi aut ejus Officialibus vel Ministerialibus, neque etiam alicui Castrensi de Rineke, sed tantum predicto Arnoldo aut suis fratribus impignorabimus officium memoratum, vel aliis tantummodo memoratis exceptis. Acta sunt hec presentibus Philippo de Hardenberg Canonico sancti Gereonis, Th. Plebano sancti Christophori Coloniensis, Rabadone Canonico et Procuratore nostro, Johanne Cle-

rico et Johanne Notario Coloniensi, Johanne milite de Lutzing, Winrico Zant. Voget de Erenporten et Henrico de Luzlinburg. Civibus Coloniensibus, Walramo ministeriali nostro, Gobelino de Lupstorp, Thoma de Colonia ac aliis quam pluribus, sub testimonio et firmitate Sigilli nostri, presentibus litteris appensi. Anno Domini M°. CC°. L°. octavo. in Crastino beati Georgii martiris.

Das angehängte Siegel von weißem Wachse hat die Umschrift: Berta . Dei . gra . . .

3.

Die v. Luderstorp (Leudersdorf) treten ihrer Anverwandten Hildegard alle Ansprüche auf deren Güter ab. 1272.

Nos Henricus et Hartholfus fratres de Luderstorp et sorores nostre, notum facimus universis has litteras visuris et audituris, quod super bonis universis, que nostram consanguineam dictam Hildegardem jure hereditario attingit, libere et voluntarie resignamus et renuntiamus eisdem; dantes eidem Hildegardi plenariam potestatem et facultatem habitum devotionis eligendi apud sancti moniales in Essinde vel alias ubicumque sibi visum fuerit expedire et quod bona predicta ipsi Ecclesie, in qua habitum mutaverit, in perpetuum conferre poterit et legare. Item Henricus Anselmi quondam filius cum suis heredibus super bonis predictis favorabiliter renuntiavit, nec exinde aliquam Super ipsis bonis faciet inquisitionem, molestiam vel gravamen. In cujus rei certitudinem et firmitudinem ampliorem presentes litteras Sigillo viri venerabilis Domini Plebani de Luderstorp rogavimus et procuravimus communire. Datum Anno Domini M°. CC°. LXX°. secundo, in Dominica Reminiscere.

Das auf weißem Wachs gedruckte ovale Siegel zeigt in einem herzförmigen Schilde ein Caſtell mit drei Thürmen mit der Umſchrift: S. Henr. de We.....n. Ludsdo . . .

4.

Kaiſer Rudolph von Habsburg empfiehlt dem Burggrafen von Reineck den Schutz der Eſſenſchen Güter. 1274.

Rudolfus Dei gratia Romanorum Rex semper Augustus dilecto fideli suo Burggravio in Rynnecho gratiam suam et omne bonum. Amabilem Deo et nobis Ecclesiam Asnidensem laudabili meritorum fulgore dilucide renitentem, condigna veneratione desiderantes ab omnibus honorari fidelitatem tuam attente requirimus et rogamus, quatenus ipsam Ecclesiam in personis et rebus, libertatibus suis et juribus nostra regali auctoritate viriliter manuteneas, protegas et conservas, ita quod pacis auctori pacifice serviens nostre tueque protectionis umbraculo gaudeat se profectam, nosque proinde tibi ad speciales grates et gratias obligemur. Datum Colonie XI Kal. Decbris indictione II, regni nostri anno primo.

Das weiße Wachsſiegel war zerbrochen.

5.

Graf Wilhelm von Gülich giebt dem Burggrafen von Reineck gegen drei Karrat Wein ſeine Güter in Lutinstorph (Leudersdorf am Rhein). 1275.

Nos Wilhelmus Comes Juliacensis tenore presentium scire cupimus universis, quod nos bona nostra sita in Lutinstorph dedimus dilecto fideli nostro Burggravio de Rineke sub annua pensione, ita videlicet, quod ipse nobis quolibet anno presentet infra muros

Colonienses tres Karratas vini in suis vasis sub suo periculo suisque laboribus et expensis, gratum habentes et ratum, quicquam idem Burggravius ultra de bonis egerit vel fecerit supradictis, dummodo nostram exhereditationem tangere non cernatur. In cujus rei testimonium atque robur scriptum presens contulimus nostri sigilli munimine roboratum. Datum Colonie ante festum beate Katharine virginis, Anno Domini M°. CC°. LXX°. V°.

Nach einer Copie auf Pergament mit gleichzeitiger Schrift.

6.

Der Aachensche Propst, Graf Walram von Gülich, weiset dem Burggrafen Johann von Reineck jährliche drei Karrat Wein zu Ludenstorf als Lehn an. 1285.

Nos Walramus Comes Juliacensis prepositus Aquensis notum facimus universis per presentes, quod nos dilecto fideli nostro Johanni de Rineke quondam Theoderici Burgravii in Rineke filio in augmentum feodi, quod a nobis tenet tres Karratas vini assignavimus accipiendas annis singulis apud Ludenstorf, donec eidem Johanni quinquaginta marcas denariorum Aquensium persolverimus, quibus persolutis tunc tres Karrate vini ad nos libere revertentur et ex tunc propter solutionem eorundem denariorum nobis ad fidelitatem non tenebitur, sed tantummodo occasione feodi, quod a nobis tenuit ab antiquo. In cujus rei testimonium et robur presentes litteras nostro sigillo fecimus roborari. Datum anno Domini M°. CC°. LXXX^b. quinto, in vigilia apostolorum Philippi et Jacobi.

Copie aus einer gleichzeitigen Schrift auf Pergament.

7.

7.

Gerlach von Hammerſtein, Tempelherr zu Hoygen (Honingen am Rhein), bezeugt im Jahre 1298, daß der Graf Wilhelm von Gülich im Jahre 1275 den Burggrafen Theoderich von Reineck mit der Eſſenſchen Vogtei über Breiſich belehnt habe.

Ego frater Gerlacus de Hamerstein magister domus militie Templi in Hoyngen. notum facio universis presens scriptum visuris vel audituris, me litteras nobilis viri Domini Wilhelmi Comitis Juliacensis non cancellatas non abolitas, nec in aliqua sui parte viciatas sub vero sigillo suo sigillatas vidisse et audivisse in hec verba.

Nos Wilhelmus Comes Juliacensis universis presens scriptum intuentibus et audientibus cupimus esse notum, quod nos debemus dilecto fideli nostro Theoderico militi Burgravio de Rineke ratione homagii centum et quinquaginta marcas aquensium denariorum, duodecim solidis pro marca qualibet computandis, pro quo debito ipsum posuimus in Advocatiam nostram de Brisiche cum redditibus pertinentiis ad eandem: quos quidem reditus percipiet, donec sibi persolvimus dictam summam: Hoc adjecto, quod singulis vicibus et cum voluerimus et particulariter poterimus solvere debitum supradictum, et de persolutione decem marcarum reditus unius marce ad nos redibit, et si proportionaliter de singulis solutionibus faciendum. Cum autem predicto Burgravio sepedictam summam persolverimus, dicta Advocatia cum pertinentiis suis ad nos redibit liberaliter et solute; et dictus Burgravius vel sui heredes de centum et quinquaginta marcis allodium comparabunt vel tantundem in suo allodio nobis vel

nostris heredibus demonstrabunt, quod ipsi bona centum et quinquaginta marcas valentia a nobis vel a nostris heredibus in feodo perpetuo et fidelitatis homagio possidebunt. Ne vero super hoc facto de cetero ab aliquo valeant indebite molestari, presens scriptum sepefato Burgravio contulimus nostri sigilli munimine roboratum. Datum Colonie in vigilia beati Andree Apostoli anno Dominice incarnationis M°. CC°. LXX°. quinto. In cujus rei testimonium et firmam veritatem presens scriptum sigillo nostro sigillavi in testimonium premissorum. Datum apud Hoygin feria secunda post Dominicam invocavit, anno Domini M°. CC°. nonagesimo octavo.

Hiervon iſt das Original im Kur-Kölniſchen Archive, die Copie mit den Urk. 5 u. 6 ſtehen auf einem pergamentenen Blatte und ſind im Eſſenſchen Archive.

8.

Ritter Lambert von Lutzink bekennt, von der Aebtiſſin Beatrix von Eſſen das Schulzenamt zu Breiſich zu Lehn erhalten zu haben. 1301.

Universis presentes litteras inspecturis Lambertus de Lutzinc miles salutem et recognoscere veritatem. Cum venerabilis Domina mea, Domina Beatrix Abbatissa Ecclesie Assindensis officium villicationis sue apud Brisiche michi commiserit, constituendo me suum Sculthetum et Officiatum ibidem, profiteor et recognosco per presentes, quod ipsum villicationis officium a dicta Domina mea et a nullo alio recepi et teneo, nec in eodem officio quicquam juris michi vendico seu vendicabo, set ipsum Officium eidem Domine mee seu Abbatisse Assindensi existenti pro tempore, quandocumque hoc a me requisierit, plane et simpliciter re-

signabo et dimittam. Preterea promisi et in hiis scriptis bona fide promitto, quod jura prefate Domine mee et Ecclesie Assindensis, prout dictum requirit officium, pro meo posse et nosce fideliter tenebo et conservabo; Reditus quoque, pensiones et census ejusdem Domine mee et conventui suo seu eorum nuntiis fideliter presentabo seu presentari procurabo. In quorum omnium testimonium ac evidentiam pleniorem presentes litteras memorate Domine mee concessi venerabilis viri Domini . . . Prepositi majoris Ecclesie Coloniensis et meo sigillis roboratas. Et nos Henricus Dei gratia major Prepositus et Archidiaconus Coloniensis protestamur, quod ad petitionem Lamberti militis predicti sigillum nostrum duximus presentibus apponendum. Datum Nussie Anno Domini M°. CCC°. primo in Crastino Servatii.

Angehängt ſind zwei Siegel in grünem Wachſe. Das erſte zeigt auf der einen Seite einen Geiſtlichen, der in der Linken ein Buch und in der Rechten einen Palmzweig in die Höhe hält, mit der Umſchrift: Henricus Dei . . . . . anc . . . Auf der andern Seite zeigt das Schildeshaupt einen Turnierkragen mit fünf Latzen, darunter vier neben einander ſtehende Rauten; mit der Umſchrift: Sigil ..... secretum. Das zweite Siegel zeigt im Schildeshaupte zwei Zwiebelgewächſe mit Laub und Wurzeln; den untern Schildtheil gerautet; mit der Umſchrift: S. Lam ..... e. Lutzink militis.

9.

Der Eſſenſche Schenk Adam bekennt, unter gewiſſen Bedingungen von der Aebtiſſin Beatrix von Eſſen das Schulzenamt zu Breiſich erhalten zu haben. 1309.

Universis presentes litteras visuris. Adam Pincerna Assindensis salutem cum noticia veritatis. No-

tum facio et tenore presentium publice recognosco et protestor, quod venerabilis Domina mea Domina Beatrix Abbatissa Ecclesie Assindensis officium Villicationis in Bryseke michi comisit et concessit, secundum quod in litteris et instrumentis tam ipse Domine Abbatisse quam meis super hoc confectis plenius continetur, tali specialiter conditione interposita, quod si pro adipiscendo dicto Villicationis officio, quod honestus miles Dominus Gerlacus de Bredenschede occupat et detinet minus juste, expensas et labores aliquos facere vel dampna seu pericula aliqua subire et sustinere vel meos contigerit, ego et heredes mei seu coheredes expensas, labores et dampna hujusmodi a Domina Abbatissa pro tempore existenti, vel ab Ecclesia Asnidensi nullatenus repetemus vel repetere poterimus quomodo; et hanc conditionem promitto ego Adam predictus nomine meo et omnium heredum ac coheredum meorum ratam et firmam tenere et observare et non contrafacere vel venire aliqua ratione vel causa. In cujus rei testimonium presentes litteras super premissis confectas sigillis honestorum militum Domini Henrici de Vitinchove dicti Kostere et Wynemari fratris mei petis roborari. Et nos Henricus et Wynemarus milites predicti protestamur, quod ad petitionem, Ade predicti sigilla nostra presentibus sunt appensa. Datum anno Domini M°. CCC°. nono in Crastino beati Remigii.

Der Brief vom Jahre 1308, worin dem Adam das Schulzenamt in Breisich übertragen wird, steht inter Mnspt. Essend.

10.

Herzog Wilhelm von Gülich verabredet mit der Aebtissin Katharina von Essen einen Tag, an welchem sie zu Breisich ihre gegenseitigen Rechte daselbst aus einander setzen wollen. 1357.

Wir Wilhelm van Goids Genaden . . . Hertzoge van Guilge doen allen Luden kont mit desem Brieve, dat wir mit der erenwirdighen Vrauwen Kathrinen . . . Ebdissen zu Essende eynen Dach zu Bryske in deme Dorpe des Sundachs as man singt misericordia, halden ind leisten willen, ind alda willen doen verhoeren van den Mannen, Hoevenern, Geswerenen, ind vort allen den gienen, die darup Recht of Bescheit zu wisen of zu sprechen haint, as umbe alsulch Recht, as die selve . . . Ebdische zu Bryske haven sculde, dat si da inne blive, ind dat behalde, ind wir ouch dat onse behalden, also as dat in der Wairheide sich vynden sal. Und so wat alda manlich van uns zugewyst wirt, dat geloven wir stede zu haldene .. Ind geloiven ouch engeyne nuwe Dineg alda ze heisschene, of id also gevielle, dat wir den Dach up die vurgeschreven Zyt niet geleisten inkunden, ind dat sich dat vertreckede, mer dat wir dieselve Ebdisse in deme laessen suelen, da iune sy bis her geweist is, as lange bis wir den Dach geleist ind gehalden hain in der Wyse, as vurschreven is. Dis zu eyme Urkunde hain wir unse Segel in desin Brief doyn drucken. Gegeven zu Aichen des Dynstachs nae deme Sundage Letare, Anno Domini M°. CCC°. quinquagesimo septimo. —

Die Urkunde ist auf Papier geschrieben, in welchem sich als Wassermarke zwei von einer horizontalen, rechts in ein Kreuz ausgehenden Linie durchschnittene Kugeln zeigen. — Das Siegel ist in hellbraunem Wachse auf

das Papier gedruckt, zeigt im Wappenſchilde einen aufgerichteten Löwen und die Umſchrift: Sigillum . Will'i. dei . . . ra . erc . . . . is . . . . . e . . is.

11.

Gerhard von Gülich und Berg verſpricht dem Grafen Engelbert von der Mark, ſeine Anforderung an eine Summe Geldes auf Breiſich nicht eher geltend zu machen, als bis der Tag der Zahlung ihm und der Aebtiſſin von Eſſen bekannt gemacht ſey. 1359.

Wir Gerhart Elſte ſun zu .. Julche van dem Berghe ind van Ravensberg Greve, doin kunt allen Luden in dyeſim Breive . . dat wir dye Summe Geltz, dye uns dye van Briſche geloeft hadden, ſo verre as ſich dye an uns triffit . . . umb Bede willen unß leiven Swagers heren Engilbrechts Greven van der Marke, ind neit durch einch Recht noch van Rechte beſtunden willen ind neit vorderen an dye van Bryſche bis alſo lancge, dat unſe leive Here ind Vader, der Hertzoghe van .. Julche, of he des zu Rade wirt, einen Dach beſcheit der eirwirdighen Vrauwen der Ebdiſſen von Eſſende; of unſem Swager vurgenant van yerin weghen, in dye Kunde zu Bryſche. Wurde uns dat Gelt alda in der Kunden zu gewyſt mit Rechte, ſo mughen wir dat usmanen ind boren of wir willen; ind wurde it usgegangen, dat wirs neit boren en ſoulden mit Rechte, ſo ſolin wirs enberin .. Were it ouch, dat unſe Here ind Vader aſlivich wurde, ind wir in verleeſden, of dat wir by uns Heren Vaders levende Live Daghe beſcheiden unſem Swagere vurſchreven in dye Kunde zu Bryſche, ſo ſolin wir mechtich ſyn ind Mughe (Macht) hain unß Vaders, da mit Rechte zu winnen ind zu verlyeſin umb dit vurſchrevene Gelt na der Kuntſchaf. Ind ſo mach unſe Swager mit yem

brengen, wen he wil. Ind ummer ſo ſolin wir dat Gelt beſtunden ind neit manen noch boren, bis dat it mit Rechte in der Kuntſchaf uns zu gewyſt is, weder (ob) wir it billicher heven of enberen ſolin . . Ind den Dach, wanne unſe Here unſe Vader den beſcheiden wille of wir, alſo als vurſchreven is, den ſolin unſe Here unſe vader off wir einen Maint zu vorentz laiſſen wiſſen dye Ebdiſſe of unſen Swager vurgenomt . . Ind ſo ſolin ſy volghen in dye Kunde alſo vurſchreven is ſunder Argeliſt. Ind alle Argeliſt uſgeſcheiden in allen dyeſin vurſchrevenen punten. Ind umb dat dit vaſte ind ſtede ſy, ſo hain wir unſe Segel an dyeſin Breif doin hancgen in den Jairen uns Heren Drutzein hundert ind in dem nuyn ind vunftzichſten Jaire up Andach ſente Peters und Pauwels der Apoſtolin.

Das Siegel in hellbraunem Wachſe iſt zerſtückelt und meiſt abgefallen und zeigt einen aufgerichteten Löwen.

12.

Graf Engelbert von der Mark, Vogt des Stiftes Eſſen, entbietet die Geſchwornen des Landfriedens zwiſchen Rhein und Maas, die Eſſenſchen Güter zu Breiſich gegen die Gewaltthätigkeit ſeines Schwagers, Herzogs Wilhelm von Gülich, in Schutz zu nehmen. c. 1360.

Wir Engelbert Greve van der Marke Voghet des Geſtichtes van Eſſende ſeggen vur die erwerdigen Vrouwen die Ebdiſſen unde dat Capitel des Geſtichtes van Eſſende, unde van yren weghen, dat Bryſinche mit ſiner Herlicheit und mit alle ſiner Tobehoringe des Geſtichts van Eſſende alde Erve is ind yre bennige Provende alſo as dat Geſtichte van Eſſende dat beſeten hevet vur eyn durslachtich vry Eyghen vier hundert Jaer ſind langer in rechter hebben der Wer in Boringe ind

in Slitinge ane eynghet hande rechte Bisprake, alſe wir dat wiſen wit mit openen Brieven ind mit Kunſchap, ind wie wir dat van Rechte wiſen ſulen, wanner dat ir uns des Daghe beſcheiden wilt in die Kunſchap. Des is comen unſe lieve Swager .. Hertzoge Wilhelm van Guylge mit Gewalt und mit wapenden Luden in to Bryſinche ind in ander Gut des Geſtichts van Eſſende, ind hevet dat geroveet, gebrant, gebrantſchatz, ind Lude alda gevangen ane des Geſtichts Schult. Spreke ouch unſe lieve Svager vurgenomt eyngherleyge Recht in des Geſtichts van Eſſende Herlicheit, off in ir eyghen Erve off in yre bennige Provende zu Bryſinche vurgenomt meer dan ſie mit guder Kunſchap yme alda wyſen moghen alſe recht is, des were dat Geſtichte van Eſſende unſchuldich. Ind wand Royff, Brant ind Gewalt unrecht is, alſe wir hoffin, ſo bidden wir, dat ir derſelven Ebdiſſen ind vrme Capitele und yren Lande zu Bryſinche mit ſyme Tobehoere dut richten ind irſturen alſulchin Schadin, alſe oen van unſem Swager vurgenomt ind ſynen Helperen zu unrechte geſcheit is. Ouch meyne wir van des vurſchrevenen Geſtichts weghen, dat ſie alle der Punte ind Stucke, die vurſchreven ſtaint van yner Herlicheit ind Ervetal vurſchreven, weere dat die Hertzoge vurſchreven daer icht in ſpreken wolde meer dan ſie ym wiſen wilt, as vurſchreven is, naer ſien zu verſtane ind zu behaldene ind zu wyſene mit al dem Rechte, dat ir wiſet dat recht ſie, dan unſe lieve Swager die Hertzoge vurſchreven oen ſie aff zu winnene off zu entvoyrne. Ind bidde Ju, dat ir hir op uns wiſen, dat recht ſie.

Dieſe Urkunde iſt auf Papier geſchrieben und hat auf den meiſten i einen Punkt; ſie iſt entweder das erſte Concept oder die Abſchrift deſſen, was an die Geſchworenen des Landfriedens geſchickt ward.

13.

Die Geſchwornen des Landfriedens zwiſchen Maas und Rhein ſchreiben an den Grafen Engelbert v. d. Mark, daß ſie zur Beilegung der Irrungen zwiſchen dem Stifte Eſſen und Herzog Wilhelm von Gülich eine Zuſammenkunft zu Corneli-Münſter halten würden. c. 1360.

Lieve Heirre. Alſo als ir wale wiſſen möcht ind Uch gedencken maich, wie ir zu Coelen wart, ind uns ſprecht van den ſachen die ir gonits möcht hain mit unſen geneden Herre deme Hertzoge zu Guylge; dat ir der an uns bleven weult ind dat wir unſen Heirre den Hertzoge vurgeſchreven ouch darumb weulden ſprechen, ſo begeren wir uch, lieve Heirre, ze wiſſen, dat wir der Geſworeine unſer Geſellen eyn Deyll umb der Sachen wille by unſen Heren deme Hertzoge vurgeſchreven geſchickt haven; der uns geantwert hait, dat hee gerne der Sachen, die he mit uch gonits maich haven, nae Anſprechen ind Antwerden bliven wilt an uns, as van uns den Geſworen des Landvreden, ind wilt uns des ſin offen Brieve geven. Weirt Sache, lieve Heirre, dat wyr Meynunge were, as ir uns zu Coelen ſproicht, der Sachen an uns ze bliven, ind des uns uyr offen Brieve ze geven: ſo wille wir uns gerne der Sachen anemen, uch mynlichen ind guetlichen nae unſer Maicht ze ſeiſſen ind ze ſcheiden. Ind moecht uyr Vrunt van nu en moendage nicht coemende oever vyerzie naicht umb dieſer ſachen wille zu Monſter ſent Cornellis ſchicken dae die Geſworen dan by eyn ſyn ſullen. Got ſy mit Uch. geſchreven des neiſten Vrydags nae ſent Matheus Dage. uren gneden Wille ind guetliche Antwert her up wilt uns unvertreck widder lois wiſen.

Van der Geſworeine wegen des Verbuntz der Heirren ind der Steede tuſchen Maſe ind Ryn.

Die Aufschrift ist auf der Rückseite:

Nobili Viro et Domino, Domino Comiti de Marcka, Domino et amico nostro dilecto.

Dieser Brief war zusammengefalten und mit dem Verbundssiegel besiegelt, zwischen welches ein pergamentener schmaler Riemen gezogen war. Der Brief selbst ist auf Papier geschrieben. Das runde Siegel ist in braunem Wachse eingedruckt und stellt fünf Wappenschilder vor.

14.

Der Herzog von Gülich schreibt an die Geschworenen des Landfriedens, daß er bis zur völligen Beilegung seiner Streitigkeit mit der Aebtissin von Essen seine Brandschatzung in Breisich einstellen und die Gefangenen gegen Sicherstellung bis dahin loslassen wolle. c. 1360.

Hertzoge van Guilge.

Liebe Brunt. Wir hain wale verstanden, wie ir uns geschreven hait, als dat uch moegelich dünckе, dat wir den gevangenen van Brysge Dach geven willen, bis ir eyn Recht tuschen uns ind unsme Swagere van der Marke ind der Ebdissen van Essende geëzsert haist, ind dat wir ouch den Brantschatz also lange virsten. Jnd want Uch dat moegelich ind zytlich dunck, so willen wirt gerne doin, also vere, dat die Gevangen Gewisheit dar vur doin, off sie niet quyt van Gevencgenisse ind van Brantschatze van uch gesaicht en werden, dat si uns dan weder in comen, die gevangen sint, ind ouch noch Brantschatz bezalin in alle der wys, as sie uns nu dar vur verbunden steent. Got sy mit Uch. Gegeven des Saterstaichs na Remigii.

Die Aufschrift ist:

De Geswornen unz Verbuntz vamme Lantfreden, unsen lieven Brunden.

Iſt auf Papier geſchrieben und eine gleichzeitige Abſchrift oder das Original.

15.

Die Geſchwornen des Landfriedens erſuchen die Aebtiſſin von Eſſen, zur Beilegung ihrer Streitigkeiten mit dem Herzoge von Gülich, Abgeordnete nach Cöln zu ſchicken. c. 1360.

Lieve Vrouwe. Genuge uch ze wiſſen, dat wir unſen genedigen Herre den Hertzoge van Guilge erbeden haven, dat he ſyn Vrunt des neiſten guedesdages na unſer Vrouwen Dage Nativitatis zue Coellen ſchicken ſall, da wir ouch dan ſyn wullen. war umb liebe Vrouwe wir uch vruntlichen bidden, dat ir uyr Vrunt ouch up den Guedesdage vurſchreven zu Coellen ſchicken wilt ze beſien, off wir eynche guede vruntliche wege tusſchen uch gevynden kunnen, war by dat unſe Herre van Guylge ind ir in Vruntſchaff, Mynnen ind gueder Gunſt verblyven moecht. Dys en wilt lieve Vrouwe niet loiſſen. Got ſy mit uch. Geſchreven des neiſten Dags na Laurentii.

van der Geſworenre wegen des Landvreden der Herren ind der Stede tusſchen Maſe ind Ryn.

Die Aufſchrift iſt:

An eyn eirwirdighe Vrouwe die Abdiſſe von Eſſende, unſe lieve Vrouwe.

Der Brief iſt auf Papier geſchrieben und mit Verbundsſiegel in grünem Wachſe beſiegelt.

16.

Graf Engelbert von der Mark gelobt im Namen der Aebtissin von Essen, sich mit dem schiedsrichterlichen Ausspruche der Geschwornen des Landfriedens, in Betreff ihrer Streitigkeit mit dem Herzoge von Gülich, zu begnügen. 1360.

Wir Engelbert Greve van der Marke doin kunt allin Luden, dat wir van der erwerdigen Vrouwen der .. Ebdissen van Essende weghen al sulger Sachen ind Geschefte, alse tusschen unsem lieven Swagere dem ... Herzogen van Guylge op eyn siede, ind der Ebdissen vurschreven op die ander Siede, zu der Zyt gaendes waren, alse umb des Brandes ind Schaden willen, den unse lieve Swager vurschreven der Ebdissen ind yrme Dorpe van Brysinche nu lest dede, gentzlichen ind zu male blyven sin bi den Gesvornen des Verbunds van dem Lantfreden eyns rechts dar op zu sprechende na Aensprake ind Antworde der bieder Partyen van bieden Syden. Ind so wat die Gesvornen vurschreven dar op saghen sulen vur eyn Recht na Ansprake ind Antworde, wie vurschreven is, des sal der... Ebdissen vurschreven wol genogen. Ind wir gelowen vur sie, dat vast ind stede zu halden sunder alle argelist. In Oyrkunde disses Brieves besigelt mit unsem Segele. Gegeven des nesten Maendages na sente Gereons Dage Anno Domini M°.CCC°.LX....

Aus einer gleichzeitigen Copie und aus dem Original-Concepte auf Papier, worin die Wassermarke eine Waage ist.

17.

Schiedsrichterliches Erkenntniß der Geschwornen des Landfriedens in Betreff der Irrungen zwischen dem Herzoge von Gülich und der Aebtissin von Essen. 1366.

Wir Gesworen des Verbuntz des Landvreden, der Herren ind der Steede tuschen Mase ind Ryn, doen kunt allen Luden overmitz diesen Brieff, ind kennen, dat wir uns umb Vreden, Gemaich ind Genade deme gemeynen Lande ind Luden ze behalden, anoemen haven eyn Reicht ze sprechen, tusschen alsulche sachen Vorderien ind Ansprochen, als unse Here der Greve van der Marke van unser Vrouwen wegen der Abdissen van Essende aver unsen Here den Herzoge van Guylge, van Brande ind van Schaden der zu Bryske geschiet is, geclaicht hait, na formen ind inhalt der Compromißbrieve ind Ansprochen ind Antwerden, dye sy uns dar up van beiden syden besiegelt ind beschreven overgegeven haven. So spreche wir do up vur Recht synt unse Herre de Greve van der Marke van uns Vrouwen der Abdissen wegen van Essende claicht, dat unse Herre der Herzoge van Guylge unse Vrouwe die Abdisse zu Bryske gebrant ind geschedichet have, so wat Guetz unse Vrouwe die Abdisse van Essende bewysen ind zu brengen kann, as reicht is, in vur den ghenen, da syt van Reicht bewysen ind zu brengen sall, dat ye sy, ind dat syt in reichter Wer besessen have; hait ir unse Herre der Herzoge van Guylge dat Guet, dat sy also bewyst ind zubraicht hedde, gebrant ind geschedichet, den Brant ind Schaden sall unse Herre der Herzoge van Guylge unser Vrouwen der Abdissen van Essende richten. Alle Argeliste uysgescheiden. Ind dys zu Urkunde so hain wir Gesworen des Verbuntz van den Lantvrede vurschreven uns Ingesiegelt,

des wir van unſer Herren und Steede wegen gebruchen unden an dieſen Brieff gedruckt. Geſchreven int Jaere uns Herren Duyſſent Dryhundert ind ſeys ind ſeyszich Jair, des neiſten Vridages vur Sente Margarieten Dage.

Das Siegel iſt in hellbraunem Wachſe abgedruckt auf der linken Endſeite der papiernen Urkunde, mit der Umſchrift: * S. Pacis. generalis Dominorum et Civitatum ad causas. Das Siegel ſelbſt ſtellt fünf Wappenſchilder vor, ſo daß vier ein Viereck bilden, in deren Mitte das fünfte iſt. Das in der Mitte ſtellt ein Kreuz vor, in deſſen Mitte wieder ein kleines Wappenſchild iſt, deſſen Wappenbild nicht recht kennbar iſt, aber einen Balken vorzuſtellen ſcheint. Das oberſte Schild auf der rechten Seite iſt geviertet und ſtellt im erſten und vierten Quarte einen gekrönten, mit doppeltem Schweif verſehenen, im zweiten und dritten einen einfachen aufgerichteten Löwen dar. Das oberſte Schild auf der linken Seite zeigt einen aufgerichteten Löwen. Das unterſte auf der rechten Seite zeigt im abgeſonderten Schildeshaupte drei Kronen, das untere auf der linken Seite einen ſtehenden Adler mit ausgebreiteten Flügeln; das Siegel iſt übrigens ganz rund, mit gothiſchen Verzierungen gerändert und hat ungefähr zwei Zoll im Durchmeſſer.

XV.

Noch einige Ansichten über die Lage von Bambissen.

(Vergl. Archiv I. S. 62—65.)

I. Von Herrn Wiggert, Oberlehrer am Dom-Gymnasium zu Magdeburg.

An der Richtigkeit der Deutung durch Bömenzin (Böhmenzien ist eine erst in den letzten Jahrzehenden aufgekommene Neuerung, bei der man an den Volksnamen Böhmen gedacht haben mag) erlaube ich mir zu zweifeln, weil ich nicht sehe, warum das Vorkommen der Form Bomesyn (im ganzen 16ten Jahrhundert finde ich in deshalb durchgesehenen Kirchen-Visitationsregistern immer Bomsyn, Bomesyn, später Bömezin) im J. 1405 nicht beweisen soll, wenn das Vorkommen von Bonnibeke 1375 Bombeck von der Concurrenz ausschließt. Ich habe aber außerdem ein sprachliches Bedenken bei jener Annahme: Bambissen erscheint mir durchaus als deutsche Form, wie Diedelmissen, Dielmissen in Braunschweig-Wolfenbüttel; Bömenzin dagegen beweis't durch seinen im gemeinen Leben noch immer durchklingenden Accent auf der Ortsendung in seinen wendischen Ursprung (vgl. Berlin, Stettin, Genthin ꝛc.). Nach 1196 möchte aber schwerlich noch irgend ein deutscher Name in der Altmark slavisirt seyn. So viel negativ; nun einige positive An-

deutungen. Nur die Erwähnung des Orts in der Urkunde von 1196 und 1197 ſcheint mir eigentlich wichtig; daß es in dem Lehnbriefe des Erzbiſchofs Otto von 1336 ſteht, beweiſ't nicht das Beſtehen des Orts in dieſem Jahre; denn gerade bei Lehnbriefen gehen bekanntlich gewiſſe, ſelbſt irrthümliche Anführungen immer von einer Ausfertigung in die andere über, und oft wiſſen weder der Lehnsherr und ſein Vertreter, noch der Lehnsmann genau anzugeben, wo dieſes oder jenes genannte Lehnſtück liegt. Aus der Urkunde von 1196, oder aus mir zur Zeit nicht bekannten Zwiſchengliedern, deren Auffindung erwünſcht ſeyn könnte, iſt in die von 1336 die Reihe der Ortsnamen in der eigentlichen Mark unverändert übergetragen. Die Urkunde von 1449 läßt vollends fürchten, daß man ſchon damals die Lage des Orts entweder nicht gekannt oder den Ort als wüſt für unbedeutender gehalten hat, denn er iſt ganz ans Ende gerückt. — Doch zurück zum Jahre 1196, wo es einen Ort Bambiſſen gegeben haben muß. Nicht zu überſehen iſt hier, glaube ich, der Umſtand, daß in der Urkunde der beiden Markgrafen die Beſitzungen in der Mark in mehrere Klaſſen zerfallen, eine Ordnung, die auch in der kaiſerlichen Beſtätigung beibehalten iſt, nämlich: 1) Gardelegen und Salzwedel; 2) Burgwart Calbe halb; 3) Arneburg, Oſterburg und Tangermünde; 4) (item) Stift und Stendal mit Seehauſen, Bambiſſen, Werben. Natürlich ſchiene es alſo wohl, irgend eine Verbindung zwiſchen dieſen drei Oertern und Stendal zu erwarten; aber Nachfragen in dieſer Hinſicht und Nachſuchungen in alten Heberegiſtern haben bis jetzt zu keiner Entdeckung geführt. Es bleibt alſo nur der Name als Anhaltpunkt. Wäre Bambiſſen als castrum aufgeführt, ſo könnte man glauben, daß, ſey es bei Bismark oder ſonſt wo, nur die

Burg

Burg den Namen Bambiſſen geführt, die Burgſtätte aber nach dem Verfall der Burg den Namen des daran ſtoßenden Ortes, der ſehr wohl anders geheißen haben könnte, angenommen hätte. (Um nur eine Analogie anzuführen: bei Aken a. d. Elbe lag ein 1388 zerſtörtes Schloß, Glorup; jetzt liegt an ſeiner Stelle eine Ziegelei, doch der Berg heißt noch der Lorſberg.) Aber Bambiſſen wird als oppidum genannt, mögen wir uns dies ſo klein denken, als wir wollen. Der Name Bambiſſen iſt offenbar eine Zuſammenſetzung; aber aus Bam-bis-heim (vergl. Bambiſſem in der Urk. von 1197), wie Derdeſſen, Hildeſſen und ähnliche für Dardesheim, Hildesheim? oder aus Bam-(Ban-)biſſen? Im letztern Fall würde ſich die erſte Sylbe für irgend einen ſpäter weggefallenen Zuſatz halten laſſen, und man könnte auf den Ort Bieſe, zwiſchen Calbe und Oſterburg, oder (was der Lage nach ſehr paſſend ſcheint) auf Bieſehof bei Seehauſen rathen, vorausgeſetzt, daß dieſe Oerter nicht ſchon früh unter ihrem jetzigen Namen vorkommen oder erweislich neuere Anlagen ſind. In dem „Verzeichniß aller namhaften Oerter der Altmark" in Beckm. hiſt. Beſchr. Bd. 2. S. 99 fällt mir nur „Biſſom Ar" (Kreis Arendſee) auf, worüber ich keine weitere Auskunft finde. Soll es derſelbe Ort ſeyn, der eben da auch als Fiſſim, Viſſem, Viſſemb aufgeführt wird und jetzt Viſſum heißt? — zwiſchen Salzwedel und Arendſee, und von dem wahrſcheinlich die zwei Brüder de Visne genannt ſind, die in der Urkunde der zwei Markgrafen Otto von 1281 in (Lenz) Markgr. Brandenb. Urk. 1753. S. 93 erſcheinen. Wenigſtens liegen die dort berührten Oerter Riebau, Rademin, Königſtedt rings um jenes Viſſum her.

Auffallend und vielleicht beweiſend für frühe Zerſtörung oder Umnennung des Ortes Bambiſſen iſt mir aber,

daß meines Wissens in Altmärkischen Urkunden keine adlige oder bürgerliche Familie vorkommt, deren Namen an Bambissen erinnerte. Oder sollte vielleicht die aus P. v. Ludwigs, besonders in den Namen höchst ungenauen rel. mss. Th. VII. genommenen zwei Urkunden in Walthers sing. Magd. VII. S. 80 u. 82 in dem höchst unwahrscheinlichen Boymast und Bugmast eine Familie von Bambissen, etwa Bomvist meinen? Oder endlich dürfen wir eine allmähliche Zusammenziehung des Namens uns denken? dann könnte man nach sichern Analogien etwa auf Bembßen, Benzen (die Familie von Benze, von Bencenburg kommen allerdings vor) oder auf Bamberßen, Bemberßen, Bemmerßen rathen.

II. Von Herrn Adolph Riedel.

Der Umstand, daß der Ort Bambissen im Landbuche der Mark Brandenburg, des Kaisers Karls IV. vom J. 1375 keine Erwähnung mehr gefunden hat, — auch nicht einmal als wüste, früher bebaute und bewohnte Stelle, deren jenes Ortsverzeichniß doch mehrere anführt, — weist uns geradezu davon zurück, ihn noch unter den heute in der Altmark bestehenden Ortschaften mit etwas veränderter Benennung wieder finden zu wollen, sollte sich auch, — was nicht der Fall ist, — in Namen heutiger Dörfer noch viel größere Aehnlichkeit, wie die mit dem heutigen Böhmenzien, auffinden lassen. Es dürfte zwar hiegegen eingewendet werden, daß man in dem Landbuche in der That bisweilen nach Dörfern vergeblich sucht, deren früheres Bestehen mit Sicherheit bekannt ist und die noch bis in unsere Tage ihre Existenz behalten haben. Doch dies ist äußerst selten und auch nur bei Dörfern der Fall, deren viele in der ersten glücklichen Zeit wäh-

rend der Herrschaft der Anhaltiner über die Mark Brandenburg entstanden, welche in den darauf bis zur Zeit der Abfassung des Landbuches folgenden stürmischen Jahren, die so viel schöne Anfänge in der Mark zu Grunde richteten, von ihren Bewohnern verlassen und zerstört worden sind, deren Feldmarken aber in der Folge, nach der Rückkehr einer ruhigeren Zeit, wieder aufgesucht, angebauet und bevölkert wurden. Aber bei Burgen — eine Burg war Bambissen wohl nur — fand nicht leicht dasselbe Verhältniß Statt. Diese, die bis zum dreizehnten Jahrhundert im nördlichen Deutschlande fast durchgehends aus keinem andern Material, als aus bloßem Holze aufgeführt waren, verloren gemeiniglich für immer ihr Daseyn, wenn ihnen keine Stadt oder kein Dorf zur Seite stand, wenn sie keiner edlen Familie oder nicht etwa einem landesherrlichen Beamten zum Wohnsitze dienten; verfielen sie einmal, so wurde der Ausbesserung meistens völliger Neubau vorgezogen, der in jenen Fällen zwecklos erscheinen mußte, — und es wurden dann bald die Orte vergessen, wo sie sich befunden hatten. Auch Bambissen, von dem kein edles Geschlecht den Namen trug, und wo kein markgräflicher Beamter seinen Sitz gehabt zu haben scheint, ist gewiß schon sehr frühe, wohl zu Ende des zwölften oder wenigstens im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts eingegangen, widrigenfalls wir von einer markgräflichen Burg in der uns um jene Zeit von allen märkischen Ländern durch Urkunden und Kroniken am meisten erleuchteten Altmark mehr Nachricht haben würden.

Daß Bambissen noch im Jahre 1336 erwähnt wird in einer Urkunde, worin der Erzbischof Otto von Magdeburg den Markgrafen Ludwig von Brandenburg außer andern Orten mit: „dy Stad tzu Stendal med dessen vesten Sehusen, Bambissen, Werben ꝛc.“

belehnte, und auch noch nach Ausfertigung des Landbuches, nämlich ums Jahr 1449 in einer Urkunde des Erzbischofs Friedrich von Magdeburg an den Kurfürsten Friedrich II. von Brandenburg, worin jener diesem das Eigenthum über dieselben Güter überließ, die 1336 dem Markgrafen Ludwig zu Lehn ertheilt waren. [1]) — Dies beweiset keineswegs, daß Bambissen um diese Zeit noch als ein namhafter Ort irgendwo bestanden habe. Die Magdeburgischen Güter, welche die Markgrafen vom Erzbisthume zu Lehn trugen, und deren größten Theil der erwähnte Erzbischof Friedrich dem gedachten Kurfürsten für anderweitig erlangte Vergütung mit vollem Eigenthume zurück erstattete, waren vielmehr dieselben, auf welche sich der Markgraf Otto II. und dessen Bruder, Graf Albrecht von Arneburg, nachmaliger Markgraf Albrecht II., zu Gunsten der hohen Stiftskirche zu Magdeburg ums Jahr 1196 des Eigenthumes begeben hatten, [2]) mit der Bedingung, daß sie ihnen und ihren Nachkommen zu Lehn gereicht werden sollten. [3]) Und es ist bekannt, daß in den Urkunden, die über solche Rückgaben von mehreren, in früherer Zeit erhaltenen Gütern, an die ersten

---

[1]) Dieses Archiv Bd. 1. Heft 1. S. 62.

[2]) Urk. in Gerckens Cod. dipl. Tom. III, p. 60. Beckmanns Beschr. der Mark Brandenb. Th. V, B. 1, Kap. 1, Sp. 19. Peffingers Hist. des Braunschw. Lüneb. Hauf. Th. II, S. 359. Sagittar. Antiq. Magdeb. in Boysens hist. Magaz. St. II, S. 87. Vergl. S. W. Wohlbrück, Von der gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts geschehenen Verwandlung aller eigenthümlichen Güter des markgräfl. Hauses Brandenburg in Lehen des Erzstiftes Magdeburg S. 176 in diesem Archive, Bd. 1, Heft 2.

[3]) De Ludewig, Reliq. man. T. IX, p. 603. Scheidts Originum Guelf. T. IV, cod. prob. p. 153. S. Walther, Singul. Magdeb. P. II, p. 46. Sagittar. a. a. O. S. 94.

Besitzer derselben, ausgestellt wurden, die in den ersten Abtretungs-Documenten enthaltenen Grenz- oder Orts-Bezeichnungen, — so wie man dasselbe in Bestätigungs-Urkunden mehrmals bestätigter Güter oft wahrzunehmen Gelegenheit hat, — aufs wörtlichste abgeschrieben zu werden pflegten. Otto's und Alberts, des Markgrafen und seines Bruders, Urkunde vom Jahre 1196 enthielt unter den Gegenständen der damals von ihnen vorgenommenen Vereignung von Allodial-Besitzungen an die hohe Stifts-kirche zu Magdeburg civitatem Stendal cum his oppidis Sehusen, Bambissen, Wirbene cum pertinentiis, und darum mußte Bambissen auch in der Urkunde der Belehnung an die Markgrafen, da diese die Gesammtheit der 1196 empfangenen Güter betraf, und aus eben dem Grunde in der über die Rückgabe jener Güter vom Erzbisthume an die Markgrafen ausgestellten Urkunde wieder mit aufgeführt werden, mochte es um diese Zeit noch bestehen oder schon längst eingegangen seyn. Darnach ist Bambissen, dessen Bezeichnung oppidum, wie es in jener lateinischen Urkunde vom J. 1196 genannt wird, in der spätern, in deutscher Sprache ums Jahr 1336 verfaßten, durch Veste übersetzt ist, gewiß schon frühe kein bestehender Ort mehr gewesen.

Was die Etymologie des Namens anbetrifft, so verstehe ich die erste Sylbe desselben nicht zu deuten; die beiden letzten scheinen mir ohne allen Zweifel den Fluß, der heute Biese heißt, zu bezeichnen, der sich in Urkunden des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts Biser und Busen geschrieben findet. Es ist etwas sehr Gewöhnliches, daß Orte nach den Flüssen, an denen sie errichtet waren, ihren Namen erhielten, daß die Identität der beiden Schlußsylben des Namens jenes Ortes und der Name des bezeichneten Flusses, da sie ganz derselbe

Ausdruck sind, fast als ausgemacht betrachtet werden kann. Allem Anscheine nach lag Bambissen also an der Biese. In obigen Urkunden wird er auch den Orten Seehausen und Werben zunächst aufgeführt, von denen nicht weit entfernt die Biese ihren Lauf hatte.

Wo aber konnte es an diesem — den Biesegraben ungerechnet — über 12 Meilen langen Flusse belegen seyn? Diese Frage würde unbeantwortet gelassen werden müssen, wenn wir nicht in einer, in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts ausgefertigten Urkunde wiederum einen Ort fänden, der an der Biese belegen war, und als eine alte, wie es scheint unbewohnte Burg (oder Stadt) bezeichnet würde, für welchen uns aber in auffallender Weise so der Name fehlt, wie für den Namen Bambissen nähere Bezeichnung der Lage des Ortes, dem er angehörte. Das Vorhandenseyn jener alten Burg, welche diese auffallende Aehnlichkeit mit Bambissen zeigt, daß sie eine veraltete Burg und an der Biese gelegen genannt wird, erfährt man aus einer markgräflichen Urkunde vom J. 1287, welche die Verleihung des Zolls an der Biese, der in Osterburg, in Gladigowe, in Rossow, Schlikstorpe, in antiqua civitate et in aliis locis erhoben wurde, an einen gewissen Bethmann und dessen Nachkommen zum Gegenstand hatte. *) Oster-

*) — Fideli nostro Bethmanno uxori ejus Margarethe et eorum heredibus veris thelonium nostrum in Osterburg in Gladigowe in Rossow Schleustorpe in antiqua civitate et in aliis locis, ubi vada patent per aquam Bysen, ubi nostri thelonarii sui praecessores acceperunt thelonium, et in ipso thelonio octo videlicet frusta, unum quodque frustum pro duodecim marcis argenti vendidimus et donavimus, eisdem idem thelonium jure hereditario perpetuis temporibus possidendum. — Urk. bei Beckmanns Beschr. der M. Brandenb. Th. V, Bd. I, Kap. VII, Sp. 36.

burg ist nun die bekannte Stadt an der Biese. Gladigowe ist jenes Gladigau, welches durch eine Schlacht berühmt ist, die hier zwischen dem Bischof von Halberstadt und dem Erzbischof von Magdeburg auf der einen, und dem Markgrafen Johann I. auf der andern Seite vorfiel. *) Hier befand sich der in der obigen Urkunde bezeichnete Zollplatz, von Osterburg, südwestwärts die Biese lang, ungefähr zwei Meilen entfernt, am westlichen Ufer dieses Flusses. Eine Meile nordöstlich von hier, nach Osterburg zu, liegen an der Biese die Dörfer Groß- und Klein-Rossow, und zwischen diesen und Osterburg besteht gleichfalls noch heute, wohl eine halbe Meile von jedem der beiden Orte entfernt, am Westufer der Biese das Dorf Schlieksdorf. — Man gewahrt in der Aufzählung dieser Zollorte die Ordnung befolgt, daß der Hauptort Osterburg zwar den andern minder beträchtlichen vorangestellt, sonst aber von deren südlichstem angefangen und nach dem nördlichern hinaufgegangen wird. Auf Gladigau, Rossow, Schlieksdorf und Osterburg nördlicher hinauf mußte also nun die Antiqua civitas folgen. Der aus wenigen Gebäuden bestehende und in dieser Gegend bei Krewese belegene Ort Altenhof konnte nicht darunter verstanden seyn, da derselbe über eine Meile vom Ufer der Biese entfernt liegt, und kein locus, ubi vada patent per aquam Bysen, kein Zollort an der Biese seyn konnte. So mußte sich die Antiqua civitas nothwendig am Ufer der zwischen Osterburg und ihrem Einfluß in den Aland bei Biesehof ungefähr zwei Meilen langen Biese befinden. In derselben Gegend müssen wir auch

*) Chronic. Magdeb. ap. Meibom. T. II, Script. rer. Germ. p. 330. Angeli annal. marchiae Brandenb. p. 100. Abbas quidam Cinnensis ap. Eccard. Script. rer. Jutrebocc. p. 139.

Bambiſſen vermuthen, indem in dem Ortsverzeichniſſe der erwähnten Urkunde von 1196 und den ſpätern Copien deſſelben von Seehauſen zunächſt auf Bambiſſen, und von hier auf Werben übergegangen wird: denn der Einfluß der Bieſe in den Aland iſt nur eine halbe Meile von Seehauſen entfernt; und es dürfte das alte Bambiſſen füglich in der Antiqua civitas wiedergefunden ſeyn, bei welcher ſich eine Fuhrt durch die Bieſe befand, weshalb ſie um ſo eher den Namen nach dieſem Fluſſe erhalten haben konnte.

III. Von Herrn Aſſeſſor v. Raumer.

Den vielen Hypotheſen von Banbiſſen füge ich noch eine hinzu. In einer Urkunde Kaiſer Karls IV. vom Jahre 1347 (nach dem Original abgedruckt in Horn, Leben Friedrichs des Streitbaren, S. 204), nach welcher die ganze Altmark dem Herzoge Rudolph von Sachſen verliehen wird, heißt es:

„die Alden Marke der Kreizze der gelegen iſt an dem „Ende der Mark ze Prandenburg mit den Stete, „Merkte und Dorffern und auch Heuſern be namen „Steintal, Saltwedel, die in den vorgenannten gele„gen ſeind und darzu den Kreizze, der da heizzet Wi„ſche, dar Inne gelegen ſind Sehauſen, Werben und „Arnburg.“

Dies bringt auf die Vermuthung, daß auch Banbiſſen weiter nichts heißen ſolle, als Bann Wiſche (der Bann die Wiſche). Letztere war bekanntlich die Gegend, in welcher unter Albrecht dem Bären ſich die Niederländer niederließen, die auch in beſonderer Rechtsverfaſſung ſtand, und daher wohl werth war, im Jahre 1196 beſonders aufgezeichnet zu werden. Daß die Wiſche ſchon im zwölf-

ten Jahrhundert als ein eigner Landſtrich angeſehen wurde, beweiſet eine Urkunde von 1168 (Ludewig, Reliq. Manuscr. VII. p. 498), wo es heißt: mansorum septem quorum quatuor in villa tenus (der Hof Theen bei Werben) quae sita est in prato, quod vulgo Wisch dicitur. Und noch 1329 heißt es (Gercken, Dipl. vet. March. I. p. 48): ex parte Sehusen et Werben civitatem atque vasallorum residentium in prato. Dies ſtimmt mit der obigen Urkunde von 1347, wonach Seehauſen und Werben in dem Kreiſe Wiſche gelegen ſind. Nimmt man an, daß in den Urkunden von 1196 und 1197 geſtanden habe: civitatem Stendale, Ban Wisse cum his oppidis Sehusen, Wirbene — ſo würde es ebenfalls ganz mit den Urkunden von 1329 und 1347 übereinſtimmen. Mit dem Ausdruck Bann werden zwar gewöhnlich nur die Archidiaconate bezeichnet, und die Wiſche war nur ein Decanat (pratum) des Halberſtädter Archidiaconats Balſamien; allein in älterer Zeit war ſie zwiſchen Halberſtadt und Verden ſtreitig, und es fragt ſich daher, ob dieſelbe nicht 1196 unter einem eigenen Archidiacon, vielleicht dem Propſt des zu Verden gehörigen alten Stifts Boyſter, geſtanden habe. Uebrigens kommt der Ausdruck Bann auch allgemein als Bezeichnung eines beſtimmten Landſtrichs vor, ähnlich dem Worte Kreis, deſſen ſich die Urkunde von 1347 bedient. (Die Original-Urkunden von 1196 und 1197 beſitzen wir nicht.) Es iſt leicht möglich, daß ein Abſchreiber ſchon im vierzehnten Jahrhundert aus Unkenntniß Ban Wiſſe zwiſchen die oppida Sehuſen und Wirbene ſetzte, und ſo erklärte ſich, wie dieſer Fehler in die Urkunden von 1336 und 1449, welche aus der Abſchrift der Urkunden von 1196 und 1197 entnommen ſind, gerieth, und ſchon damals niemand erklären konnte, was Banbiſſen heißen ſollte.

Daß ein Hauptſchloß der Altmark, denn nur ſolche werden im Lehnbriefe von 1196 aufgeführt, weder vor noch nachher erwähnt werden und die Erinnerung daran ſchon im vierzehnten Jahrhundert ganz verſchwunden geweſen ſeyn ſollte, iſt ohnehin unwahrſcheinlich. Die Aufführung der Altmark in dem obigen Lehnbriefe von 1347 iſt gewiß auch aus ältern Urkunden, vielleicht aus der von 1196 entnommen, da der Verfaſſer der Urkunde von 1347 dann Bann Wiſſen richtig in Kreis Wiſche übertrug, nur wieder den Fehler beging, daß er Arneburg zur Wiſche rechnet, wenn nicht die Worte: und Arneburg, wieder einen neuen Diſtrict bezeichnen ſollen und alſo zu verſtehen wäre: die Wiſche (darin Sehauſen und Werben gelegen iſt) und die Stadt Arneburg. — Uebrigens haben die Urkunden von 1323, welche die Halberſtädtiſche Lehnbarkeit der Altmark betreffen und ebenfalls die Städte u. ſ. w. derſelben detailliren (Gercken, Cod. V. p. 90. Hannövr. gelehrt. Anz. 1753), ſtatt Banbiſſen: castrum Chrumbeche, und wenn es überall ein Schloß Bambiſſen gegeben haben ſoll, ſo iſt es wohl in der Gegend von Krumbeck, in der Nähe der Wiſche, zu ſuchen.

IV. Von dem Herausgeber.

Völlig einverſtanden mit I. und II. bin ich, daß nur die Urkunde von 1196 für das damalige Vorhandenſeyn des zu ſuchenden Ortes mit Beſtimmtheit zeugen könne. Wir haben uns daher bei etymologiſchen Betrachtungen einzig an die in dieſer Urkunde gebrauchte Form des Namens zu halten. Die bei deutſchen Ortsnamen häufig vorkommende Endung iſſen, eſſen iſt gewöhnlich eine Zuſammenziehung von hauſen und einem vorgeſetzten Manns-

namen. Somit würden wir, gleichwie Bamberg aus Babenberg (der Zuſammenſetzung des Namens Babo und berg) entſtanden iſt, in Bambiſſen die ältere Form Babenhauſen, aus Babo und hauſen zuſammengeſetzt ſuchen. Dieſer Annahme ſcheint aber entgegen zu ſtehn, einmal ein ſo frühes Abſchleifen der ältern Form ſchon im Jahre 1196, dann, daß der nicht ebenfalls (in Seſſen oder Seſen [6]) kontrahirte Ortsname Sehuſen in ſeiner vollen Form daneben ſteht. Könnte daher Bambiſſen nicht etwa die bloß verdeutſchte Benennung des eigentlich ſlaviſchen Namens Bometzin ſeyn? ſo wie der unzweifelhaft ſlaviſche Name der Stadt Werben deutſche Form erhalten hat. Sprachlich ſcheint mir der Annahme, daß Bambiſſen 1196, Bometzin 1310, [7]) Bomeſyn 1405 [8]) u. ſ. w. ganz ein und derſelbe Ort ſey, kein Hinderniß im Wege zu ſtehn. Eine Analogie finden wir in dem Namen Babimoſt [9]) für die heutige Stadt Bomſt im Regierungs-Bezirk Poſen.

Die antiqua civitas von 1287, die ganz richtig (IL) zwiſchen Oſterburg und Sehauſen geſucht wird, iſt wohl nichts weiter, als die am Zuſammenfluß der Uchte und Bieſe, eine Viertelſtunde von Oſterburg gelegene ſogenannte alte Burg, deren Wall noch heutiges Tages

---

[6]) So wie das heutige Braunſchweigiſche Städtchen Seeſen, 973 villa Schuson (Harenberg, hist. Gandersh. p. 1626), 974 Schusa in pago Ambergouve (Leuckfeld, antiq. Gandersh. p. 105) genannt wird.

[7]) In einer Urkunde b. Beckmann, Beſchr. der Mark Brandenb. V. Seehauſen, S. 53.

[8]) Urk. bei Gercken, diplomat. veteris Marchiae Brandenb. I. 549.

[9]) Vergl. Reimannſche Karte von Deutſchl. Sect. 94. Büſching, Neue Erdbeſchreib. ed. 1770, I. Th. II. B. S. 1110. Kurze Ueberſicht des Regier.-Depart. Poſen, 1821, S. 32.

vorhanden und von mir vor einigen Jahren in Augenschein genommen worden ist.

Die dritte Ansicht, welche die nur einmal vorkommende Lesart von Banbissen, statt Bambissen, zum Grunde legt, stellt zu gewagte Hypotheſen auf, als daß meiner Meinung nach die Aufmerksamkeit von einem zu suchenden Orte abgeleitet werden könnte. Wenn somit die gegen Böhmenzien geltend gemachten Einsprüche mir nicht widerlegend zu seyn scheinen, so erhält dafür diese Vermuthung eine sehr beachtenswerthe, vielleicht entscheidende Verstärkung durch nachfolgende Mittheilung.

V. Von dem Herrn Uberstadt, Prediger zu Groß-Wanzer, früher zu Böhmenzien.

Mich interessirt die durch Sie angeregte Sache ungemein, und ich helfe gern bei Entwickelung der Dunkelheit, die in diesem Punkte in unserer vaterländischen Geschichte und Geographie noch statt findet. Zuvörderst stimme ich Ihnen ganz bei, daß die alte Stadt Bambissen in der Altmark wohl kein anderer Ort als das heutige Bömenzien gewesen seyn kann. Freilich lassen die in verschiedenen Zeiten sehr verschieden geschriebenen Namen des Ortes, als in der Pfarrmatrikel von 1600: Bomsin, in einer Pfarrmatrikel von 1648: Bomzin, in einem Consistorial-Rescripte von 1701: Böhmenzien und Bömetzien, in einem Erkenntniß des Obergerichts zu Stendal von 1720: Böhmezien, jetzt nach Kirchenbuch und Dorftafel: Bömenzien, im Munde der Leute jetzt Böhmzien nicht mit Sicherheit auf Bambissen schließen, aber im altmärkischen, plattdeutschen Dialekte wird ja das a nie rein, sondern immer als ein Laut, der zwischen o und a schwankt, gesprochen, z. B. Voader statt Vater. Jedoch unbestritten wesentlicher für die Meinung, daß Bömen-

zien früher eine Stadt gewesen sey, sprechen folgende Umstände:

1) das Dorf liegt auf der einen Seite hart an einem kleinen See, wodurch es geschützt ist, auf den andern drei Seiten umschließt es ein uralter Erdwall, einem Festungswalle gleich, auf dem Eichen von hohem Alter stehen. Wenn auch, besonders an den Straßen-Eingängen, dieser Wall zur Zeit an kurzen Stellen abgetragen ist, so ist doch noch heutiges Tages so viel davon übrig, daß man deutlich die frühere Befestigung erkennen kann. Eine Burgstätte oder rudera von Mauerwerk finden sich nirgends, dagegen ist:

2) der Ort so gebaut, daß die Wohnungen einen freien Platz, der ein regelmäßiges Viereck bildet, umschließen. Auf diesem Platze sind, nach der allen Einwohnern wohl bekannten Tradition, Jahrmärkte gehalten, und diese haben erst in der Zeit von 1650 bis 1660 aufgehört, wie der jetzige Ortsschulze von Bömenzien aus dem Lebensalter seines Vaters und Großvaters, der die Jahrmärkte noch gekannt und oft davon erzählt, berechnet. Und wenn auch die Marktgerechtigkeit, wie bei dem uns benachbarten hannöverschen Trebel, ausnahmsweise den Dörfern eigen ist, so wurde doch der Roland nur in Städten mit hoher Gerichtsbarkeit gefunden, und eine Erhöhung auf dem erwähnten Platze in Bömenzien hat erst ganz in den neuesten Zeiten den Namen Rolandsberg verloren, da ihn alle noch jetzt lebende 60 und 70 Jahr alte, in Bömenzien geborene Leute in ihrer Jugend so genannt und allgemein so nennen gehört zu haben sich recht gut erinnern.

XVI.

Miscellen.

1. Zur Geschichte Berlins.

I. Gründung des jetzigen Königlichen Schlosses.

Dem Herrn Kriegsrath Wohlbrück verdanken wir die, wie es scheint, ganz unbeachtet gebliebene, wenigstens in keiner der später erschienenen Geschichten und Beschreibungen Berlins benutzte Nachricht über die Erbauung des Schlosses in Berlin, die derselbe im 91sten Stück der Haude- und Spenerschen Zeitung vom Jahre 1823, als an dem Tage, da vor 380 Jahren der Grundstein war gelegt worden, mittheilte, und die wir ihres Interesses wegen hier wieder aufnehmen.

„Da die Zeit der ersten Gründung des jetzigen königlichen Schlosses zu Berlin bisher nicht genau bekannt gewesen ist, so werden die Freunde der vaterländischen Geschichte es vielleicht gern sehen, wenn folgende, erst vor kurzem aufgefundene Notizen über diesen Gegenstand hier zur öffentlichen Kunde gebracht werden. Sie haben in den bestaubten ältesten Copial-Büchern des Kurmärkischen Lehnsarchivs, welches dem Unterzeichneten durchzusehen vergönnt gewesen ist, bis jetzt verborgen gelegen.

„Nach gots geburt Tausend virhundert vnnd im „dreyvndvirtzigsten Jarenn, an sand peters abennd „advincula zu Vesperzeyt wurd der Erste stein gelegt

„am newen Sloß zu Cöln, Vnd tet mein gnediger „Herre Marggrave Fridrich kurfürſt ꝛc. mit ſeiner „eigen handt.“

Dieſen Worten hat der damahlige Lehns-Secretarius ein beſonderes Blatt in dem Copial-Buche von beſagtem Jahre gewidmet.

Fünf Jahre ſpäter ſcheint das Schloß unter Dach gebracht worden zu ſeyn, denn durch ein am Donnerstage nach Mauritii (26. September) 1448 zu Spandow ausgefertigtes Patent nahm der Kurfürſt den Meiſter Conrad Czymmermann wegen ſeiner bei dem neuen Schloſſe zu Cölln geleiſteten treuen Dienſte auf Lebenszeit zu ſeinem und der Herrſchaft Zimmermann an, ſo daß er alles Zimmerwerk für die Herrſchaft bei Bauen und ſonſt, mit alleiniger Ausnahme deſſen, was zum Kriegesweſen gehört, anzufertigen haben ſollte. Dafür wurden ihm auf ſeine Lebenszeit, er möchte geſund oder krank ſeyn, jährlich 30 Schock Landeswährung und 2 Wispel Rocken verſchrieben. Drittehalb Jahre ſpäter war endlich das Schloß in völlig wohnbarem Stande, und der Kurfürſt, welcher noch am 19. Februar 1451 eine Urkunde in Berlin unterzeichnet hatte, unterſchrieb am folgenden 15. März eine zu Kölln an der Spree. Wohlbrück.“

Die Veranlaſſung zu dem neuen Schloßbau erzählt die ſo eben erſchienene Fortſetzung der Chronik des Lübecker Franciscaner-Leſemeiſters Detmar (Chronik des Francisc. Leſem. Detmar, mit Ergänzungen herausgeg. von Dr. F. H. Grautoff. Hamburg, 1830. II. Th. S. 83): In demeſulven yare (1441) wart de rad van berlyn ſchelafftich myt der meynheyt, unde vorclagheden de vor markgreven frederike, unde beden en, dat he hulpe de meynheyt dwynghen, dat ſe deme rade behorſam were.

Des claghede de meynheyt wedder over den rad umme unwontliker beſwaringhe, de der meynheyt ſchach. De claghe nam de markgreve gudliken to ſik to beyden ſyden, unde ghaf en beyden gude wort. Darna quam he in de ſtad, unde leet vor ſik vorboden den raed, unde eſſchede van en de ſlotele van der ſtad, unde dede do weme he wolde de ſlotele, unde ſette den rad af, unde ſunderliken de upperſten, unde ſette de ander wedder van der meynheyt in ere ſtede, unde bot do, dat ſe eme upant warden alle ere vryheit unde privilegia; do he de hadde, do reet he af den ingegheſeghel. Darna in kort brak he nedder vele huſe bi der prediker cloſtere, unde buwede dar een vaſt ſlot, dar he up- unde afryden mochte dach unde nacht, dar de ſtad ſere mede vorbuwet unde vorlaßet is. Aldus hefft he beyde partye ghedwunghen, den rad unde ok de meynheyt, wente ſe ſyn beyde eghen, dar ſe vor vryg weren unde wol mochten hebben vryg ghebleven.

II. Der älteſte bis jetzt bekannte Berliner Wundarzt.

Möhſen ſagt in ſeiner Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenburg S. 306: „Man finde in den märkiſchen Geſchichtsbüchern bis zum Jahre 1417 nicht die geringſte Spur, daß ſich in der Mark Wundärzte aufgehalten haben.“ Zwar vermuthet er, daß in den Städten, namentlich in denen, wo die alten Markgrafen ihr Hoflager gehabt haben, wo nicht Stadtchirurgen, doch wenigſtens Hofwundärzte geweſen ſeyn mögen, und bedauert es, daß hierüber die zum Theil früh durch Feuersbrünſte zu Grunde gerichteten ſtädtiſchen Archive keine Auskunft geben. Der Güte des Herrn Kriegsraths Wohlbrück verdanken wir nachſtehende, für die Geſchichte dieſes Theils der Wiſſenſchaften in der Mark ſchätzbare Urkunde vom Jahre 1356.

Noue-

Nouerint vniuersi — Quod nos Lud. Rom. — Pensatis et consideratis fidelibus seruitiis nobis nostrisque frequenter per discretum virum Borchardum in Cyrugica (sic) medicina satis expertum ciuem in antiqua Berlyn fidelem nostrum dilectum exhibitis et in posterum firmius exhibendis, contulimus — eidem suisque veris et legitimis heredibus in eadem scientia expertis et simile seruicium nobis facientibus quod fecit et faciet dictus Borchardus, tria frusta cum dimidio annuorum reddituum in moneta nostra Konigesberg in terra nostra transoderana sita. — — Dat. Tangermunde Anno lvj°. In die diuisionis Apostolorum. Aus einem alten Copial-Buche.

---

2. Ueber die Stellung und Bedeutung der Archive im Staate

befindet sich in dem Juliheste von Pölitz Jahrbüchern der Geschichte und Staatskunst eine sehr beachtenswerthe Abhandlung des Königl. Archiv-Commissarius v. Medem zu Stettin. Archive sind dem Geschichtsforscher so wichtige Institute, daß dieser nur mit dem gespanntesten Interesse der Beantwortung einer Frage entgegen sehen kann, die nichts Geringeres betrifft, als die lautersten Quellen für die Geschichte der Vorzeit. Doppelt verdienstlich ist es, daß ein Archivbeamter selbst, die Bedeutung und Stellung der Archive wissenschaftlich in Erörterung zieht. Ich kann es mir nicht versagen, dem Gange der Untersuchung meines Freundes zu folgen.

Das Anerkennen der eigenthümlichen Bestimmung jedes besondern Verwaltungszweiges wird eben so Heil bringende Ergebnisse haben, als das Ver-

kennen dieſer Beſtimmung Nachtheile hervorbringen muß. Dieſe Wahrheit angewandt auf die Archive, erheiſcht eine wiſſenſchaftliche Ausmittelung von deren Stellung zur geſammten Verwaltung. Die Beſtandtheile eines Archives ſind nun: „Acten der Vorzeit“. Als ſolche ſchließen ſie ſich den Regiſtraturen der verwaltenden Behörden an. Aber ohnerachtet dieſer Verwandtſchaft beider Inſtitute trennt ſie doch ein großer Unterſchied, indem die Archive den Verwaltungszuſtand der Vergangenheit darſtellen, die Regiſtraturen dagegen der heutigen Adminiſtration angehören. Ein Ueberſehen dieſes Unterſchiedes muß für die Archive, wie für die Regiſtraturen, von ſchädlichen Folgen ſeyn. Die Archive müſſen zu den verwaltenden Behörden eine ſolche Stellung erhalten, daß dieſen der leichteſte und vollſtändigſte Gebrauch derſelben möglich wird. Dies iſt aber nur zu erreichen, wenn man die Archive als ſelbſtſtändige, in ſich abgeſchloſſene Körperſchaften, unter eigenen Vorſtehern, den adminiſtrativen Behörden zugeſellt. Das Irrige der Anſicht, nach welcher die Archive mit den Akademieen oder Univerſitäten zu verbinden wären, ergiebt ſich ſchon aus dem Zuſammenhange zwiſchen den Acten der Vorzeit und Gegenwart, aus der Schwierigkeit der Abgrenzung beider, die nicht durch Annahme eines Normaljahres bewerkſtelligt werden kann. Zu der Schwierigkeit der Trennung geſellt ſich aber noch der Umſtand, daß das ganze Archivmaterial von den Akademieen oder Univerſitäten eben ſo wenig begehrt, als von den adminiſtrativen Behörden entbehrt werden kann. Es könnte alſo nur ein Theil des Archivmaterials den erſtern Inſtituten zufallen, man hätte alles aus dem Zuſammenhange geriſſen, man hätte die ältern durch Hinwegnahme der neuern Urkunden des Schlüſſels zum Verſtändniß beraubt. Größern Anſpruch

auf den Beſitz der Archive haben die gerichtlichen Behörden zu machen, doch immer nur ein bedingtes Recht; da die Thätigkeit gerichtlicher und adminiſtrativer Behörden darin verſchieden iſt, daß jene ausſchließlich den Charakter eines Gegenwärtigen an ſich trägt, für dieſe dagegen die Vergangenheit das weſentliche Moment iſt. Die Stellung der Archive muß alſo von der Adminiſtration ungetrennt ſeyn. Wichtig ſind die Archive als die lauterſten, faſt ausſchließlichen Quellen der Landesgeſchichte, als das vorzüglichſte Material zur Darſtellung des politiſchen, bürgerlichen und ſittlichen Zuſtandes der Vergangenheit. Hält der Staat das Studium der Geſchichte für wichtig, ſo erkennt er dadurch auch die Verbindlichkeit an, der Verwaltung der Archive eine vorzügliche Sorgfalt zu widmen. Dieſe wiſſenſchaftliche (antiquariſche) Wichtigkeit wird geſteigert durch den unberechenbaren Vortheil, den die Archive dem Staate in den Kreiſen der Verwaltung ſchaffen. Es iſt den Archiven bei dieſem doppelten Vortheil eine Verwaltung zu geben, welche ſowohl das wiſſenſchaftliche, als praktiſche Intereſſe dieſer Inſtitute vollſtändig anerkennt. Die Bedeutung derſelben macht eine eigenthümliche Organiſation unerläßlich. Das Material zerfällt in zwei große verſchiedene Maſſen: in Urkunden und Acten; jedem Theile muß ſchon deshalb, vorzüglich aber weil hierin ſich das theoretiſche und praktiſche Intereſſe ſondert, ein eigener Beamter vorſtehen; während dem oberſten Vorſtande des Archives die wiſſenſchaftliche (antiquariſche) Forſchung als Beruf oblåge, würden dem unter ihm ſtehenden zweiten Beamten die Ordnung und Bearbeitung der Acten, überhaupt die praktiſchen Arbeiten zufallen. Zu wünſchen wäre eine dieſen beiden Wirkungskreiſen angemeſſene Geſchäfts-Inſtruction für die Archivbeamten; die weniger ein ängſt-

liches Detail, als das eigentliche Ziel vor Augen ſtellte. Die nächſte Forderung iſt, daß das Archiv vollſtändig geordnet ſey; bei den meiſten Archiven, deren Urkunden-Vorräthe von 5000 bis 30,000 anſteigen, eine koloſſale Arbeit. Dadurch bahnt ſich der Archivar aber erſt den Weg zur geſchichtlichen Forſchung. Er muß dabei den Quellenvorrath einer Provinz in ſeiner ganzen Fülle kennen lernen, und alſo ſeine Beſtrebungen auch auf andere Archive, geiſtlicher und weltlicher Körperſchaften, einzelner Familien und der Städte richten. Ihm muß ſelbſt die Verpflichtung zur Benutzung und Controllirung dieſer Archive als ein Theil ſeines Berufes auferlegt werden. Erſt nach erreichter Bewältigung des reichen geſchichtlichen Stoffes wird auf eine zweifache Weiſe die wiſſenſchaftliche Thätigkeit in einem Archive ſich verwirklichen können; einmal durch die Herausgabe von Originalen, zweitens durch die Bearbeitung einzelner Gegenſtände aus der Geſchichte in beſonderen Abhandlungen. Die Monographie iſt es recht eigentlich, welche bei den Archiven ihre rechte Stellung, ihre wahre Bedeutung findet. Durch dieſe monographiſchen Forſchungen und die durch ſie gewonnenen Ergebniſſe wird der Hiſtoriker erſt in den Stand geſetzt, Geſchichte zu ſchreiben. Archive, deren Stellung und Bedeutung alſo aufgefaßt wird, werden eben ſo nothwendig zur Verwirklichung adminiſtrativer Zwecke, als fruchtbar zur Beförderung wiſſenſchaftlicher Intereſſen ſeyn, ſie werden eben ſo zum Nutzen des Staates, als zur Ehre der Wiſſenſchaft gereichen.

3. Die älteste ungedruckte Urkunde über die Grenzverhältnisse zwischen Schlesien und Polen.

Mitgetheilt von Dan. Dittmann.

Welche Bestimmungen über die Grenze zwischen Schlesien und Polen getroffen wurden, als Boleslaus III. in der Mitte des zwölften Jahrhunderts sein Reich theilte, und seinem Sohne Wladislaus Schlesien zuwies, ist nicht mehr bekannt. Von Dogiels Cod. dipl. sind diejenigen Bände unterdrückt worden, welche die diesfallsigen Urkunden enthalten könnten. Erst nachdem Casimir der Große in dem Frieden von Trentschin (1335) auf Schlesien Verzicht geleistet hatte, scheint man an theilweise Berichtigung der Schlesischen Grenze gedacht zu haben. Die älteste Urkunde, betreffend das Herzogthum Oppeln, befindet sich als Transsumt in dem Stadtarchive zu Wielun, und lautet wie folgt:

Ad Officium actaque praesentia Castrensia Vielunensia [1]) personaliter veniens Nobilis Sebastianus Zarczewski famulus generosi Andreae Dzierzanowski villae Boronow, [2]) Ducatus Oppoliensis et alibi Haeredis, nomine ipsius Domini sui obtulit officio praesenti ad acticandum literas pergamenas Serenissimi olim Casimiri Dei gratia piae memoriae Regis Poloniae sigillo ipsius olim serenissimi Regis in appensis obsignatas quibus eadem Sacra Regia Majestas granities seu limites cum Terris Illustrissimi Principis Domini Alberti Ducis Strzellensis [3]) et Juvenis Opoliensis Ducatus

---

[1]) Die Stadt Wielun in Polen.
[2]) Boronow im Lublinitzer Kreise.
[3]) Groß-Strelitz, Kreisstadt im Regier.-Bez. Oppeln.

ejusdem et signanter haereditatis villae Renczovice [4]) dictae in Districtu Olstinensi [5]) sitae ac haereditatibus praedictorum strenuorum Haeredum de Lupsza [6]) Szulow [7]) nuncupatis in Terris praedictis Opoliensibus et in Districtu Lublinensi [8]) sitis ac etiam cum Terra Siewieriense [9]) sua authoritate Regia confirmare et approbare dignata est. Quibus literis officium praesens visis authenticis et in nullo suspectis nec vitiatis easdem ab Ipso suscepit et in acta praesentia Castrensia Vielunensia inscribere mandavit, quarum quidem literarum series est ista.

Nos Casimirus Dei gratia Rex Poloniae etc. recognoscimus tenore praesentium Illustri Principi Domino Alberto Duci Strzellensi et Juveni Opoliensi Compatri nostro dilecto ac aliis quibus expedit universis veras limites granitierum Terrae nostrae Cracoviensis cum Terris ipsius Domini Ducis Opoliensis et signater haereditate et villae nostrae Renczewice sic dictae in districtu nostro Olstinense sitae ac haereditatibus videlicet strenuum haeredum de Lupsza Sutow sic nuncupatur in Terris praedictis Opoliensibus et in districtu suo Lublinense sitae ac etiam a Terra Siewiriense Incipiendo a primo angulari limite alias Varozny [10]) quae limes dividit finis seu granities Ducatus Sieviriensis et Ducatus Opoliensis quae limes est erecta

---

[4]) Ein Dorf im Wieluner Kreiſe der Woiwodſchaft Kaliſch.
[5]) Die ehemalige Staroſtei Olſtin bei Czenſtochau.
[6]) Kirchdorf Lubſchau im Kreiſe Lublinitz.
[7]) Das unfern von Lubſchau in der Parochie Woſchnick gelegene Dorf Sulow.
[8]) Kreisſtadt Lublinitz.
[9]) Die Polniſche Stadt Siewierz.
[10]) Polniſch, heißt: Eckgrenze.

seu fundata circa Coliskam [11]) penes quam limes, alias Polonice in vulgari Kop [12]) sic dicta quae circa Coliskam est erecta seu fundata currendo directo tramite per fluvium dictum Kaminizka [13]) et per silvam quae dicitur Mostua et aliis rubetibus borris et nemoribus quae dicuntur Pniewno et Grzybow usque ad silvam Koczonow, [14]) in qua etiam limes angucavis, alias Wegielny-Kop erecta existit circa quam limitem, alias Kop, limitis granitierum villae nostrae Renczewice praedictae in districtu Olstienense et haereditati, Sulow etiam praedictae finiunt et terminantur, a qua quidem limite angulari, alias Wegielny Kop in Silva Koczonow existente granities haereditatis Boronow dictae etiam in districtu Lublinense sitae inchoantur, quas quidem praefatas granities praesentibus confirmamus ac ipsas ipsi Dominio praedicto Duci Alberto et Incolis ejusdem videlicet Magnifico Moycom praedictis ac postremis ipsorum voluimus et permittimus praesentibus literis nostris sigilli nostri minoris in fidem et testimonium veritatis roboratas per Nos et nostros Posteros inviolabiliter conservatas. Actum et datum Leloviae [15]) ipso beati Mauritii, Anno Domini Millesimo trecentesimo quadragesimo primo, Praesentibus nostris fidelibus Magnificis strenuis nobilibusque Viris Ottha de Pilcza, Drogozia de Chrobrza, Zegatha de Wysoka,

---

[11]) Die Koliska, ein Bach, der in die Kaminitza fällt, da wo dieſe den Teich von Sovada bildet.

[12]) Polniſch, heißt: Grenzhaufen.

[13]) Die Kaminitza.

[14]) Grzybow, ein Berg, zwiſchen Renczowice und Lubſchau.

[15]) Jetzt noch kenntlich an dem Hauſe, Koczonowisna genannt, auf dem Berge Grzybow.

[16]) Die Stadt Lelow an der Biala.

Mikosio de Wlaw, Jaskove de Mokrzeze, Biuniazze de Malusza Haeredibus et aliis pluribus fide dignis. Quarum quidem literarum originale idem suprascriptus offerens ab officio recepit. Copia eorum circa Acta relicta.

Noch jetzt befindet sich im Lublinitzer Kreise die Landes- und Privatgrenze auf einer Strecke von einigen Meilen streitig. Da diese, so wie die andern noch zahlreichen Grenzstreitigkeiten zwischen Schlesien und Polen jetzt endlich entschieden werden sollen, so hat der Preuß. Ober-Landes-Gerichtsrath Dr. Neigebaur und der Polnische Tribunalsrath v. Pradczinski an Ort und Stelle die betreffenden Beweise aufgenommen, und man erwartet die Entscheidung nächstens. Wahrscheinlich wird dabei auch diese Urkunde mit zum Grunde gelegt werden.

---

4. Dem Kurfürsten von Brandenburg wird im Jahre 1451 der „dumgerschige" (?) Besitz der Nieder-Lausitz zugesichert.

Von dem Geh. Regierungsrath Süßmilch in Lübben.

Eine Lieblingsidee, welche der Kurfürst von Brandenburg, Friedrich II., sein ganzes Leben hindurch verfolgte, war der Wunsch, zum Behuf der Arrondirung des von seinem Vater ererbten Markgrafenthums, die gesammte Niederlausitz zu erwerben und sich wegen ihrer Behauptung hinlängliche Rechtstitel zu verschaffen. Nach den zweckmäßig von ihm getroffenen Einleitungen gelang ihm auch das Werk anfänglich in ziemlichem Maße, und wenn gleich diese Partie in seiner Lebensgeschichte noch nicht vollständig aufgeklärt ist, so geht doch aus den

Quellen, [17]) die wir über diesen Zeitpunkt besitzen und namentlich aus Gundlings Werke: Leben und Thaten des gedachten Kurfürsten, so viel mit Gewißheit hervor,

---

[17]) Der Kanzler Ludwig ist in seinem bekannten Werke, Germania Princeps, hierüber sehr oberflächlich. Compendienmäßig hat Pölitz in seiner Geschichte der Pr. Monarchie das Hauptsächliche angedeutet. Vollständiger in chronologischer und factischer Hinsicht hat, in dieser dunklen Geschichtspartie, den damaligen Zustand der Dinge Lancizolle in seiner Geschichte der Bildung des Preußischen Staats (Berlin 1828, S. 319) gezeichnet, aus welcher auch größtentheils nachfolgende Notizen zum bessern Verständniß entnommen worden.

Nach dem Tode des Königs Albrecht von Böhmen, im Jahre 1439, gerieth dieses Reich mit den dazu gehörigen Nebenländern in große Zerrüttung. Das oberste, unter dem Namen einer Landvogtei in der Niederlausitz geführte Regiment war in den Händen der Herren von Polenz, denn der König Sigismund hatte schon im Jahre 1429 diese Provinz dem tapfern Hans von Polenz, gegen ein Darlehn, pfandweise mit beschränkter Landeshoheit überlassen. Nicolaus von Polenz, der nachfolgende Pfandinhaber der Landvogtei, beschloß, im Einverständniß mit den Ständen des Landes, sich unter den Schirm des Kurfürsten von Brandenburg zu begeben, welches im Jahre 1441 ausgeführt wurde. In den folgenden Jahren erlangte der Kurfürst die Anwartschaft, und selbst den Besitz von Kottbus durch besondere Tractaten mit dem zeitigen Dynasten und bevorzugten Besitzer dieses Kreises. Endlich, im Jahre 1448, traten ihm die Polenzischen Erben alle ihre Rechte an die Lausitz für 16,000 Schock Groschen gänzlich ab, und nach mehreren Verhandlungen mit den Ständen der Niederlausitz wurde er nun vom gesammten Lande, aber freilich nur als oberster Voigt und Verweser, anerkannt, auch ihm gegen Bestätigung aller Rechte und Freiheiten gehuldigt. Nun suchte der Kurfürst, wegen der bekannten Lehnsabhängigkeit der Lausitz von der Krone Böhmen, angelegentlich bei den damaligen Gewalthabern des Königreichs Böhmen auf verschiedene Art Sicherstellung seines Besitzes in Hinsicht der Lausitz zu erhalten. Dieses gelang ihm auch, was die Herrschaft Kottbus betrifft, denn damit wurde er im Jahre 1449 vom Statthalter Podiebrad förmlich belehnt, wegen der Landvogtei über die übrige Lausitz mußte er aber sich verbindlich machen, wenn von Böhmen der

daß der umsichtige Fürst, nachdem er Kottbus und Peitz durch Vertrag überlassen bekommen, den prekairen Rechtszustand, in welchem sich die übrige Niederlausitz befand, trefflich benutzt, und durch gewandte Unterhändler Land und Städte der gedachten Provinz auf wohl berechnete Art und Weise für sein Interesse bearbeiten lassen. Nach und nach willigten sämmtliche damalige vier Hauptkreise der Lausitz, namentlich die Aebte der Klöster Dobrilugk und Neuzelle, und die meisten privilegirten Standesherrschaften ein, sich dem Kurfürsten als ihrem Landes- und Schutzherrn unter günstigen Bedingungen und Zusicherung vieler Vorrechte zu übergeben, und leisteten die concertirte Huldigung. Der Kurfürst, der sein Zeitalter

---

Pfandschilling bezahlt würde, solche wieder herauszugeben. Die im Jahre 1450 durch verschiedene Verträge noch mehr befestigte Brandenburgische Herrschaft in der Lausitz wurde auch dann noch behauptet, nachdem Georg Podiebrad selbst König geworden. Letzterer schloß im Jahre 1459 mit dem Kurfürsten sogar eine Erbeinigung und gegenseitiges Schutzbündniß, bei welchem jedoch zum Nachtheil Brandenburgs die Lausitzschen Verhältnisse gar nicht berührt wurden. Jener Vertrag war aber nicht von langer Dauer, und alles bestätigt die auch von Gundling geäußerte Vermuthung, daß der Kurfürst, weil er, aus treuer Anhänglichkeit und Freundschaft für Kaiser Friedrich, Georgs Wünschen, eine Absetzung des Kaisers zu bewirken und sich selbst an seine Stelle zu setzen, nicht begünstigen wollen, den mächtigen Georg Podiebrad aufgereizt habe. Im Jahre 1461 versuchte Georg bei einem Congreß in Eger den Kurfürsten für sein Interesse zu gewinnen, und er soll ihm die Abtretung der gesammten Ober- und Niederlausitz angeboten haben. Im Jahre 1462 kam es zum Ausbruch eines offenen Krieges zwischen beiden Fürsten, der für den Kurfürsten sehr unglücklich ausfiel. Nach einer kurzen Dauer wurde der Krieg, über welchen noch keine factisch detaillirte Aufklärung vorhanden, durch den Frieden zu Guben beendigt, nach welchem dem kurfürstlichen Hause bloß die Herrschaften Kottbus, Peitz ꝛc. verblieben, übrigens die Lausitz ganz unter die Herrschaft der Krone Böhmen zurückkehrte.

und die damaligen Umstände richtig begriffen, fühlte sich, durch diese auf dem Wege der gütlichen Unterhandlung herbeigeführte Ueberlassung ganz natürlich noch nicht gesichert genug, er wollte, nach römischem Rechtsstyl zu sprechen, nicht bloß das Dominium bonitarium, sondern auch das Quiritarium der Lausitz, und vollständige staatsrechtliche Garantie seines Besitzes haben, mit einem Worte, er wollte nicht bloß Pfandinhaber und Landvoigt der Lausitz seyn und heißen, sondern als allgemein anerkannter Landesfürst gelten. Aus diesem seinem befolgten Grundsatze läßt sich Manches, sonst Unerklärliche in seiner Lebensgeschichte, z. B. die Indulgenz und das zuvorkommende Betragen gegen den Statthalter Podiebrad, enträthseln. Er wünschte nämlich von diesem Napoleon seiner Zeit, als König von Böhmen, von welchem Lande die Lausitz eigentlich als Lehn relevirte, ein förmliches Anerkenntniß seines rechtlichen Besitzes der Lausitz zu erhalten. Alle gemachten Versuche, zum Ziele zu kommen, waren vergeblich, und es blieb bloß bei zweideutigen ausweichenden Erklärungen von Seiten Podiebrads, welcher aus den in der Note angegebenen Gründen endlich den Kurfürsten bekriegte, und ihn zu dem schmählichen Frieden in Guben zwang, nach welchem Brandenburg die ganze Lausitz, mit Ausschluß des Kottbusser Kreises, Sommerfeld und einigen andern kleinen Enclaven, an Böhmen abtreten mußte. Hier soll aber nicht von jenen Schicksalen der Länder, sondern von einem einzigen Wörtchen die Rede seyn, welches Gundling über den Besitzstand der Lausitz braucht und noch nicht hinlänglich aufgeklärt zu seyn scheint.

Gundling erzählt nämlich als Biograph des Kurfürsten bei dem Jahre 1451 S. 318 Folgendes: Der Kaiser Friedrich III. habe bei dem allgemeinen Wirrwarr

der Dinge zu Neuſtadt in Oeſtreich einen Congreß gehalten, bei welchem die meiſten betheiligten Fürſten erſchienen wären. Die Tractaten zum Frieden hätten ſich aber zerſchlagen, und „es hätten ſich die Sachen nun dahin gerichtet, daß Corvinus dem Königreiche Ungarn, George Podiebrad dem Königreiche Böhmen, Ulrich von Cilly dem Ladislaviſchen Antheile von Oeſtreich vorſtehen ſolle, daß auch übrigens Kurfürſt Friedrich II. zu Brandenburg in dem dumgerſchigen Beſitz des Landes Niederlauſitz verbleiben ſolle.“

Hier quellen manche Fragen auf, worüber man Aufklärung und Antwort wünſchen muß. Präjudicialiter fragt es ſich mit Recht, ob dieſes räthſelhafte Wort wirklich diplomatariſch, und in den Urkunden, die gerade hier Gundling anzuziehen unterlaſſen hat, ſtehe. Als Druckfehler, wiewohl dergleichen in den Gundlingſchen Schriften häufig vorkommen, kann man aber doch dieſes Vexirwort auch nicht erklären, wiewohl die erſte Sylbe allerdings den Leſer zu dem Prädicate eines vermaledeieten, dummen und ſeltſamen Wortes beſtimmen möchte. Gegen die Vermuthung, daß das Wort ein Gundlingſches Idiom oder eingeſchlichener Provinzialismus ſey, ſpricht der Umſtand, daß ich ſolches in den übrigen Werken Gundlings weiter nicht gefunden. — Auf der anderen Seite gewinnt es aber auch das Anſehen, als ob durch dieſen Ausdruck ein Rechtstitel, eine Legitimität und eine Garantie des ſonſt prekairen Beſitzſtandes angedeutet ſeyn könne, denn Gundling ſetzt hinzu, nachdem er das ſeltſame Wort gebraucht, „welche wichtige Sache damals zu Stande gebracht worden.“ Er legt alſo ſelbſt auf dieſen beim Congreß anerkannten Beſitzſtand der Lauſitz einigen Werth. Ohne mich bei meiner völligen Unkenntniß des Worts noch weitläuftiger über das Für und Wider einer

Erklärung auszulaſſen, will ich vielmehr in dieſen, der vaterländiſchen Geſchichte gewidmeten Blättern dieſe Angelegenheit zur Sprache bringen, und den Geſchichtsforſchern die Beurtheilung der Sache, und wie dieſes Wort factiſch und dictiſch zu erklären, überlaſſen. Vielleicht finden ſich in den vielen, von dem kritiſchen Gercken geſammelten und in den ſeinen bekannten drei diplomatiſchen Werken für die Brandenburgiſche Geſchichte zu Tage geförderten Urkunden und beigefügten Noten, über meine Anfrage nähere Nachweiſungen. In den von mir nachgeſchlagenen Gloſſarien der ältern deutſchen Sprache habe ich das angezeigte Vexirwort nicht finden können. Ich erinnere mich zwar, in ältern Werken über die deutſche Sprache, etwa von Conring, Schottel ꝛc. geleſen zu haben, daß dumm für jung auch in Urkunden zuweilen gebraucht worden, und daß ſonach in dem räthſelhaften Worte der jüngſte Beſitz angedeutet ſeyn könne, doch iſt mir die Endform „gerſchig" bei Adjectiven nicht vorgekommen, und die Erklärung des Ganzen bleibt immer noch dunkel.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Vorwort 3

I. Geschichtliche Nachrichten von den Grafen von Vaikenstein am Harze. Mit einer Stammtafel. Von G. W. Wohlbrück 5

II. Privilegien der Stadt Ratingen. Mitgetheilt von W. Ritz 61

III. Musikliebhaberei des Herzogs Albrecht von Preußen. Von J. Voigt 69

IV. Miscellen 79

1. Die ehemalige Johanniter-Comthurei zu Stemwede . 79
2. Ueber die Lehnsherrlichkeit der Aebtissin von Quedlinburg an Nauen und die Lande Zauche und Teltow . . . 81
3. Kaiser Karls IV. Lehnbrief über die Besitzungen der von Wedel in der Neumark. D. D. Guben am Tage der h. Dreifaltigkeit 1374 84

V. Literatur der Vaterlandskunde des Jahres 1829 . . . 88

1. (J. G. Thomas) Hans Ulrich Schaff-Gotsche . . 88
2. Fr. Cramer, Zur Geschichte Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II. 89
3. L. G. Förster, Portrait Friedrichs des Großen . . 93
4. Sengebusch, histor. rechtl. Würdigung der Arnold Müllerschen Rechtssache 94
5. Schnaase, Noth und Hülfe 94
6. Mülcke, das Dorf Weichselmünde 94
7. W. Perschke, Beschreibung und Geschichte der Stadt Landeshut in Schlesien 95
8. Schlüter, Provinzialrecht des Fürstenth. Münster . 96

VI. Die ersten Erscheinungen der Reformation in Halle. Nach gleichzeitigen bisher größtentheils unbekannten, urkundlichen Nachrichten dargestellt von Dr. H. A. Erhard . . . 97

VII. Beiträge zur Geschichte der Stadt Wiedenbrück, so wie der ehemaligen Burg und des nachmaligen Amtes Reckenberg. Von Hübner 127

Anhang von Urkunden aus Kindlingers Handschriften 153

Seite

VIII. Nachlese zu dem Werke des Professors v. Lancizolle: Geschichte der Bildung des preußischen Staats, so weit solches die Mark Brandenburg betrifft. Größtentheils aus ungedruckten Urkunden des kurmärkischen Lehn-Archivs. Von v. Raumer 157

IX. Miscellen 189

1. Sankt Johanns Minne trinken 189

2. Brief C. Peucers an den Herzog Albrecht von Preußen über die Abstammung der Markgrafen von Brandenburg. Mitgetheilt von J. Voigt 190

X. Beiträge zur Geschichte Oberschlesiens unter den Piasten, besonders der Piastischen Herzoge von Ratibor. Von Dr. G. Pinzger 193

XI. Die ersten Erscheinungen der Reformation in Halle. Nach gleichzeitigen bisher größtentheils unbekannten, urkundlichen Nachrichten dargestellt von Dr. H. A. Erhard. (Beschluß.) 252

XII. Literatur der Vaterlandskunde des Jahres 1829. (Forts.) 275

9. W. Mila, Berlin 275

10. J. D. F. Rumpf, Fremdenführer 277

11. W. Perschke, Wallenberg-Fenderlinsche Bibliothek zu Landeshut 278

12. J. Bellermann, Neustadt-Eberswalde 283

13. C. H. E. v. Oven, Presbyterial- und Synodal-Verfassung in Berg, Jülich 285

14. K. Mannert, Geschichte der alten Deutschen, besonders der Franken 286

15. Dr. F. Kruse, deutsche Alterthümer 287

XIII. Einige Nachrichten von dem wüsten Schlosse Falkenstein, so wie von dem Schlosse und Dorfe Fischbach in Schlesien. Von J. G. Thomas 289

Bemerkungen dazu und lithographirte Abbildung des alten Schlosses Fischbach, vom Freiherrn R. Stillfried 304

XIV. Urkunden, betreffend die Schutzherrlichkeit über die vormals der gefürsteten Abtei Essen gehörige Herrschaft Breisich am Rhein, im heutigen Regierungs-Bezirk Coblenz. Gesammelt von Nicolaus Kindlinger 312

XV. Noch einige Ansichten über die Lage von Bambiffen . . 335

XVI. Miscellen 350

1. Zur Geschichte Berlins 350

2. Ueber die Stellung und Bedeutung der Archive im Staate 353

3. Die älteste ungedruckte Urkunde über die Grenzverhältnisse zwischen Schlesien und Polen. Mitgetheilt von Dan. Dittmann 357

Seite

4. Dem Kurfürsten von Brandenburg wird im Jahre 1451 der „dumgerschige" (?) Besitz der Niederlausitz zugesichert. Von dem Geh. Regierungsrath Süßmilch in Lübben 360

Verzeichniß der Urkunden.

1201. Eine Frau aus Wiedenbrück überläßt einem Bürger daselbst einen Zehnten zu Langenhast im Kirchspiel Gütersloh 153
1245. Der Meier Godschalk zu Breisich verzichtet gegen das Stift Essen auf einige Einkünfte in Breisich 316
1251. Albert v. Redekestorp (Restorf) und Hampo v. Plawe schenken der Commende zu Werben gewisse Einkünfte . . 80
1258. Die Aebtissin Bertha von Essen versetzt das Meieramt zu Breisich dem Ritter Arnold Schulze von Breisich . . . 317
1267. Herzog Wladislaus von Oppeln ertheilt der Stadt Ratibor freien Holzschlag und ein Grundstück als freies Eigenthum 231
1271. Bischof Conrad von Osnabrück trifft einen Tausch mit dem Kloster Marienfeld und dem Jordan v. Wiedenbrück 154
1272. Die v. Ludersiorp treten ihrer Anverwandten Hildegard alle Ansprüche auf deren Güter ab 318
1274. Kaiser Rudolph von Habsburg empfiehlt dem Burggrafen von Reineck den Schutz der Essenschen Güter . . . 319
1275. Graf Wilhelm von Gülich giebt dem Burggrafen von Reineck gegen drei Karrat Wein seine Güter in Lutinstorph 319
1275. Graf Wilhelm von Gülich belehnt den Burggrafen Theodorich von Reineck mit der Essenschen Vogtei über Breisich 321
1276. Graf Adolph von Berg und seine Gemahlin Elisabeth stellen die Verfassung, Verwaltung, Rechte und Abgaben ihrer Stadt Ratingen fest 61
1277. Graf Adolph von Berg bewilligt den Bürgern von Ratingen eine Accise zum Bau und Nutzen der Stadt . . 65
1280. Herzog Wladislaus von Oppeln befreit die Stadt Ratibor von Abgaben wegen des Holz-Gerechtsams 233
1285. Der Aachensche Propst Graf Walram von Gülich weiset dem Burggrafen Johann von Reineck jährliche drei Karrat Wein zu Ludenstorf als Lehn an 320
1286. Die Herzoge Mesco und Primislaus von Oppeln verordnen, daß alle in ihren Landen nach Flämischem Rechte Lebende, in Ratibor Rechtsentscheidungen holen sollen . . 234
1289. Ritter Gerlach v. Wolde, Burgmann zu Reckenberg, schenkt dem Kloster Marienfeld das Erbe Podenstede im Kirchspiel Gütersloh 155

1290.

Seite

1290. Herzog Premislaus von Oppeln ſchenkt der Stadt Ratibor einen Wald an der Oder 236

1293. Der Rath und die Bürgerſchaft zu Schweidnitz ſenden dem Herzoge von Oppeln für die Stadt Ratibor ihre Statuten 241

1293. Herzog Premislaus von Oppeln beſtätigt der Kaufmannſchaft in Ratibor den Beſitz von Kaufgewölben und ermäßigt ihre Abgaben 239

1294. Herzog Premislaus von Ratibor erweitert die Stadt und deren Viehweiden 244

1298. Gerlach v. Hammerſtein, Tempelherr zu Hoyngen, bezeugt, daß der Graf Wilhelm v. Gülich den Burggrafen Theodorich v. Reineck mit der Eſſenſchen Vogtei über Breiſich belehnt habe 321

1301. Ritter Lambert v. Lutzink erhält von der Aebtiſſin Beatrix zu Eſſen das Schulzenamt zu Breiſich zu Lehn . . 322

1309. Der Eſſenſche Schenk Adam bekennt, unter gewiſſen Bedingungen das Schulzenamt zu Breiſich von der Aebtiſſin Beatrix zu Eſſen erhalten zu haben 323

1341. Receß des Königs Caſimir von Polen und des Herzogs von Oppeln, betreffend die Grenze zwiſchen Polen u. Schleſien 357

1356. Markgraf Ludwig der Römer beſtimmt für ſeinen Chirurgus Borchard in Berlin eine Jahresrente 353

1357. Herzog Wilhelm von Gülich verabredet mit der Aebtiſſin Katharina von Eſſen einen Tag, an welchem ſie zu Breiſich ihre gegenſeitigen Rechte daſelbſt aus einander ſetzen wollen . 325

1359. Gerhard von Gülich und Berg verſpricht dem Grafen Engelbert v. d. Mark, ſeine Anforderung an eine Summe Geldes auf Breiſich nicht eher geltend zu machen, als bis der Tag der Zahlung ihm und der Aebtiſſin von Eſſen bekannt gemacht ſey 326

c. 1360. Graf Engelbert v. d. Mark, Vogt des Stiftes Eſſen, entbietet die Geſchwornen des Landfriedens zwiſchen Rhein u. Maas, die Eſſenſchen Güter zu Breiſich gegen die Gewaltthätigkeit ſeines Schwagers, Herzogs Wilhelm von Gülich, in Schutz zu nehmen 327

c. 1360. Die Geſchwornen des Landfriedens zwiſchen Rhein und Maas ſchreiben dem Grafen Engelbert v. d. Mark, daß ſie zur Beilegung der Irrungen zwiſchen dem Stifte Eſſen und Herzog Wilhelm v. Gülich eine Zuſammenkunft zu Cornelis-Münſter halten würden 329

c. 1360. Der Herzog von Gülich ſchreibt an die Geſchwornen des Landfriedens, bis zur Beilegung ſeines Streites mit der

Seite

Aebtissin von Essen seine Brandschatzung einstellen und die Gefangenen loslassen zu wollen 330

c. 1360. Die Geschwornen des Landfriedens ersuchen die Aebtissin von Essen, zur Beilegung ihrer Streitigkeiten mit dem Herzoge von Gülich Abgeordnete nach Cöln zu schicken . 331

c. 1360. Graf Engelbert v. d. Mark gelobt im Namen der Aebtissin von Essen, sich mit dem schiedsrichterlichen Ausspruche der Geschwornen des Landfriedens, in Betreff ihrer Streitigkeit mit dem Herzoge von Gülich, zu begnügen . . . 332

1366. Schiedsrichterliches Erkenntniß der Geschwornen des Landfriedens in Betreff der Irrungen zwischen dem Herzoge von Gülich und der Aebtissin von Essen 333

1374. Kaiser Karls IV. Lehnbrief über die Besitzungen der von Wedel in der Neumark 84

1403. Graf Adolph von Berg und Ravensberg bestätigt die Privilegien der Stadt Ratingen, insbesondere das Acciserecht 66

1411. Revers des Herzogs Rudolf von Sachsen und des Burggrafen Friedrich von Nürnberg an König Wenzel, betreffend die zwischen der Barbara von Sachsen und dem Burggrafen Johann zu schließende Ehe 180

1415. Revers des Burggrafen Friedrich an den Kaiser Sigismund, enthaltend die Bedingungen, unter welchen ihm die Mark Brandenburg nebst der Kur übertragen 182

1437. Herzog Gerhard von Jülich und Berg bestätigt das Acciserecht der Stadt Ratingen 67

1444. Herzog Wenceslaus von Oppau (Troppau) und Ratibor bestimmt das Leibgeding seiner Gemahlin Margaretha von Schamotuli 246

1462. König Georg von Böhmen belehnt den Kurfürsten Friedrich II. von Brandenburg mit Cotbus, Peitz, Teupitz, Bernwalde, Beeskow, Storkow und Lübben 184

1463. Peter von Schamotuli, Castellan zu Posen, transsummirt die Urkunde, worin Herzog Wenceslaus seiner Gemahlin Margaretha v. Schamotuli ein Leibgeding aussetzt 246

1482. König Matthias von Ungarn und Böhmen tritt dem Brandenburgischen Hause Crossen, Bobersberg u. Züllichau ab 168

1513. König Wladislaus erhebt das Dorf Schmiedeberg zu einer Stadt 302

1521 den 11. Jan. Schreiben des Propstes N. Demudt zu Neuenwerk bei Halle an den Erzbischof von Magdeburg, die Religionsmeinung in Halle betreffend 98

1522 den 21. Aug. Desgleichen 100

Seite

1523 den 21. April. N. Demudt meldet an den Erzbischof von Magdeburg, daß er sein Kloster verlassen habe 102
1523 den 22. Mai. Brief desselben, ähnlichen Inhalts . . . 104
1523 den 1. Jun. Desgleichen 105
1523 den 13. Jun. Bitte um ein Jahrgehalt 107
1523 den 27. Jul. Derselbe schreibt an denselben, daß seinem Leben nachgestellt werde 108
1524 den 1. Sept. Des Klosters Neuwerk zu Halle Klage an den Erzbischof zu Magdeburg wider den dortigen Stadtrath wegen eigenmächtigen Verfahrens gegen einen der Klostergeistlichen 114
c. 1525. Des Stadtrathes zu Halle an den Erzbischof von Magdeburg gerichtete Beschwerden wider die Kalandsbrüderschaft in Halle 120
1526 den 4. April. Schreiben einiger Geistlichen in Halle an den Erzbischof von Magdeburg, worin sie ihren Wunsch nach einer kirchlichen Reformation aussprechen 111
1527 den 5. Mai. Schreiben des Erzbischofs Albert von Magdeburg an seine Halberstädtischen Räthe, betreffend des Predigers Wynckeler Religionsneuerungen in Halle 264
1527 den 4. Nov. Des Stadtrathes zu Halle Bericht an den Erzbischof von Magdeburg wegen des Pfarrers zum Heiligen Geist u. A. m. 267
1527. Des Erzbischofs von Magdeburg Antwort auf den Bericht des Stadtraths zu Halle 273
c. 1540. Brief Caspar Peucers an den Herzog Albrecht von Preußen über die Abstammung der Markgrafen von Brandenburg 190

Namen-Register.

A.

Aachen 320.
Abbenrode 14.
Ackendorf 16.
Advocatus 33, 342, 314, 316.
Ahrensboek 276.
Aichen 325.
Aken 337.
Aland 343, 344.
Aldenburch 50.
Aldenburg 208.
Alemannia 80.
Alesius 281.
Alsleben 16.
Alt-Cüstrinchen 86.
Alte Burg 347.
Altenburg 208.
Altendorf 217.
Altenhof 343.
Althaldensleben 16.
Altmark 344.
Alt-Salzwedel 288.
Altstadt 15, 46.
Alvensleben 15, 33, 162, 176.
Ambergouve 347.
Amelungen 141.
Amfurt 15.
Ammensleben 9, 20—22.
Ammenslove 21.
Andernaco 316.
Anegremesleue 53.
Angeln 286.
Angern 15.
Anhalt 7, 10, 42, 43, 52, 81, 144, 160, 161, 191, 281, 282.
Anholt 96.
Antiqua Berlyn 353.
Antiqua civitas 342—344, 347.
Antiqua villa 218.
Antonienstein 293.
Apel 70, 77.
Apianus 281.
Aquensis 320.
Arnburg 344.
Arneburg 336, 340, 346.
Arnestide 8, 12.
Arnstede 12, 50.
Arnstedt 51.
Arnstein 42, 51—59.
Arnsten 33, 33.
Arnsteyn 38.
Arrikesleua 6, 7.
Aschaffenburg 263, 267.
Ascharien 29, 81.
Aschenburg 305.
Aschersleben 5, 7, 8, 14, 16, 26, 29, 33, 37, 53, 177.
Aschersleue 14.
Asmersleue 47.
Asnide 319.
Assekke 154.
Assindia 317, 322, 323.
Augsburg 73, 74.
Aurifaber 281.
Auschwitz 211.
Avenstrot 154.

B.

Babenberg 347.
Babenhausen 347.

Babimoſt 347.
Backofenſtein 292.
Badeborn 7.
Balenſtide 6.
Ballenſtad 10.
Ballenſtede 50.
Ballenſtedt 5, 7, 10—12, 26, 51.
Ballenſtide 7.
Balſamien 345.
Bamberg 179, 205, 347.
Bamberſen 338.
Bambisheim 337.
Bambiſſem 337.
Bambiſſen 335, 349.
Banbiſſen 161, 344, 348.
Barboy 38.
Barby 176.
Bartensleben 15.
Bataver 286.
Batenhorſt 138.
Becke 65.
Bedum 113.
Beele 311.
Beeler 310, 311.
Beeskow 166.
Beheim 183.
Beheym 180, 184.
Beiern 182.
Beler 296.
Belitz 83, 158.
Beltowie 306.
Bemberſen 338.
Bembßen 338.
Bemmerſen 338.
Beneenburg 338.
Benethem 153.
Benhuolus 191.
Benkowieze 248.
Benkowitz 229.
Bentheim 142.
Benthinctorpe 154.
Benze 338.
Benzen 338.
Ber 138.
Berge 16, 31, 66.
Berghe 326.
Berka 297.
Berl 276.
Berlin 159, 164, 165, 275, 277, 335, 350—353.
Berlinchen 276.
Berloh 276.
Berlyn 351, 353.
Berneuchen 86.
Bernsdorf 174.
Bernwalde 173, 184, 185.
Berwalde 173.
Beskow 167.
Beßkow 184, 185.
Beuſt 281.
Beuthen 206, 211, 216, 220, 224, 228, 300.
Beyheym 184.
Biala 359.
Biberſtein 167, 175, 185.
Bibliander 281.
Bielau 311.
Bielefeld 151.
Bierlin 276.
Bieſe 337, 341, 342.
Bieſegraben 342.
Bieſehof 337.
Bigere 32.
Billingesho 17.
Billingeshoghe 161.
Billingeſtory 31.
Billingsdorf 32.
Billingshagen 32.
Billingshoge 18, 19, 31, 32, 40.
Biſchofswerder 262.
Biſen 341.
Bismark 336.
Biſſom 337.
Bithum 220.
Bitterfeld 103.
Blanckenburgk 38.
Blankenburch 12, 33.
Blankenburg 36.
Blankenſee 173.
Blecke 65.
Blindenburg 159.
Bockel 134.
Bode 15.
Bodericke 154.
Boderike 156.
Bögehim 218.
Böhm 116.

Böhmen 203, 214, 216, 220, 281, 297, 302, 361.
Böhmenzien 335, 338, 348.
Böhmzien 348.
Böhmenzin 335, 348.
Böhmetzin 348.
Böhmezin 335.
Boëmia 216.
Börnichen 300.
Bogucinum 218.
Bolitz 294, 296, 305.
Bolkenhayn 310, 311.
Bolvenstein 299.
Bolz 294.
Bolzenstein 293, 294.
Bombeck 335.
Bomesyn 335, 347.
Bometzin 347.
Bomsin 348.
Bomsyn 335.
Bomst 347.
Bomvist 338.
Bomzin 348.
Bonn 147.
Bonnibeke 335.
Bononia 191.
Bordingius 281.
Bornstede 12.
Boronow 357, 359.
Bortfeld 79.
Boyanow 248.
Boymast 338.
Boyster 345.
Brackwede 151.
Bräuerberg 293.
Brandenborch 82, 84.
Brandenburg 17, 25, 26, 30, 32, 40, 54, 81, 83, 157—188, 190—192, 230, 264, 280, 281, 337, 340, 351, 353, 360, 364.
Braun 76.
Brauneck 179.
Braunschweig 29, 43, 58, 141, 151, 172, 174, 178, 281, 282.
Bredau 177.
Bredel 296, 310.
Bredenschede 324.
Bredow 90.
Breisich 312—334.
Brene 180.
Brentius 281.
Brescia 203.
Bresen 284.
Breslau 195, 205, 208, 209, 211, 221, 224, 225, 282.
Bresler 305.
Briceke 284.
Brische 326.
Briseka 314.
Briseke 317.
Brisische 316, 321, 322.
Britz 284.
Brizaner 284.
Brizeke 284.
Brizener 283.
Brochausen 68.
Brockschowen 42.
Brodewin 284.
Brosenberg 284.
Brück 83.
Brunswarte 123.
Brunswic 191.
Brzeznyeza 248.
Brysche 326.
Bryseke 324.
Brysge 330.
Brysinche 328, 332.
Bryske 325, 333.
Bucholzer 281.
Buck 138, 141.
Buckisch 280.
Bülow 174.
Bugenhagen 281.
Bugmast 338.
Bulgarei 203, 212.
Burchard 281.
Burg 159.
Burnenstede 12.
Burnestede 12.
Burtscheit 68.
Busen 341.
Bysen 342.
Bytom 234.

C.

Cadolzburg 175.
Calbe 336.
Calchem 67.
Calisch 196.
Callies 85, 86.
Callys 85.
Calvin 281.
Calvörde 160.
Calys 85.
Camerarius 154, 156, 281.
Campus S. Mariae 154, 155, 156.
Carlstadt 99.
Carolobius 281.
Carrara 191.
Cegenhagen 34.
Ceriſſow 233.
Chemnitz 299.
Chorin 283, 284.
Chrobrza 359.
Chrumbeche 346.
Chunring 215.
Chytraeus 281.
Cilly 364.
Cierwiſter 284.
Clarholz 143.
Clötze 160.
Coblenz 287, 288.
Coelen 329.
Cölico 76.
Coellen 331.
Cölln 351.
Cöln 147, 351.
Coliska 359.
Collinus 281.
Collowrad 165.
Colonia 316—323.
Columna 190, 191.
Confluentes 287.
Conradesberge 8, 9.
Conradesburc 8.
Conradesburch 6, 7.
Conradesburk 8.
Conradsburg 12.
Conradshagen 163.
Conradswaldau 310.
Copenick 83.
Cordus 281.
Cornarius 281.
Corneli-Münſter 329.
Corniſa 239.
Cornitza 236.
Corvei 128.
Coſel 219.
Coſtantz 184.
Coſterin 86.
Cotbus 165, 175, 184, 185.
Cothene 32.
Cracovia 358.
Crakau 218.
Cranmer 281.
Crato 281.
Crawarz 248.
Crementius 281.
Cremzow 85.
Crisgawe 208.
Croſſen 168—170, 186, 187, 208.
Crowizk 30.
Crozuch 8.
Cruſius 281.
Cuddowe 86.
Cüſtrinchen 86.
Cujavien 196, 214.
Culm 196.
Cumberland 151.
Curaeus 281.
Curio 281.
Cyriſſer 306.
Czarnowanz 212.
Czerna 311.
Czerna-Hora 311.
Czirn 294, 295, 306, 310, 311.
Czulch 186.
Czyrna 319.

D.

Dahme 83.
Dalwarckesleue 20.
Dame 83.
Dammer 300.
Dänemark 177, 281.
Dannenberch 38.
Danzig 94.
Dardesheim 337.

Delchowe 83.
Delthowe 83.
Demuth 98—111.
Denzig 84.
Derdeſſen 337.
Dernburg 171, 172, 176.
Dernebure 171.
Deß 83.
Diebitſch 295.
Diedelmiſſen 335.
Dielmiſſen 335.
Diepholt 140, 143.
Diepholz 140.
Ditfurt 26.
Doberkow 176.
Dobrilugk 362.
Doleatoris 113.
Domenesleve 6.
Dvmersleben 7.
Dorineburc 31.
Dornburg 31, 32, 36.
Dorſtadt 176.
Drage 85, 86.
Dranſee 276.
Dreileben 15.
Dreſen 164.
Dresno 164.
Drieſen 164.
Drodriczin 196.
Drohndorf 51.
Drondorp 50.
Dryander 281.
Duba 297.
Düben 103.
Dültenius 145.
Düſſeldorp 68.
Düvel 139.
Duttenhofer 280.
Dzierzanowski 357.

E.

Ebendorf 19, 25, 26, 31.
Eberswalde 283.
Edeſſa 203.
Eger 362.
Egnatius 281.
Eiche 316.
Eichelberg 179.
Eichenbarleben 16.
Eickſtedde 8.
Eilburg 105, 165.
Eilenburg 103.
Eilikiſtorp 8.
Einſidel 165.
Ekkehardeſtorp 32.
Elbe 15—17, 35, 337.
Elbenau 161, 174.
Elbeu 18, 80, 161.
Elſter 288.
Elveboi 161.
Emersleve 47.
Emſe 134.
Eneghemersleue 48.
Eneghermesleue 50.
Enegremeslebe 12.
Enegrimsleue 41.
Energremersleue 50.
Engern 141.
England 281.
Ephorinus 281.
Erenporten 318.
Ermeßleben 53.
Ermsleben 5, 12, 49, 50, 53, 56, 58, 59.
Erxleben 15.
Eſſen 312—334.
Eſſende 314, 315, 325—333.
Eſſinde 318.
Eſſneda 316.
Eſſe 281.
Eſterendorp 50.
Eſterndorf 50.
Estrées 151.
Eueeem 48.
Euendorp 31.
Euenthorp 20, 25.
Eueſen 48.
Eyflar 137.
Eyſeleve 138.

F.

Fabricius 281.
Faleoſtein 38.
Falkenberg 288, 305, 309.
Falkenberge 290, 293.
Falkenburg 85, 86.

Falkenſtayn 296.
Falkenſtein 12, 13, 15, 30, 41, 42, 177, 289, 293—311.
Fargenſten 43.
Fenderlin 278.
Ferrara 191.
Finkenſtein 90.
Fiſchbach 289—311.
Fiſcher 291.
Fiſſim 337.
Flechtingen 15.
Forſtberg 293.
Franckfort 187.
Franken 286.
Frankfurt 76.
Fredersdorf 173.
Frelenwalde 84.
Freiſtadt 168.
Frentrup 139.
Freyenſtadt 186, 187.
Fridek 250.
Friedland 85, 163.
Friſo 137.
Froſe 16.
Fürſtenberg 306.
Fürſtenſtein 295.

G.

Gander 159.
Gandersheim 33, 171, 172, 176.
Gardelegen 336.
Gartow 174.
Gatersleben 33.
Gehmen 96.
Genthin 335.
Gereander 281.
Germersleben 15.
Gerpeſtede 50.
Gherpſtede 50.
Giersdorf 298.
Gibelinen 191.
Giebichenſtein 53.
Glerſchleben 51.
Gigas 281.
Givetenhorſt 155.
Gladigau 343.
Gladigowe 342.
Glatz 232.
Glogau 167, 206, 208, 210.
Glogaw 186.
Gloruy 337.
Gneſen 196, 200, 201, 221.
Görlitz 280.
Görtzke 161, 176.
Gogravius 154.
Goltzow 83.
Goltzowe 83.
Gorsleben 288.
Goslar 8, 33.
Gotſch 296, 302, 304.
Gotſcheſtein 293.
Gottow 174.
Grabow 86.
Graditz 298.
Grädiz 205.
Graſſe 163.
Greifenberg 177.
Greiffenſtein 278.
Greil 119.
Gremvezow 85.
Greßnich 313.
Grieben 22, 23.
Grönenberg 141.
Gröſſin 163.
Groitſch 8, 30.
Groſen-Lobbin 184.
Grospe 163.
Groß-Berlin 276.
Großburg 171.
Großburgerbalt 171.
Großen-Glogaw 186, 187.
Großen-Lubben 185.
Großenſalze 15.
Groß-Mellen 84.
Groß-Möllen 85.
Groß-Polen 201, 213, 219, 221.
Groß-Roſſow 343.
Großrottmersleben 16.
Großſantersleben 30.
Groß-Strelitz 357.
Groß-Wanzer 348.
Groten-Berlin 276.
Groten-Melne 84.
Grothecium 205.

Grubo 154.
Grüneberg 168.
Grüssau 278, 301, 306.
Grzybow 359.
Guben 165, 185, 363.
Gubin 87.
Gülich 312, 313, 320, 321, 325, 330, 332.
Güntershagen 163.
Güterslo 153.
Guilge 325, 330, 331.
Gundesdorp 316.
Gutenswegen 16.
Guterslo 153, 154, 156.
Gutschestein 293.
Guylge 328—333.
Guyliche 67.

H.

Habichtgrund 307.
Habsburg 319.
Hackeborn 34, 38.
Hackeborne 34.
Haghenowe 38.
Haimburg 168.
Hakeborne 45.
Halberstadt 12—19, 26, 30—34, 42—49, 56—59, 172, 264, 265, 343, 345.
Halicz 201.
Halle 26, 97—126, 252—274, 276.
Hamburg 168, 188.
Hamerstein 321.
Hammersdiek 129.
Hammerstein 321.
Hardebrucke 50.
Hardenberg 317.
Hardenbrucke 50.
Hartenbruch 50.
Harz 5, 29, 35.
Harzgau 29.
Hasenburg 168.
Hastenbeck 151.
Hathewig 154.
Hatzfeld 299.
Havel 83.
Havelberg 172, 174.
Havelbrok 82, 83.
Havelbruch 83.
Havelbruk 83.
Havele 82.
Hayd 78.
Hayn 300.
Haypin 315.
Hebler 281.
Hecklingen 6.
Hedio 281.
Heiligenstadt 26.
Heimburg 56, 58, 60.
Heinzelius 282.
Heldrungen 266.
Heling 281.
Helpede 42, 44.
Heltus 282.
Hemmingesele 155.
Hemmingius 281.
Hemsdorf 16.
Herford 151.
Hermsdorf 305.
Hersebrocke 154.
Hertzebrock 142.
Hesse 282.
Hetstede 40.
Hettstedt 51, 55, 57, 59.
Hetzstede 57.
Hezstede 50.
Hildesheim 40, 44—46, 337.
Hildeshem 44, 46.
Hildesleve 8.
Hildesloue 12, 19.
Hildessen 337.
Hillersleben 8, 9, 18—25, 31.
Hirschberg 292.
Hoberg 140.
Hochtit 86.
Hochtyd 85.
Hochzeit 86, 163.
Hochzit 163.
Hodenburch 50.
Hodenburg 50.
Höhnstedt 288.
Hötensleben 15.
Hohendodeleben 16.
Hohenerxleben 7.
Hohen-Kranig 86.
Hohenstaufen 205.

Hohenstein 177.
Hoffmann 262.
Holde 154.
Holnere 65.
Holsatia 208.
Holstein 176, 177.
Holte 138.
Holzweiler 313.
Honberch 48.
Honingen 321.
Hornsberg 294.
Howisch 176.
Hoya 139, 143, 176.
Hoyerswerda 164.
Hoygen 321.
Horgin 322.
Hoym 56, 300.
Hoyngen 321.
Hubitz 50.
Hübitz 51.
Hundebeck 143.
Hundisburg 15.
Hutten 281.
Huyse 67.
Hyldensym 44.

J.

Jägerndorf 214.
Jagow 176.
Janowicze 248.
Januschowski 306.
Jauer 280, 291, 297, 302, 306.
Jechaburg 13.
Jerissow 234, 239.
Jersleue 50.
Ihna 85.
Ileburg 159.
Ingramsdorff 310.
Jonas 282.
Irksleben 16.
Jülich 139.
Julche 326.
Juliaca 317—321.
Julin 288.

K.

Käfernburg 45.
Kakelinge 6.
Kalbe 15.
Kalisch 213, 218, 219.
Kalkstein 90.
Kalvörde 15.
Kamitza 359.
Kaminizka 359.
Kammerswaldau 296.
Kanitz 171, 298, 299, 305.
Karge 208.
Karolath 300.
Kaufung 296.
Kemnitz 117, 297, 298.
Kettler 146.
Ketzin 83.
Keuerenberch 45.
Keuernborch 45.
Kinast 302.
Kindler 291, 298.
Kiow 200, 201.
Kittnerberg 293.
Klein-Berlin 276.
Klein-Berlinchen-See 276.
Klein-Mellen 86.
Klein-Möllen 86.
Kleinrodensleben 16.
Kleinrössen 288.
Klein-Rossow 343.
Kleinsantersleben 16.
Kleist 90.
Klenkok 36.
Klimbke 291.
Knochenberg 288.
Koczonow 359.
Koczonowisna 359.
Kölln 351.
Königsberg 69, 76.
Königsmark 148, 149, 299.
Königstedt 337.
Königs-Wusterhausen 83.
Köszlitz 288.
Köttichau 288.
Koliska 359.
Kolne 83.
Konigesberg 353.
Konradsburg 5, 11, 21, 22.
Kopp 145.
Kosel 227, 228.
Koseritz 299.
Kostere 324.

Kottbus 299, 361—363.
Kozle 227.
Krakau 196, 199, 202, 203, 206, 218, 226.
Krampbel 85.
Krauſe 292.
Kreghenik 86.
Krumbeck 346.
Küddow 86.
Küſtrin 86, 163.
Kugelmann 70, 72, 74.
Kutſchenſtein 306.
Kutſcherſtein 293.
Kynaſt 297, 298, 304.

L.

Laneiez 221.
Landesbut 95, 278.
Lang 227, 245.
Langan 225, 238.
Langebrücke 144.
Langelage 129.
Langenau 298.
Langenberg 132.
Langenbaſt 153.
Lanßberg 67.
Lapis 315.
Lasky 282.
Lata platea 248.
Lauſitz 8, 161, 360.
Lauterbach 282.
Lauterwater 282.
Layptzke 173.
Lebus 159, 167, 171, 174.
Lebuſa 288.
Lehuß 282.
Ledderſtede 50.
Ledebuhr 139.
Lehnhaus 88, 295.
Lehnin 284.
Leipzig 98, 171.
Leipziger 173.
Lekartow 248.
Lekovia 359.
Lelow 359.
Lemgauer 291.
Lemgo 143.
Lenciez 196.
Lencke 154.
Lenkſa 315.
Leo 32.
Leodſchütz 291.
Leſchinsky 282.
Leſchno 282.
Leudersdorf 318.
Liebenthal 298, 300.
Liegnitz 209, 212.
Lietzow 176.
Lindau 160, 161, 173, 175.
Lindow 185.
Linc 50.
Linnephe 62.
Lintberch 48.
Lintlo 155.
Lippe 138, 139, 141—143.
Lippſtadt 147, 152.
Lochten 14.
Lodderſtede 50.
Löben 159, 161.
Lonemann 282.
Longan 249.
Loos 300.
Lorfberg 337.
Lublin 196, 226, 358, 359.
Lublinitz 358.
Lubſchau 358.
Ludenstorf 320.
Luderstory 318, 319.
Lüchow 160.
Lüneburg 178.
Luenthorp 19.
Lütke-Melne 85, 86.
Lütken-Berlin 276.
Lützendorf 180.
Lukow 278.
Lunemburg 180.
Lupberg 288.
Lupia 288.
Lupstorp 318.
Lupsza 358.
Luſitz 164, 184, 185.
Luther 72, 98.
Lutinstorph 319.
Lutzemburg 184.
Lutzine 322.
Lutzing 318.
Lutzink 322, 323.

Luzlinburg 318.
Lynnepe 67.

M.

Maas 329.
Mähren 213.
Märkisch-Friedland 85.
Magdeburg 8, 13, 15—54, 97—126, 161, 162, 174, 180, 207, 227, 252—274, 336, 340, 343.
Magdeburgk 44.
Mainz 26, 28, 97, 99, 264.
Major 282.
Makow 248.
Malmerswende 50.
Malusza 360.
Mannesvelt 12.
Mannsfeld 266.
Mansfeld 56, 58, 59, 176, 281.
Mansfelth 38.
Manßfeld 40.
Marchegg 215.
Marcka 330.
Marienfeld 154, 155.
Marienfels 292.
Marienthal 38.
Mark 327, 332.
Marke 330, 332, 333.
Markgrenen wech 87.
Markowiez 248.
Marschalk 250.
Marsleue 47.
Maſe 329, 331, 333.
Maſovien 196, 201, 212, 226.
Mathesius 282.
Matthias 282.
Matzdorf 300.
Mecklenburg 282.
Medebach 315.
Mediolanum 191.
Medmann 282.
Mehringen 51.
Meisdorf 49.
Meißen 13, 26, 83, 281, 282.
Meister 282.
Melanchthon 76, 280.
Melanthon 208, 281.
Mellerstadt 115.
Mercator 154.
Mercurialis 282.
Merhenn 184.
Meringe 50.
Meringen 33.
Merseburg 110, 205.
Merzdorf 298.
Meystorp 50.
Michaelstein 35, 43.
Middenwolde 83.
Minckwitz 282.
Minden 79, 147.
Mirowe 80.
Mittenwalde 83, 158, 169.
Möckern 162.
Mölhaus 137.
Möllenbeck 139, 140.
Mönster 129.
Mogilno 276.
Moibanus 282.
Mokrzeze 360.
Moller 282.
Mollmerswende 49.
Monse 292.
Monster sent Cornellis 329.
Monte 61, 65, 66.
Moritzburg 117, 252—265.
Mose 19.
Mosel 287.
Mosella 287.
Mostua 359.
Mühlingen 7.
Müllerdorf 288.
München 70.
Münster 96, 138, 143, 147, 150, 153.
Münsterberg 169, 230, 281.
Münstereifel 313.
Münzenberg 177.
Muncerus 282.

N.

Naboli 248.
Nagel 140.
Nauen 81.
Naumburg 106.

Neander 282.
Nebozow 225, 238.
Nedani 248.
Nedanya 248.
Neigebaur 360.
Neindorf 56.
Neiße 211.
Neſſelraidt 68.
Netze 86.
Neuenhof 15.
Neuenwerk 100, 101, 105, 111, 119.
Neu-Fiſchbach 292.
Neuhaldensleben 15.
Neuhoff 307.
Neumark 163.
Neuſchel 77, 78.
Neuſtadt 15, 283, 284, 364.
Neu-Stettin 87.
Neuwedel 85, 86.
Neuwerk 98, 111, 114.
Neuzelle 362.
Niden 91.
Niedanie 227.
Niederdodeleben 16.
Nieder-Kranig 86.
Nieder-Saathen 86.
Nieder-Zieder 95.
Niepliz 83.
Niger 282.
Nimptſch 205.
Nörenberg 86.
Norddüringon 6.
Nordmark 6.
Noremberg 186.
Norenberghe 85, 86.
Noricum Castrum 190.
Novum-Berlin 276.
Novum Castrum 65, 314, 316.
Novus hortus 248.
Nowen 82.
Nürburg 314.
Nürenberg 182.
Nürnberg 70, 75—77, 164, 170.
Nuremberg 180, 184.
Nuſſia 323.
Nuth 83.
Nyenbernow 86.
Nyenwedele 85.
Nygen-Stettin 87.

O.

Ober-Fiſchbach 293.
Obergerbſtedt 51.
Oberſteinau 310.
Oberus 282.
Ochmowieze 248.
Ochtsmersleben 16.
Odenburg 15.
Oder 163, 204, 206, 212, 217, 225, 226, 232.
Odra 238, 244, 245, 247, 249.
Oecolampadius 282.
Oelhafen 179.
Oeſtlicher-Bann 44.
Oeſtreich 215.
Ofen 159, 165, 166, 168, 169.
Ohm 306.
Ohr 144.
Ohre 15, 16, 18.
Oldenburg 143, 208.
Ollmütz 214.
Olmütz 170.
Olſtin 358.
Opolia 209, 216—241, 358.
Oporinus 282.
Oppavia 247.
Oppeln 208—241, 357.
Oppen 173.
Ordio 8.
Orientalis Bannus 44.
Orlau 211.
Oſenbrügge 155.
Oſiander 282.
Osnabrück 128—131, 139, 147, 151, 153—155.
Oſten 164, 300.
Oſterburg 336, 342, 343.
Oſtien 359.
Otieze 248.
Ottinger 148.
Oye 139.

P.

Paderborn 147.
Padua 191.

Palatinus 313.
Pannewitz 166.
Pannonius 282.
Pansfelde 49.
Pansuelde 50.
Paſcheke 217.
Paſeca 232.
Paſeka 217.
Pawlow 248.
Peitz 176, 362.
Pelgrznnowiez 250.
Perdestorp 50.
Perlin 276.
Petersberg 26.
Peucer 190, 281, 282.
Pfaffendorf 313.
Pfalzgraf 12, 15, 281, 312, 313.
Pfersdorf 51.
Pflug 282.
Pickler 298.
Pietz 185.
Pilchowiez 250.
Pileza 359.
Pincerna 153, 323.
Piscator 315.
Pitz 184.
Pladieſe 141.
Plane 83.
Plaue 161.
Plauen 173.
Plawe 79, 80.
Plawen 87.
Plezwiz 7.
Pliozuouzi 6, 7.
Plocike 6.
Plötz'au 7.
Plötzke 6.
Ploscz 201.
Pniewno 359.
Podenſtede 155.
Podleſſie 248.
Polen 196, 203, 204, 208—210, 218, 222, 281, 295, 357, 358.
Polenz 164, 361.
Polleben 51.
Polz 305, 306.
Polzenhäuſer 296.
Polzenſchloß 305.
Polzenſtein 305.
Pomeſanien 72.
Pommern 186, 196, 281.
Ponczetitz 250.
Ponleue 50.
Pons lapideus 315.
Poſen 196, 201, 203, 213, 229.
Posnania 246, 251.
Potsdam 158, 277.
Pradzinski 360.
Praeco 32.
Praetorius 291.
Prag 158, 159, 165, 166.
Prage 182.
Prandenburg 344.
Predel 296, 310.
Presburg 159.
Preußen 69—78, 281, 289, 301.
Pricborn 310.
Priegnitz 284.
Proſthawecz 248.
Prüm 313.
Prutzenwalde 87.
Pſyna 248.
Putlitz 172, 180, 300.
Pyniſon 75.

Q.

Quackenbrück 135.
Quade 68.
Quedellingeburch 48.
Quedlinburg 6, 7, 26, 33—43, 55, 81, 82, 160, 161, 178.
Quedlingborch 82.
Quenſtede 8, 50.
Quenſtedt 51, 55.
Querenuorde 12.
Querfurt 12.
Quernforde 12.
Quidelingeburg 33.
Quidilingiburch 6.
Quitdelingeburg 33.

R.

Rademin 337.
Radewell 122.
Raid 73, 74.
Ramsloh 285.
Ranis 174.
Ratbibor 244—250.
Ratibor 193—251.
Ratingen 61—68.
Rattingen 62.
Rauch 292.
Rauden 213.
Rauenßberg 67.
Raubgraf 28.
Ravensberg 66, 137—139, 153, 326.
Reckenberg 127—156.
Redeghestorpe 80.
Redekenberg 137—139.
Redekenbergh 137, 142.
Redekestorp 79, 80.
Reden 300.
Redikenberg 137.
Reetz 85, 86.
Rega 85.
Regensburg 88, 203.
Regenstein 45, 57.
Regensten 32, 43, 45.
Regenstene 33.
Reibnitz 306.
Reichenbach 296, 311.
Reineck 313—321.
Reinstein 43, 45, 56—60, 171, 172, 175, 176, 178.
Remont 147.
Renczewice 358, 259.
Renczovice 358.
Reno 12.
Repchow 35.
Repchowe 32.
Restorf 79, 80.
Rethe 154.
Retze 85.
Reudnitz 165.
Reynstein 57.
Rheda 142.
Rhein 281, 329.
Rheingraf 28.
Rhenus 287.
Ribnik 238.
Richowe 38.
Ridekenberg 155.
Ridekenberge 156.
Rieban 337.
Rietberg 139—143.
Rine 181, 182.
Rinecke 316.
Rincke 317—321.
Ripuarier 286.
Roas 203.
Rockerode 316.
Rode 50.
Rodesden 50.
Rodesen 50.
Rodewelle 50.
Rogâz 15.
Rolandsberg 349.
Rolinchusen 155.
Rom 203.
Roma 190, 191.
Romesleu 42.
Rosenberg 284.
Rosenfelde 284.
Rosenhayn 282.
Rosenthal 284.
Rossow 342.
Rotenburg 13.
Rotenhan 179.
Rothewelle 51.
Ruda 213.
Rudnik 248.
Rulfus 154.
Rubrlach 296.
Ruppin 160, 185.
Rybnik 212, 225.
Rychenbach 310, 311.
Ryn 329, 331, 333.
Rynnecho 319.
Rzuchaw 250.

S.

Saar 83.
Sabaudia 191.
Sabinus 282.
Sachsen 157, 178, 180, 281, 286, 344.

Sagan

Sagan 167—169, 230.
Salbeke 32.
Salpke 31.
Saltwedel 344.
Salzwedel 336.
Samitz 299.
Sandberg 137.
Sandersleben 51.
Sandeslove 30.
Satan 86.
Saxo 282.
Scakenſtede 50.
Scaliger 191.
Scelinge 50.
Scenke 47.
Schackensleben 16, 176.
Schackſtedt 51.
Schaff 306.
Schaff-Gotſche 88.
Schafgotſch 297, 300.
Schamotuli 229, 246, 247.
Scharffeneck 310.
Schauenburg 30, 176.
Schenck 176.
Schenelbe 163.
Scheningen 19.
Schenken 180.
Schenkendorf 176.
Schermke 15.
Schiefelbein 85.
Schieksdorf 343.
Schievelbein 86, 163.
Schiuelbin 84, 85.
Schlawentzitz 217.
Schlegel 296.
Schleſien 193, 357.
Schleswig 177.
Schleustorpe 342.
Schlikstorpe 342.
Schmiedebergk 302, 303.
Schmiedeberg 297, 302.
Schmiedewerk 308.
Schmidt 280.
Schnackenburg 160.
Schneitlingen 16.
Schochwitz 8, 288.
Schönaich 300.
Schönburg 214.
Schof-Gotſche 297, 298.
Schorlemmer 150.
Schouwenberg 30.
Schravelo 38.
Schulde 50.
Schulenburg 90, 180.
Schulte 148.
Schultheß 72.
Schulze 317.
Schwab 282.
Schwaben 197.
Schwab-Quenſtedt 55.
Schwalenberg 142.
Schwarzburg 161, 176.
Schwarze-Elſter 288.
Schwarzenberg 311.
Schwedt 177.
Schweidnitz 226, 280, 291, 294, 297, 302, 306.
Schwetz 276.
Seochowice 8.
Scolthetus 317.
Serine 200.
Sculde 50.
Sculletus 32.
Seehauſen 30, 336.
Seeſen 347.
Sehauſen 344.
Sehuſa 347.
Sehuſen 339, 341, 345, 347.
Sehuſon 247.
Seida 176.
Seidlitz 280, 296.
Seifersdorf 296.
Selinge 50.
Selneccerus 282.
Sendomir 196, 200, 209, 218, 226.
Senfft 70.
Senftenberg 164.
Serweſter 283, 284.
Serwitz 284.
Serwſt 284.
Seſen 347.
Seſſen 347.
Seuor 234.
Sidow 176.
Siebenbürgen 230.
Siegert 292.
Siewieriens 358.

Siewierz 358.
Silesia 209.
Sinsleben 49.
Sinsleue 50.
Siradien 196, 218.
Siradz 226.
Sirokezlow 236.
Slauentitez 217, 233.
Slavicen 234.
Slawikow 236.
Slesien 184, 186, 302.
Slesigen 303.
Slezien 84.
Slusil 315.
Sochowice 12.
Solingen 78.
Soltikowski 282.
Sommerfeldt 186, 187, 363.
Sommerschenburg 15, 30.
Sonnenwalde 159.
Sorau 167.
Sovada 359.
Spalatinus 282.
Speier 203.
Speratus 72.
Spessart 263.
Spielberger 70.
Spitendorf 124.
Spreußen 165.
Sprewe 83.
Stamheim 65.
Stancarius 282.
Stangenhagen 173.
Starigard 208.
Stasfurt 7, 15.
Statmion 282.
Stauffen 197.
Steckby 161.
Stein 92, 165—167, 295.
Steinfurt 96.
Steinhus 140.
Steinitz 276.
Steintal 344.
Stendal 33, 336, 339, 341.
Stendale 32.
Stenwede 79, 80.
Stenwede 79.
Sternberg 161, 164—166.
Stettin 186, 335.
Sthambeyn 113.
Stichoi 161.
Stiebitz 298.
Stigelius 282.
Stochunsehe 8.
Stolberg 162, 267.
Storckow 166, 167, 184, 185.
Strela 166.
Stromberg 140.
Strzebrmk 250.
Strzellen 357, 358.
Studena 317, 232, 248.
Sudenburg 15, 16.
Sudergo 128.
Süldorf 32.
Sulow 358, 359.
Sunichausen 154.
Superior villa 315.
Sutow 358.
Sutor 154.
Swidnicz 241, 244.
Sychem 9.
Szlesia 209.
Szori 165.
Szuche 82.
Szulow 358.

T.

Talkenstein 295.
Talowitz 298.
Tangermünde 336.
Tangermunde 353.
Tappe 138.
Tecklenburg 142, 143.
Telonarius 154.
Teltow 81, 83.
Temnitze 115.
Tenus 345.
Terpitz 310.
Teschen 208—211, 220, 224.
Tetschen 163.
Teupitz 176.
Thalenwarsleben 19.
Thedinghausen 285.
Theen 345.
Thenaneale 248.
Theophrastus 282.
Thümen 173.
Thüringer 286.

Tilli 144.
Top 137.
Torgau 75, 110, 165—166, 175, 176.
Torſtenſohn 299.
Trebar 32.
Trebbin 83, 158.
Trebel 349.
Trentſchin 357.
Treuenbrietzen 158.
Troppau 211, 215, 227, 229, 232.
Trozendorf 282.
Tſchirnau 295.
Tſchirne 295, 310.
Tütz 85.
Tupitz 184, 185.
Turkaw 250.
Turnich 313.
Tutze 85.
Tzeringe 47.

U.

Uchtenhagen 85.
Uebigau 288.
Ufen 304.
Ummendorf 15.
Ungarn 281, 364.
Uyhoven 65.
Urſini 191.
Uſcht 86.

V.

Vahldorf 18.
Vakenſtidde 8.
Vakenſtide 14.
Valchenſteyn 307.
Valethory 19.
Valkenborch 84, 85.
Valkenſtein 5—60.
Valkenſten 30, 34, 40—50.
Valkenſtene 12, 44—47.
Valkenſteyn 38, 44, 45.
Valkenſtidde 8, 14.
Valkenſtyn 306.
Vantzleue 50.
Varendory 138, 140.
Varendorye 137.
Variner 286.
Varozny 358.
Varus 286.
Veckenſtedt 14.
Veltheim 8.
Verden 147, 345.
Vergerius 282.
Verona 191.
Victorinus 282.
Vielun 357, 358.
Vierraden 177.
Vieſchbache 297.
Vilich 313.
Villicus 154.
Vincentius 282.
Viſcher 233.
Visne 337.
Viſſem 337.
Viſſemb 337.
Viſſum 337.
Vitenbrück 129.
Vitinchove 324.
Vogelſang 140.
Vogelsdorf 95.
Vrackenleve 12.
Vredeland 85.
Vrigenwolde 84.
Vrozheim 313.

W.

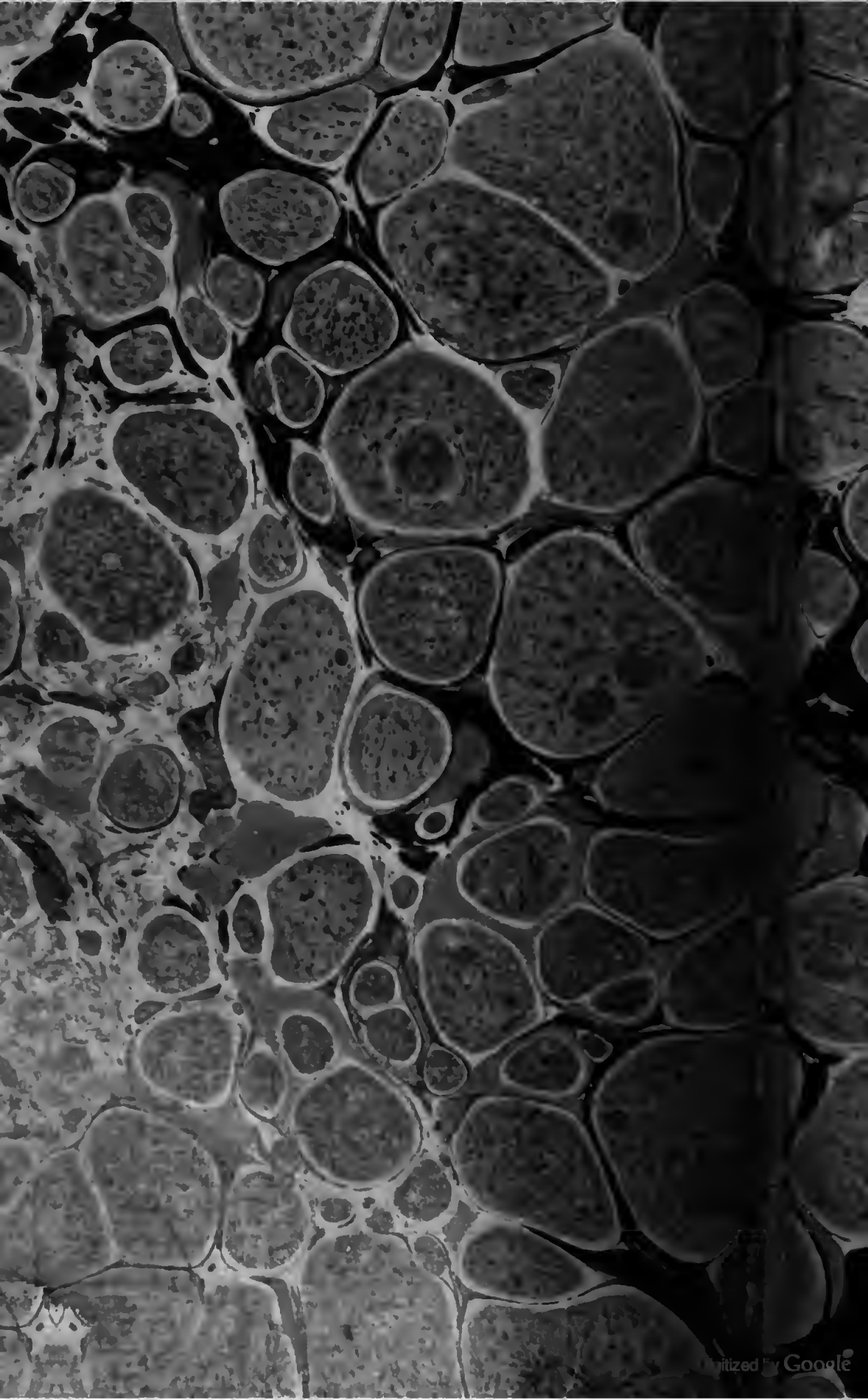
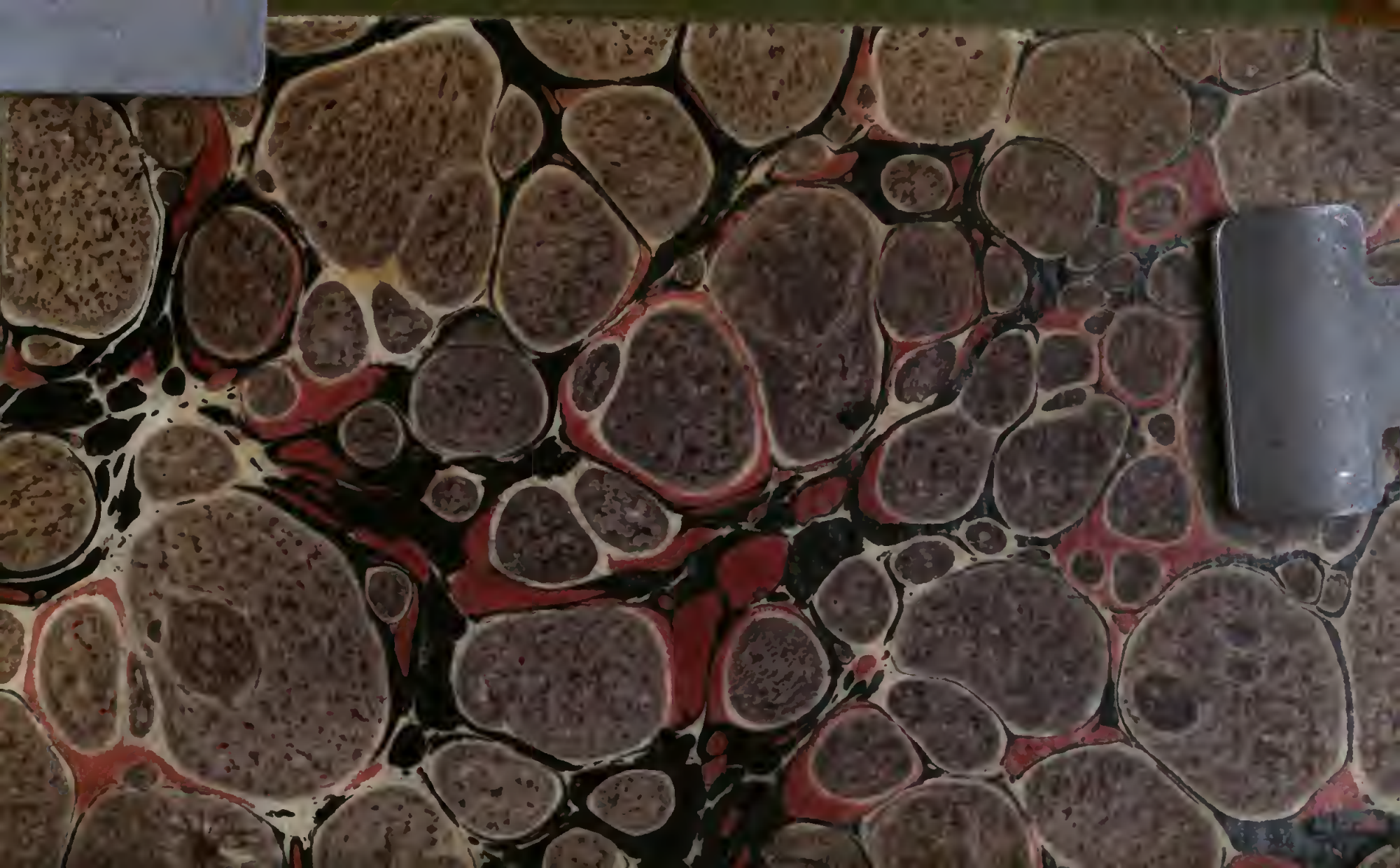
Wackersleben 38.
Wagenrieder 71, 72.
Wahlſtadt 209, 212.
Waldau 176.
Waldeck 141.
Waldow 159.
Walkenred 12.
Wallenberg 278.
Wallenfels 173.
Wallenſtein 88.
Wallesleve 32.
Walter 75.
Waltiggerothe 12.
Wanzleben 15.
Warmbrunn 297, 298.
Warmsdorf 54.
Wartenberg 144, 163.
Warthe 201.
Webach 34.
Weddinge 50.
Wedel 84, 288.

Wedele 84, 85.
Wederingen 16.
Wegebach 34.
Wegenleve 8.
Wegielny 359.
Wehdum 79.
Weichselmünde 94.
Weinsberg 177.
Welbsleben 7, 51.
Welfen 191.
Wellen 16.
Welpsleue 50.
Wenden 159.
Wendeswic 50.
Wenicht 315.
Wenyche 315.
Werben 26, 79, 80, 336, 339, 341, 344.
Werdene 65.
Wermann 113.
Wernigerode 8, 12, 28, 29, 38, 53, 162, 175, 267.
Wertheim 50.
Wesel 151.
Wesenberg 176.
Wesenstede 50.
Weser 285.
Westphalen 138.
Wertsteyn 315.
Weznik 301.
Widenbrügge 153, 154.
Widenbrug 138, 142.
Widenbrugge 154, 156.
Widenbrukin 128.
Wiedenbrück 127—156.
Wiedenbrügge 132, 139, 140.
Wiederstedt 55.
Wielun 357.
Wieserode 49, 50.
Wietersheim 79.
Wigninge 40.
Wildenberg 299.
Wildgrafen 28.
Wincenburg 12.
Windhovele 65.
Winkler 262.
Winningen 42, 43.
Winterfeld 91, 299, 300.
Wipera 12.
Wipper-Wiederstedt 55.
Wippra 3.
Wirbene 345.
Wische 344—346.
Wissegrad 159.
Wittenberg 98—100, 158, 192, 254.
Wittenburg 276.
Witunbrucca 128.
Witzel 75.
Wladislaw 213.
Wlast 201.
Wlaw 360.
Wolde 138, 155.
Woldenberg 44.
Wolf 282.
Wolff 91.
Wollmirstedt 15—35.
Woschnick 358.
Wosterhusen 83.
Wratislavia 222, 224.
Wünschendorf 88.
Würzburg 205.
Wüste 132.
Wusterhausen 90.
Wydenbrugbe 142.
Wyganth 113.
Wynckelhuysen 67.
Wynckeler 265.
Wysoka 359.

Z.

Zant 318.
Zantoch 164.
Zapolya 230.
Zarezewski 357.
Zauche 81—83, 173.
Zedlitz 296, 297, 299, 301, 306.
Zehlingen 50.
Zerbst 164, 284.
Zerwyz 284.
Ziegenhayn 34, 37.
Zinna 162.
Zirn 294, 296.
Zoleren 190.
Zollern 165, 166.
Zossen 165, 166.
Züllichau 168.
Zülpich 313.

Cal
19.II.15.
Bon


itized by Google